65

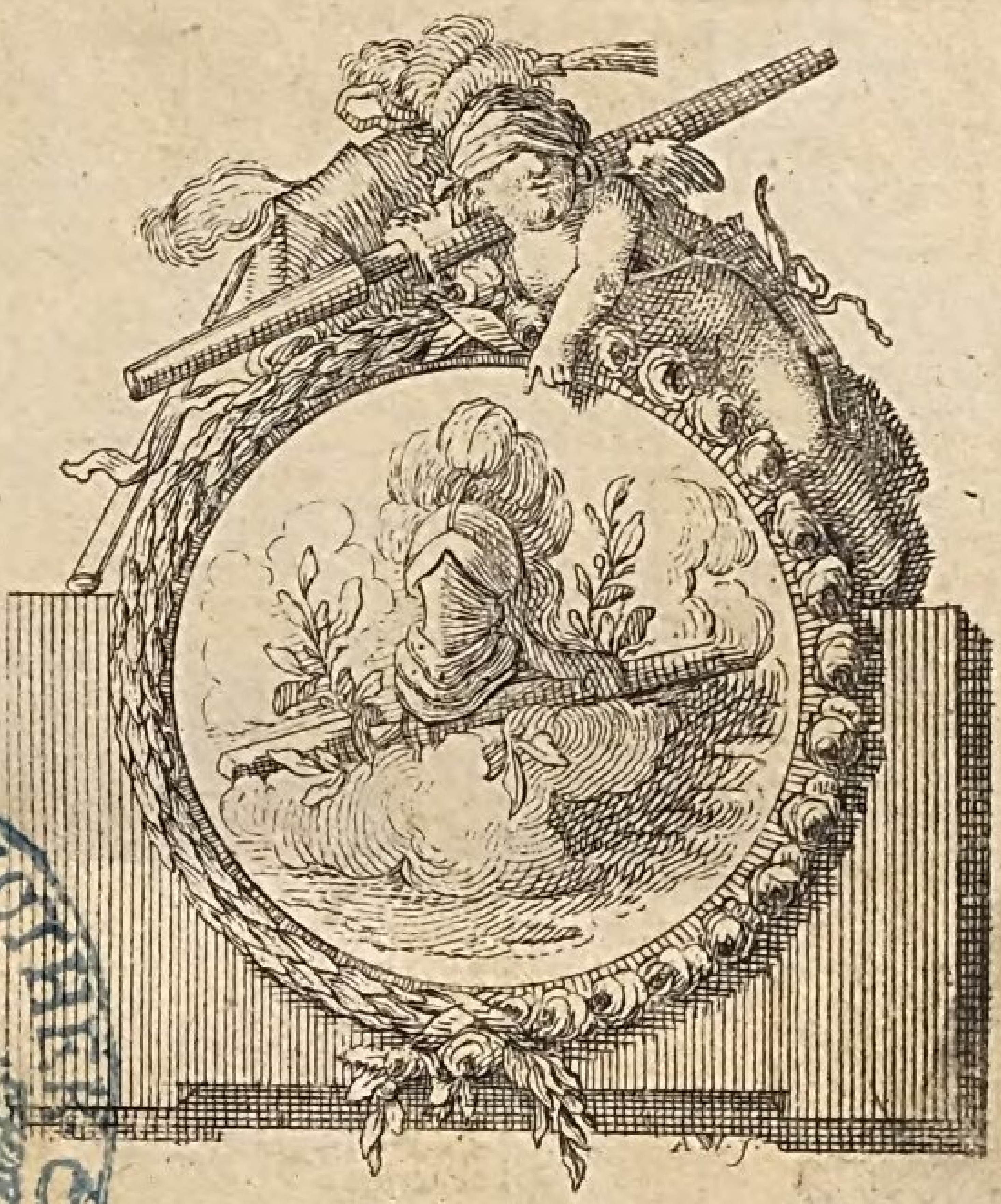
Coburger
Landes-
Bücherei

D. Chodowiecki del. D. Berger Sculpsit 1787.

Sagen der Vorzeit

von

Veit Weber.



Erſter Band.

Männerſchwur und Weibertreue.
Der Harfner.
Das Ritterwort.

Zwote, verbeſſerte Auflage.

Berlin,
bey Friedrich Maurer 1790.

H.S.C. BIBLIOTHEK
COBURG

Männerſchwur

und

Weibertreue.

Männerſchwur und Weibertreue.

Erſtes Buch.

I.

1362.

Herberg' in Bamberg.

Ritter Leonhard von Wildungen, ganz geharniſcht, tritt herein, legt Helm, Handſchuh, Schild und einen güldenen Kranz, den Dank des Turniers, auf einen Tiſch.

Minnehold, Meiſterſänger.

Leonhard. Der Dank war errungen!

Minnehold. Glück zu, Ritter! Ihr habt weidlich gefochten, ich ſah euch mit Bewunderung zu. Hätte ſchier Luſt, mich auch einmal in den Panzer zu ſchnallen, wenn ich nicht fürchtete, daß meine Finger, welche nur Harfenſayten zu greifen verſtehen, das Turnierſchwerdt fallen ließen; oder daß mein Gehirnchen einen Hieb bekäme, der mich um alle meine

Schwänke und Lieder brächte. — Bedenkt, Ritter, wenn eure Tapferkeit mich Spielmann, der ich mich doch ſonſt lieber in eine Roſenlaube ſetze, und von Nachtigallen-Liebe ſinge, als den Turnieren zuſehe, lieber des blinden Gottes Kämpfe, als Männerkämpfe ſuche; wenn ſie mich ſchon ſo bezaubert hat, daß ich faſt meine alte Weiſe verändern mögte, welchen Eindruck wird ſie nicht auf die Herzen unſerer Frauen und Dirnen gemacht haben! — Ha! Wie ſie nach euch hinblickten, euch immer mit den Augen verfolgten, ihre Tücher ſo freudig ſchwenkten, wenn ihr einen Ritter vom Roſſe ſtacht! Glaubt mir, in einer ſolchen Gährung des Bluts, muß auch die Sprödeſte leichter zu erobern ſeyn, als unter den wollüſtigſten Koſen der Lüfte des May's. — Bey meiner Harfe! Ich mögt' ſchier ein Reutersmann werden, weil man doch durch Fechten und Turnieren eher zehn Weiberherzen erobern kann, als Eins durch Singen, und ich der Weiber wegen in der Welt zu ſeyn wähne. — Ihr ſeyd nachdenkend, Ritter, ſeht wahrhaftig aus, als wär't ihr auf den Boden geſetzt. Verdien't denn euer Sieg, verdien't dieſer Dank, den ihr aus den Händen der ſchönſten Dirne, eurer Agnes, empfinget, keinen freundlichen Blick?

Leonh. Verdiente ich denn keinen freundlichen Blick von Agnes?

Minneh. Sitz't es euch da? Unter Trommetenſchall hätt' es ein Herold den verſammelten Rittern kund thun ſollen, Agnes von Werthheim liebe euch — das wolltet ihr und vergaßt, daß Dirnenliebe nur beym Segen des Pfaffen das, ſie ſo wohlkleidende, Gewand der Schüchternheit abwirfft. Wiß't ihrs denn nicht mehr aus jenen Zeiten, da wir am Hofe des Grafen, ihres Vaters, waren, daß euch dann Agnes unter vier Augen am zärtlichſten die Hand drückte, wenn ſie öffentlich für euch gar keinen Sinn zu haben ſchien.

Leonh. (ſpringt auf). Kunz, einen Krug Wein.

Minneh. Brav, Ritter; vertrinkt eure Grillen. (Es wird Wein gebracht).

Leonh. Agnes! (er trinkt). Da, Minneholb, trinkt eins aufs Wohl eurer Dirne!

Minneh. Ich danke, mag es mir meine Dirne verzeihen, daß ich ihr Wohl nur in Bier trinke; ich habe keinen Geſchmack an Wein, weiß auch nichts von Begeiſterung, worin man ſich durch den edeln Traubenſaft verſetzt; ich dichte am beſten, wenn ich ganz nüchtern bin.

Leonh. (trinkt). Ich neide euch nicht ob eurer Enthaltſamkeit; legt in eine Wageſchale alle Güter, Titel und Reichthümer der Erde, und in die andere ein Faß Nierenſteiner, ich wähle die letzte Schale und trinke mich zum Glücklichſten der Erde.

Minneh. Aber geſetzt, Agnes ſtände an der andern, leeren Schale, arm an Gütern der Erde, aber überſchwenglich reich an Freuden der Liebe, und verſpräch' euch einen Kuß — was würdet ihr dann wählen?

Leonh. Dann riß' ich die Wage aus ihren Stangen, und wäre ſie an den Himmel gekettet! — Agnes im Arm', und den Nierenſteiner im Hirne, dann nehm' ich's mit dem Lieblinge des Glücks auf!

Ritter **Carl von Kleeborn** und **Ritter Wilhelm von Mayenthal** kommen, ganz gewappnet, mit geſchloßenen Viſieren; ihnen folgt ein Bube, der einen gefüllten Humpen trägt.

Carl. Endlich gefunden! Gieb her, Bube, den Humpen. — Bruder Wildungen, dein alter Spießgeſell bringt's dir! (trinkt).

Leonh. Carl von Kleeborn, oder ein Elfe! — Ja, du biſt's, oder meine Ohren haben ihrer ange-

nehm-

nehmſten Töne vergeſſen. Viſier auf! — Laß Dich küſſen, Bruder.

Carl. Ganz dein, wie immer! (Umarmung).

Wilhelm. Grüß' euch Gott, Ritter Wildungen. (Oeffnet das Viſier). Eure Kinder werden einſt dieſen Tag ſegnen, wie ihn jezt eure Freunde und Waffenbrüder ſegnen. (giebt ihm die Hand).

Leonh. Willkommen, Ritter Wilhelm, und doppelt willkommen, weil eure Lanze mich heute bügellos machte. Die Splitter ſauſten mir durch den Helmbuſch, und mein Herz klopfte freudig, ich erkannt' in dem Stoße meiner Waffenbrüder Einen.

Bruder Carl, laß meine Freude erſt zu Athem kommen, ich habe dich um ſo vieles zu fragen, und jezt iſt alles vergeſſen. (bringt ihm den Pokal). Glückliche Ritterſchaft! Erinnerſt du dich noch wohl, wie oft wir das tranken, als wir noch am Hofe des Wertheimers knabenweis' dienten? Weiß'ſt du es noch, wie wir an jenem Abende zechten, da wir beyde in der kleinen Probe (a), die Danke erhalten hatten? Weiß'ſt du's noch?

 Carl.

(a) Am Tage vor den großen Ritterturnieren ließen ſich die Knappen in allerley Uebungen, vor der Verſammlung

Carl. So gut, daß es mir vorkommt, als wär' ich noch berauſcht davon.

Leonh. Weiß'ſt du's noch, wie wir uns einſt, im Schloßhofe, bis aufs Blut um den Beſitz eines Schaupfennigs balgten, auf welchen Rudolph, des Habsburger's, Bild geprägt war?

Carl. So gut wie die Entſcheidung des Grafen Otto. (zieht ſeine Halskette hervor). Sieh, Bruder, hier iſt meine Hälfte des Schaupfennigs.

Leonh. Am Helme hier, die meine.

Carl. Daran erkannt' ich dich eben im Turnier. O, es war ein ſeeliger Tag, da der Wertheimer den Schaupfennig durchſchlagen ließ, und jedem von uns eine Hälfte gab, ein Tag, an welchem Engel hätten Menſchen ſeyn mögen!

Leonh. Wahr! Wer fühlte das beſſer, denn ich! Noch ſchallen mir die Worte des biedern Grafen ins Ohr: „Theil't ſo eure Herzen, wie dieſen Schaupfennig, theil't ſo mit einander Freud' und Leid, „und

lung des Volks, der Ritter und Damen ſehen, übten ſich mit dem Schwerdte und Wurfſpieße, und trafen auf einander mit der Lanze; doch waren ihre Waffen leichter, als die Waffen der Ritter. Dieſe Uebung wurde die **kleine Probe** oder die **Turniervesper** genannt.

„und wenn ihr die Hälften einſt gegen einander aus„wechſelt, ſo denkt meiner.“

Wilh. Otto von Wertheim! (er trinkt).

Carl und Leonh. (zugleich). Er lebe, der Biedermann! (trinken).

Minneh. Grüß' euch Gott, Ritter Carl!

Carl. Minnehold, du auch hier? — Lieber Junge, einen Kuß! — Haſt du dich ſo lange von den Hofbraten abmüſſigen können? — Alle meine Lieben ſo auf einmal wieder zu ſehen, wie wohl das thut! — Wie geht's dir, was machſt du?

Minneh. Verſe und Schwänke wie ſonſt; ich bin zufrieden, wenn meine Harfe nur rein ſtimm't, und meine kleine, dicke Dirne mir manchmal einen Kuß erlaubt.

Carl. Du Sonntag der Mägde! (b).

Minneh. Gut geſagt, Ritter, wenn ihr euch ſelbſt damit meint. Mein Gedächtniß iſt ſo kurz nicht, als es Hofſitte bey Verſprechungen mit ſich bringt; denn

(b) Hieß bey den Deutſchen des mittlern Zeitalters ein Menſch, der allen erſinnlichen Fleiß auf ſeinen Anzug wendet, damit er ſo ſehr den Weibern gefalle, als ihnen der Sonntag gefällt.

ich weiß es noch recht gut, welch ein Hageprunk ihr war't (c), der immer ſeine Schaube (d) mit dem beſten Bund (e) gefüttert hatte, immer hübſch lange Schnäbel an den Schuhen trug, und ſtets ſein Barett mit den ſchönſten Federn ausſchmückte. Eben ſo wenig hab' ich vergeſſen, daß Ritter Carl von Kleeborn der beſtändige Begleiter der Hoffräulein war, immer über ihren Putz urtheilte, wohl gar ihn ordnete, alle Angelegenheiten ihrer Herzen und Körper wußte, und ſo gerne Pfand mit ihnen ſpielte, um ein Bändchen, ein Blümchen, oder einen Händedruck zu erhaſchen.

Wilh. Ey! Ey! Ritter Kleeborn! ſeyd ihr ein ſolcher Mädchenjäger? — Gut, daß ich das weiß, werd' auf euch in meiner Burg ein wachſames Auge haben, damit ihr meiner Schweſter Helene keinen Spahn ins Herze ſtoßt.

Leonh. Zieht Carl mit euch?

Wilh. Ja, er hat mir ſeinen Arm bey meiner Fehde mit dem Ruſtringer verſprochen.

Carl.

(c) Petit-Maitre.

(d) Ein langer Mantel, der bis auf die Schuhe reichte, mit Pelzwerk gefüttert war, und vorne mit 6 bis 8 Schleifen zugebunden wurde.

(e) Pelzwerk.

Carl. Könn't ohne Sorgen ſeyn, Wilhelm; einer Verlobten werd' ich nie zu nahe kommen.

Minneh. So iſt Fräulein Helene verlobt!

Wilh. Als ob ihr das nicht wüßtet! Mit Conrad von Wolffsſtein iſt ſie verlobt.

Leonh. Mit Wolffsſtein? — Carl, alle treuen Buhlen! (trinkt).

Carl. Es gilt! Den ungetreuen Verachtung bey ihrem Leben und Vergeſſenheit nach dem Tode!

Wilh. Was ſoll das ſagen, Ritter Leonhard?

Leonh. Wahrheit. — Ich wünſchte, Bruder, ihr hättet geſchwiegen vom Wolffsſtein; dieſen Tag der Freude hätt' ich gern ungetrübt, ohne Grillen durchlebt.

Wilh. Was ſoll das ſagen, Ritter Leonhard?

Leonh. Daß der Wollüſtling Conrad die gute, ſanfte Helene nicht verdiene; daß man ſchwarzen Engeln nicht das Paradies zur Wohnung, nicht Böcken blumichte Auen zum Aufenthalt anweiſen müße.

Wilh. Das heißt? —

Leonh. Daß Wolffsſtein ein Schurk' iſt!

Wilh. Und wenn Wolffsſtein das Gegentheil behauptet, was würdet ihr thun?

Leonh. Ihm den eiſernen Fehde-Handſchuh ins Geſicht ſchlagen, und behaupten vor Gott und Deutſchland, daß er ein Lügner ſey! Aber was würdet ihr thun, wenn ich euch bewieſe, Wolfsſtein ſey ein feiger, verruchter Wollüſtling, dem die Ehre der Weiber das iſt, was eine Roſenknospe dem Sturmwinde, — Spielwerk; euch bewieſe, daß er um eben die Zeit, da er den Treuring von Helenen nahm, vor Uda von Dornek auf den Knien lag und ſie um Minneſold bath, vor Uda, der Buhldirne, die von ihrer Beſtimmung gleiche Begriffe als eine Leimruthe hat, der es einerley iſt, ob ſich ein Sperling oder eine Nachtigall darauf ſetzt, wenn nur ein Vogel daran hängen bleibt? Wolfſtein, der ſo oft in Helenens Augen, im reinen, unbefleckten Spiegel der Keuſchheit, ſeine Schurkengeſtalt ſah, der ihr dann bey dieſem, ſeinen andern Selbſt, ſchwur — Fluch treff' ihn für den Schwur! — Welcher rechtſchaffene Deutſche ſchwört ſeiner Buhlin Treue? Sind Wort und Handſchlag nicht mehr Bekräftigung genug? Iſt die güldene Münze deutſcher Rechtſchaffenheit ſo beſchnitten, daß man ſie erſt auf die Wage legen und wiegen muß, und mit Schwüren und Eyden den Mangel des Gewichts erſetzt? — — Nun, der ihr

ſchwur,

ſchwur, nie den Blick der Liebe auf eine andere Dirne zu werfen, und wenn ſchon lange Todesnacht Helenens ſtrahlenden Augen umdunkelt hätte! — Was haltet ihr von einem Manne, der, um eine ausländiſche, geruchloſe Tulpe zu pflücken, die Roſe zertreten kann? —

Wilh. Ihr ſeht, Ritter, ich ſtaune; eur Ton iſt der Ton der Wahrheit, aber der Inhalt eurer Behauptung ſcheint eine Lüge zu ſeyn. Verzeiht mir den Ausdruck; nicht ihr habt ſie erfunden, nicht ihr ſie ſo aufgeſtutzt, davon bin ich überzeugt, oder es müßte das Gepräge der Rechtſchaffenheit auf eurer Stirne von einem Ausländer nachgemacht ſeyn; aber auch euch heftete man ſie auf, auch ihr —

Leonh. (nimmt ſeinen Handſchuh vom Tiſche und giebt ihn dem Ritter Wilhelm). Hiemit geb' ich der Rechtſchaffenheit den Fehdehandſchuh, und euch das Recht, künftig einen Schurken nur Leonhard von Wildungen zu nennen, wenn ich Weibergeklatſche oder Hofſchranzengetrātſch zum Nachtheile eines Menſchen glaube und nachplaudere. Jezt, Minnehold, redet.

Minneh. Mit der Ehre eines deutſchen, freyen Edelknechtes, mit der Rechtſchaffenheit meines Vaters, und der Treue meiner Mutter, bürg' ich für die

Wahr-

Wahrheit deſſen, was Ritter Wildungen geſagt hat. Geſtern Abend bey den Tänzen hab' ich mit meinen Ohren gehört, wie Conrad Uda von Dorneck Liebe log, wie er Helenens Tugend ſpottete, ſie ein liebeſieches, kränckliches, mondſüchtiges Mädchen nannte, das weinen könne, wenn ein Kalb geſchlachtet, oder ein Pferd ſcharf geritten werde, welches, mit Uda von Dorneck verglichen, eine Ciſterne ſchlammichtes Waſſer wäre, da hingegen dieſe der Tropfen ſey, woraus ſich die reine, helle Perle forme. Dieſes alles ſagte der Schändliche, hauchte mit dem giftigen Athem der Verläumdung die Ehre eurer Schweſter an, daß ſie roſten wird, wie Stahl im Regen. Er nannte die Tugend eine Metze, weil ſie zu groß und gut für ſeinen Schurkenkopf war.

Willh. Ich glaube euch, Minnehold, und euch, Leonhard. Und nun iſt Conrad von Wolffsſtein auf ewig aus der Sippſchaft derer von Mayenthal ausgeſchloſſen, ſein Name werde zum Geſpött' in unſerm Geſchlechte, und wenn ich je in die Verlegenheit kommen ſollte, daß ich mich an einer Dirne rächen müßte, ſo will ich ihr wünſchen, daß ſie einſt Conrads eheliches Geſpons werde. —

Conrad

Conrad von Wolffsſtein kommt.

Wilh. Dann komme die Freude der Hölle über dich, daß wieder zwey Geſchöpfe Gottes durch einander unglücklich gemacht ſind!

Leonh. Conrad, die Red' iſt von euch.

Carl. Man bedauert euch, daß ihr, als ein ſo ſchöner, ſtattlicher Ritter, euren Liebesdurſt mit ſchlammichtem Waſſer ſtillen ſollt.

Minneh. Man bedauert Deutſchland, daß ſich in die Herzen ſeiner Söhne ausländiſches Fuchsblut geſchlichen hat, wie es in dem euren klopfet.

Conr. Was ſoll das? Bey meinem Eyd! Ich bin äußerſt erſtaunt, ſolche Reden zu hören,

Wilh. Ha! wär't ihr es nicht, ich könnt' euch durch meine Troß-Buben beſchimpfen laſſen. Eure Rechte, Conrad!

Conr Schwager, was wollt ihr?

Wilh. Schwager? Ich, der Schwager eines Nichtswürdigen! — Freunde, Waffenbrüder, wendet euch nicht weg. Ich will dieſen Ausdruck von der Tafel der Dinge abwiſchen, und ſollt' ich meine Hand, bis auf die Knochen, abſtumpfen; eure Rechte, Conrad!

Conr. Was wollt ihr? (giebt ihm die Hand).

Wilh.

Wilh. Herab mit dem Ringe der Treue Heleneus, von dem Finger eines Maineydigen; und ſo werde dein Andenken bey allen Rechtſchaffenen zernichtet, wie ich jetzt dieſen Ring zernichte! (Zertritt den Ring). Und jetzt ſag' ich dir, Conrad von Wolffsſtein, daß du ein Wortloſer, ein Schurke biſt, und um dir dies zu beweiſen, erwart' ich dich Morgen, eine Stunde vor Sonnenuntergange, zum Kampf' auf Leben und Tod, mit Schwerdt' und Lanz' in den Schranken.

Conr. (verlegen). Ich werde kommen.

(Trompeten = Stoß).

Carl. Das Zeichen zum Abendtanze erſchall't.

Wilh. He, Knappen! Unſere leinenen Wämſer. — Komm't, Freunde, kommt! Die Freude der Jugend ſoll mich wieder aufheitern. Komm't zum Tanze.

II.

(Saal, wo Ritter und Frauen tanzen.)

Ritter Carl von Kleeborn und **Minnehold.**

Carl. Minnehold, es wartet ein Abentheuer mein. Wie ich kurz vorher ſo ganz ſorglos da ſtand, und mich nach einem ſtattlichen Walzer etwas verſchnaufte,

ſchnaufte, leitete Gott Amor, wider mein Wiſſen, meine Hände auf meinen Rücken. Nicht lange war ich in dieſer Armenſünder-Stellung geweſen, da man mir ein Handbrieflein zuſteckte, ohne daß ich gewahrte, woher es kam. Ein leiſer, weiblicher Hauch liſpelte mir zu: „Unten an der Steige werdet „ihr eure Geleiterinn finden, mit einem weißen Tu„che in der Hand; dieſer folget.“ — Der Inhalt des Briefes war ohngefähr: „Edler Ritter! Nach „einer Abweſenheit von zween Jahren, erwartet euch „heute eure Elsbeth, um den Bund der Liebe unauf„löslich mit euch zu ſchließen.“ — Daß das Brieflein nicht an den rechten Mann gekommen iſt, davon bin ich ſo überzeugt, als von der Menge meiner Sünden; aber deßungeachtet werd' ich hingehen.

Minneh. Brav! Wenn's nichts weiter iſt, ſo giebt's mir doch wenigſtens Stoff zu einem Mährlein. Kann's nicht läugnen, mögte wohl das Brieflein empfangen haben; ich glaub', daß es ein gültiger Wechſelbrief auf eine Götternacht ſeyn muß, welche einem armen Fiedler nicht immer geboten wird. Wo habt ihr denn das Brieflein? Laßt's doch ſehen, vielleicht kenn' ich die Hand.

Carl. Ich habe ſchon darnach geſucht, kann's aber nicht finden, muß es mit dem Wiſchtüchlein aus der Taſche gezogen haben — thut auch nichts.

Minneh. Sagt das nicht. Ich ſah vorhin den Dänen, Asmund Ralow, ein Briefchen aufheben und in den Sack ſtecken; wenn das nun eu'r Brieflein geweſen wäre, und den Ritter die Luſt anwandelte, das Abentheuer zu beſtehen — das würd' eine ſchöne Zuſammenkunft werden.

Carl. Immerhin. Ich will jezt ſehen, ob das Pannier der Liebe ſchon weht. Gott befohlen, Minnehold.

Minneh. Gute Ritterſchaft! Vergeß't eur Schwerdt nicht, mögtet's ſchier nöthig haben.

Dunkler, öder Gang.

Carl von Kleeborn. Joſe.

Carl. Halt! Wohin wirſt du mich noch führen? Schon hab' ich meine Schuhſchnäbel an dem ungleichen, höckerichten Boden beynahe abgeſtumpft, mein Barett zerbogen an den niedrigen Gewölben, und meine Federn ſind naß und ſchlaff worden, durch den kalten Schweiß, der von dieſen Wänden träufelt. Sage mir, bin ich bald am Orte meiner Beſtimmung?

Der

Der Leichengeruch, der durch dieſe Hallen zieht, iſt mir unausſtehlich; ich fürcht', er wird ſich mir in die Kleider ſetzen. Mache, daß ich zu meiner Elsbeth komme!

Zofe. Gleich, Ritter. Nur noch dieſe Windeltreppe hinab, dann ſind wir bey eurer Elsbeth.

Carl. Wenn Windeltreppen zur Hölle führten, und ſchöne Dirnen drinn zu küſſen wären, dann würd' ich glauben, ich ſey jezt auf dem Fußſteige zur Hölle.

Gewölbe.

(Im Grunde, in einer Ecke, ein Vorhang. Das Gewölbe wird ſparſam durch eine Lampe erhellet.)

Fräulein Elsbeth von Erlbach in Trauerkleidern. **Carl von Kleeborn** und **die Zofe** kommen.

Elsbeth. Geh, Gepe, und gieb Acht vor der Pforte, daß ſich niemand uns nähere. (Zofe ab). Herr Ritter, ich dank' euch für eure Pünktlichkeit, hier in der grauſenden Dunkelheit der Nacht zu erſcheinen. Seyd ihr jezt bereit, den Beſitz meines Herzens und meiner Hand durch eine That zu verdienen, welche ernſthaft genug iſt, um den Verſtand eines Weibes zum Wahnſinn zu bringen, und die ganze Entſchloſſenheit eines Mannes in Bewegung zu ſetzen?

Carl. Ich bins! (vor ſich). Minneholð, du haſt ſchlecht geweiſſaget, dies ſcheint mir keine Vorrede zum Capitel von **Küſſen**, ſondern **von Wunden** zu ſeyn.

Elsbeth. Seyd ihr entſchloſſen ein Bubenſtück zu rächen, und wenn ſein Urheber eu'r Bruder wäre?

Carl. Ich bin's!

Elsb. Soll euch am Tage des großen Weltgerichtes des Allmächtigen Spruch verdammen, wenn ihr zurück tretet, oder eu'r Verſprechen brecht?

Carl. Er ſolls!

Elsb. Nun dann, ſo hört. Ich hatte einſt eine Schweſter, die eitelſten Weiber waren Lobrednerinnen ihrer Geſtalt, ſo ſchön und einnehmend war ſie, Männerherzen machte ſie ſich mit Einem Blicke zu eigen. Ihr Herz war der Tugend Tempel, nie wohnte dieſe Tochter des Himmels in einer edlern Wohnung Unſeres Geſchlechtes Stolz und Hoffnung war ſie. Dieſes Conterfay der Gottheit beſudelte ein heimtückiſcher Wollüſtling, ein Weſen, das der Himmel nicht in den Abgrund baunte, als er die übrigen aufrühreriſchen Geiſter beſtrafte, das, unter der Larve eines Menſchen, auf der Erde umherſchleicht, das

Evan-

Evangelium predigt und bey jedem Worte ſich Lügen ſtraft. Sein Name — ein Jubellied den Geiſtern des Abgrundes — iſt Gottſchalk; Abt zu Sanct Veit nennt er ſich jezt noch immer, ohne daß ihm Jemand ſagen darf: Du biſt unwürdig Menſch zu heißen. Er mordete die Tugend meiner Schweſter, entehrte ſie, ſtieß ſie drauf in dunkler Nacht, mit abgeſchnittenen Haaren und im Bettlergewande aus dem Kloſter, Kummer und Elend nahmen ſie mitleidig in ihre Arme, und drückten ihr bald die Augen zu.

Carl. Beym Himmel! Gottſchalks Tod ſoll ſo ſanft nicht ſeyn! Er ſoll Angeſicht's des köſtlichſten Mahles verhungern, tagelang ſoll er ſterben, und wenn er matt dahin ſinkt, will ich ihn durch größere Qualen ermuntern!

Elsb. Edler Mann! Dieſes Ausſprudeln eures Zorn's iſt mir werther, als der fürchterlichſte Eyd; es bürgt mir laut für eure Rechtſchaffenheit. Aber der Liſtige könnte euch täuſchen durch Worte der Reue, könnte euren Vorſatz hemmen durch heilige Gaukeleyen; ich weiß, wie ſo oft, wie ſo leicht die Menſchheit ihre Rechte behauptet.

Carl. Was? War er nicht der, welcher ſie in den Staub, unter die Füße trat? Bey Gott! Das

Oberhaupt Deutſchlands ſollte mir Rechenſchaft von einer ſolchen That geben.

Elsb. Wackerer Ritter, eu'r Zorn iſt gerecht; aber, wenn nun der erſte Zauber verſchwunden iſt, wenn wieder die Vernunft ihren Rang über die Leidenſchaften behauptet, werdet ihr dann auch noch ſo willig zur Rache ſeyn? — Freilich ſoll't ich nicht dran zweifeln, ſollt' euch nicht bitten um einen Eyd; aber verzeiht dem Weibe, Zweifel und Furcht gab ihr die Natur zum Erbtheile — ſchwört mir, Gottſchalk zu tilgen von der Erde wann und wo ihr ihn findet.

Carl. Wobey ſoll ich's euch ſchwören? Nennt mir das ſchrecklichſte in der ganzen Natur, und ich will es zum Zeugen anrufen.

Elsb. Wohlan, ſo ſchwört es mir bey der ermordeten Unſchuld; ſelbſt Teufel würden ſich vergeblich mühen, etwas ſchrecklicheres im ganzen Reiche der Bosheit aufzufinden. Eure Hand; folgt mir.

Carl. Hier meine Hand, und mit ihr euren Feinden den Tod!

(Elsbeth geht mit Carl an den Vorhang).

Elsb. Hier legt eure Hand auf mein größtes Heiligthum. — Euch ſchaudert?

Carl.

Carl. Verlangt ihr denn einen Teufel zum Rächer?

Elsb. Schwört mir hier, bey allen Seufzern, welche je die geängſtete Unſchuld gen Himmel hauchte, bey allen Thränen, welche die gequälte Unſchuld vergoß, ſeitdem Menſchenbosheit Gottes Ebenbild verunſtaltete, bey allen Tropfen Bluts der ermordeten Unſchuld, welche von Engeln vor den Thron des Höchſten getragen werden, meine Schweſter zu rächen.

Carl. Ich ſchwör's! Der Bruch dieſes Eydes ſtürze meine Seele in die Hölle.

Elsb. So ſtröm't denn nieder, Thränen der Freude, auf Wala's Leichnam, Thränen der Freude, daß der Bluträcher da iſt!

(Sie klopft auf den Boden, der Vorhang rollt ſchnell hinauf, das Gewölbe wird erhellet, und man erblickt einen todten, weiblichen Leichnam).

Seht den Leichnam meiner ermordeten Schweſter. Die Rache ihres Todes ſoll uns vermählen. (Sie will Carl umarmen, erſchrickt). Gott! Ich bin verlohren! Ihr ſeyd nicht Ritter Asmund Ralow, der Däne.

Carl. Der bin ich nicht, ſondern Carl von Kleeborn, ein deutſcher Ritter, dem aber die verfolgte,

 ermor-

ermordete Unſchuld ſo nahe verwandt iſt, als jedem andern. Eure Hand mag Ralow nehmen; aber von meinem Schwure, den ich über dem erſtarrten Leichnam dieſer Märtyrerinn ablegte, kann mich nur der Himmel losſprechen.

Zofe. (ſtürzt athemlos herein). Heilige Urſula, dir befehl ich mich! Er kömmt!

Elsb. Ralow?

Zofe. Vor der Pforte ſah er mich ſtehen, und ich floh; wüthend eilte er unter gräßlichem Geſchrey mit entblößtem Schwerdte mir nach.

Carl. Mag er doch! Wenn Ralow nur ein menſchliches Herz hat, ſo brauch ich kein Schwerdt, um mich zu vertheidigen. (Er wirft ſein Schwerdt hin).

Ritter Asmund Ralow ſtürzt herein.

Ha! Ralow's künftiges Weib in den Armen eines Buhlen! Fluch euch! Wer du auch biſt, Unbekannter, ergreif dein Schwerdt, einer von uns ſoll nie wieder das Tageslicht erblicken (er ſieht die Leiche). Himmel und Hölle! — Ihr Engel vertilgt dieſe Zauberey! Was! Was iſt das?

Carl. Eure Vermählerinn! — Deine Hand, edler, hitziger Mann! Man hielt mich für dich, und ich

ich ſchwur, zu rächen an Gottſchalk, Abt zu St Veit, den Tod dieſes Opfers, der Schweſter deiner Elsbeth. Dies ſollte die Bedingung unſerer Vermählung ſeyn. Ich machte nie Anſprüche auf Elsbeths Hand, durch ein Verſehen kam ich hierher. Aber Ritter ſind die Vollſtrecker und Schützer der Gerechtigkeit; Rache ſchwur ich, und werde ſie üben. Ein Bluteyd verbindet uns beyde, denn in deine Seele that ich ihn, und hiemit wälz' ich die Hälfte davon auf dich, und Blut beſiegle unſern Freundſchaftsbund. Deine Hand, Elsbeth, deine Hand, Blutbruder. Nicht feierlicher kann ſie euch ein Prieſter in einander legen, als ich, niemand euch veſter verbinden, als der, welcher euch nur allein trennen kann — der Tod.

Kalow. Dank dir, Blutbruder! Elsbeth, biſt du mein?

Elsb. Dein auch dann, wenn ſogar die Bande der Dankbarkeit und Freundſchaft zerreiſſen!

(heiße Umarmung).

Carl. So weih't ſich der Mann am Buſen des Weibes zum Engel oder zum Teufel!

III.

Pater Wolffbrand, Hauspfaff des Grafen von Wertheim, an Pater Leodogar, Prior des Kloſters zu St. Veit.

Gottes Friede,

eures Wolffbrands Freundſchaft zuvor!

Es thut Noth, daß ich fürchte, ihr wärt' des Holzmeyers (f) Beute geworden, weil ich ſeit ſo langer Zeit kein Wörtlein von eurem Wohl- oder Uebelaufſeyn vernommen habe. Daß ihr mich vergeſſen könntet, auf den Satz bin ich nie verfallen, und werd' auch nie drauf verfallen; denn eine Freundſchaft, wie die unſere, iſt, wie alter, ächter Rheinwein, keinem Einfluſſe der Witterung unterworfen. Ihr ſeyd alſo wohl unpaß, und da ſtatt' ich euch mein ungeheucheltes Beyleid ab, und überſende euch hiemit ein Fäßchen Lebensöl aus meines gnädigſten Herren Penetrale, welches euch gar viel beſſer curiren wird, denn alle Decocte und Elixiere der Aerzte. Wie ich ein Bub von eilf Jahren war, da wurde dieſer Wein gekeltert; ich verfiel damals nicht darauf, daß mir das Jahr einen

(f) Benennung des Todes bey den Deutſchen des Mittelalters.

einen ſo guten Freund für mein Alter hervor bringen würde. Und wenn ihr nun voll werdet ſeines Geiſtes und des alten Wolffbrands denket, ſo ſagt es ihm doch mit einigen Worten, daß euch ſein Wein und freundſchaftliches Andenken behaget habe.

Meine lieben Herren und Freunde, an deren freundſchaftlichen Zuſpruch ich ſo gewöhnet war, wie an die Töne meiner Harfe, ſind fern von Wertheim. Erſtens, der wackere Leonhard von Wildungen, ein Mann, eben ſo brav beym ſchrecklichſten Lanzengemenge, als gefühlvoll bey der Thräne eines Kindes; ein Mann, der alle Schwüre haßt, weil ſie Mißtrauen voraus ſetzen, der den Unterdrückten ein Heiland, dem Unterdrücker der Schwarze iſt; — wie der von Wertheim zog, da war ich mißmüthig drey Tage lang, da widerſtand mir Wein und Muſic, weil mein Leonhard nicht aus meinem Becher trank, weil er nicht ſang zu meiner Harfe. Wenn ich des wackern Manns denke, ſo ſteht mir immer jener feyerliche Tag vor Augen, als ſein biederer Vater, Johann Wildungen, dem Gott eine fröhliche Urſtänd (g) verleihe, den Biederbund erneuerte. Ritter und Pfaffen waren in dem Bunde. Johann wählte zum

Sinn-

(g) Auferſtehung.

Sinnbilde das Einhorn für ſich und die Männer ſo ſich mit ihm verbündeten. „Denn — ſprach er — ſo — — aber, Bruder, das hab' ich euch gewiß ſchon erzählt, doch ſey's! — Ein gutes Lied hört man gerne zu mehrmalen ſingen, und mir iſt das ſo ein Labſal, wenn ich es erzählen oder niederſchreiben kann —" denn — ſo ſprach er — „wie das Horn dieſes edlen Thieres in Gold gefaßt, es zeigt, wenn Gift in der Nähe iſt, ſo laßt auch uns jede Gefahr, die unſerm Mitbruder droht, ihm anzeigen, laßt uns ihn ſchützen. Laſter auf dem Throne ſey uns ſo verhaßt, wie das Laſter des Leibeigenen; Tugend uns heilig, wo wir ſie finden. Aufrichtig laßt uns ſeyn wie das Einhorn, rein wie Gold." Alle Ritter nickten ihm Beyfall zu.

"Entfernt euch, Knappen — ſprach Johann weiter. Die Buben gingen. Leonhard blieb. Sein Vater winkte zur Thür. Da drängte Leonhard ſich an mich, und ſagte: So komm' denn, Vater Wolffbrand. Wie ich ihm nun erwiederte: „Ich bleibe," da zog er verdrüßlich die Augenbranen zuſammen, ſah' auf ſein Schwerdt, dann auf meine Kutte und ſprach: Vater, ſo tief Wolffbrands Schwerdt dringt, ſo tief dringt auch das meine. Ein freudiges Gemurmel erhub ſich

unter

unter den Rittern. Johann zürnte auf ſeinen Buben, und wollt' ihn hinaus treiben. Die andern hielten ihn zurück, baten, daß man den Buben mögt' aufnehmen in den Bund. Der Alte weigerte ſich, der Bub ſprach nun ſchamhaft: „Wie, Ritter? Ein Bub' unter Männern? Da reichte ihm Graf Ott' von Wertheim die Hand und ſagte: Bub, du haſt Muth und Tugend eines Mannes, komm' in der Männer Kreiß. "Ich komme — ſagte der wackere Junge, trat hervor, hin in den Kreiß, knie'te nieder, zog ſein Schwerdt und hielt es mit beyden Händen gen Himmel. „Hör's, Gott! — ſo ſprach er, männlich und edel — vernehmt's, Männer, Vertheidiger deutſcher Tugend und Biederſitte! Fluch treffe mich, wenn ich abweiche vom Pfade der Tugend, Fluch des Rächers über den Sternen! — Und trift mich dieſer Fluch nicht gleich, ſo wälz' ich ihn auf den, der mich kennt als einen Schurken, und mir nicht gleich den Dolch bis an's Heft in die Bruſt ſtoß't — und wenn du es ſelbſt wäreſt, mein Vater". „Und wenn ich es ſelbſt wäre, mein Sohn," — ſagte da der alte Wildungen, küßte ihn mit dem Kuſſe des Vaters, des Bruders, und allen Rittern und Herren ſtanden die Freudenthränen in den Augen. Und wie er ſo wacker geworden

den iſt, dieſer Leonhard! Wollte wünſchen, lieber Leodogar, ihr kennet den Mann, würdet ihn gewiß bald ſo lieb gewinnen, als ich.

Item, verließ unſern Hof auch der Kleeborn, ein guter Menſch, ein braver Ritter; nur lag er immer im Streit' und Widerſtreben mit ſeinen Leidenſchaften, und da zog ich mit ihm wider ſie zu Felde, und erfocht manchen Sieg über ſeinen Wankelmuth, über ſeine Liebe zu jedem Schürztuche. — Eur edler Neffe, Bernhard vom Salzthal, meines Leonhards innigſter Freund, iſt noch an unſerm Hofe. Sollt' ich der rohen, ungebildeten Tugend, welche grade zu geht, ohne auf Geburt, Rang oder Menſchenſatzung zu achten, einen Namen geben, ich würde ſie Bernhard vom Salzthal nennen. Der Mann erheitert mich noch etwas, aber lange kann ich nicht mit ihm koſen. Nur von Schlachten und Turnieren weiß er zu ſchwatzen, und da ſtockt der Gang unſers Geſpräch's bald, denn des alten Wolffbrands Gedächtniß iſt nicht für die rauhen Sachen gebildet.

Dorneck, der Marſchall, treibt ſich noch immer hier herum; ein Menſch, den die Natur gewiß in einer verſtimmten Laune ſchuf, der keinem Biedermann grade ins Auge ſehen kann, weil er fürchtet auf einen

Forſcher

Forſcher zu treffen, der es deutlich auf ſeiner Stirne lieſet, wie die Natur ſich dieſes verwahrloſ'ten Geſchöpfes ſchäme — das wahre Gegenbild von Wildungen. Wohin dieſer grade zu geht, ſchleicht jener durch Umwege hin, wo dieſer laut lacht, lächelt jener, wo dieſer Ja ſagt, und dann dem Mörder ſeines Buſenfreundes Wort hält, ſchwört jener tauſend Eyde, und bricht ſie ſeinem Buſenfreunde. Mit Leonhard wollt' ich, bey Waſſer und Brod, mein Leben vergnügt zubringen, mit Dorneck kann ich nicht eine Stunde lang beym üppigſten Mahle leben, ohne mich zu ärgern. Sein Bild copeye ich immer, wenn ich den Neid male, und Judas Iſcharioth zog gewiß ſo die Augenbraunen, faltete ſicher ſo die Stirne, da er ſeinen Herrn und Meiſter durch einen Kuß verrieth, als dieſer Dorneck es beſtändig thut. Und nun immer ſo des Neides und der Falſchheit Conterfay vor Augen zu haben, wie beißend das ſeyn muß, könnt ihr euch ſelbſt denken. Lächelte mir nicht manchmal ein Engelsblick aus Agnes Augen, drückte nicht manchmal des erſten Biedermanns, Graf Otto's Hand, die meine, hätt' ich nicht zuweilen Briefe von Leonhard und Euch, nicht Wein und meine Harfe — ich würd' ein Klausner — Aber thu' ich nicht Unrecht bey dem Be-

ſitze

ſitze aller der Güter zu klagen? — Brave Freunde, Wein und Muſic zu haben, und doch zu klagen? — Alter Wolffbrand, du biſt ein Thor! Denn deine Seele meint es nicht böſe, verſündigt ſich nicht dadurch an Gott, ihrem Herrn, daß ſie murrte. Ich will auch nie wieder murren. Die Lieben, die mir Gott auf eine Zeitlang entriß, wird er mir wieder geben Gelob't ſey der Name des Herrn!

Da tön't eine Harfe über den Burgplatz. Minneholb hat wieder Beſuch von den Muſen — ich muß hin und zuhören, da ſetz't er ſicher zu einem neuen Mährlein eine Weiſe. Lebt wohl, guter Bruder, und ſchreibt bald

Eurem

Burg Wertheim am Montage
vor St. Gervaſius Tag.

Wolffbrand.

IV.

Fräulein Helene von Mayenthal, an Agnes, Gräfinn von Wertheim.

Gott zum Gruß, liebe Schweſter!

Wie ſehr hab' ichs bedauert, daß mich meine Krankheit verhinderte, zum Turnier in Bamberg zu reiſen, weil ſie mich um das Glück gebracht hat, dich, meine

Innig-

Inniggeliebte, dort zu ſehen und zu küſſen. O, es wäre mir wohl nöthig geweſen, aus deiner linden, freundſchaftlichen Hand, Balſam für die Wunde meines Herzens zu empfahen, da mich die Untreue des maineydigen Conrads noch kränker, meine Herzenswunde noch gefährlicher macht. Liebe Agnes, jezt erinnere ich mich oft deiner Prophezeihung, daß Conrad mich einſt verlaſſen, mein Leben abkürzen, und der Wurm ſeyn würde, welcher die Knospe meiner Freude zernagte. O, daß du Unrecht gehabt hätteſt, daß ich nie von der Erfahrung die warnende Lehre hätte erhalten müßen, ſelten oder nie den Zügen des Geſichts zu trauen! — Wenn du Falſchheit in Conrads Augen erblickteſt, ſo glänzte mir die reinſte, heißeſte Liebe drinn; du nannteſt ſeine Schwüre, welche ich für ächte Urkunden ſeines treuen Herzens hielt, leider! zu wahr, falſche, untergeſchobene Copien. Sein Händedruck, die feurigen Küſſe ſeiner Lippen, waren mir heilige Bothſchafter des Gottes der Liebe; du gabſt ihnen den Namen von Wölffen in Schafskleidern, von Engeln der Nacht mit Sonnenglanz angethan. Und, Agnes! du hatteſt Recht, nur zu früh für das arme, liebende Mädchen, warf der Ruchloſe die Larve des Faſtnachtsſpiels ab.

Doch, Liebe, warum ſollt' ich es dir verheelen, auch wenn ich es könnte, dir, der ich einſt den Schlüſſel zu allen meinen Geheimnißen mit meiner Freundſchaft, gab? Agnes! ich liebe ihn noch! Noch lauf' ich oft eilend ans Fenſter, wenn Hufegeſtampfe oder Sporngeklirre über den Schloßhof ſchallt, noch greif' ich freudigbebend zur Harfe, wenn ich höre, daß jemand die Wendeltreppe zu meinem Gemache herauf kommt, weil er mir einſt ſagte, daß ich dann am ſchönſten ſey, wenn ich mein Haupt, um das ſich meine Locken rollen, an die Harfe gelehnt hatte. Noch ſing' und ſpiele ich immer die Lieder am häufigſten, die ihm am beſten gefielen, pflege des Apfelbaum's, den er einſt in unſern Garten pflanzte, mit der größten Sorgfalt, und — und habe mir ſein Bildniß, wovon ich die Farbe abgeküßt hatte, von neuem aufmalen laſſen. Und er — er, dem ich tauſend überzeugendere Beweiſe meiner Liebe gab, er konnte mich verlaſſen? Meinen Kuß an Uda's von Dorneck buhleriſche Liebkoſungen tauſchen? Es iſt, es kann nicht ſeyn! — Würd ich nicht unrecht thun zu glauben, daß die Natur ein ſo zweydeutiges Geſchöpf gebildet habe, welches Honig auf den Lippen und Gift im Herzen trage. Der Brief, den ich beylege, den er noch vor vierzehn

Tagen

Tagen an mich ſchrieb, ſey dir ein Beweiß ſeiner Falſchheit und eine Vertheidigung meiner Leichtgläubigkeit.

Mein Bruder darf es nicht wiſſen, daß ich des Wankelmüthigen noch denke, Wilhelm hat ihm ewige Fehde geſchworen, weil Conrad zur angeſetzten Kampfzeit in Bamberg nicht erſchienen iſt; Krankheit hatt' er vorgeſchützt, und leider! iſt Feigheit die unheilbarſte Krankheit. Mein Bruder und der Ritter Carl von Kleeborn, welcher mich zu tröſten ſucht, aber durch die Schimpfreden auf Conrad mich immer kummervoller macht, ziehen bald mit einander auf einen Strauß aus, und dann werd' ich mit meinem Grame allein ſeyn. Haſt du noch Mitleid mit dem Zuſtande einer armen Verlaßenen, ſo laß dein Brief es mir bald ſagen, daß die Freundſchaft noch Troſt habe, für

Burg Mayenthal am
Donnerstage, als am
Gervaſius Tag.

Deine unglückliche
Helene von Mayenthal.

V.

Conrad von Wolffſtein an Fräulein Helene von Mayenthal.

(In Conrad's Namen von ſeinem Hauscaplan geſchrieben)

Wie man ſich doch in euch irren kann, ihr Weiber! Ich glaubte, dein Sendſchreiben würde ſtrotzen von Lobeserhebungen, daß ich geſtern auf der Kirchweihe ſo wacker luſtig war; aber Vorwürfe enthielt es, und die Zeugniſſe deiner Thränen auf dem Papiere, daß es dir Ernſt ſey. Und warum? — Weil ich Uda von Dorneck geſagt habe, ſie tanze ſchön und leicht. Deswegen wardſt du eiferſüchtig, deswegen hatteſt du Kopfſchmerzen, deßwegen mißhagte dir das Tanzen, deswegen zweifelteſt du an der Aufrichtigkeit, an der Fortdauer meiner Liebe. Helene, glaubſt du denn, daß ich mir mein Weib auf dem Tanzplatze erkieſen, von der Güte ihres Tanzes, auf die Güte ihres Herzens ſchließen werde? — Iſt denn der Eheſtand ein Walzer, der durch die leichteſte, wildeſte Tänzerinn am angenehmſten gemacht wird? — Fühl'ſt du es, Helene, daß du mir Unrecht gethan haſt? — Und was iſt Uda gegen dich? — Was der Eismond gegen den Wonnemond iſt!

Ich weiß es gewiß, du würdeſt den Brief nicht geſchrieben haben, wenn nicht Leute um dich wären, die ſich daraus ein Vergnügen machen, dich gegen mich aufzuhetzen, das kleinſte Fünkchen des Verdachtes gegen mich zur hellen, lodernden Flamme anzublaſen. Mögen ſie doch! Meine Rechtſchaffenheit wird es immer mit ihrer Lunge aushalten. — Mein Leben ſoll rein ſeyn und ohne Mackel hinfort, ich will dich lieben, dich Engel, ſo lange ich lebe, ſo treu und ſo zärtlich wie ich es jetzt thue, und wie ich es dir ſchuldig bin, und wie ich es dir ſchwur. Kein Schwur ſoll mehr geſchehen, ſo lange ich lebe, als den ich halten will, und keinen will ich pünktlicher halten, als den, da ich dir Treue ſchwur. So lange du mich liebſt, bin ich glücklich, unausſprechlich glücklich! Wehe dem, der mich von nun an beſchuldigen kann, als liebte ich dich nicht. — Und ewiges Wehe mir, wenn ich dich verlaße, deiner Liebe mit Undank lohne!

Der Himmel zürnt mit der Erde, ein ſchreckliches Unwetter rollt über ſie hin, fürchterlich bliz't es. — Jeder dieſer Blitze möge mich treffen, wenn ich dich jemals verlaße! — Ehe ich dich vergeſſe, ſoll Nacht zu Tag, Tag zu Nacht werden. Bey dem Zorne

Gottes ſchwör' ich dir, nie der Mann eines andern Weibes zu werden.

Alſo jezt mach' einen Thränenſtillſtand und weine deine ſchönen Augen nicht roth, ſo lange ich mir dein Bild denke, und dies wird ewig ſeyn, will ich rechtſchaffen ſeyn, und dich lieben. Liebe zu dir und Liebe zur Tugend iſt Eins. Ohne Tugend könnt' ich dich nicht lieben, und dein würde ich nie ohne tugendhaft zu leben. So lange ich bin, ſey dieſer Bund heilig

Burg Wolffsſtein
am St. Peregrinus Tage.

Deinem
Conrad von Wolffsſtein.

VI.

Conrad von Wolffsſtein an Gottſchalck, Abt zu St. Veit.

(In Conrads Namen von ſeinem Hauscaplan geſchrieben)

Hochwürdiger Vater!

Das Glück ſcheint mir den Rücken zuzukehren, die Metze iſt wie alle Weiber. Unſere Streiche ſind entdeckt. Wilhelm von Mayenthal und ſeine Spießgeſellen, der ſtolze Leonhard von Wildungen, und der Jungfernknecht, Carl von Kleeborn, haben ſich wider mich verſchworen, weil ihnen meine Buhlſchaft

mit

mit Uda von Dorneck bekannt worden iſt. Mit eheſten werden ſie mir wohl auf den Hals rücken. Mögen ſie immer kommen. Ich habe mich auf meiner Burg ſo verrammelt, daß ſie nur von der Himmelſeite und durch Engel zu erobern iſt, und meine Rache ſoll, hoffentlich, auch einen ſchnellern Gang gehen, als die ihrige; denn nun, da ich Helenen nicht beſitzen kann, ſoll ſie auch kein anderer beſitzen. Kennt ihr nicht einen treuen Mann, welcher, zur Noth, Blut kann fließen ſehen, ohne ſich abzuwenden? Wenn ihr einen ſolchen findet, ſo ſendet mir ihn, bin zu ähnlichen Liebesdienſten wieder erböthig.

Jezt zu euren Angelegenheiten. Vorſicht, Abt! — Eure Geſchichte mit Wala von Erlbach iſt bekannt, die Dirne iſt im Elende geſtorben; ihre Schweſter, die männliche Elsbeth, weiß alles, und nun hat ſie den von Kleeborn, und einen tollen, däniſchen Ritter, der mit dem Teufel aus Einem Kruge tränke, auf ihre Seite gebracht, welche euch den ſchmählichſten Tod geſchworen haben. Bannfluch, Excommunication und Reliquien helfen euch dieſesmahl nichts. Entweder ſchließ't die Thore eures Kloſters ſo veſt zu, daß kein Hauch einer feindſeligen Luft durchkommen kann, oder fliehet. Und doch fürcht' ich, ihr werdet nicht lange

mehr das Schrecken der mannbahren Dirnen dieſes Gau's ſeyn, oder die Nonnenklöſter eures Sprengels die Pflanzſchulen eurer Buhldirnen; h) denn ich will lieber mit allen Geiſtern des Abgrundes, als mit Leonhards und Wilhelms blutdürſtigen Spießgeſellen zu ſchaffen haben. Lebt wohl, und wenn eure Gebete nicht Gaukelſpiele ſind, ſo betet für euch ſelbſt.

Burg Wolffsſtein am Sonntage Quasi modo geniti.

Conrad von Wolffsſtein.

VII.

Ritter Carl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen.

Bruderkuß und Ritterhandſchlag zuvor!

So ſehr ich zwar ſonſt immer unſern Zuchtmeiſter am Hofe des Wertheimers verwünſchte, als er uns das

(h) „Denn was ſind jezt die Nonnenklöſter? — Nicht „Heiligthümer Gottes; ſondern verfluchungswürdige „Hurenhäuſer, Zufluchtsörter geiler und wollüſtiger „Dirnen, um der Unzucht zu pflegen — daß es nun „einerley iſt, ein Mädchen einkleiden, oder ſie öffentli- cher Hurerey Preiß geben".

S. Nicolaus de Clemangis: **Vom verderbten Zuſtande der Kirche.**

das Schreiben lehrte, ſo ſehr ſegne ich ihn jezt, und freue mich der Streiche, die ich dabey erhielt. Hätte ſich der alte Wolffbrand nicht ſo viel Mühe gegeben mir die Buchſtaben einzubläuen, ſo würd' ich mich jezt nicht mit dir unterhalten können, mit dir, der du mir, nach Minnehold's Ausſpruch, das biſt, was das erſte Frühlingslüftchen den Vögeln des Waldes iſt. Ich lebe zwar hier, in der Burg des alten Wilhelms, ein recht gutes Leben; aber da die Zurüſtungen zu unſerer Fehde unſern Ritt noch verzögern, ſo würde mich doch manchmal die Langeweile in ihre knöcherne Arme ſchließen, dieſer Baſtard, den ein Hofſchranze der Unholdinn Verläumdung einſt, in einem ſchwachen Augenblicke, in die Sippſchaft pfuſcherte, wenn ich nicht an dich ſchreiben, nicht mit Helenen reden könnte.

Bruder, ich weiß nicht, wo Conrad ſein Bischen Verſtand verſetzet hatte, da er Helenen Uda verglich, und dieſer den Vorzug gab. Ein Kind würde beſſer geurtheilet, beſſer gewähl't haben. Schon lange fühl' ich einen unwiderſtehlichen Trieb in mir Helenens Lobredner zu werden; aber wie unvollkommen kann ich durch Reden und Schreiben meine Geſinnungen ausdrücken? Malen mög't ich können, dann ſollteſt du ſie gewiß in meinem Gebetbüchel, in jedem An-

fangsbuchſtaben, ſtatt der Mutter Gottes, oder eines Heiligen gemalt finden.

Ich weiß, du lachſt, wenn du dieſes ließeſt, weiß, daß der Gedanke deine Seele einnimmt: „Carl hat einmal wieder das Pannier des Liebesgottes ergriffen.“ Und bey'm Ritter St. Jürgen! Bruder, ich kämpfe lieber unter Helenens Pannier, denn unterm Panniere unſers Kayſers. Wenn ſie mich ſo ſtier anblickt, die Flammenaugen durch die Thränen glänzen, dann wird mir ſo wohl und ſo weh, dann wird mir's ſo enge ums Herz, und doch fühlt ich mich nie ſo durſtig nach großen Thaten, dann könnt ich der ganzen Welt Fehde ankündigen, ihre Augen zu erhellen! — Wer kömmt? — Ihre Zofe. — Sie läßt mich zum Luſtwandeln im Eichenhaine bitten. — Bruder, wenn der Tod an der Thür ſtände, und mich zurückhalten wollte, ich ginge doch! — — —

Helene hat eine Engelſeele, Bruder! Um ihrentwillen könnt' ich jezt wieder mit allen Schurken des Erdbodens ewigen Frieden ſchließen, weil ſie nichts darzu können, daß ihnen Helene alle Tugenden wegnahm. — Wir gingen mit einander im Eichenhaine und unterhielten uns mit traulichen Geſprächen; ich lenkte die Unterredung auf die Liebe, ſie ſchalt uns

Männer

Männer unbeſtändig, ich behauptete das Gegentheil. Nun erzählte ſie mir, was ſie alles für den Wolfsſtein gethan, was ſie um ihn gelitten, da er ſie verlaſſen, und daß ſie ihm dennoch vergebe. Ihre Augen ſtanden voll Thränen, und ſie gieng tiefer in den Wald, um einſam ihren Schmerz auszuweinen. Ich blieb gedankenvoll ſtehen, ſah' ihr nach, dachte mich als den Mann eines ſolchen Weibes, als den Vater von Kindern einer ſolchen Mutter — und plötzlich hörte ich im Walde um Hülfe ſchreien. Jach zuckte ich mein Schwerdt und rannte dem Geſchrei nach. Da fand ich Helenen von einem verkappten Buben ergriffen, der ein Meſſer in der Fauſt hielt, ſie zu morden. Ich entriß es ihm, warf ihn zu Boden; ſchon wollt' ich ſein Schurkenleben enden, aber Helene fiel mir in die Arme, und hielt mich zurück.

„Laßt mich, Fräulein“ — rief ich aus — „laßt mich! Ich würde die Zahl meiner Sünden vermehren, wenn ich dieſen Böſewicht leben ließe.“

Helene. Und dieſen armen Unglücklichen wolltet ihr, aus den Armen ſeiner Sünden, dem ewigen Richter überliefern? — Nicht ſo, Ritter. Steh' auf, du Verirrter, und laß dein Geſicht ſehen.

Er ſtand auf, ich riß ihm die Larve vom Antlitz, und nun ſahen wir, nicht die Züge eines Mörders, nicht ein Auge, aus welchem Wuth und Verzweiflung über die fehlgeſchlagene Unternehmung ſtrahlte; ſondern das Geſicht eines Mannes, dem Kummer und Elend die Stirne gefaltet und die Farbe gebleicht hatte. Dicke Thränen rollten über ſeine eingefallenen Backen.

„Was hatt' ich dir gethan — fragte Helene —" daß du mich tödten wollteſt?"

Mörder. O, geſtrenges Fräulein, verzeih't mir, ich that es nicht aus eigenem Antriebe, ich hätt' euch als eine Heilige anbeten können; aber der Abt im Kloſter St. Veit drohte mir mit Fluch und Bann, würd' ich mich weigern euch zu morden. Obendrein both man mir ein Stück Geld, und nun wars um meine arme Seele gethan; der Teufel zeigte mir, wie mein Weib, meine Kinder, ſich um das letzte Stücklein Brod zankten, wie ſie ſchrien: „Vater! Vater! Schaff' uns Brod." — Da dacht' ich: Vielleicht kannſt du durch das Blutbrod das kümmerliche Leben deiner armen Würme noch einige Tage hinhalten; denn was wir ſonſt mit unſerm ſauren Schweiß' verdienen, verſchlingen die Mönche. — So ward' ich gezwungen und erkauft zu dieſer ſchrecklichen That.

Helene.

Helene. Erkauft? Von wem?

Mörder. Vom Ritter Wolffsſtein.

Helene. Vom Wolffsſtein? O, Gott, vergieb ihm, und tilge die Liebe zu ihm aus meinem Herzen!

Ich. Von Conrad? — Verfluchter, dieſe That bricht dir den Hals.

Helene. Ruhig, Ritter. Und wie viel verſprach dir der arme Verrückte für meinen Tod?

Mörder. Drey Goldgülden.

Helene. War ich ihm nicht mehr werth? — Da haſt du das Geld, errette Weib und Kind damit vom Hungertode, und bitte Gott, daß er dir deine Sünden vergebe.

Mörder. Oh, edles Fräulein, es iſt Blutgeld! Ich kann's nicht nehmen. — Vergebt! Vergebt! — Wie kann ich danken!

Bruder, ich kann jezt nichts mehr ſchreiben, und wenn es das Heil meiner Seele befördern könnte, ich muß, ich muß zu ihr!

Burg Mayenthal
am St. Marcustage.

Ewig Dein
Carl von Kleeborn.

VIII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Meiſter Minneholdin Wertheim.

Freundeskuß und Handſchlag zuvor!

Werdet euch wundern, lieber Minnehold, von Leonhard ein ſo langes Sendſchreiben zu bekommen, da ihr wißt, wie ſauer mir immer das Schreiben wird, und wie unangenehm und beſchwerlich es dem iſt, an welchen ich ſchreibe, ſich durch alle die Glenen und Partiſanen zu ſchlagen, mit welchen ich meine Buchſtaben bewaffne. Und jezt, aufrichtig geſtanden, mögt' ich lieber in der Stumpfheit meiner übrigen Waffenbrüder leben, wenn ich dadurch die Sache könnt' ungeſchehen machen, welche ich erzählen muß, um meinem bedrängten Herzen Luft zu ſchaffen.

Am Sonnabend, als am Bonifacius Tage, ſaß ich mit Ritter Lüder von Lindow am Feuer, tranken traulich wir mit einander alten Rheinwein, und ich ließ mir von ihm ſeine Abentheuer in Welſchland, unter Carl von Mähren, (i) erzählen, als ein Bube herein trat und mir ſagte: „Ritter Wilhelm von Mayenthal halte mit ſeiner Schweſter vor der Zugbrücke,

und

(i) Kaiſer Carl der vierte.

und begehre eingelaßen zu werden.“ Gleich gab ich Befehl dazu und ging mit Lüder dem wackern Kämpen entgegen. Auf der Wendelſteige am Thurm trafen wir auf ſie. Himmel! welch ein Anblick! Helene lief, faſt athemloß, mit verworrenem Haar' und zerriſſenen Kleidern, die Wangen bleich wie ein Leichentuch, auf mich zu: „Rettet! Rettet! — rief ſie“ — meinen Bruder! Mehr konnte ſie nicht ſagen, ſie ſank um; Lüder hob ſie auf und führte ſie in mein Gemach. Jezt ſchwankte auch Wilhelm daher, von einigen Knechten unterſtüz't, und drückte ſeine Feldbinde auf eine tiefe Wunde in der Bruſt. „Ich bin gekommen, bey euch zu ſterben, Ritter Leonhard“ — ſagte er mit gebrochener Stimme — „Ruſtringer hat ehrloß, ohne Abſagebrief, meine Burg überfallen, ſie in Brand geſteckt, und tödlich in meine Bruſt ſein Mordeiſen gebohrt. Mit Müh' entkam ich ſeinen Händen. Kleeborn ſezt ihm nach. In euren Armen will ich ſterben, es muß lieblich thun, wenn Bruderhand uns die Augen zudrückt“ — Ich fuhr zuſammen, denn es überraſchte mich zu ſehr, meinen edlen Waffenbruder dem Tode ſo nahe zu ſehen; kaum konnt' ich befehlen, daß man ihn auf ein Lotterbettlein lege. Langſam folgte ich ihm ins Gemach,

wo

wo ihm Helene entgegen kam, ihm die Wunde wuſch und verband. —

„Umſonſt iſt dein Bemühen, liebe, gute Schweſter, — ſo ſprach er — du vermagſt nicht, mir das Leben zu erhalten. Tröſte dich, du weißſt, es war immer mein Wunſch, eines Reutertodes zu ſterben. — Eure Hand, Leonhard!

Ich reichte ſie ihm, ſtillſchweigend und mit abgewandtem Geſichte.

„Dieſe Hand — fuhr er fort — ſoll mich ſtärken, wenn nun die knöcherne Hand des Todes mein Herz zerdrückt, und auch deine, liebe Helene.“

Sie gab ſie ihm zitternd und weinend.

Wilh. „Hab' ich nicht Urſache einen Tod zu ſegnen, der mir noch ſo viel Zeit läßt, mich mit denen zu letzen, welche mir, nach Gott und dem Vaterlande, die liebſten auf Erden waren? — Leonhard, nehmt hier aus meinen kalten, markloſen Händen, Helenen, euch übergebe ich ſie, ſorget für ſie, ſchützet ſie, ſeyd ihr ein Bruder! Von euch fodere ich ſie einſt an jenem Tage, auf euch wälz' ich alle die Thränen, all' die Seufzer, all' das Unglück, welches über ſie durch eu'r Verſchulden kommen könnte. — Werdet ihr einem Sterbenden die letzte Bitte zuſagen?

Ich. Ja! Ja!

Wilh. Durfſt' ich auch noch dran zweifeln? Tröſte, richte ſie auf, ſorge, daß ſie einſt das biedere Weib eines Biedermann's werde, daß ihre Sippſchaft ſich mehre, wie Gott es dem Redlichen verhieß, und aus dem letzten Sproße von Mayenthals Geſchlechte ein Baum erwachſe, der hoch ſeine Wipfel durch Sturm und Ungewitter erhebe, und dem verfolgten Armen Schutz ſey gegen die Anläufe des Schickſal's; dann umſchwebt dich mein Geiſt, wie ein Schutzengel, ſpricht dir Rath zu bey widrigen Vorfällen, ſtärkt deinen Arm im Kampfe, und empfängt deine und Helenens Seele einſt an der Pforte des Himmels. Helene, Leonhard! Einen Kuß! Den Bundes-Kuß der ewigen Freundſchaft! — Helene, gieb Carl von Kleeborn dieſen Todeskuß, und einſt gieb ihm den Kuß der Weihe, des Lebens; er iſt deiner werth.

Helene. O Bruder! Bruder!

Wilh. Stille! Stille! — Willſt du die Geiſter des Himmels, die um mich ſchweben, durch deine Klagen verſcheuchen? — Vergebt Rußringer, wie ich ihm vergebe! — Ueberhaupt ſey eure einzige Rache — dem Beleidiger wohlthun. — Ach! Horcht! Horcht! — Die Trommete des Herrſchers ertönet! Sie ſammelt die

Krieger des Herrn! — Vater! — Ewiger Vater! — Dein Wilhelm ſäum't nicht! — Hier, hier bin ich Herr! — —

Krampfhafte Zuckungen durchzitterten ſeine Glieder, die Bruſt hob ſich hoch, der Verband ſprang auf, das Blut ſtrömte über ſeinen Leib; noch einmal ſchwebte ein ſanftes Lächeln um ſeinen Mund, er drückte veſt unſere Hände — und entſchlief. Mit bebenden Küſſen ſchloßen wir dem Verklärten die Augen zu. Minnehold, er ſtarb wie ich mir den Tod eines Lieblings des Himmels denke. Ich muß hier etwas abbrechen; ob ich gleich bekannt bin mit den Schrecken des Todes, ſo haben mich doch ſeine Freuden zu ſehr überraſcht.

Die arme Helene iſt jezt, nach einer Reihe von Seufzern und Klagen, in einen erquickenden Schlummer gefallen, von deſſen Hülfe ich ihre Geneſung erwarte. Der Leichnam des wackern Wilhelm's wurde geſtern in meine Burgkapelle beygeſetzet, Greiſe und Kinder, Männer und Weiber, ja Leute, welche nie geweint hatten, weinten um Wilhelm. Euch werd' ich nun bitten, Minnehold, daß ihr mir einen Bildner ſendet, der ihm ein Trauerdenkmaal errichte. Dieſe Worte, welche mein alter Knecht Georg ſagte,

als

als man den Leichenſtein auf die Gruft legte, ſollen drauf gegraben werden: „Der Stein wird dich nicht drücken, denn es laſten keine Sünden drauf. Deine Tugenden ſind dein Kopfküſſen. Sanft wirſt du ruhen, bis dir einſt der liebe Gott das Pannier des Himmels zu tragen giebt.

Wie lebt ihr denn jezt am Hofe des Wertheimers? Verſucht ihr es noch fleißig, ob ihr den Dirnen des Dichtergottes Eins anhaben könnt? Mögte doch gern wieder ein Lied von euch hören; auch meine Buben gehen mich oft drum an, euch zu bitten, daß ihr ihnen eins machen ſollt, ſie ſingen eure Liedel ſo gerne.

Ich könnte wohl fragen, was meine Agnes ergehe, denn ſeit Bamberg hab' ich nichts von ihr vernommen; aber ſie kann Abhaltungen haben, weswegen ſie mir nicht ſchreibt. Eine andere Urſache mag ich mir nicht denken, bey der jetzigen Zerrüttung meines Hirns wär' ich zu allem fähig. Aber davon gebt mir doch Nachricht, ob der Dorneck ſich noch um ſie bewirbt; wäre das, ſo ſagt dem Herrn Marſchall in meinem Namen: „Ich bitte ihn davon abzuſtehen, „oder ich würde die Geſchichte, welche wir mit einander in der Herberge zu Augsburg hatten, vom „alten Wolffbrand malen laſſen, und ſie dem Wert-

„heimer zum beliebigen Gebrauche zuſenden.“ Der alte Graf würde ſich gewiß freuen, zu ſehen, wie im Rittergelage, beym Hr. Marſchall der Krug vorüber ging, wie Leonhard von Wildungen den Krug ihm aus der Hand ſchlug, als er ihn doch ergrif, und dies dem Dorneck ins Geſicht ſagte: „Willſt du mit Biedermännern trinken, ſo laß vorher deinen Neffen frey, den du für wahnſinnig erklärteſt, um ſeine Beſitzungen an dich zu reißen.“ — Genug für heute, lieber Minnehold. Freunde müſſen nicht weitläuftig von einander Abſchied nehmen. Alſo lebt wohl.

Burg Wildungen
am St. Venantiustage.

Eu'r
Leonhard von Wildungen.

IX.

Ritter Carl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen.

Bruderkuß und Ritterhandſchlag zuvor!

Da ſitz' ich jezt im Speßart, worinn ich mich verirrt habe, in der Hütte eines alten, ehrwürdigen Waldbruders und ſchreibe auf ſeinem runden ſteinernen Tiſch' an dich. Ich verfolgte den Rußtringer bis in den Wald, doch die Nacht brach herein, und er entkam

kam mir; aber, Trotz der Dicke des Waldes, will ich ihn Morgen aufſuchen, und nicht eher ruhen, ich habe denn Wilhelm's Tod gerächet.

Meinen alten Waldbruder, der meinem Schreiben aufmerkſam zuſah, und ſich baß drüber wunderte, daß ein Ritter ſo gut die Feder führen könne, hat der Schlaf überraſcht; er legte ſein greiſes Haupt auf den Tiſch und ſchlief ein. Ich kann nicht ſchlafen. Jezt bin ich, wie allein, in der Klauſe; der Sturm, welcher im Walde brauſet, und der Zugwind, der durch die Wände der Hütte ſtreicht, weh't unaufhaltſam an der Flamme des Lämpchens, das die Hütte erleuchtet, und droht, es auszulöſchen. — Ich weiß nicht woher es kommt, ich bin ſo ſonderbar geſtimmt, daß ich geiſtliche Betrachtungen über Sturm, Flamme, Lampe und Menſchendauer machen könnte. — Was macht denn Helene, die liebe, gute Seele? — Bruder, ſoll ich's dir geſtehen? Ich bin verliebt. — Helene hat mein Herz, das fühl' ich jezt, da ich entfernt von ihr bin. — Ach, mein Hirn iſt ſo voll, ich wollte dir ſo vieles ſchreiben, und vermag's nicht. Ich glaube, in dieſem Augenblicke könnt' ich dichten. — Wenn ich dich mir ſo denke, wie du jezt vielleicht bey ihr biſt in dem großen Saale, wie ſie an

der Harfe ſitzt, und dir eine Sage der grauen Urzeit vorſingt, du gedankenvoll ſteheſt, wähnſt deine Agnes ſpielen zu hören, und wie dann deine Phantaſey auf die leere Oſtſeite des Gemachs, dir die Gemählde deiner Nachkommenſchaft hinzaubert — nun Helenens Lied endet, und du aus deinen ſeeligen Träumen geweckt wirſt — — wenn ich mir das ſo denke, dann mögt' ich aufſpringen, mein Roß ſatteln laſſen und durch Sturmnacht und Ungewitter zu euch hineilen. O könnt' ich ſo hineilen zu euch, und mir käme dann Helene entgegen, nennte mich ihren Lieben, ihren Carl, küßte mir die Regentropfen vom Geſichte, entwappnete mich, und ich dürfte ſie mit frölicher Liebe an mein Herz drücken, wie ſanft ſollte das thun! Engel würd' ich dann nicht neiden, denn in Helenens Armen fänd' ich mehr Seeligkeit als Engel genießen und Menſchen ausſprechen können! — Wenn nun auf ihren roſigten Lippen das Lächeln der Liebe ſchwebte, wenn wir zwey Herzen und nur Ein Leib wären, nur durch Worte ſich Mann und Weib unterſchieden, dann müßte die eiſerne Sorge in Stücken zerbrechen, und Menſchenunglück verfliegen, wie leichter Nebel bey'm Kuſſe des Weibes! — Wenn ſo vier Arme in einander verſchlungen ſind, wer iſt's,

der behauptet, daß je die Sonne höheres Menſchenglück beſchien? — Einen Himmel auf Erden bewohnte ich dann; denn Helenens Antlitz iſt mir ſo wonnereich, als ich mir einſt den Himmel denke. Zween Sterne leuchten drinn mit himmliſchem Schein', auch ſparte Gott an ihren Wangen keinen Fleiß, ſondern ſtrich theure Farbe dran.

Aber warum ſag' ich dir dies alles, dir, der du ſie kennſt, vielleicht jezt mit ihr redeſt? Warum plündere ich unſere Minneſinger, um dir Helenens Schöne zu beſchreiben? — Vergieb, Bruder, du weißſt, es iſt ein eigenes Ding um einen Liebhaber; ſchwatzen muß er von ſeinem Liebchen, und ſollt' er ſeine Liebe Wäldern und Bächen erzählen.

Der Sturm wird immer heftiger, der Donner brüllt durchs Getöſe des Windes, die alten Eichen knarren, als wollten ſie brechen; die Tannen ſchütten ihre Nadeln, wie Hagel, auf das Hüttendach — an den Rohrwänden glänzt ſchon der durchſickernde Regen; mein Licht iſt ſeinem Verlöſchen nahe. Wär' es auch ſo vielleicht mit dem Lichte meiner Hoffnung? —— Gute Nacht, lieber Bruder! Morgen erhältſt du dieſen Brief durch meinen Buben. — O, wenn ich euch wiederſehe, Kuſtringers Waffen bringe,

und Helene mich dann freundlich anblickt, ſo will ich die Waffen als die größten Siegszeichen im Dom aufhängen. Ein ſchrecklicher Windwirbel! Donner auf Donner! — Die ganze Klauſe zittert — die Lampe der Hoffnung — verliſcht —

X.

Hütte des Waldbruders im Speßart.

(Dichte Dunkelheit)

Ritter Karl von Kleeborn, Waldbruder.

Waldbruder (erwacht.) Heil'ger Gott! Welch' ein Unwetter! He, Ritter!

Carl. Was begehrt ihr? Hat euch der Donner aus dem Schlafe geſtört?

Waldbr. Nicht der Donner, Ritter; ſondern mein böſes Gewiſſen.

Carl. Wie das?

Waldbr. Glaubt ihr denn, daß mich meine Tugenden in dieſe Klauſe trieben? — He, Ritter, horcht, horcht!

Carl. Was? Wo?

Waldbr. Hört ihr nicht das Aechzen eines tödlich verwundeten Menſchen?

Carl. Ich höre nichts. Ihr mögt vielleicht das Schnarchen meiner Buben für das Aechzen halten.

Waldbr. Hört ihr denn nicht die Wehklagen ſchreyen?

Carl. Einbildung, Alter! Welche Eule wird den Sturm überſchreyen können?

Waldbr. Kann es doch die Stimme der Sünden in meinem Gewiſſen. — Ritter, warum habt ihr denn die Lampe ausgelöſcht?

Carl. Zürnt mit dem Sturme, der that's. — Wollt ihr nicht verſuchen, ob ihr wieder einſchlafen könnt?

Waldbr. O, daß ich's könnte, der Sturm ſingt meinen Sünden ein ſo fürchterliches Wiegenlied.

Carl. Könnt ihr nicht ſchlafen, ſo erzählt mir die Urſache, warum ihr euch dieſe Klauſe zum Aufenthalte wähltet. — Ihr ſchweigt? — Verzeiht mir, Vater, ich that Unrecht euch an eure Sünden zu erinnern.

Waldb. Nicht das, Ritter. Ob mich gleich mein Gewiſſen genug dran erinnert, ſo will ich doch Morgen in alle, nahe um meine Klauſe ſtehende Bäume, die Worte: Sünder! Dreyfacher Sünder! graben. Will mir einen Vogel fangen, und den dieſe

Worte lehren, damit er ſie mir immer zurufe. — Ich will euch meine Sünden erzählen, vielleicht erſpart mir das Ungewitter dieſer Nacht den Beſchluß.

Ritter, ich habe Gott gehöhnet durch Unterlaßung der Pflicht, mit dem, mir verliehenen Pfunde, zu wuchern; ich vergrub es, ward aus eigenem Antriebe ein Mönch; entſagte den Rechten eines Menſchen, da ich die Liebe abſchwur, den Rechten eines Mannes, da ich Gehorſam, den Rechten eines ſchwachen Geſchöpfes, da ich Armuth und Keuſchheit gelobte. Nicht Einer dieſer Pflichten war ich gewachſen. Ich Thor, der ich glaubte, daß der tägliche Anblick der Heiligenbilder im Kloſter, daß Beten und Kaſteyen das Feuer meiner Leidenſchaften löſchen könnte, ein Feuer, welches nach einer zwanzigjährigen Einſamkeit, noch immer unter der Aſche glimmt. — — O, wie hatt' ich mich betrogen! An dem Orte, wo, nach meinem Dünken, ſich Keuſchheit mit Freundſchaft, Demuth ſich mit Genügſamkeit vereinen würde, fand ich Wolluſt und Bruderhaß, Stolz, Unverſöhnlichkeit und Schwelgerey. — Die Diener und Nachfolger des Mannes, welcher, bey der Herrſchaft über die Welt, Knechtsgeſtalt annahm, trugen

ſeidene

ſeidene Kleider, (k) aufgeſchlagen mit dem köſtlich=ſten Bund, gingen täglich auf die Jagd, horchten lie=ber dem Schalle der Hifthörner und dem Gebelle der Hunde, als dem Glöcklein, das ſie zum Chore rief, und hatten Wände und Thüren ihrer Zellen mit den Köpfen der erlegten wilden Schweine und Uh'us geziert — Und dies war noch das verzeihlichſte; aber ihre Thaten! — Der roheſte, wildeſte Ritter würde erbeben, wenn er nur die Hälfte der Schand=thaten ſähe, die in den Klöſtern vorgehen. Ich kann, ich mag ſie euch nicht erzählen; die Donner um uns würden verſtummen, der Sturmwind ſtocken, der Platzregen einhalten, wenn ich dieſe ſchrecklichen Em=pörungen des menſchlichen Geiſtes und Herzens be=kannt machte. Genug, ich ward nach und nach un=ter dieſen vermummten, von Layen heilig geprieſenen

Teufeln,

(k) „Wenn ſie (die Mönche) Bettler ſeyn ſollen, ſo „haben ſie alle Güter, un die Bettler tragen an ſcham=„lotne Schauben un damaſtine Wamms, un wir Edel=„leut tragen an zwillichene Kleider un lindere (leinene) „Wammßer.“

S. Alte Rede von Ulrich von Hutten, un=ter dem Titel: Wer hören will, wer die ganze Welt arm gemacht hat ꝛc.

Teufeln, der größte, bahnte mir durch Bosheiten, innerhalb der Kloſtermauer gewöhnlich, aber auſſerhalb derſelben des Säckens und Scheiterhaufens würdig erkannt, den Weg zur Würde des Wardians. Glaubt nicht, Ritter, daß dies ſo leicht war. So eine ausgeſuchte Geſellſchaft von Böſewichtern, wie in unſerm Kloſter, bringt das Schickſahl ſo bald nicht wieder zuſammen. Einer, der immer meinen Neid entflammte, war der Pater Gottſchalk, jezt Abt zu St. Veit. Vornehmer Abkunft war er, am Hofe erzogen — da ſog er den Saamen zu jedem Laſter in ſich, das Kloſter brachte jedes Saamenkörnlein zur Reife. Einen ausgewiegteren, verfeinerten Wollüſtling bringt Frankreich alle Jahrhunderte nur Einen hervor; in Deutſchland war er ſicher der erſte. — Troz dem, daß wir uns haßten, nannten wir uns doch Freunde und wetteiferten mit einander im Laſter. O, meine Thaten thürmten ſich, gleich freyſamen (l) Rieſen, gegen mich auf! — Wie manchem meiner Mönche erſchallten die Worte: Gehe hin in Frieden! (m) des kleinſten Ungehorſam's, der Vergehungen wegen, derer

(l) ſchrecklich.

(m) Dies waren die Worte, womit man dem Mönche, den man einmauern wollte, ſein Urtheil ankündigte.

derer ich mich oft ſelbſt ſchuldig gemacht hatte, bloß weil ich ihn haßte, oder er beſſer, denn ich war. Wie mancher ward, auf meinen Befehl, des Lichtes ſeiner Augen beraubt! — Oft zog ich auch umher auf die nahgelegenen Burgen, die Mine eines Heiligen lag, wie die Schminke einer Buhlſchweſter, dick auf meinem Geſichte, aber aus den blinzelnden Augen lachte ein wollüſtiger Teufelsblick, den ich nur mit vieler Mühe, in einen gutmüthigen, menſchenfreundlichen Blick umſchaffen konnte. — Wie oft küßte man mir dieſe Hände, an welchen das Blut ſo vieler Unſchuldigen haftet, mit eben der Inbrunſt, mit welcher einſt die Engel an den Händen des Weltenerlöſers hingen. Wie ſtolz war ich dann, wenn die reizendſten Dirnen ſich zu meiner Zelle drängten, ich das, unter dem Scheine der Demüthigung für ihre Sünden, erhielt, was die ſtattlichſten Ritter, welche ihnen hofierten, nur durch Wunden und Todesgefahr, und noch nur zum Theil erhalten konnten. O, es waren doch glückliche Tage! — — He — Ritter, eur Schwerdt!

Carl Was ſoll's?

Waldbr. Verſucht doch, ob die Erſcheinung, welche dort ſich empor hebt, ein Menſch oder ein Geſpenſt iſt.

Carl. Ich ſehe nichts.

Waldbr. Nichts? — Seht ihr denn nicht, wie ein blutiger Strom über den blanken Harniſch rollt? Wie ſein Waffenrock tröpfelt, als hätt' man ihn aus dem Waſſer gezogen?

Carl. Bey'm Himmel, ich ſehe nichts.

Waldbr. Seht, ſeht! Jezt ſteigt neben ihm empor aus der Erde ein Ungeheuer, ein gewappneter Ritter, mit einem Fuchskopfe. Seht, wie es die Zähne gegen mich bleckt. — Der Blutende reicht ihm ſein Schwerdt — ſeht, es weigert ſich es anzunehmen. Der Verwundete droh't — der Unhold nimmt's, und — Wehe! Wehe! Wehe mir!

Carl. Alter, deine Einbildung ſpielt dir übel mit.

Waldbr. (keuchend) Quäle mich nur nicht lange, Ungeheuer — Seht, es verſchwindet! Ach! Dank dir, Gott!

Carl. Habt ihr oft ſolche Anfälle, Vater?

Waldbr. O, es vergeht kein Nacht, daß mich nicht ſolche Geſichte plagen. Und jezt hatte ich die Strafe verdient, da meine verdorbene Natur die Ketten zerbrach, welche ich ihr anlegte, und ich mich meiner Sündentage freuete. — Noch weit muß ich

vom Pfade der aufrichtigen Beſſerung entfernt ſeyn, da ich meine Sünden noch ſo gern erzähle.

Manche unſchuldige Dirne lag vor mir auf ihren Knien, und wuſte nicht, daß der Segen, den ich ihr ertheilte, Einweihung zum Fluche der Verdammniß ſey, daß mein ſchändliches Herz, bey jedem Worte ſich einen andern Sinn dachte, ſo der heiligſten Ausſprüche der Gottheit höhnte, und ihnen den Innhalt eines Höllenorakels unterſchob.

Oft warf ich auch bey Geſpielen meiner Bosheit die Larve der Frömmigkeit ganz ab. Der Teufel der Klöſtervöllerey (n) gattete ſich dann mit den Unholden, welche die Ritter zum Trunke verleiten, und dann war uns keine Pflicht zu heilig, welche wir nicht verletzen, keine Tugend ſo ehrwürdig, welche wir nicht Laſter nannten. Der Tempel der Schande war auf der Burg Wolffsſtein.

Carl. Wolffsſtein?

Waldbr.

(n) Die (Mönche) ſo da füren eyn ſchantlich leben
dann ihr Kutten ſchmackt nach Weyn
vilmehr dann nach geyſtlichen Scheyn.

S. Hiſtory von den fier ketzren Prediger ordens der Obſervanz zu Bern jm Schweyzer Land verbrannt ꝛc.

Waldbr. Ja Ritter; ſeyd ihr mit dem jetzigen Beſitzer bekannt?

Carl. Wollt Gott, daß ich's nicht wäre! Der jetzige Beſitzer iſt ein Bube, welcher durch ſeine Schandthaten berüchtigter iſt, als alle Ritter der Tafelrunde durch ihre Tapferkeit.

Waldbr. Gott! Das Laſter artet nicht aus. Vernichte ihn, Ewiger, daß nicht der Verruchte Kinder zeuge, die an Bosheit noch ihre Voreltern übertreffen. Hört mir fürder zu, Ritter. Eines Tages war ich in dieſem Irrgarten des Laſters. Kaſpar von Wolffsſtein, ſein Weib Walpurgis, ich und noch einige Geſellen der Bosheit waren umnebelt vom Wein, den wir unmäßig in uns geſchüttet hatten, und ſangen Lieder wobey die Schamloſigkeit einer gemeinen Buhldirne hätte erröthen müßen. Bald überraſchte die mehrſten ein träger Schlaf, — alle entſchliefen ſie, bis auf Kaſpar, Walpurgis und mich. Kaſpar ritt aus, die Dünſte des Weins zu verſcheuchen. Der Teufel der Unzucht führte Walpurgis und mich in den Burggarten, nicht lange konnten wir dem Koſen der Wolluſt widerſtehen — kurz, ich ward mayneidig an meinem Gaſtfreund, und brach die Blume der ehelichen Liebe, die nur ihm blühen ſollte. —

Noch

Noch lagen wir, unter den Fittichen eines Bewohners des Abgrundes, in ehebrecheriſcher Umarmung, als plötzlich Kaſpar vor uns ſtand, ſein Schwerdt zuckte, und uns den Klauen des Teufels übergeben wollte; aber das Maaß meiner Sünden war noch nicht voll, ich raffte mich auf, entwand ihm das Schwerdt, durchſtieß ihn damit, und warf ihn, mit Hülfe der Ehebrecherinn, in einen tiefen Born. Die Art ſeines Todes blieb unbekannt, denn ich ſprengte aus, er ſey im Taumel, von einem Felſenabhange in einen bodenloſen Abgrund geſtürzt. Die Frucht dieſer ehebrecheriſchen Umarmung war Conrad.

Carl. Wie? Ihr ſeyd Conrads Vater? — O, weint euer Leben aus, denn ihr habt einen Teufel erzeuget.

Waldbr. Kann auch ein Drache ein Lamm zeugen? — Die Erzählung meiner Bosheit iſt noch nicht aus, wenn ſie geendet iſt, werdet ihr euch jach auf eur Roß ſchwingen und durch Sturm und Ungewitter davoneilen, daß euch nicht die Strafe des Himmels zugleich mit dem Verdammten treffe. — Lange lebt' ich mit Walpurgis in Unzucht, bis auch ſie meinem Grimm unterlag. Ich ſuchte ſie zu bereden, daß ſie einen Vorwand erdenke, ihren Sohn zu enterben,

und die Beſitzungen, welche von ihrer Seite kämen, unſerm Kloſter zu vermachen — ihre Weigerung brachte mich auf und ich tödtete ſie durch Gift.

Carl. Schrecklich! Abſcheulich! — Ungeheuer, du haſt wahr geſprochen, ich will fort! In deiner Geſellſchaft müßt ich befürchten, ſelbſt ein Teufel zu werden.

XI.

Gottſchalk, Abt zu St. Veit, an Ritter Conrad von Wolffsſtein.

Gnad' und Friede im Herrn zuvor!

Hab' eur Sendſchreiben richtig erhalten, und daraus vermerkt, wie ihr im Gedränge ſeyd, und auch Sorge um mich traget, als ob mir das Waſſer ſchon an die Kehle ginge. Hat aber nichts zu bedeuten. Ich will unſern Feinden ſo viel mit ſich ſelbſt zu ſchaffen machen, daß ſie uns drüber vergeſſen ſollen. Ruſtringer überfiel auf mein Anſtiften Wilhelm von Mayenthal, und verwundete ihn tödlich. — Schon einer, der uns nicht mehr ſchaden kann! Kleeborn ſetzt ihm nach — auch der iſt alſo auf einige Zeit entfernt; und den Wildungen will ich auch ſchon veſt machen. Von der Rancion für ſeinen Vater, den

mein

mein Bruder, Ritter Ruprecht gefangen nahm, iſt erſt ein Drittheil bezahlt, er hat das Einlager (o) gelobt, wenn er nicht, innerhalb Jahresfriſt, die rückſtändigen zweyhundert rheiniſchen Gülden bezahlte; in einigen Tagen iſt dieſe Friſt verſtrichen, und dann werd' ich ihn nöthigen, einzureiten. Was den däniſchen Teufel betrift, ſo will ich verſuchen, ob ich ihm einen Kloſterteufel entgegen ſtellen kann. Fehlt auch der, dann hab' ich noch ein Paar Weiberaugen im

(o) Das Obſtagium oder Einlager war ein Vertrag des Schuldners oder Bürgens mit dem Gläubiger, bey unterbleibender Wiederbezahlung, zur beſtimmten Zeit, in eine gemeine Herberge, mit ſo vielen Leuten und Pferden, als man verſprochen hatte, einzureiten, dort auf eigene Koſten zu zehren, und nicht eher von dannen zu weichen, als bis der Gläubiger völlig vergnügt iſt, oder das Einlager erläßt. Wenn der Schuldner zur beſtimmten Zeit und nach ſeinem Vertrage nicht eintritt, ſo ſtand demjenigen, gegen den das Einlager verſchrieben war, frey, ihn oder ſeinen Bürgen mit Schandgemählden oder Schmähſchriften an ſeiner Ehre anzugreifen, ſolche öffentlich an Kirchen und Rathhäuſer, auch ſogar an Galgen und Rad ſchlagen zu laſſen, und ihn darinn als einen ehrloſen und untreuen Menſchen, für den jedermann zu warnen, auf das häßlichſte, und oft unter ſehr harten und unſaubern Ausdrucken, abzuſchildern.

Hinterhalte, welche Männerherzen ſchmelzen können, wie Sonnenſtrahlen das Eis. Ein Paar Weiberaugen, Conrad! — Ihr erinnert euch noch wohl aus der Zeit, als ihr bey uns im Kloſter erzogen wurdet, jener Bürgerdirne, die uns in Mannskleidern Blumen brachte, und ihre ſchönſte Blume mir und euch laſſen mußte, wie ſchön die Dirne war. Aber mit Cäcilien verglichen, iſt ſie Wehrmuthstrank gegen Rheinwein. Bekannt mit allen Künſten der Buhlerey, weiß ſie ſich ſo anſtändig ins Gewand der Unſchuld zu kleiden, daß ich manchmal Mühe habe, ſie ganz zu durchſchauen; und ihr wißt, was das ſagen will, Gottſchalk zu hintergehen. Sie iſt mir der Nothanker in einem Sturme, wo eine Gefahr der andern die Hand biethet. Sollten alle dieſe Anſtalten vergeblich ſeyn, dann erſt iſt Rettung in der Flucht. Vorher ſich zu grämen über das, was kommen könnte, wäre Tollheit. Cäciliens Kuß und der Nierenſteiner ſchmecken mir deswegen eben ſo gut, denn vorher. Hoffe, es werde euch alſo ſeyn. Lebt wohl. Eur Fürbitter bey Gott.

Kloſter St. Veit. Gottſchalk,

Am Sonntage Exaudi. Abt zu St. Veit.

XII.

Burg Wildungen.

(Saal.)

Ritter Leonhard von Wildungen, Fräulein Helene von Mayenthal.

Helene. Nun, Ritter, ihr wolltet mir ja den Anfang eurer Buhlſchaft mit Agnes von Wertheim erzählen.

Leonh. Wißt mich doch ſchön bey meiner Schwäche zu faſſen, habt mir's einſt abgelauſcht, daß ich, wenn ich von Agnes reden kann, ſchwatzhafter bin, denn ein Hofſchranze, der als Küchenmeiſter nach Paläſtina zog, und nachher in Deutſchland den Buben ſeine ritterliche Thaten erzählt. Aber zur Vergeltung meiner Willfährigkeit verſprecht mir die aufrichtige Beantwortung einer Frage.

Hel. Von Herzen gern. Was ſollt' ich euch verheelen, lieber Leonhard?

Leonh. Alſo Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit.

Ihr wiß't, ich kam als Knapp' an den Hof des Wertheimers, hatte alſo nur wenige Gelegenheit, Fräulein Agnes zu ſehen, oder zu ſprechen. Eines Tages aber, als ſie einem Ritterſpiele zuſah, verlohr

ſie, bey'm Ausziehen ihres Handſchuhes, einen gül≈denen Fingerring; ich fand und bracht' ihn ihr wie≈der. Da reichte ſie mir zum Danke ihre ſchöne Hand zum Kuſſe, und von dieſem Augenblicke an ſchwebte ihr Bild immer vor meiner Seele, alſo, daß es mich nirgends verließ. — Wenn uns Wolffbrand Pſalme zum Abſchreiben vorgab, ſo ſchrieb ich immer die Buchſtaben, welche den Namen meiner Agnes aus≈machten, viel größer als die übrigen, und bekam nach≈her Verweiſe, daß ich ſo regelloß geſchrieben hatte. Mußten wir Legenden lernen, ſo zählte ich immer, wie vielmal die Buchſtaben A. V. W. in meiner Lection vorkamen, und wußte bey'm Herſagen meine Legende immer am ſchlechteſten. Hatte Minnehold Verſe gemacht, ſo gefielen ſie mir nur dann, wenn ich den Namen Agnes, in den Anfangsbuchſtaben der Zeilen fand. Wenn Agnes eine Farbe lobte oder trug, gleich wurde ſie in meine Feldbinde gewirkt, und die Federn meines Baretts waren immer von der Farbe ihrer blauen Augen. So lebte ich einige Jahre, ohne daß meine Liebe durch Gegenliebe angefeuert wäre, aber dieſe Zeit that mir wohl auf Zeitlebens. Ich ward ordentlicher in Tracht und Aufzuge; mein Herz ward durch den Gedanken an Agnes von böſen

Begierden, mein Wille von böſen Thaten abgehalten. Alles was ich unternahm, maaß ich nach dem Gedanken: Wie würde Agnes Urtheil darüber ſeyn? — Nach jeder guten That, die mir gelang, ſchienen mir ihre Blicke freundlicher, nach jeder zweydeutigen, finſterer zu ſeyn. War ich jugendlich ausſchweifend munter, ſo brachten mich ihre Winke in die Schranken des Anſtandes zurück; war ich böß gelaunet, ſo zog ihr Gruß alles Trauern von meinem Herzen ab. So bildete ich mein Herz und meine Tapferkeit, ohne daß ich's wußte, und ſchon in meinem zwanzigſten Jahre, ſchlug mich Graf Otto, ihr Vater, zum Ritter. Mit der größten Wonne erinnere ich mich noch immer der Empfindungen, welche mich durchſtrömten, als ſie mir mit ihrer zarten Hand das Schwerdt umgürtete. Wäre ſelbſt die Tugend ſichtbar zur Erde hinabgeſtiegen, ihre Worte würden ſich meinem Herzen nicht ſo tief eingeprägt haben, als Agnes Worte: „Die Verehrung und Ausübung der „Tugend, und die Ehre der Frauen ſey euch heilig!" Mein Puls klopfte ſtärker, mein Arm fühlte dreyfache Kraft, und mit ſtarker Stimme rief ich aus, wie in Begeiſterung verſetzt: „Nur für die Tugend „und dich fließt Blut in Leonhards Adern!" Ihre

Wange färbte ſich röther, ihre Hand zitterte, wie ſie mir das Viſier am Helme zuhäkelte, und leiſe liſpelte ſie: „Amen!“ mir zu.

Hel. Glücklicher Mann!

Leonh. Beym Himmel! Der war ich, und dreyfach glücklicher ſollt' ich noch werden.

Einſt war ich und Carl von Kleeborn von eurem Bruder, dem Gott eine fröhliche Urſtänd gebe! zum Turnier geladen, welches unſere ritterliche Brüderſchaft zum Einhorn, angeſtellt hatte. Ganz gewappnet ritten wir beide durch eine Ecke des Schloßgartens, wo eine Heerde Kühe auf grünem Anger weidete. Ein kleiner Fluß ſchlängelt ſich durch die Wieſen, an deſſen Ufer Agnes mit ihren Geſpielen luſtwandelte. Wie wir durch den Fluß ſetzten, da ward Carl's Rappe ſcheu, bäumte ſich und ſprengte zur Seite aus, in die Heerde hinein. Erſchrocken ſtob ſie aus einander. Ein wilder Stier rannte wüthend auf Agnes zu — ſie wollte fliehen und fiel in den Fluß. Mit Vogelſchnelle war ich aus dem Sattel, und eben ſo jach ſprang ich in den Fluß. Mit dieſen meinen Armen rettete, ich Glücklicher! ſie aus der Fluth und trug ſie in die Burg. Hier übergab ich ſie ihren Dirnen, und ſobald ich das erſte Zeichen des zu-

rück-

rückkehrenden Bewuſtſeyns bemerkte, eilte ich fort, ſatzte mich auf mein Streitroß und ritt fürbaß gen Mayenthal. Meine Waffen roſteten vom Waſſer, mein Herz wurde von allem Kummer rein gewaſchen, und nie hab' ich theuere Waffen gehabt als dieſe; noch hängen ſie an meinem Bette, und brünſtiger kann ich zu keinem Heiligen beten, als zu dieſen lieben Waffen, bey jedem gefahrvollen, ernſthaften Strauße leg' ich ſie an, und nie iſt mir dann einer mißlungen.

Bey meiner Rückkehr vom Turnier, empfing mich Graf Otto mit offenen Armen: „Wackerer Kämpe — „ſagte er — du haſt mir mein einziges Kleinod, „meine Agnes, erhalten, kann ich dir wohl beſſer loh-„nen, als durch ihre Hand?“ — Er verließ mich. Stumm und ſtarr ſtand ich noch da, als er mit Agnes wieder zurück kam, und ſie mir zuführte. „Da — ſo ſprach er“ — da, nimm ſie, und mit ihr die Ge-„walt über mein Herz, über meine Ruhe, über mein „Leben!“ Agnes — rief ich — kann ich der Fülle meines Glücks trauen? Liebſt du mich“ — „Wie Engel den Urheber ihres Glücks lieben,“ liſpelte ſie ſanft erröthend, ſank in meine Arme, und ihre zitternde Lippe küßte mein glühender Mund. — Drey Jahre wurde unſere Hochzeit hinaus geſetzt, weil

Agnes nur funfzehn Jahr alt war, und Graf Otto ſeiner ſterbenden Frau gelobet hatte, Agnes nicht vor ihrem achtzehnten Jahre zu verheirathen. Nur ein halbes Jahr fehlt an dieſer Zeit, dann! dann! — Du weinſt, Helene?

Hel. Wird der Unglückliche lächeln, wenn neben ihm ein anderer das Glück genießt, zu deſſen Beſitz auch er Hoffnung hatte — und getäuſcht wurde?

Leonh. Ich verſtehe dich. Aber, iſt denn dieſes Glück dir auf ewig entfloh'n? — Wird dir darum die ganze Schöpfung verhaß't werden, weil einſt ein Blitzſtrahl Einen deiner Freunde erſchlug? Das ganze Geſchlecht der Männer dir maineydig ſcheinen, weil Ein Schurke dich hinterging? — Sollten deswegen die Himmelstöchter Treue und Rechtſchaffenheit ganz von der Erde entflohen ſeyn? — Glaube mir, Helene, des Dichters Ausſpruch iſt noch anwendbar auf uns (p).

„Reine Minne und Tugend, wer dieſe ſuchen will,
der komm' in unſer deutſches Land, hier iſt der
Wonne viel.

Hel. Aber, lieber Wildungen, werdet ihr den Wanderer tadeln, den einmal ein Irrwiſch in einen

Sumpf

(p) Walthers von der Vogelweide, in der Maneßiſchen Sammlung der ſchwabiſchen Minneſinger.

Sumpf führte, daß er jetzt jedem Lichte, welches in der Dunkelheit der Nacht ihm winkt, mißtrauet?

Leonh. Freylich! Wer heißt ihn dem Irrwiſch folgen? — Eben ſo leicht wie er das Irrlicht vom Scheine eines Lichtes in einem nahgelegenen Dorfe unterſcheiden kann, eben ſo leicht könnt ihr treue, von falſchen Buhlen unterſcheiden. — Genug davon, Fräulein. Kleeborn hat mir geſchrieben, er würde nächſtens die Waffen des getödteten Nuſtringers zu euren Füßen legen.

Hel. Der wackere Kämpe!

Leonh. Der Biedermann! — Warum fallen mir doch jezt immer die Worte des ſterbenden Wilhelms ein: „Helene, gieb Carl einſt den Kuß „der Weihe, des Lebens; er iſt deiner werth.“

Hel. O, ich überhörte ſie in der Heftigkeit des Schmerzes.

Leonh. Nicht ich, Fräulein. Carl iſt eurer werth, oder der Engel, der dieſe Worte durch eures ſterbenden Bruders Mund redete, war ein Engel der Finſterniß. — Halt! Jezt fordere ich die Beantwortung einer Frage. Vorher aber ſollt ihr einige Worte aus Carl's leztem Brief hören (q) (zieht den Brief her-

vor,

(q) S. Nr. *IX*. Seite 52.

vor, und lieſet von: O, könnt' ich ſo hineilen zu euch, bis Menſchen ausſprechen können:) Jezt iſt die Frage: Helene, könnt ihr Carl lieben?

Hel. Ihr überraſcht mich, Ritter.

Leonh. Werdet ihr ſagen, daß man euch je zur Ausübung einer guten That überraſcht habe? — Ihr ſeyd eine deutſche Dirne, Helene, welche ernſthaften, wichtigen Sachen nie den Anſtrich von Mädchenziererey geben wird. Könn't ihr Carl lieben?

Hel. Nun dann, ſo will ich ſprechen, wie eine deutſche Dirne; wenn Carl meine Liebe verdient, ſo kann, ſo will ich ihn lieben.

Leonh. Brav geſprochen! Daß Carl euer Leben rettete, war Pflicht, nicht Verdienſt; aber er ſoll euch auch verdienen, einem Unwürdigen ſoll eur Herz nicht zum zweytenmahle werden.

Hel. Aber meine Briefe und eine güldene Halskette, ein Zeichen meiner Gunſt, welche Wolffsſtein noch von mir hat —

Leonh. Die ſoll er herausgeben. Morgen, um dieſe Zeit, will ich ſie in eure Hände liefern. Doch dann ſchreibe ich auch an Carl: „Helenens Liebe „wird dir, ſo bald du dich ihrer würdig gemacht „haſt.“

Hel.

Hel. Und ich ſchreibe drunter. „Ewig iſt Helene dann dein!“

XIII.

Ritter Leonhard von Wildungen, an Conrad von Woffsſtein.

Morgen in der Frühſtunde, werd' ich, nur mit meiner gerechten Sache bewaffnet, zu euch kommen; ich hab' über gewiſſe Dinge mit euch zu ſprechen.

Burg Wildungen
am Montage, als am
St. Vincentius Tage.

Leonhard von Wildungen.

XIV.

Conrad von Wolffsſtein an Markward, Dorneck von Dornberg, Marſchall des Grafen von Wertheim.

(durch Wolffsſtein's Hauscaplan geſchrieben)

Gott zum Gruß, lieber Schwager!

Es biethet ſich uns eine ſchöne Gelegenheit dar, zur Ausführung unſers Vorhabens. Wildungen hat mir entbiethen laſſen, er würde Morgen in der Frühſtunde zu mir kommen. Der Weg zu ſeiner Burg wird alſo leicht zu eröffnen ſeyn, da ihr Wächter abweſend iſt.

Du verſtehſt mich. Morgen, bey'm Freudenbecher ein Mehreres.

Burg Wolffsſtein
am Montage, als am St.
Vincentius Tage.

Dein
Conrad von Wolffsſtein.

XV.

Burg Wolffsſtein.

(Rüſtſaal.)

Conrad von Wolffsſtein, Knechte, ein Bube.

Conrad. Er kommt, ſagt ihr? — Bleibt hier, und thut, als ob ihr mit den Waffen zu ſchaffen hättet.

Leonhard von Wildungen kommt.

Conr. Grüß' euch Gott, Ritter Wildungen. Es freuet mich, daß ein ſo braver Kämpe mich einmal auf meiner ſchlechten Burg heimſucht.

Leonh. Die Burg eurer Väter, iſt noch zu gut für euch, auch ſeyd ihr ſelbſt Schuld dran, wenn euch keine brave Männer beſuchen. Ich mögte nicht um alles Geld unſerer Klöſter an eurer Stelle ſeyn.

Conr. Eure Sprache macht mich ſtaunen, und ſchickt ſich, nach meinem Dünken, nicht zur Sprache eines freundſchaftlichen Beſuch's.

Leonh.

Leonh. Bey'm Himmel! Den euch abzuſtatten, war ich nicht geſonnen.

Conr. Nicht? Seyd ihr dann gekommen, mich zum Zweykampf zu reizen?

Leonh. Auch das nicht; würd' ich ſonſt wohl meine Waffen daheim gelaſſen haben? Ueberdies kämpf' ich nie mit Leuten, welche mit ihrem böſen Gewiſſen genug zu kämpfen haben.

Conr. Eure Reden werden mir immer unverſtändlicher. Sagt mir kurz und gut die Urſache eures Beſuchs.

Leonh. Kann gleich geſchehen. Laß't eure Knechte abtreten.

Conr. Die können hier bleiben; ſie müſſen mein Waffen in Stand ſetzen.

Leonh. Eure Waffen? Sie wurden euch am zweyten Tage des Turniers in Bamberg, von des Mayenthalers Schwerdt, zu ſehr zerhackt. Doch zur Sache!

Conr. Wir trinken einen Krug Wein mit einander, nicht wahr?

Leonh. Nein! Leonhard von Wildungen trinkt nie mit einem Menſchen, der nur eigentlich mit Troß-Weibern trinken ſollte. (leiſe) Ich bitt' euch,

Wolffs-

Wolffsſtein, laßt eure Knechte hinausgehen, ſie mögten euch ſonſt ihre Dienſte aufkündigen.

Conr. (leiſe zu den Knechten) Geht hinaus, aber bleibt an der Pforte ſtehen, daß ihr gleich bey der Hand ſeyd, wenn ich rufe! (Die Knechte gehen) Nun, Ritter, was habt ihr mir zu ſagen?

Leonh. Wäre ich Machtbothe (r) der deutſchen Ritterſchaft, ich würd euch ſagen, daß ihr nicht werth ſeyd, den Namen eines Ritters zu führen.

Conr. (drohend) Ritter!

Leonh. Woll't ihr mir nicht eine von euren Rüſtungen und ein Schwerdt leihen? — Aber das, was ich euch, als Machtbothe des deutſchen Adels, ſagen könnte, dies wird euch eu'r Gewiſſen oft genug ſagen. Alſo zu meinem Auftrag! — Fräulein Helene von Mayenthal — Lehrt euer Geſicht lügen, damit es nicht erröthe, wenn man euch eure Sünden vorhält. — Fräulein Helene von Mayenthal — zieh't eur Barett ab, Conrad, man ſpricht von einer Dame, welche eine Heilige gegen euch iſt — die läßt euch ſagen — ich bitt' euch, zieh't eur Barett ab, oder leih't mir eine Rüſtung.

Conr. Was ſoll das?

(r) Bevollmächtigter.

Leonh. Ich bitt' euch, zieh't eur Barett ab.

Conr. Ihr werdet mir doch nicht in meiner eigenen Burg Befehle geben wollen?

Leonh. Bewahre der Himmel! Ich bitt' ja nur. Mit eurer Erlaubniß (Nimmt ein Schwerdt von der Wand). Ihr werdet eure Waffen wohl zu finden wiſſen.

Conr. Ich werd' euch Morgen antworten mit Schwerdt und Lanze.

Leonh. In Bamberg nemlich! Zieht eur Barett ab, oder ich rede auf eine andere Art mit euch! Es neißt mich (s) ohnedas ſchon, ſo viele Worte mit euch wechſeln zu müßen.

Conr. Es ſey! (zieht ſein Barett ab) Nun, was woll't ihr?

Leonh. Fräulein Helene von Mayenthal verlangt von euch, daß ihr mir ihre Briefe und die güldene Halskett' abliefert. — Mein Auftrag iſt geendet. — Ich werd' jezt eure Knechte hereinrufen. Auch könn't ihr nun eur Barett wieder aufthun. (er macht die Thür auf) Kommt nur wieder herein, Freunde. (Knechte treten herein). Nun entſchließt euch, Conrad, ich muß fort. (betrachtet die Waffen).

Conr.

(s) Es verdrießt mich.

Conr. (vor ſich) Wie er mich überraſcht hat! — Und ich bin noch unentſchloſſen, was ich thun will, thun muß? — Pfui, Wolfsſtein! Setz deine Ehre an dein Leben! Eine ungleiche Wette! — Doch! — Aber, weiß ich nicht ſchon mein Schickſal vorher? Dem Schwerdte des Tollkühnen entkam keiner mit geſunden Gliedern; und warum ſollt' ich ſie mir zerhacken laſſen, da ich mich ſchmerzhafter rächen kann, wenn Dorneck —

Leonh. Macht, Wolfsſtein, entſchließt euch.

Bube. Sollen wir euch die Waffen anlegen, geſtrenger Ritter?

Leonh. Gut gefragt, Bube. Du dien'ſt deinem Herrn noch nicht lange?

Bube. Seit vier Wochen.

Leonh. Konnt' es gleich denken. — Nun, Wolfsſtein, werdet ihr mir die Sachen heraus geben?

Conr. Nein.

Leonh. Gut, ſo laßt euch wappnen! — Auch das nicht? — Wolfsſtein, ich bitt' euch um Deutſchland's Ritterehre, laß't Trauerdecken über die Bildniſſe eurer Ahnen hängen, damit jeder Fremdling gleich ſehe, daß hier das Grabmaal deutſcher Ritter-

ehre

ehre ſey. — Conrad, die Sachen! Oder gebt ihr ſie nicht gutwillig, ſo ſag' ich euch hiemit Fehde an.

Conr. (vor ſich) Wenn nur Dorneck nicht jezt kommt! (laut) Ihr ſollt ſie haben, werd' gleich wieder bey euch ſeyn. (geht)

Leonh. Woll't ihr nicht einen Buben mitnehmen der euch wappne? — Bube, wie alt biſt du?

Bube. Funfzehen Jahr, Herr Ritter.

Leonh. Haſt du ſchon das Schwerdt bekommen?

Bube. Ja, edler Ritter.

Leonh. Schon gebraucht? — Warum wendeſt du dich ab? — Warum verbirgſt du dein Geſicht? — Die Thränen ſteh'n dir in den Augen? — Was iſt's? Rede!

Bube. Herr, mein Schwerdt iſt mir zu leicht. Nicht einmahl durch ein Panzerhemd kann ich damit hauen.

Leonh. Braver Junge! Deine Hand! — Willſt du mit mir ziehen? Ich will dir ein Männerſchwerdt geben.

Bube. Kann ich euch trauen?

Leonh. Wie? Haſt du in vier Wochen hier ſchon verlernt dem Worte eines Mannes zu glauben, ſo würd' ich deine Seele auf meinem Gewiſſen haben,

 wenn

wenn ich dich länger hier ließe, hier, wo deine Tugend und Herzhaftigkeit bald in Ehrloſigkeit und Feigheit ausarten würde. Du ſollſt mit mir auf meine Burg. Aber, Knabe, dort roſten die Waffen nicht ſo, wie hier; dort ſieh'ſt du meine Buben täglich die Scharten aus ihren Schwerdtern wetzen. — Für feige Mutterſöhnchen iſt das freylich nicht. — Nun, warum wein'ſt du noch?

Bube. Daß ich jezt kein Schwerdt habe. — Aber wartet nur einen Augenblick, ich will mein's holen. —

Leonh. Da haſt ein Schwerdt. (nimmt ein Schwerdt von der Wand)

Bube. Nun, Ritter, ſo fodere ich euch jezt zur Rechenſchaft, daß ihr meinen ſeel'gen Vater in der Erde beſchimpft habt, weil ihr glaubtet, er habe einen feigen Sohn gezeugt.

Leonh. (vor ſich) Dacht' ich's nicht! (laut) Bube, herrlicher Bube! Vergieb mir. Nicht Zweifel an deine Tapferkeit ließ mich ſo reden.

Bube. Ritter, ſo laßt ſie uns verſuchen.

Leonh. Lieber, guter, biederer Junge! (küßt ihn) Wenn mir doch Gott einen ſolchen Sohn gäbe! — Wer war dein Vater?

Bube. Georg von Wülffingen.

Leonh.

Leonh. Ein tapferer Kämpe. Du biſt ein Spiegel ſeiner Biederkeit. Nun, lieber Bube, willſt du mit mir?

Bube. Ja, aber ihr müßt auch bald machen, daß ich am Schleifſteine ſitze, und die Scharten aus meinem Schwerdte wetze.

Leonh. Sobald als möglich, lieber Junge. Dein Name?

Bube. Hans.

Leonh. Bey Rittertreue und Ehre, verſprech' ich's hier, innerhalb drey Jahren, ſoll Hans von Wülffingen, Leonhard's von Wildungen Waffenbruder ſeyn.

Hans. Und dem ſey der Tod geſchworen, der es ſagt, daß ich mich eines ſolchen Waffenbruders unwürdig machen ſollte.

Conrad von Wolffsſtein kommt. Ritter, hier habt ihr den Plunder.

Leonh. Den Plunder! Doch, ihr ſeyd Conrad von Wolffsſtein! — Hans!

Hans. Was begehrt ihr, edler Ritter?

Leonh. (Hängt ihm die Kette um) Mit dieſer Kette weihe ich dich ein zum Dienſte der Tugend und zur

Aufrechthaltung der Ehre der Frauen; wirſt du je weichen von dieſem rühmlichen Pfade, ſo brenne ſie in deine falſche Bruſt, und brandmarke ſie mit Schande!

Hans. Und ein Scherg' erdroß'le mich damit, und mein Leichnam werd' ein Speiſe der Raben.

Leonh Amen! — Wolfsſtein, der Knabe zieht mit mir. Die Unſchuld gedeiet nie unter der Aufſicht des Laſters — Um eure Einwilligung brauch' ich euch wohl nicht zu bitten; die Diſtel ſieht's nie gerne, wenn in ihrer Nachbarſchaft eine Lilie aufſproß't.

Hans. Ritter Conrad, wollt ihr nicht, daß ich die Zeit verwünſchen ſoll, die ich in eurer Burg zubrachte, ſo erlaubt mir, euch jetzt zu wappnen.

Conr. Schweig, Bube! — Eur Geſchäfte, Ritter Leonhard? —

Leonh. (einfallend) iſt wohl jetzt zu Ende? — Wolltet ihr das nicht fragen? — Es iſt's! Komm, Hans. Ich empfehl' euch der Tugend, Wolfsſtein, und dann, hoff' ich, ſehen wir uns bald wieder im Schwerdtergeziſche.

XVI.

(Einige Stunden nachher)

Conrad von Wolffeſtein allein.

Dorneck kommt noch nicht! Sein Anſchlag muß mißlungen ſeyn! Und wär' er mißlungen! Geſtände er auf der Folter, um ſich vor Wildungen's Rache zu ſichern, für wen er Helenen raubte — dann! — Conrad, du zitterſt? — (geht nachdenkend auf und nieder) Ich fürchte die Sage hat Recht, welche ſchwatz't, meine Mutter hätte mich immer zum Regiſter, zum Stichworte ihrer Sünden gebraucht. — O, pfui über dich, Mutter, pfui, daß du einen gemeinen Knecht, oder einen Mönch in dein eheliches Bette ließeſt, der den Stoff zu meinem Daſeyn hergab; nimmer konnt' aus Kaspars Lenden ein Geſchöpf entſprießen, welches ſchon zittert, wenn es an Gefahr denkt, und kaum ein bloßes Schwerdt ſehen kann, ohne zu erblaſſen. Sonſt, ſagt man, ſollen Kinder der Liebe ſtark, muthig, feurig ſeyn. Ich fühle das Gegentheil; nimmt mich auch nicht Wunder. Die Furcht meiner Mutter, daß ſie bey ihren verbotenen Liebeleyen von ihrem Manne überraſcht würde, hat ſich auf mich fortgeerbt, und ſo entſtand dieſes Mittelding zwiſchen Mann und Weib, welches gegen koſende Weiber, Mann, gegen

zürnende Männer — ein Weib iſt. — Tadle mich der, welcher es beſiebnen (r) kann, daß ſeine guten Eigenſchaften das Werk ſeines Fleißes, nicht Folgen ſeiner Natur, ſeines Temperament's ſind. Tad'le mich der, welcher ſchon damals unumſchränkter Herr ſeiner Burgen war, als ſeine Leidenſchaften noch, wie unzugerittene Pferde, des Sporn's und des Zügels ſpotteten, und doch nicht ausſchweifte; der von Mönchen erzogen wurde, und doch nie Böſes that. (Trompetenſtoß) Sie kommen! Dies war das verabredete Zeichen des glücklichen Ausganges (er ruft aus dem Fenſter). Schnell die Zugbrücke nieder, und laßt die Fremden ein, dann aber zieht ſie gleich hinter ihnen auf. — Was ſag'ſt du, Wenzel?

Stimme (draußen). Nichts, Ritter; es war die Eule, die in der alten Ulme ſchrie.

Conr. Sie ſang mir das Brautlied. Mein Entſchluß iſt gefaß't; Uda werde mein Weib, und Helene meine Buhldirne. (Eulengeſchrey draußen) Willſt du mir Rath zukrächzen, Leichenvogel, wie ich Dorneck hintergehe? — Laß hören.

Mark=

(r) mit ſieben Zeugen beweiſen kann.

Markward Dorneck von Dornberg. Helene von Mayenthal gefeſſelt und mit verbundenem Munde.

Dorneck (legt die Finger auf den Mund).

Conr. Ich verſteh' euch. — Freue mich höchlich, geſtrenges Fräulein, euch in meiner ſchlechten Burg zu ſehen. (zu einem Knecht) Du, führe dieſe Dirne in den Thurm, und trage Sorge, daß ihr nichts fehle; gieb ihr auch eine Harfe, damit ſie Zeitvertreib habe. Fort, Fräulein, in eure Wohnung, wo ihr ſobald nicht Urſache haben ſollt, über die Sonne zu klagen, daß ſie eure Haut ſchwärze. (Helene wird abgeführt)

Dorn. (öffnet das Viſier) Gottlob, daß ich wieder ſprechen kann. Nun Glück herein, Schwager. Jezt haſt du ja dein zärtliches Täubchen.

Conr. Den Dank will ich deiner Schweſter bezahlen.

Dorn. Das will ich hoffen. Denn wenn ich der Sache recht nachdenke, ſo hab' ich einen ſchönen Streich gemacht. Der Bruder bringt dem Buhlen ſeiner Schweſter andere Dirnen zu.

Conr. Schwager, du weißſt es ja, daß ich's nur blos gethan habe, um ihre Freunde zu quälen.

Dorn. Verſteht ſich. Aber in der That, Bruder, ſie iſt ein hübſches Ding; hätt' ich meine Augen

nicht auf die Güter der Wertheimerin gerichtet, ſo würd' ich ſie mir von dir zur Buhlſchaft ausbitten.

Conr. Nach Belieben. — Aber erzähle doch, wie iſt dein Anſchlag ausgeführt?

Dorn. Leichter, als ich dachte. Das Burgthor war blos angelegt und die Zugbrücke nur durch Einen Riegel vermacht. Leicht ſtießen wir den fort, und nun in die Burg. Leonhards Buben waren auf einer Wieſe im Sternauer Grunde und kämpften, alſo von denen hatten wir nichts zu befahren. Da ließ ich die Burgwachen gleich überfallen, und binden, und ich ſtürzte mit ſechs Knechten in den Saal. Mein Viſier hatt' ich wohlweißlich niedergelaſſen, denn da ich in den Saal trat, ſaß die ſchöne Helene da und ſpielte mit dem Meiſter Minnehold gar lieblich auf der Harfe. Weiß nicht, wie den der Teufel auch zu der Zeit nach Wildungen muß geführt haben! Jezt ward das Fräulein höchlich gebeten einen kleinen Luſtritt mit mir zu machen. Sie ſträubte ſich, wie du leicht denken kannſt, bat, drohte, weinte — nichts half; ich befahl meinen Knechten ſie zu ergreifen, es geſchah; da riß ſich Meiſter Minnehold auf, und ſchlug auf mich, weil er nichts anders hatte, mit ſeiner Harfe, daß mir der Kopf dröhnte, gleich einer Pauke. Hätt' dem Kerl nie

nie ſo viel Kraft im Arme zugetrauet! Ich verſetzte ihm aber eins mit der Lanze an den Schädel, daß er ſich über den Boden hinſtreckte. Nun geſchwind Helenen den Mund verbunden, ſie auf ein Roß geſetzt und ſo fort. — Wie wir ohngefähr tauſend Schritte von der Burg waren, hörten wir die Nothtrommete des Thürmers von der Burgwarte, aber wir entkamen glücklich, nahmen einen Umweg, um Wildungen nicht zu begegnen, und ſind hier.

Conr Dank, wackerer Schwager, aber jetzt zum Morgenbiß. Nach gethaner Arbeit ſchmeckt der Wein noch einmal ſo gut.

XVII.

Ritter Leonhard von Wildungen, an Ritter Lüder von Lindow.

Bruder! Helene iſt mir geſtohlen! — Ihr wart zugegen, als ichs ihrem ſterbenden Bruder verſprach, ſie zu ſchützen. Ich will, ich muß ſie aufſuchen! Meine Kundſchafter ſind alle, ohne die geringſte Nachricht, zurückgekehrt. Aber ich will ſie ſchon finden. Kommt ſchnell zu mir und ſeyd in meiner Abweſenheit Herr meiner Burg. Minneholdt hat ſich mit mir verbunden, und wir wollen uns der Liſt bedienen,

Helenen aufzufinden, durch welche Blondel den König Richard Löwenherz entdeckte. Lebt wohl; es erwartet euch ſehnlichſt

Burg Wildungen
am Dienſtage, als am
St. Coleſtinus Tage.

Eur
Leonhard von Wildungen.

XVIII.

Dicker Wald, nicht fern von der Burg Wolffsſtein.

R. Leonh. von Wildungen, in der Tracht eines Reuterknechts, mit gefärbtem Geſichte, und falſchen Haaren. Minnehold im langen Heuken (u) mit einem falſchen, greiſen Barte, und gefärbtem Geſichte. Hans von Wülfingen im Reuterknechts Wamms, das Geſicht gefärbt, mit einem kurzen Schwerdte, trägt Minnehold die Harfe nach.

Leonh. Reiche mir die Kürbisflaſche, Hans, ich bin wie ausgedörrt durch die Hitze der Sonne.

Minneh. Ihr müß't nur nicht verzweifeln, Ritter.

Leonh.

(u) Ein langer, weiter Mantel.

Leonh. That ich das je? Aber verlangt ihr denn, daß ich meinen Zorn verbergen ſoll, der durch jede Stunde, die ich vergeblich hinlebe, ſtärker gegen den Entführer angefacht wird? Sind es nicht beynahe ſchon drey Wochen, daß wir ſo von einer Burg zur andern ziehen, und doch die arme Helene nicht finden? — Aber, ich will ſie finden, und will ſie befreyen, und wenn ſie im unterirdiſchen Geißelgewölbe (w) eines Kloſters läge. Hält Georg mit den Knechten am Weiher?

Hans. Ja, edler Ritter.

Leonh. Sie werden doch aufs Zeichen merken? — Es kommt mir ſo vor, als wenn es heute Arbeit für ſie ſetzen wird. Immer, und beſonders heute, ſteht mir Wilhelms Bild vor Augen und mahnt mich, ſeine Schweſter zu retten. Dieſe Nacht ſah ich ihn im Traume, er faßte meine Hand, und ſagte: „Leonhard,

(w) Hallen, welche an die dunkeln Kreutzgänge der Klöſter angebauet ſind, worin die Mönche zuſammen kommen, ſich einander ihre geringen Sünden beichten und ſich dafür geißeln. Hier werden auch die Leichen der Stifter der Klöſter beygeſezt, und die Gefangenen drinn verwahrt.

hard, haſt du vergeſſen deines Verſprechens meine Schweſter zu befreyen?“ Keuchend rief ich aus: Kann ich mit einem Undinge kämpfen oder den unkörperlichen Erſcheinungen meines Argwohns Fehde ankündigen? — Entdecke mir wo ſie iſt, und jede Thräne, die ſie dann noch über ihren Entführer weint, komme über mich. Wo iſt ſie? — „Wo ſie einſt gerne war“ — ſagte das Traumbild, und verſchwand. — Wo könnte ſie ſonſt lieber geweſen ſeyn, als bey dem, den ſie einſt liebte, bey Conrad? — Aber wenn dieſer Verruchte das Maaß ſeiner Bosheit ſo überſchwenglich voll gerüttelt hätte, ich würde mich nicht ſcheuen, den Unhold, im Bette, in den Armen des friedlichſten Schlummers, zu tödten. — Fort, Freunde, dort ragen die Zinnen ſeiner Raubburg über den Wald hervor. Führ uns hin, Hans; Schwerdterſcharten und Wunden, werden wir dort ſicher finden.

Hans. Wollte Gott! — Folgt mir nur, Ritter, ich weiß hier alle Pfade und Schleichwege ſo gut, als hätt' ich ſie ſelbſt angelegt.

Burg Wolffsſtein.

(Burgplatz. Abenddämmerung.)

Leonhard von Wildungen, Minnehold, Hans.
Um ſie her: Reinhart, Wenzel, Kellner, Knechte
und Buben.

Reinh. Seyd ihr ſchon lange aus Paläſtina, Meiſterſänger?

Minneh. Schon lange.

Wenz. O erzählt uns doch etwas von dem Lande. Habt ihr denn das heilige Grab geſehn?

Minneh. Leider nicht, mein Sohn; das Schickſahl rief mich zu ſpät in die Welt. Aber wie gerne ichs geſehen hätte! — Ewig würde mir der Tag ſeegensvoll geweſen ſeyn, an welchem meine Augen den Ort erblickt hätten, welcher einſt den Körper des Erlöſers umſchloß. Im Gefolge Gottfried's von Bouillon hätt' ich ſeyn mögen, als er Hieroſolyma eroberte. Wenn ich mir das ſo vorſtelle, wie die alten Ritter damals, in ſich verſenkt, ſtanden, als ſie ihre Schwerdter legten auf das heilige Grab, ſie zu weihen, wie die dicken Thränen der Freude über ihre benarbten Wangen rollten, und ſie, Hand in Hand geſchlungen, einen Kreiß um das Grabmahl

machten, und ſich über dieſem göttlichen Talisman ewige Freundſchaft und Bruderliebe ſchwuren — — O, das muß ein Anblick geweſen ſeyn, bey dem der elendeſte Menſch all' ſein Unglück vergeſſen hätte. Auf Gottfried's Angeſichte — ſo ſagt die Kunde der Vorzeit — ſtrahlte ein Glanz der reinſten, ſeeligſten Freude. Hoch hob er ſein Heldenſchwerdt, und rief aus: „Brüder, im Augenblicke unſers Todes, ſey „dieſe Stunde unſer Gedanke, und dann begleiten „gewiß die Engel, welche vormals, und noch jezt um „dieſe heilige Gruft ſchweben, unſere Seelen zur „Wohnung der ewigen Freyheit!“ Schweigend küßten ſich alle Fürſten und Ritter, und ein leiſewehendes Lüftchen ſtrich, wie Erhörung Gottes, an ihren Wangen vorüber. Jezt legten die Helden ihre Waffen ab, ſtatt des ſiegreichen Schwerdts, ſchwang ihre Hand heilige Fahnen, ſtatt der Lanzen trugen ſie Fackeln und Kreuze, und ſo zogen ſie, barfuß, mit Pilgrimsgebährde, mit thränenden Augen durch die heilige Stadt, und ſangen Lob- und Danklieder dem Herren der Heerſchaaren.

Reinh. O, daß wir hätten dabey ſeyn können!

Minneh. Es wär' uns gewiß die größte Ermunterung zur Tugend und Rechtſchaffenheit geweſen.

Aber

Aber, meine Kinder, ihr ſeyd deutſche Heldenſöhne, bedürft ihr wohl größerer Ermunterung zur Tugend und Biederkeit, als wenn ihr euch ins Gedächtniß ruft, wer eure Väter waren, wie viele von ihnen fielen unter den Schwerdtern der Sarazenen? Braucht ihr eines ſchärferen Sporn's als dieſer Worte: „Das Grab des Erlöſers iſt jezt wieder in den Händen der Schänder des Heiligtum's.“

Buben. Nein! Nein!

Reinh. Ich ſollt' nur erſt Ritter ſeyn, ich wollt' ſie zuſammenſchmeißen; fiel ich denn auch und verſprüzte mein junges Blut, ſo fielen und bluteten doch dort beſſere Ritter und Herren als ich.

Minneh. Brav, mein Sohn! Harre nur noch ein Weilchen, vielleicht ruft dich bald das Schickſal zu rühmlichen Thaten.

Reinh. Ja, wenn es nur bald riefe, ehe mein Ohr andere Stimmen lieber hört.

Leonh. Hat nichts zu bedeuten, Junckher; deutſchen Ohren ſchallt die Stimme des Schickſals zum Kampfe für Religion, Tugend und Freiheit immer lieblich.

Reinh. Glaubſt du das, Krausbart? Biſt du auch im heiligen Lande geweſen?

Leonh. Wohl war ich da, und hab dort des Guten viel, des Böſen noch mehr erfahren.

Kellner. Erzählt uns doch etwas, alter Kriegsknecht.

Leonh Wozu das? Gute Thaten breiten ſich ſchnell aus, und der Herold böſer Thaten bin ich ungern.

Wenz. Nun ſo erzähle doch etwas. Das Gute das du erzählſt, wird bey uns, durch dein redliches Geſicht, noch mehr Eingang finden, das Böſe werden wir um deſto mehr verabſcheuen.

Leonh. Nun ſo hört dann die Geſchichte unſers Umherirrens. In unſerm Heere war ein Menſch — Ritter darf ich ihn nicht nennen, denn er mußte das Schildesamt irgendwo heimlich entwendet haben — den keine Rittertugend zierte, ein Menſch, welcher ſein Leben durch lauter Schandthaten merkwürdig gemacht hatte. Dieſer entführte meinem Ritter ein Fräulein, welches er in ſeinen Schutz genommen hatte, und verbarg ſie in ſeinem Zelte, um mit ihr Unzucht zu treiben; mein Herr erfuhr es, foderte ihn zum Zweykampfe, der Entführer kam nicht — — drauf —

Buben. Pfui! Pfui! Lebt der Schurke noch?

Leonh.

Leonh. Ja, ſich zur Laſt und Deutſchland zum Schandmaale!

Reinh. Wie heißt er? Wenn ich einmahl auf ihn ſtoße, will ich ihm eins unter die kurzen Rippen geben, daß er nie wieder Milzſtechen bekommen ſoll.

Leonh. Wolltet ihr das, Junckherr?

Reinh. So gewiß, als ich einſt hoffe Ritter zu werden!

Leonh. Würdet ihr euch wohl gegen dieſen Elenden von einem gemeinen Reutersknecht führen laſſen?

Reinh. Von jedem!

Wenz. Nun, wie heißt er? Sagt uns ſeinen Namen.

Leonh. Jezt nicht; vielleicht ſag' ich ihn euch bald.

Reinh. Gut, Alter; dann ſollſt du ſehen, daß ich auch den Teufel nicht fürchte, und wenn er ſich in Drachenſchuppen gepanzert hätte.

Leonh. So recht, Junckherr!

Minneh. Alter Reiſegeſpann, der Abend dunkelt ſchon; wir müſſen aufbrechen, wenn wir noch vor Mitternacht weiter wollen.

Wenz. O, bleibt bey uns dieſe Nacht, Fiedler, wir wollen die Erlaubniß dazu ſchon von unſerm Ritter auswürken. Sing't uns eine Mähr.

Minneh. Auch das; aber kommt dorthin an die Burgwarte, hier ſtößt der kalte Abendwind ſo hart auf mich. Mein ſchwaches Alter kann dem nicht immer Stand halten, was eure Jugendkräfte ohn' Anſtrengung ertragen.

(Sie ſetzen ſich zur Warte. **Leonhard** und **Hans** gehen immer um die Warte. **Minnehold** ſchlägt die Harfe und ſingt).

Ritter Rudolf über die Haide ritt,
wollt' zu Feinsliebchen eilen;
da ſtrauchelt ihm ſein apfelgrau Roß,
Blut über die narbige Stirne ihm floß —
doch wollte der Kämpe nicht weilen.

„Und iſt mir geſtrauchelt mein apfelgrau Roß
„färbt Blut mir die narbige Stirne,
„doch darf ich nicht ſäumen, traut's Hannchen
„harrt mein,
ſie öffnet das Fenſter — huſch bin ich hinein,
„die Wunden verbindet die Dirne“

Helene ſpielt im Thurm die Melodie der beyden letzten Zeilen auf der Harfe.

Minneh.

Minneh. Horch! Was war das? Ein Wiederhall, der ganze Zeilen nachtön't? — Alter, habt ihr's bemerkt?

Leonh. Mit vieler Freude; ihr wißt, daß ich ein Liebhaber von ſolchem Wiederhalle bin.

Reinh. Das war kein Wiederhall, alter Kriegsknecht. Sicher war's das wahnſinnige Fräulein, das im Thurme ſitzt; die arme Dirne! Wollt', ich könnte ſie curiren.

Leonh. So? —

Minneh. Soll mich doch wundern, ob ihr das Lied nicht auch bekannt iſt. (ſingt)

Fort eilt er durch Röhricht und wildes Gebüſch
zur fernen, klappernden Mühle.
Die Eulen kreiſchen den Sterbegeſang,
der Feuermann ſpucket den Wald entlang,
der Wind der wehet ſo kühle.

„Und ſchneidet gleich kühle der herbſtliche Wind,
„und kreiſchen gleich Unken und Eulen,
„und ſtürzt gleich mit wirbelndem Jägergeſchrey
„der wilde, feurige Weidmann vorbey;
„doch muß ich ihr Hüttchen ereilen.“

Bald ſchimmern durch's immer licht're Gebüſch
des Lämpchens lockende Strahlen.

Bald iſt er am Fenſter. — Schön Hannchen
guckt aus:
„Komm, Liebchen, und laß mich eilig ins Haus,
„da wollen wir ſcherzen und dahlen“

Helene ſingt im Thurm zur Harfe.

„ „Ich darf nicht ſcherzen und dahlen mit dir,
„ „es mögte mein Bruder dich wittern“ “

Leonh. (leiſe zu Hans) Sie iſt's! Sie iſt's! Mein Traum hat wahr geſagt. — Nun, Hans, jezt Männermuth, ſchleiche dich auf die Warte, und lug' umher (x), ob du das Feuer meiner Knechte ſehen kannſt.

Minneh. Die unglückliche Dirne ſingt in ihrem Wahnſinne mit.

(ſingt) „Dein Bruder der lau'rt auf den Bären
im Wald',
„es klappert die Mühle, der Wind weht ſo kalt;
„komm', laß mich nicht länger hier zittern.“

Hel. (im Thurm) „Ich darf dich nicht laſſen ins
Kämmerlein ein,
„es mögte mein Vater dich wittern“ “

Leonh. (vor ſich) Ja, ſie iſt's! Sie nur kenn't Minnehold's Lied.

Minneh.

(x) ſeh' aufmerkſam umher.

Minneh. (ſingt) „Dein Vater der ſchnarcht, man
hört es ja hier,
„es klappert die Mühle, komm', öffne die Thür
„und laß mich nicht länger hier zittern."
Hel. (im Thurm) „ „Ich darf dich nicht laſſen ins
Kämmerlein ein,
„ „es mögte die Mutter dich wittern" "
Minneh. (ſingt) „Die Mutter ſizt nickend und
wieget ihr Kind,
„Es klappert die Mühle, es ſauſet der Wind,
„komm, laß mich nicht länger hier zittern."
Sie öffnet das einſame Hüttchen ihm bald,
bald knarret des Kämmerleins Thüre. — —
da ſchwätzet der Ritter von ewiger Treu'
und flugs iſt Sträuben und Sperren vorbey —
ſchön klingen der Liebenden Schwüre.
Doch Rudolf meint's redlich mit Hannchen,
er will
zum eh'lichen Weibe ſie nehmen.
„Was ſchiert mich naſrümpfender Junker
Geſpött?
„Komm', reizendes Hannchen, komm' eilig ins
Bett',
„dein darf ſich ein Junker nicht ſchämen!"

Der Wächter verkündet den kommenden Tag,
noch träumen ſie ruhige Liebe,
doch bald ereilt ſie der bittere Tod,
er ſcheidet ſo manches Liebsmündelein roth,
er ſcheidet vom Lieben die Liebe.

Zum letztenmal bläſet der Wächter ins Horn,
die Sternlein verglimmen am Himmel;
da wecket aus buhl'riſcher Liebe Geluſt
an Liebchens ſchnellklopfender, ängſtlicher Bruſt,
den Ritter ein nahes Getümmel.

„ „O, weh mir, daß ich der Tugend vergaß,
„ „O, weh mir! O, weh meinem Kinde!
„ „du ſchmeichelnder Bube, du haſt mich berückt,
„ „haſt meine knoſpende Blume zerknickt,
„ „du lockteſt die Tugend zur Sünde!“ “

„Sey ruhig, lieb' Hannchen, bleibſt ewiglich mein,
„nichts ſoll hienieden uns trennen.
„Es ſcheide uns dann der bittere Tod,
„er ſcheidet ſo manches Liebsmündelein roth,
„unſre Liebe ſoll ewiglich brennen!“

Er klettert mit Liebchen zum Fenſter hinaus,
er trägt ſie durch Röhricht und Haide.

Das ſieht Hannchens Bruder — ereilet ſie bald
ereilt ſie im dämmernden Eichenwald' —
und wüthig durchſticht er ſie beyde. —

„Fahr' hin! Fahr hin — mit dem Buhlen —
fahr hin,
„du Dirn, die der Ehre vergeſſen!
„Ich mag keine Schweſter, die zur Buhlerinn
ward,
„dein Leichnam werd nimmer in Erde verſcharrt,
„mag Rabe und Geyer ihn freſſen!“

Allnächtlich der Liebenden Schatten durch-
gehn
umſchlungen die dampfende Haide;
doch ſchrecken die Schatten den Wandersmann
nicht,
Glanz der Verklärung umſtrahlt ihr Geſicht,
ſie wandeln im himmliſchen Kleide.

* * *

Und mein'ſt du's gleich ehrlich, du Freyersgeſell,
ſo ſuch doch den Kläffern zu wehren;
ſteig niemahls zu Liebchen ins Fenſter hinein,
blinkt gleich nicht Sternen- noch Mondenſchein,
halt immer dein Mägdlein in Ehren.

Der dieſes Liedlein geſungen uns hat
wird uns noch mehrere ſingen;
er hält ſein Fein'sliebchen in großer Acht,
all' andre Dirnen wohl unveracht. —
Mög' es ihm wohl gelingen!

Buben. Ein wackeres Lied, Harffner! Vielen Dank, daß ihr es uns geſungen habt. — Wie iſt eur Name? —

Minneh. Schulz von Wertheim.

Reinh. Gott geb' euch bald eur Feinsliebchen.

Minneh. Würd's ihm herzlich danken, denn, wenns ſich noch einige Jahre verzögern ſollte, würd' ich am Stocke zur Kirche gehn müſſen.

Kelln. Aber jezt kommt in die Burg, der kalte Nordwind, der durch den Hof zieht, könnte eurem ſchwächlichen Körper ſchaden.

Wenz. Ja, kommt herein, der Ritter hat's euch gern verſtattet. Drinnen wollen wir uns bey einem Kruge Bier um den Heerd ſetzen, und dann erzählt und ſingt ihr uns etwas. Komm, Harffner. Komm, Alter.

Leonh. Wir können nicht, wenn ihr uns auch noch ſo ſehr drum angeht, da wir ein Gelübde gethan, nicht eher unter einem Dache, oder auf Betten zu ſchla-

ſchlafen, als bis wir unſern Ritter, von dem ich euch vorhin erzählte, aufgefunden haben.

Wenz. Iſt's dein Ernſt, Alter?

Leonh. Bube, glaubſt du, daß dies alte Geſicht die Larve eines Lügners ſey?

Wenz. Werdet nur nicht unwirſch — wenn ich ein Gelübd gethan habe, halt' ich's auch.

Kelln. Aber, wenn ihr hier im Schloßhofe unter freyem Himmel ſchlafen wollt, ſo wär' euch wohl ein Krug Wein nicht unangenehm; ſoll ich euch einen herausbringen?

Leonh. Das thut. Wein und Freude ſind ſelten wider das Gelübd' eines Biedermann's.

(Mitternacht.)

Hans. (leiſe) Ritter, Eure Leute ſind an der Burg.

Leonh. Weiß'ſt du es auch gewiß? Haſt du auch recht geſehen?

Hans. Ja; die drey weißen Federbüſche auf Georgs, Philipp's und Lamberts Bickelhauben kann ich ſo genau erkennen, als die Sternlein am Himmel.

Leonh. Wohlauf denn! In Gottes Namen! Gott wird uns beyſtehen, weil wir für ſeine Sache,

für die Sache der unterdrückten Tugend fechten. Dein Schwerdt heraus, Hans.

Hans. Seht ihr es nicht blinken? Sein Blinken iſt mir verhaßt, wenn ich's nur erſt in Blut getaucht hätte!

Leonh. Nicht eher, als bis ich's dir gebiete.

(Er zieht ein Horn hervor und ſtößt dreymal hinein. Seine Knechte antworten draußen durch einen Trommetenſtoß.)

Burgwachen. Feinde! Feinde! Auf!

Leonh. Auf, Wolfsſtein, auf! Deine Sünden rotten ſich wider dich zuſammen!

Getümmel in der Burg.

Buben und **Knechte** ſtürzen heraus, Schwerdter, Fackeln und Morgenſterne in den Händen. Was giebt's? Welch Getümmel?

Reinh. Alter, biſt du wahnſinnig? Was treibſt du?

Leonh. Woll't ihr jezt den Namen des Schurken wiſſen, von dem ich euch vorhin erzählte? Er heißt Conrad von Wolfsſtein, und ich bin der Ritter dem er das Fräulein entführte. (reißt den falſchen Bart ab.)

Alle.

Alle. Ha! Ritter Wildungen?

Leonh. Der bin ich! Das wahnſinnige Fräulein, wie ihr es nennt, war meinem Schutze anvertraut; Conrad ſtahl es mir. Und nun, wenn die Rechtſchaffenheit eurer Voreltern mit ihrem Blute noch in euren Adern fließ't, wenn die Tugend noch ihre unſichtbaren Fittige über euch ausbreitet, noch ſich das Herz des geringſten Deutſchen gegen Ungerechtigkeit empöret, ſo helft mir Helenen retten. Eurem Biederſinne überlaß' ich mich ganz, und hier werf' ich mein Schwerdt hin. Meine Knechte ſollen nicht eher hereindringen, als bis ihr es ihnen gebietet. Wer unter euch ein rechtſchaffener Deutſcher iſt, der rette die Tugend, wer unter euch dem Panier des Laſters ſchwur, der ſtoße mich nieder. Was wollt ihr?

Reinh. Das Fräulein retten. Auf zum Thurm! Laßt die Zugbrücke nieder.

Leonh. Die Rechtſchaffenheit wird's euch lohnen.

Reinh. Sie lohnt uns ſchon jezt.

Alle. Auf, Ritter! Oeffnet die Thore! Auf! Auf!

Leonh. Auf dann, Freunde! Das Schwerdt der Gerechtigkeit blinkt vor uns her. Auf! Auf!

(Alle

(Alle in den Thurm.)

Wolffsſtein's Schlafgemach.

Wolffsſtein auf dem Lager. Erwacht.

Hör' ich wirklich dies Getümmel, oder täuſchte mich ein Traum? — Horch! Was raſſelt dort? Wie hell' es im Schloßhofe iſt! Ha! ich bin überfallen! Hülfe! Reinhart! Wenzel! Wer rettet mich! — (Getümmel draußen). Sind es die Teufel, die ihre Beute hohlen wollen? O, du Weſen, deß ich ſonſt nur ſpottete, wenn ich dein dachte, zeige mir nur einen Winkel, wohin ich mich verſtecken kann. (Die Thür wird aufgeriſſen) **Leonhard, Helene, Knechte,** mit Fackeln. Hölle, verbirg mich! Es iſt Leonhard! (verhüllt ſich).

Alle. Zu Boden! Zu Boden mit ihm!

Leonh. Ruhig, Freunde! Woll't ihr den eines Reutertodes würdigen, deßen das Schergenſchwerdt wartet? — Hervor, Verräther! Zeige deine Schurkengeſtalt! Staun'ſt du mich an? Glaubſt du, ich hätte durch Verrath deine Veſte erobert! Fluch dem, welcher das denkt! Nur von Einem Buben begleitet, kam ich hierher, und deinen Mannen überließ ich mich ganz. Die Gerechtigkeit meiner Sache brachte ſie auf meine Seite, und Gott gab Helenen wieder in

meine

meine Hände! — Sieh' — ſie iſt mein, und dein Name auf ewig mit Schande gebrandmarkt! — Wärſt du nicht ein Geſchöpf, das aus der buhleriſchen Umarmung eines Teufels mit der feigſten Unholdinn entſprang, ſo würd' ich dich jezt, mit Gewalt, wappnen laſſen; aber ſo — (ſchlägt ihm mit der Hand ins Geſicht) ſo entehre ich dich auf immer! Wer je wider dich ſein Schwerdt zieht, ſey verflucht. Kein Biedermann werde je von deinem Odem angehaucht, nur der Abſaum der Böſewichter ſey deine beſtändige Geſellſchaft. Nie ſpreche dir ein Freund Troſt zu, und in der Stunde des Todes ſpotte deiner die Hölle! — — Freunde, wer von euch geleitet Leonhard von Wildungen?

Alle. Alle! Alle! Ewig ſind wir dein!

Zweytes Buch.

I.

Burg Wildungen.

Ritter Leonhard von Wildungen, Ritter Lüder von Lindow am Feuer; Pokäle auf dem Tiſche.

Lüder. Nun, Bruder, ſchmeckt euch der Wein nicht? — Was iſts? — Was trübt eure Stirne? — Helene iſt ja befreiet, und daß der Wolfsſtein Verſuche gemacht hat, ihre Tugend zu überrumpeln, dies wird euch Wilhelms Geiſt nicht zurechnen. Oder ſeyd ihr noch immer deswegen beſorgt, weil ihr keine Nachricht von eurem Liebchen habt? —

Leonh. Freilich deswegen.

Lüder. Thorheit! Ich ſollte die Freudentage meiner Jugend in neblichte Wintertage mir umſchaffen, bloß weil eine Dirne Laune hat, mich, vielleicht

aus

aus körperlichen Urſachen, ſchmachten zu laſſen? Legt die Thorheit ab, Bruder, es kommt bey der Minne doch nichts heraus. Seine beſten Tage verſeufzt man, oder bringt ſie in knechtiſcher Nachahmung ſeiner Dirne zu, klagt, wenn man trozen, begehrt, wenn man nehmen ſollte. Und wenn ſie denn, vom Naturtrieb hingeriſſen, euch, wie man ſpricht, mit ihrer Hand beglückt, welches Glück ihr aber nicht eurer treuen, ausharrenden Liebe, ſondern ihrem eigenen Kitzel zu danken habt, dann macht ſie aus einem tapfern, ſtattlichen Ritter, einen geduldigen, nachgebenden Buben, der ihr im geheim die Schleppe nachtragen, die Haare ſtrählen, und das Getränke kredenzen muß. — Pfui, Ritter! Wolltet ihr eure Mannheit an den Kuß einer Dirne ſetzen, von der ihr doch vielleicht nur allein glaubt, daß ſie keinen andern als euch küße?

Leonh. Eh' ich eure Frage beantworte, ſo ſagt mir vorher: Habt ihr je geliebt?

Lüder. Das iſt eine Frage, die man nicht geradezu beantworten kann; hier muß man unterſcheiden. Was nennt ihr Liebe?

Die Stimmung, oder vielmehr die namenloſe Empfindung unſerer Seele, da unſer eigenes Selbſt uns

klein und verächtlich vorkommt, wenn wir uns unſerm Liebchen vergleichen, da ſie nur die einzige iſt, die uns dies Leben angenehm, Beſchwerden leicht, Leiden minder drückend, den Wein ſchmackhaft, die Natur ſchön macht? Da unſer ganzes Daſeyn von Einem Lächeln ihres Geſichts, von Einem Drucke ihrer Hand, von einem Kuſſe ihres Mundes abhängt? Da Sachen, welche die Hand oder ein anderes Glied unſerer Göttin berührte, tauſendmahl lieber uns ſind, als wenn ſie Jahre lang, in den Katacomben zu Rom, bey den Reliquien, gelegen wären? Da die Tage uns nur werth ſcheinen, zur Zahl der wirklich gelebten gerechnet zu werden, an denen wir ſie ſahen, ſie ſprachen, oder uns gar im Spiegel ihrer ſchönen Augen ſo blind und halb wahnſinnig gafften, daß wir auf den Roſenlippen den Ausgang des Irrgartens der Liebe ſuchen mußten? Da ſchon der Gedanke an unſers Liebchens Holdſeeligkeit uns von allen Sorgen erlöſet, ihr Wille unſer Herz bald traurig, bald froh machen kann — und — da endlich alle Wünſche ſich um unſere Dirne, als um ihren ewigen Mittelpunct drehen? —

Oder nennt ihr Liebe die Empfindung unſerer Seele, da unſer Herz die Sinnlichkeit zum Zuchtmei-

ſter, den Körper zum Rathgeber hat, da man ſicher drauf rechnen kann, feiſt und geſund zu bleiben, wenn auch gleich eine Dirne ſagt: „Ich mag euch nicht!“ — ? Da uns der Wein eben ſo gut mundet, wenn wir ihn allein, oder in Geſellſchaft unſerer Waffenbrüder trinken, als wenn vorher unſer Liebchen davon genippt hat; uns die Roſe eben ſo gut riecht, wenn wir ſie uns auch ſelbſt gepflückt haben; Freundesarm und Freundesrath unſere Leiden eben ſo geſchwind, ja ſicherer mildert, als Weiberthränen und Weiberküſſe? Da wir immer davon überzeugt bleiben, daß Dirnen auch Körper haben, und ihre Seelen, größtentheils, unter ſeiner Vormundſchaft ſtehen, daß ſie den raſchen, zudringlichen Mann gewiß höher ſchätzen, als den jammernden Buhlen, der ſich immer über die Härte ſeiner Dirne beklagt, und doch nie einen Verſuch machte, ob ihre Tugend ſo felſenfeſt ſey? — Kurz, eine ſolche Stimmung der Seele, da man heute mit aller Treue an Gertrudens Munde hängt, und Morgen mit gleicher Inbrunſt Adelheid's Buſen küßt? — Was nennt ihr nun Liebe?

Leonh. Nur die erſte.

Lüder. Ich habe nie geliebt.

Leonh. Glaub's euch wohl; aber dann könnt ihr auch nicht über wahre Liebe urtheilen.

Lüder. Kann ſeyn. — Aber urtheilen kann ich doch über Geſchichten der Liebestreue, die ich erlebt habe, und richtig iſt der Schluß, den ich daraus zog: Weibertreue iſt Wachs, behält bey dem kalten Mondſcheine einer ſchmachtenden, ehrfurchtsvollen Liebe immer ſeine erſte Geſtalt, aber zerſchmilzt gleich, wenn es in die Nähe der Sonnenhitze eines markigten, rothwangigten Buben kommt, der nie ein Weib Engel nannte, weil ſie Fleiſch und Bein, wie er, hat, und —

Leonh. Nichts weiter davon, Bruder, ihr bringt mich auf. Auch überreden mich alle eure Gründe und Schlüſſe nicht; Ein Gedanke an Agnes ſchlägt ſie alle zu Boden.

Lüder. Gut — Ich weiß ohnedas nicht, wie ich zu dem zuſammenhängenden Geſprächſel über die Liebe gekommen bin, es war ſonſt nie meine Sache. Ich pflückte die Roſe, die mir zu blühen ſchien, ohne mich lange bey der Unterſuchung aufzuhalten, woher es denn eigentlich komme, daß ſie ſo ſchön rieche. — Alſo eure Agnes — runzelt die Stirne nicht, Bruder, ich bin gleich fertig — ihr glaubt, eure Agnes ſey eine ſo keuſche Lilie, welche nur euch den ſüßen Geruch

duf-

dufte? Ich weiß, bey'm Himmel! nichts auf ſie; aber viel auf das Geſchlecht. Schön, und lieblich dieſe Lilie; aber warum nicht auch ſo leicht zu zerknicken wie ihre Schweſtern? — Wetten mögt' ich, ſie bleibt euch nicht treu.

Leonh. Wollen wir um unſere Burgen und Beſitzungen wetten? Ewige Leibeigenſchaft dem, der die Wette verliert?

Lüder. Alſo Möglichkeit wolltet ihr gegen Wirklichkeit ſetzen?

Leonh. Hebt ihr ſchon wieder an?

Lüder. Es war nur ein Sprachfehler. — Beſſer iſt's, der, welcher die Wette verliehrt, darff in Jahresfriſt keinen Wein trinken, kein Weib berühren.

Leonh. Es ſey. Ich nehme jede Bedingung an, denn ich bin meiner Sache zu gewiß Ihr übereilt euch aber, Ritter; wüßtet ihr alle die Proben, die mir Agnes von ihrer treuen Liebe gab, ihr würdet nicht wetten.

Lüder. Und wenn ihr mir Tauſende erzählt, ich wette doch.

Leonh. Starrkopf! Eine ſtatt tauſend. Freylich wird ſie euch nicht ſehr auffallend ſcheinen, aber mir iſt ſie es um deſto mehr, da ſie in der Zeit meiner

Buhlſchaft vorfiel, als nur Blicke und Winke Unterhändler unſerer Liebe geweſen waren.

Einſt ſaß ich ruhig mit andern Knappen am Feuer, und horchten Minnehold, der uns allerley Schwänke erzählte, als der Marſchall Dorneck hereintrat, und mich ſo anfuhr: „Bube, ſattle mein Roß, ich will luſtreiten“ Ich that, als hört' ich es nicht, denn ſeinen Bitten gehorchte ich wohl aus Höflichkeit, aber nie ſeinen Befehlen. „Kannſt du nicht thun, Bub — ſagte er nochmal — was dir dein Herr befiehlt?“ „Herr?“ fragt' ich da und guckte ihn ſcheel an — „mein Herr iſt Graf Otto von Wertheim, und ihr ſeyd Marqward von Dorneck, genannt, der Schieler!“ — „Laffe!“ ſagte er, und nahm ſein Wehrgehenk von der Schulter. „Schieler!“ entgegnete ich, und riß einen Brand aus dem Feuer“ — eurem Troßbuben könnt' ihr ſo begegnen, aber nicht einem freyen Edelknechte! Seht euch nach einer Wehr' um, oder ich ſchlag' euch dies brennende Scheidt Holz um den Hals. — „Toller Bube!“ rief er und floh; aber im Herzen kochte er Gift. Das Hohngelächter meiner Mitknappen ſchallte hinter ihm her.

Ruhig ging ich drauf, als es Zeit war zum Morgenimbiß, auf die Burg, meinem gnädigen Herrn

zu

zu Tiſche zu dienen; aber da hieß mich der Herr Graf wieder zurück gehen, und gab Befehl dem Zuchtmeiſter mich zu fahen, weil er geſonnen war, mich im Thurm zu ſtrafen, darum, daß ich dem Dornecker hatte mit Prügel gedroht. Ich gab mich und ging in mein Gemach, bis mich der Zuchtmeiſter abholen würde; aber ich wartete bis Mittag, und niemand kam, wartete bis zur Zeit des Nachtimbißes, denn ſo lange ſollte meine Strafe währen, und ging dann auf die Burg. Da erſah mich der Herr Graf und fragte: Nun, hitziger Bub', wie iſt dir die Kält' im Thurm bekommen? „Ganz wohl, gnädiger Herr," antwortete ich lachend, und wußte nicht was die Frage bedeuten ſolle. Auch ſchraubten mich meine Mitknappen mit meiner Strafe. Nachher bekam ich Aufſchluß drüber. Agnes hatte ſich in eines Buben Kleidung geſteckt, ſich vor mein Gemach geſchlichen, war von da vom alten, ſchlechtſehenden Zuchtmeiſter, an meiner ſtatt, in den Thurm gebracht, und hatte meine Strafe auf ſich genommen und geduldet. — Nun, Lüder, was denkt ihr davon?

Lüder. Daß Agnes that, was ſie thun mußte.

Leonh. Und wird ſie dies nicht immer thun?

Lüder. Dir Zeit wirds lehren; ich hebe deswegen meine Wette nicht auf.

Hans von Wülſſingen (kommt). Wacker, des Wertheimers Knecht, hat dieſen Brief an euch gebracht; die Antwort wollt' er übermorgen abholen, ſagte er, er hätt' in dieſer Gegend noch ein Geſchäft auszurichten.

Leonh. Gut. (Hans ab) Gewiß ein Brief von Agnes! — Geſchwind, Lüder, leſ't ihn mir vor. Jezt könnt' und müßt ihr alles wiſſen, was von Agnes kommt.

Lüder. erbricht den Brief und lieſet:

„Vaterkuß und Ritterhandſchlag zuvor!

Er iſt vom alten Grafen, durch eine andere Hand geſchrieben.

(lieſ't) „Inliegender Brief iſt mir von unbekann-
„ter Hand zugeſandt, er enthält ſo viele Verklei-
„nerungen eures guten Läumund's, daß, wenn
„nur die Hälfte davon gegründet iſt, man eure
„Waffen vor euren Augen zerbrechen, und unter
„die Füße treten —

Leonh. Was? Teufel und Hölle! Meine Waffen? —

Lüd. Ruhig, Bruder! Habt ihr denn das „wenn“ überhört?

(lieſ’t) „Euren Wapenſchild an den Schwanz ei„ner Stute binden und durch den Koth ſchleifen „wird, Prieſter über euch Meſſe halten werden, „als ob ihr todt wäret (y).“

 Leonh.

(y) Anſpielungen auf einige Gebräuche, welche bey der Entſetzung eines Ritters vorgenommen wurden.

Es gab nur zweyerley Arten wie man aufhörte Ritter zu ſeyn, der Tod und die Entſetzung. Wenn ein Ritter ſeines Standes ſollte entſetzet werden, ſo mußte er ſeiner Verbrechen gerichtlich überwieſen ſeyn; dann führte man ihn auf ein Gerüſt, welches auf einem öffentlichen Platze errichtet war, zerbrach ſeine Waffen in ſeinem Beyſeyn und trat ſie mit Füßen; ſein Wapen wurde an den Schwanz einer Stute gebunden und durch die Gaſſen geſchleift. Prieſter hielten Meſſen, als um einen Verſtorbenen, und verlaſen über ihn den 108 Pſalm. Dreymal fragte der Wapenherold nach dem Namen des Verbrechers, dreymal rief ihn ein anderer aus, und jedesmal antwortete der erſte: Nicht alſo, dies iſt nicht der Name deſſen, den ich vor Augen habe, keinen deutſchen Ritternamen führt ein ſolcher Verräther, Siegelbrüchiger oder Mayneidiger. Hierauf nahm er ein Gefaß mit heißem Waſſer, und goß es verächtlich über den degradirten Ritter, um gleichſam dadurch die heilige, durch

den

Leonh. Halt! Lüder! ich höre ſchon nicht mehr!

Lüd. Recht ſo! Wen wird die Stimme der Verläumdung taub machen?

(lieſ't) „Wenn nur die Hälfte davon wahr wäre, „ſag' ich; aber, daß kein Wort, kein Tüttel da„von wahr iſt, deß bin ich überzeugt, und ein „Beweis davon iſt, daß ich euch dieſen Brief zu„ſchicke. Eurer Tugend und Biederkeit ſind mir „nicht Stunden, ſondern Jahre Zeugen. Lebt „wohl, es bleibt bey'm alten Vertrage. Agnes „wird eur, und mein die Wonne zwo rechtſchaf„fene Seelen glücklich gemacht zu haben. Bald „euer Vater."

Burg Wertheim
am Tage der heiligen
ſieben Brüder.

Graf Otto von Wertheim.

Leonh.

den Ritterſchlag ertheilte, Würde von ihm abzuwaſchen. Dann wurde er durch Stricke, welche man unter ſeinen Armen beveſtiget hatte, vom Gerüſte gezogen, auf eine Schleife oder Bahre geſetzt, mit einem Leichentuche bedeckt und in eine Kirche gebracht, wo man die bey Todten übliche Gebräuche und Feyerlichkeiten mit ihm vornahm.

S. Memoires ſur l'ancienne Chevallerie du Mrs. de St. Palaye.

Leonh. Den Einſchluß! Hurtig! Hurtig!

Lüd. Laßt euch nur nicht vom Zorne hinreißen. (lieſ't) „Ein Mann hatte eine giftige Beule an „ſeinem Leibe, er achtete ihrer aber nicht, ob „man ihn gleich warnete, ihn benachrichtigte, „daß ſie, wenn ſie um ſich fräße, ihn tödten „könne. — Sie grif um ſich. Der ganze Kör„per wurde auſſätzig, die Peſtluft ſteckte ſeine „ganze Sippſchaft an. Der Mann ſtarb, und „ſeine Nachkommen, welche einem ähnlichen „Tode entrannen, wurden kränklich, ſiech, und „Schwächlinge an Leib' und Seele."

Leonh. Die Peſt dem, der dieſe ſtinkende Fabel erſann!

Lüd. Wollen erſt hören, wie die Nutzanwendung lautet.

(lieſ't) „Der Mann, Graf Otto, ſeyd ihr. Dieſe „giftige Beule am Körper der Ritterſchaft iſt „Leonhard von Wildungen, dem ihr eure Tochter „verſprachet"

Leonh. Ich? — Ewiger Fluch treffe mich, wenn der Brief Wahrheit ſagt!

Lüd. (lieſ't) Ein Menſch, welcher den Harniſch „trägt, um den Dolch des Meuchelmörders deſto

ſicherer

„ſicherer drunter verbergen zu können, das Schil„desamt nutzt zur Decke, ſeine Schandthaten „ungeahndet auszuüben, Dirnen und Frauen „ſchändet, rechtſchaffenen Männern ihre Bräute „abwendig macht.“

Leonh. Teufel! Das ſteht nicht da! Lügen! Höllische Lügen!

Lůd. (ernſt) Ritter, ihr habt da ein Wort geſagt, welches nur durch Blut kann wieder gut gemacht werden.

Leonh. Nachher, wann ihr wollt. Stand es wirklich da? (nimmt den Brief). Verzeih't, Bruder! (er lieſet).

„Welcher Wittwen und Waiſen eine Geißel iſt, „die geheiligten Bräute des Himmels zu Ver„trauten einer teuf'liſchen Unzucht macht, ſeine „Unterſaßen, wie ein Bluteigel, ausſauget, Kir„chen und Capellen plündert, in dreyen Feld„ſchlachten flüchtig geworden iſt. — —“ (er läßt den Brief ſinken, und ruft wüthend aus). Und, ſo lange er lebt, der Rache des Richters über den Sternen ſpotten wird, wenn ſie zaudert einen ſolchen Buben augenblicklich, mit ihrem Blitzſtrahle zu zerſchmettern! — —

Lüder. Bruder! — Das Uebertriebene in der Anklage widerlegt ja ſchon die Anklage.

Leonh. (wie im Wahnſinne). Stille! — Gott urtheilt mich jezt. — — Herr, bin ich ſtrafbar, warum zauderſt du? Tödte mich, und laß nie den Blick deiner Gnade mir lächeln. Wer biſt du, wenn du eine ſolche Geißel der Menſchheit auf Erden duldeſt?

Lüd. Lieber Leonhard mäßiget euch; der Tod ſey dem geſchworen, der dieſen Verläumdungen glaubt.

Leonh. (erholt ſich) Vergieb, Vater deinem ſchwachen Kinde, daß es ſich vergaß. Du legteſt ihm ja ſelbſt den Funken zu dieſem Feuer in die Seele. (wild) Einen Herold, Lüder, jach! Er ſoll dieſen Brief auswendig lernen, ihn am Hofe unſers Kaiſers laut herſagen, und dann will ich jedermann zum Beweiſe auffodern. Ich feldflüchtig? Ich eine Geißel der Wittwen und Waiſen? Ich eine giftige Beule am Körper der Ritterſchaft? (keuchend). Daß ich tauſend Stimmen hätte, um dieſen verfluchten, heimtückiſchen Schreiber vor Gottes Gericht zu rufen! — Ich ein Bluteigel? Ein Mädchenräuber? Ein Verführer der Nonnen? — Vater im Himmel, nur Einen Tropfen aus dem Becher deiner Allwiſſenheit mir, daß ich dieſen Unhold entdecke! Jede einzelne Verläumdung

will

will ich ihm ſo blutig auf den Körper zeichnen, daß er die Narben davon nicht verwachſen ſoll, und wenn er tauſend Jahre lebte. Ich ein Jungfrauenſchänder! Ich! Ich! Ach! (er läßt matt ſein Haupt ſinken) Der Dolch hat mir die Sehnen meiner Mannkrafft zerſchnitten! (ſpringt auf) Nie vergebe ich ihm, und wenn er mein Bruder wäre! Sterben, bluten ſoll er, tauſendfach ſterben, und erſt dann, wenn er in der Todesnoth um Gnade bittet, und ſeine Verläumdungen widerruft, dann will ich ihm vergeben. (eilt wild fort)

II.

Ritter Engelbrecht von Güllnitz, Schirmvögt (z) des Kloſters zu St. Veit, an Ritter Leonhard von Wildungen.

Gott zum Gruß, edler, geſtrenger und ehrenveſter Ritter!

Nebſt Erbiethung meiner ganz willigen und unverdroßnen Dienſte, mach' ich euch hiemit bekannt, euch,

(z) Ein Ritter, welcher Aebte und andere Geiſtliche ſchützte, ihre Händel verfehdete, ihre Gerichtsbarkeit beſorgte, ihre Vaſallen ins Feld führte, und die heiligen Gefälle der Kloſtergüter verwaltete.

euch, dem es noch erinnerlich ſeyn wird, wie ihr gelo⸗bet, wenn die rückſtändige Rancion für euren Vater, dem Gott eine fröhlige Urſtänd gäbe! nicht innerhalb Jahresfriſt, an den hochwürdigen Vater, Gottſchalk Pfaff' und Abt zu St. Veit, bezahlet würde, in eine ehrbare und gemeine Herberge in Bamberg einzurei⸗ten, mit eurem ſelbſteigenen Leibe, dreyen Knechten und vier guten, leiſtbaren Pferden, und allda eine rechte Inlage zu halten, wie gewöhnlich. Jezt, da nun dieſe Zeit verſtrichen iſt, will ich euch freundlich gebeten haben nach eurem Vertrage dahin zu trach⸗ten, daß innerhalb dreien Tagen, die verſchriebene, verpflichtete Leiſtung an euch in eigener Perſon, alſo⸗fort an den gefoderten Ort, nemlich der Herberge zum güldenen Helm in Bamberg, dermaßen möge bezo⸗gen und gehalten werden, wie euch daſſelbe will eignen und gebühren, und dadurch andern Ungelegenheiten mögen vermieden bleiben. Dies konnt' ich euch, auf habenden Befehl, nicht verhalten, und bin euch mei⸗nestheils zu dienen erböthig.

Kloſter St. Veit
am Donnerstage, als am
St. Margrethens Tag.

Engelbrecht von Güllnitz,
Ritter, Schirmvogt
von St. Veit.

III.

Frl. Helene von Mayenthal an Agnes, Gräfinn von Wertheim.

Gott zum Gruß!

Zürne nicht, liebe Agnes, daß ich dir ſo lange nicht ſchrieb, du weißſt ja, das weibliche Herz gleicht oft einer Quelle, welche im Sommer vertrocknet, hat oft Zeiten, da die Gänge vom Herzen zum Munde oder zur Hand verſtopft ſind, oft Zeiten, da ſie überfließen.— Der Spruch: „In Liebesſachen fragen ſich gemeinig„lich die Dirnen um Rath, und thun doch, was ſie „wollen, oder fragen erſt dann, wenn ſie ſchon ge„wählt haben“ — fürcht' ich, hat auch in meiner Sache Recht. Denn ich will dich um Rath fragen, ob ich eines Mannes Liebe erwiedern ſoll, und gewiß werd' ich das, was mich zur Gegenliebe und dich zum Ja in dieſer Hinſicht bewegen kann, in einem ſolchen Lichte darſtellen, daß du dir ein Gewiſſen draus machen würdeſt, mir zum Gegentheil zu rathen.

Das Gerücht wird dir vielleicht geſagt haben, daß ich von vermummten Buben entführt worden bin; aber den Namen meines Räubers weiß'ſt du wohl nicht, da Minnehold noch nicht nach Wertheim zurückgegangen iſt. — Es war Conrad! Der Mann

nur konte es wagen, die Dirne um Löſchung ſeiner unkeuſchen Flammen zu bitten, der er den Eyd der Treue brach, und Mörder wider ſie ausſandte. Durch alles was Weibereitelkeit reiz't, durch alles was Weiberaugen blendet, durch alles, was unſere Sinne zur Meuterey gegen die Tugend lockt, ſuchte er mich zu einer That zu bewegen, die mir den Himmel verſchloſſen, die Hölle geöffnet hätte. — Nun klärten ſich mir Gegenſtände auf, die ſonſt der Nebel der Liebe mir undeutlich machte, nun erhielt ich Aufſchlüſſe über Dinge, die er mir in den Frühlingstagen unſerer Liebe unabläßig vorplauderte. So pflegte er oft zu ſagen, wenn ich Edelknechte und Dirnen tadelte, daß ſie zu frey mit einander umgingen, und dadurch den Begierden die Oberherrſchaft über ſich einräumten: — „daß man nicht „lieblos von ſeinen Nächſten urtheilen, nicht immer „alle Vorfälle aus dem Geſichtspunkte nehmen müſſe, „in welchen ſie ſich unſern Blicken zuerſt darſtellten, „und daß eine wahre Minne viele Sachen erlaubt ma„che, die den Layen unerlaubt ſchienen.“ — Meine Antwort war dann immer ein feuriger Kuß, den Lippen dieſes Judas aufgedrückt, ein inniger Dank dem Himmel geſagt, der mir einen ſolchen Buhlen mit einem ſo guten Herzen, gab. Nie ahndete ich, daß die-

ſer ſich bemühe, durch ſolche Reden mein Gefühl für Tugend und Schamhaftigkeit zu erſticken, und mich nach und nach in den ſchwarzen Abgrund des Laſters zu ſtoßen, wo er hauſet. — Doch kein Wort mehr von dem, der der Mörder meiner frohen Jugend war. Durch deines braven Leonhards und durch Minnehold's Hülfe ward ich befreyet. — Gott gebe dieſen Biedermännern zum Lohne Weiber, welche ſie ſo innig und aufrichtig lieben, wie ich ihnen danke. Und gefunden haben ſie dieſe ja ſchon. Meine Agnes liebt ihren Leonhard ſo heiß, und wird wieder von ihm ſo geliebt, als ich wünſche von Carl — du haſt dich verrathen, armes Herz — doch warum ſollt' ich es verheelen? — Als ich wünſche von Carl geliebt zu werden.

Jezt weißt du alſo ſchon den Gegenſtand meiner neuen Liebe, den Wunſch meiner Seele, daß er mich innig wieder lieben möge. O, ich kann ſein holdes Bild nie aus meiner Phantaſey verdrängen, immer ſehe ich die edeln Züge, nach welchen unſer Wolffbrand das Bild des Johannes malte, ſehe das Auge, aus welchem das Feuer ſeiner Denkart brennt, die freye, offene Stirn, worauf die Natur ihr Bild des Wohlthun's prägte — und — doch wollt' ich dich erſt um Rath fragen, ob ich des Mannes Liebe erwiedern ſolle?

ſolle? — Lache nicht über mich, Agnes, du würdeſt ſonſt über dich ſelbſt, über alle unſere Schweſtern, über den lachen, der dieſen ſüßen Irrthum in unſere Herzen pflanzte. Unbeſtändig und unbedachtſam wirſt du mich auch nicht nennen können; denn du würdeſt gewiß des Wanderers ſpotten, welcher den gebahnten, anmuthigen, ſichern Weg zu ſeiner Heimath verachtete, und den ungebahnten, höckerigen, durch Straßenräuber unſichern, Pfad wählte. — Und iſt nicht unſrer aller Heimath, die Liebe? Das gelobte Land, wohin alle unſere Wünſche trachten, der Eheſtand? — „Aber, ſo laß es mich doch wiſſen — wirſt du fragen —“ was Carl für dich that? Er rettete mich vom Tode, ſezte ſich den größten Gefahren aus, um meinen erſchlagenen Bruder zu rächen, und hat ihn gerächet, wie das Gerücht ſagt. — Horch! Siegsgeſchrey und Hörnerklang tön't durch die Lüfte! — Ein Ritter ſprengt in den Hof. — Er iſt's, Agnes, mein Carl! — Ich muß ihm entgegen. Strafe mich auf ähnliche Art, wenn dein Leonhard dich bey einem Briefe an mich überraſcht. Leb' wohl. Ewig deine getreue

Burg Wildungen
am St. Sabinens Tage.

Helene von Mayenthal.

IV.

Ritter Carl von Kleeborn an Leonhard von Wildungen, in Bamberg.

Bruderkuß und Ritterhandſchlag zuvor!

„Wer dem Glücke im Schooße ſitzt, vergißt es leicht, daß es auſſer ihm, noch Menſchen giebt.“ — Bruder, ich will dieſes Sprichwort zu Schanden machen! Ob ich gleich auf der Staffel der Glücksleiter ſtehe, welche ich, bey aller meiner Selbſtheit, nie zu erſteigen glaubte, ob ich gleich aus Helenens Munde Worte hörte, deren Schall alle Töne der Freundſchaft hätte überſtimmen können, denk' ich dennoch dein, und der Gedanke, daß du mein Glück weißeſt, dich drob freueſt, macht es noch größer. Helene iſt mein! Ihre Augen ſagten es mir, ihr Mund ſprach es, nur für mich ſchien ſie das ſüßeſte Geſchäfte des Mundes, das Küſſen, gelernt zu haben. Mein iſt ſie! — Mein!

Geſtern Abend erblickte ich Wildungens Zinnen, betrat die Burg, die meines Herzens Kleinod in ſich ſchließt. Auf den ehrloſen Rußtringer traf ich am Ausgange des Speſarts in einer Dorfſchenke, wir fochten; im zweiten Gange lähmte ich ihm die Rechte,

ohn-

ohnmächtig ſank er da vom Rappen. Nun geſtand er, Gottſchalk ſey der Anſtifter aller ſeiner unritterlichen Streiche und gelobte in meine Hand, dieſe Schande, welche er auf ſeinen Namen gebracht habe, wieder durch gute Thaten auszugleichen. Drauf ließ ich ihn entwappnen und befahl ihn der Obhut ſeiner Knechte. Der ſterbende Wilhelm vergab ihm, auch ich hab ihm' vergeben. Seine Waffen ließ ich auf ein Saumroß legen, und nun zog ich mit Siegesgeſchrey und Hörnerklang gen Wildungen. Nicht fern von deiner Burg traf ich auf deinen Hans, welcher mir deinen Brief brachte, der mir meldete, es habe dir der Abt das Einlager anſagen laſſen, und du ſey'ſt gen Bamberg geritten, es zu halten. Aber, Bruder, wirſt du mir verzeihen, wenn ich geſtehe, daß ich deiner vergaß, als ich die Worte las — „Helene wird dein, ſobald du dich ihrer würdig gemacht haſt" — als ich jene Worte las, die meine Seele hätten von den Pforten des Todes zurückrufen können: „Ewig iſt Helene dann dein!" — Hätteſt du mir geſchrieben, Bruder, der Stein der Weiſen, das Mittel wider alle Krankheiten ſey in deiner Gewalt, mit mir wollteſt du beides theilen, dieſe Nachricht würde mich nicht halb ſo erfreuet haben. Ich hätte den Buben

küſſen müſſen, der mir den Brief brachte, und wenn er durch Auſſatz zum Scheuſahl gemacht wäre! — O, Leonhard, Menſchenleben ohne Liebe iſt wie ein gemaltes Feuer, umſonſt foderſt du Licht, foderſt du Wärme von ihm.

Wie über Saatfelder der Sturmwind fährt, ſo eilte ich jezt gen Wildungen. Mein Roß keuchte unter mir, aber die Liebe ſpornte es, und mit Adlerſchnelle wäre es für mich doch langſam geweſen. Endlich langte ich an — ſtünde mein Leben drauf, daß ich ſagen ſollte was ich unterweges dachte, ich könnt' es nicht, und doch war meine ganze Seele mit Helenen beſchäftigt. Schon auf der Steige zum Saale rief ich Helenen entgegen: „Ich habe dich verdienet, dein Bruder iſt gerächet, ich habe dich verdient.“ Noch ehe ich dieſe Worte ausgeſprochen hatte, lag ich zu ihren Füßen, mit meinen eiſernen Handſchuhen drückte ich ihre zarten Finger, küßte ihre ſeidenweiche Hand durchs Viſier. „Carl — rief ſie aus — mein Carl, wilder, raſcher Ritter, willſt du mich durch deine Liebkoſungen tödten?“ Dieſe Worte „Mein Carl“ — O, Jubellieder hätt' ich geſungen, und wär' ich in glühenden Stahl gepanzert worden. Ich ſprang auf, riß mir den Helm vom Haupte, und rief aus:

„Helene,

„Helene, hält'ſt du mich deiner werth?“ „Ein Verklärter hielt dich meiner werth — entgegnete ſie — mein Kuß ſage dir meine Antwort; und wenn je Liebe einen Mann beglückt hat, ſo ſoll dich meine Liebe beglücken. „Da hob ſie ihr Haupt ſanft zu meinem Munde, ihre blonden Haare rollten in ihrer Fülle um meine Schultern, Freudenthränen näßten ihr Auge. Feurig küßte ich ihre ſchönen Lippen, und jezt zitterte der Mann, für den der Tod nie Schrecken hatte, zitterte jezt beym Gedanken der Stunde, die ihn einſt von Helenen trennen würde. Unſere Umarmung war ſo jäh gewagt, als ob der Weltbau hätte zertrümmern müſſen, wenn ſie von einer Seele bemerkt worden, unſer Kuß ſo anhaltend, als ob es der Abſchiedskuß geweſen wäre. Nun entwappnete mich ihre ſanfte Hand, aber meine Küſſe ſtöhrten ſie immer in ihrem Geſchäfte. „Mein Carl — ſagte ſie jezt — du biſt erhitzet, deine Bruſt hebt ſich hoch, dein Puls ſchlägt ſchnell, dein Auge glüh't, du mußt dich um deiner Dirne willen ſchonen, ſetze dich und trink dieſen Becher Wein aufs Wohl deiner Helene“ — Sie reichte mir den Becher, ihre Lippe berührte den Rand, und ich trank den Wein mit ſolcher Wonne, als hätt' ich die Unſterblichkeit getrunken. —

Bruder, ſoll dir der Wein ſchmecken, ſo muß ihn dir dein Liebchen reichen, ihn koſten, dich anlächeln, wenn du ihn trinkſt; dann wird dir, verglichen mit dieſem, der Wein ſchaal ſchmecken, den dir des Kaiſers Mundſchenk im güldenen Becher reicht, und ſelbſt eine Heilige würdeſt du fortſtoßen, wollt ſie dir, ſtatt deiner Dirne, den Wein kredenzen.

Helene ſchielt mir über die Schultern. — Lauſcherinn, ich muß dich ſtrafen. — — Leonhard, dieſer Kuß bringt dich um einen langen Brief, er hat ein Feuer in meiner Seele angezündet, das alle andere Gedanken verzehrt. Leb wohl, unveränderlich Dein

Burg Wildungen
am Tage des heiligen
Apollinaris.

Carl von Kleeborn.

V.

Bamberg.

Herberge zum güldnen Helm.

Wolffbrand, Mönch, 70 Jahr alt, ſizt am Tiſche, worauf ein Krug Wein ſteht, ſingt von einem Papier das Lied:

Mihi eſt propoſitum in taberna mori.

Ritter Leonhard von Wildungen kommt.

Leonh. Sieh' da, Vater Wolffbrand, was bringt euch gen Bamberg?

Wolffb. Grüß' euch Gott, Ritter Wildungen. (ſingt).

Leonh. Wie ſteht's in Wertheim? Was macht meine Agnes?

Wolffb. Alles Gutes, der heiligen Cäcilia ſey Dank. (ſingt).

Leonh. Aber warum hat ſie mir denn in ſo langer Zeit nicht geſchrieben?

Wolffb. Weiß nicht. Ritter, ich muß dies Lied erſt ausſingen, nachher will ich euch antworten. Es hat's mir ein Bruder aus einem engliſchen Kloſter vorgeſagt, und da hab' ich's nachgeſchrieben. O, es iſt gar lieblich. Will nur noch die lezte Strophe verſuchen. (ſingt).

Leonh. Aber, Vater, ſo beantwortet mir doch meine Frage, ſtillt meine Neugier.

Wolffb. Männer müſſen nicht neugierig ſeyn. (ſingt)

Leonh. Aber ſo habt doch Mitleid mit einem Verliebten.

Wolffb. Gleiches mit Gleichem; habt Mitleid mit einem Sänger. (ſingt).

Leonh. Aber, was ſoll ich unter der Zeit beginnen?

Wolffb. Zuhören und trinken. (ſingt).

Leonh. Hier hilft nichts, wie's ſcheint, als —

Wolffb. Mitſingen (endet). So, herrliches, liebliches Lied! Bey dem Sange ſchmeckt Krätzer wie Nierenſteiner. Ein himmliſches Lied! Nicht wahr, Ritter? Der Verfaſſer heißt Gualterus de Mapes, ein Mann auf dem der Geiſt Davids ruh'te, war ehemahls Archidiakon zu Oxford, iſt aber leider todt. Wollt lieber der Knöchler hätte mich abgeſchlachtet, als daß er den Sänger nahm. Wie richtig und wahr iſt die Stelle: Ut dicant cum venerint angelorum chori &c. Nicht wahr, Ritter, es gefällt euch ganz auſſerordentlich?

Leonh. Kann's eben nicht ſagen.

Wolffb.

Wolffb. Das macht, ihr kennt es nicht ganz, habt nur etwas aus dem Zuſammenhange gehört. Geduldet euch, da will ich's euch gleich ganz vorſingen.

Leonh. Ich bitt' euch, Wolffbrand, hört auf; ich kenn' es ja ſchon, auch gefällt es mir ganz auſſerordentlich.

Wolffb. Kenn't ihr es? Nun, da will ich es nicht ſingen. Gefallen muß es euch auch wohl, der müßte ja ein Unmenſch ſeyn, dem das ſchöne Lied nicht gefiele. Iſt es nicht ſo ganz aus dem Leben und Weben eines Zechers geſtohlen? Iſt es nicht, als wenn man ihn ſieht, wie er den ſchäumenden Becher hoch hebt, ihn mit blinzelnden Augen anblickt, und dann auf einmahl alſo ausruft: Poculis accenditur animi lucerna. — Und dann die Weiſe. Mögt' es wohl gemacht haben, und wenn ich mich drey Tage des Weins enthalten ſollte — Iſt es mir doch lieb, daß ich das brave Lied noch habe vor meinem Ende kennen gelernt, das ſoll mir noch manche vergnügte Stunde machen, ob es gleich wohl mein Ende befördern möchte, denn jezt trink' ich gewiß alle Tage einen Becher Wein mehr. — Dank dir, Walter, der du es machteſt — ſollſt trocken ausgeſehen haben, ſagte der

Layen-

Layenbruder, und haſt doch ſolch ein Lied gemacht. So gehts; die runzelvollſten Aepfel haben oft den beſten Geſchmack, den mehrſten Saft. Nun, wie lebt ihr denn, lieber Sohn? (umarmt Wildungen).

Leonh. Seyd ihr endlich fertig?

Wolffb. Mit Singen? Ja. — Aber wenn ich euch dadurch einen Gefallen erzeigen kann, dann will ich gleich wieder von vorne anheben.

Leonh. Bemüh't euch nicht. Nun, Vater, was giebts neues in Wertheim?

Wolffb. Minneholð hat zwey neue Mährlein verfertiget wie man ſie nur wünſchen kann; und eine Weiſe geht drauf, wie ich ſie ſo gern habe, gerade, als wenn man Gottes Vögelein draußen im lichten Walde ſingen hört. Da iſt nichts von dem muſicaliſchen Kälbergekröſe drinn, wie man es jezt liebt, ſondern alles gerade weg, ſo plan, als wenn Gottes Sturmwind durch die Bäume hinſauſet.

Leonh. Schon gut; aber, wie gehts meiner Agnes?

Wolffb. Gut, ſchön. Ihre Stimme hat ſich ſehr zu ihrem Vortheile geändert! Was die jezt für einen herrlichen Diſcant ſingt, wie eine Bardale (a).

Leonh.

(a) Lerche.

Leonh. O, mag immerhin ihre Stimme ſich ändern, wenn nur ihre Bruſt —

Wolffb. Ach, ihre Bruſt iſt ſtark, die kann das Singen wohl aushalten.

Leonh. So verſteht mich doch recht. Ich frage, ob ſie mich noch liebt?

Wolffb. Freylich! Freylich! Ritter Leonhard iſt ihr, was mir Muſic und Wein iſt.

Leonh. Dann bin ich ihr alles. Und Graf Otto?

Wolffb. Ach! der arme Mann iſt zu beklagen!

Leonh. Wie das?

Wolffb. Deſſen Stimme iſt ganz hin, klingt wie eine zerborſtene Glocke, der wird nie wieder einen Pſalm im rechten Ton ſingen können.

Leonh. Weiter nichts? — Er iſt doch ſonſt wohl?

Wolffb. Ja, der heil'gen Cäcilia ſey Dank. — Das Zechen verſtimmt gar zu leicht eine Kehle. Ich wundere mich nur, wie ich auf meine alten Tage, noch einen ſo reinen Baß habe.

Leonh. Aber, was führt euch denn eigentlich gen Bamberg?

Wolffb. Ein ganz wohlklingendes Geſchäft. Ich hab an einen wackern Mann ein Handbrieflein zu über-

überbringen, das ihm ſehr wohl behagen wird. — Ein Handbrieflein, Ritter! Angenehmer dem, der's empfängt, als ein Ablaßbrief auf zwanzig Jahr.

Leonh. Wohl dem Manne! Mir hat der Brief vom alten Grafen, den Einſchluß meine ich, alle Briefe verhaßt gemacht. Was ſagt ihr zu dem ſchönen Briefe.

Wolffb. Daß ſein Verfaſſer nicht ut, re, mi, fa, ſol, la, ſingen kann. Ich habe ſchon Anſtalten gemacht ihn auszukundſchaften.

Leonh. Vater, wenn ihr das könntet, ewig dankbar würd' ich euch ſeyn. Ihr wißt, daß ich ſonſt keine Mordluſt habe, aber nach dem Blute dieſes Schurken lechzet meine Rache. Nun, eure Anſtalten?

Wolffb. Die Hand im Briefe kam mir bekannt vor, ſchien mir die Hand eines meiner Schüler zu ſeyn; nun ſind meine Schüler jezt faſt alle in Wertheim, euch und den Kleeborn ausgenommen. Da ſtellte ich mich alſo in Gotteskirche immer hinter unſere Ritter und Hofleute, und horchte aufmerkſam zu, wer von ihnen den Pſalm am falſchſten ſinge. So recht bin ich aber noch nicht dahinter gekommen.

Leonh. Aber, Vater, wie wolltet ihr auch auf die Art den Verfaſſer des Briefes entdecken?

Wolffb. Bey der heiligen Cäcilia, ich wüßte keine beſſere Art einen Verbrecher zu entdecken, dagegen kommt weder das Bahrrecht, (b) noch alle Gottesurtheile. Seht, derjenige, welcher am falſchſten ſingt, iſt ſicher der Schreiber, denn, wenn die Seele eines Menſchen verſtimmt iſt, ſo wird's auch ſeine Stimme, ergo, wer falſch ſingt, deſſen Seele iſt verſtimmt und die Seele dieſes Menſchen, deſſen Hand dieſen

(b) Eine uralte, deutſche Sitte. Der verdächtige einer Mordthat wurde zu dem todten Leichnam geführt. Dann mußte er zween Finger auf des Ermordeten Mund, auf die Wunden und auf den Nabel legen und in dieſer Stellung ſeine Unſchuld beſchwören. Schäumte dann Blut aus den Wunden, oder aus dem Munde, dann war er ſchuldig, geſchah dies nicht, unſchuldig.

Dieſe Sitte iſt noch in einigen deutſchen Provinzen gebräuchlich; doch mit dem Unterſchiede, daß man dort davon nicht die Bekanntmachung des Mörders durch ein Wunder hofft, ſondern nur, wenn der Thäter ſchon bekannt iſt, ihm dadurch das Schreckliche ſeiner That lebhaft darzuſtellen ſucht, oder im Gegentheil den unbekannten Thäter zum Geſtändniß bewegen will.

Die übrigen Gottesurtheile waren bekanntlich die Feuer und Waſſerprobe, das Kampfgericht, das Urtheil des Kreuzes, des heiligen Abendmahls, des geweihten Bißens und die bibliſchen Orakel.

dieſen Brief ſchrieb, muß ſo verſtimmt ſeyn, als eine Harfe, welche einige Zeit in einer feuchten Höhle lag. Der Dornecker hat ſeit einiger Zeit vieles von ſeiner Stimme verlohren, ſie hat gar keinen veſten Ton mehr. — Aber wär' ich doch auch bald aus dem Tone gekommen, und hätte meines Auftrags vergeſſen. — Fräulein Agnes läßt euch grüßen und ſchickt euch durch mich hundert Rheiniſche Gülden, welche ihr dem Abt' auf Abſchlag eurer Schuld geben könnt.

Leonh. Agnes?

Wolffb. Ja, hat mir auch ein Handbrieflein mitgegeben. — O, es iſt eine herzensgute Seele. Wenn ſie ſingt, ſo iſt's mir immer, als ob ich die lieben Gottesengelein ſingen hörte. Ha! Ha! Das wird mir auch noch eine Freude ſeyn, wenn ich da droben in Gottes Chore mitſingen kann. Dort wird ſich das Blättchen wenden; hier auf Erden hab' ich manchem in den rechten Ton geholfen, dort wird man mir wohl einhelfen müſſen. Das muß doch einen alten Mann freuen, wenn er ſieht, daß ihm ſeine Schülerinn Ehre macht.

Leonh. Agnes ſchickt mir das Geld? — Armer Lüder, du wirſt ein ganzes Jahr ohne Wein und Weiber leben müſſen! — Den Brief, Vater!

Wolffb. Da habt ihr zuerſt das Geld. Hat's mich doch ganz bange gemacht, eh' ich's los wurde. Es iſt ſo eine eigene Sache mit dem Gelde; hat mans, ſo macht's Sorgen, und hat man's nicht, da macht es noch mehrere. Es iſt halter eine hübſche Summe, man könnte viele Lauten und Harfen dafür kaufen.

Leonh. Meine Agnes! — Wolffbrand, ſeht mich nicht an, erzählt Agnes nicht, daß ich ſo verlegen war, daß ich ſchwieg, als ihr mir das Geld überbrachtet. Meine Freude hat keine Zunge.

Wolffb. Das bedauer' ich herzlich, da wirds ſchlecht ums Singen ſtehen.

Leonh. Aber meine Liebe ſoll ſo laut reden, als ob ſie tauſend Zungen hätte.

Wolffb. Freue mich auf das Tutti.

Leonh. Aber gebt mir doch den Brief, Vater.

Wolffb. Das Brieflein? Ja. Wohin hab' ich's denn gethan? Ich alter, vergeßlicher Mann, hatt' es doch in meinem Buſen ſo wohl verwahret.

Leonh. Ihr werdet es doch nicht verlohren haben? —

Wolffb. Hoff' es ja nicht. Nun, wo mag es denn ſeyn? Hatt' ich's doch noch, als der Layen-bruder mir das ſchöne Lied vorſang. Wie's gleich

ſo vortrefflich anhebt. Der Entſchluß bey dem Hum-
pen zu ſterben, begleitet den Sänger überall (ſingt),
Mihi eſt propoſitum —

Leonh. Vater, unterlaßt doch das Singen und gebt mir den Brief.

Wolffb. Den Brief, ja, den müßt ihr haben — Das ſchöne Lied, ich kann es nicht genug ſingen. — Aber der Brief? — Lieber Ritter, ich beſinne mich jezt; da hab' ich einen närriſchen Streich gemacht.

Leonh. Doch nicht den Brief zerriſſen?

Wolffbr. So arg iſt's nicht, aber in der Freude über den Gewinn eines ſo wackern Liedes, hab' ich den Brief erbrochen und den Geſang auf die weiße Seite des Papiers geſchrieben. Seht, da iſt Brief und Geſang. Ich will's euch auf einen Augenblick geben, damit ihr den Brief leſen könnt, dann muß ich's aber gleich wieder zurück haben.

Leonh. (küßt den Brief.)

Wolffb. So recht, Ritter; Brief und Lied ſind eines ſolchen Willkommens wohl werth.

Leonh. (der etwas geleſen hat) Süße, ſüße Dirne!

Wolffb. (lächelt) Schön, ſchön! Nachher wird er einmahl ſingen. (geht an den Tiſch und ſchenkt Wein ein; ſingt) Cor, imbutum nectare, volat ad ſuperna.

Wieder

Wieder ſo wahr. Wird man doch gleich ein anderer Menſch, wenn das flüſſige Feuer ſo durch die Adern zirkelt. Man mögt's mit allen Menſchen aufnehmen, glaubts mit leiblichen Ohren zu hören, wie die lieben Gottesengelein im Himmel ſingen. — Nun, ſollt' er noch nicht bald beginnen? Mit dem Tacte wird's wohl etwas hapern, die Freude kann einen Menſchen leicht aus dem Tacte bringen, aber ich will ihm ſchon nachhelfen.

Leonh. (umarmt ihn) Wolffbrand, lieber, alter, herrlicher Mann, tauſend Dank dir, daß du mir einen ſolchen Brief brachteſt.

Wolffb. Und ein ſolches Lied. — Es will mit dem Singen noch nicht recht fort, die Freude muß zu heftig geweſen ſeyn.

Leonh. O, hört doch den herrlichen Brief, Vater; jedes Wort gab ihr die Liebe ein — hört ihn, lieber, alter Vater.

Wolffb. Nun, ſo laßt ihn denn hören. Macht die Minne den Mann doch ſo ausgelaſſen, als einen Knaben dem St. Nicolaus Aepfel und Birn bringt! Hm! Hm! Beſondere Eigenſchaften der Minne, ſie lehrt ſingen, und macht jung. Das erſte lernt' ich freylich ohne ſie, aber wenn ich wüßte, daß ſie im

letzten Puncte gute Wirkung bey mir hätte, wollt' ich mich doch noch verlieben. Der Pater Wardian würde einem alten Manne ſchon die Narrheit nachſehen, ich mögte doch gar zu gern noch ein zwanzig Jährchen ſingen. — Nun, ſo leſ't doch.

Leonh. (lieſ't.)

„Meinem Einzigen.“

„Den Kuß der Liebe deinem Munde, den Druck der Treue deiner Hand.

„Ich danke dem Unglücke, daß es mir Gelegenheit „verſchaft, dir etwas von deiner Schuldſoderung „an mich abzutragen. Glaube aber nicht, daß „ich mir dieſes als ein Verdienſt anrechne; dem „Erhalter ſeines Lebens ſchnödes Metall zum „Lohne geben, hieße verſuchen, Alles mit „Nichts zu bezahlen. Aber Liebe giebt doch oft „geringern Sachen, als Golde, einen Werth, „wenn ſie vom geliebten Gegenſtande getragen „oder berührt ſind, und nur auf dieſe Art ver„lange ich, daß dies Gold einigen Werth für dich „habe. — Lebe wohl, Trauter. Wenn die „Sonne ihrer Laufbahn vergißt, und der Fluth „des Meers nicht mehr die Ebbe folgt, dann erſt

ver-

„verglühet die Liebe gegen dich in dem Herzen
„deines zweyten Selbſt,“

„Deiner Agnes.“

Wolffb. Vortreflich geſagt, vortreflich. Es geht mir dabey eine ſolche Empfindung durch die Seele, als wenn mir ein Biedermann die Hand drückt, man fühlt, daß es aufrichtig gemeint iſt. — Nun, mein Sohn, könnt' ihr denn keinen Ton vom Herzen bringen? Ihr ſang't doch ſonſt fleißig, habt es doch nicht aufgegeben? Das ſollte mir leid ſeyn; ich wüßte nicht, wie man Gott den Herrn beſſer und würdiger verehren könnte, als eben durch Geſang und Klang. Es iſt ſo etwas in der Muſic, das den Menſchen ſo groß macht, und ihn dem Himmel näher bringt; ſo etwas troſtreiches. Glaubt mit, hätt' ich die Muſic nicht gehabt, da wär' ich ein Spitzbub' oder ein Selbſtmörder worden. Wenn ich ſo, als ein junger Bube von fünf und zwanzig Jahren, durch die vergitterten Fenſter unſers Kloſters in die Welt hineinſchau'te, ſah das freye, fröhliche Getümmel, und blickte nun wieder in meine Zelle zurück, auf Drathgürtel und Geißel, auf die drey harten Gelübde, denen Engel in Fleiſch und Bein gekleidet, unterlegen wären

und nun alle die Freuden der Welt doppelt, ja dreyfach ſchön und reizend vor meinem Blicke ſtanden, ſich eine Thräne in meinem Augenwinkel ſammelte, ein unwillkührlicher Fluch über mein Schickſahl auf meiner Zunge ſtockte — — dann ergrif ich meine Harfe, ſang mir ein Lied dazu, und vertrieb ſo den Teufel und ſeine böſen Eingebungen. Und daß auch unſerm Herrgott die Tonkunſt gefalle, davon haben wir eine Menge Beweiſe. Schauet um euch, in der weiten Gotteswelt iſt alles muſicaliſch. Der Vögelein Chor ſingt im Walde, das nenn ich einen Diſcant! der Leu und der Bär, dieſe wackern Baſſiſten brüllen dem Vater dort oben Loblieder; im Geſäuſel des Abendwindes durch die Bäume iſt Harmonie, ſelbſt im Toben der Meereswellen im Sturme, im Donner iſt Zuſammenklang. Iſt es nicht ſo, mein Sohn?

Leonh. Ja, Vater, ja. Aber, verzeihet, daß ich euch verlaſſe, meine Seele iſt zu voll, ſie muß Ruhe, muß Einſamkeit haben. — Herrlicher Brief, tauſendmal will ich dich leſen, will dich auswendig lernen. (ſchnell ab).

Wolffb. (läuft ihm nach) Mein Lied, Ritter, mein Lied! —

VI.

VI.

Burg Wolffsſtein.

(Gemach.)

Conrad von Wolffsſtein. Ein Knecht ſtürzt athemlos hinein.

Knecht. Geſtrenger Ritter, ihr ſeyd verlohren!

Conr. Wie? Warum?

Knecht. Eine Ladung vor den Freyſtuhl zu Bamberg (c). Ich hatte dieſe Nacht die Wache. Als die Glocke zwölfe ſchlug, ging's: Puk! Puk! durch die Stille der Mitternacht, da ſchlugen ſie die Ladung ans Thor, und ſchrien mir zu, ich ſollt' es euch melden. Drauf ſchnitten ſie die drey Spähne aus dem Thorflügel — das ſchallte ſo ſchauerlich, daß es mir durch das Herz ging, und nun liefen ſie ſchnell davon. Da iſt der Zettel. Der Hauspfaff ſagt, die Ladung ſey auf St. Timotheus Tag.

Conr. (zerreißt das Papier) Der Tag ſoll dann kommen, wenn dieſer Wiſch wieder zu einem Stücke wird. Wenn die Abgeſandten des Stuhlgerichts wieder kommen ſollten, ſo wirf ihnen einige Steine auf den Kopf, daß ſie des Rückweges vergeſſen.

(c) Heimliches Gericht. Gewohnheiten, welche bey den Citationen vorgingen.

(Am Abend deſſelben Tages.)

Garten.

Conrad von Wolffsſtein allein.

Wo ſoll ich Ruhe finden? Wo werden mich die ſchrecklichen Bilder meiner Sünden verlaſſen? Welcher böſe Geiſt iſt in mich gefahren, daß ich mich ſelbſt ſo quäle? — Alles däucht mir ſchwarz und blutig. Meine Burg iſt mir ſo öde, alle meine Leute ſcheinen mir Verräther. Ich bin entehrt! Entehrt! Jedes Bild meiner Ahnen ſcheint mir dieſes Wort zuzurufen, ihre lebloſen Augen ſcheinen mir zu drohen, ihre unbeweglichen Hände die Dolche wider mich zu zücken. — Fort muß ich von hier, hin zu Uda, daß ihre Küſſe dieſe Schreckbilder aus meiner Seele verſcheuchen! —

Wie ſchön die Natur iſt! — und doch lächelt ſie mir nicht. O, ich will deine Schönheiten zerſtöhren, lieblicher Garten, will dich verwüſten. — — Als ich noch in deinem Schatten mit Helenen ruhte, kühlende Laube, als — Warum ruf' ich mir die Zeiten ins Gedächtniß zurück? Warum ſteh' ich hier und winſele? Warum rück ich mir ſelbſt meine Thaten vor? — Conrad, Conrad, haſt du doch nie über dein Leben nachgedacht! — Ich Thor! Sollt' ich

das

das unangebauet laſſen, wozu die Natur den Keim in meine Seele pflanzte? — Nein, ich will wie ein Teufel, der ganzen Schaar der Guten, gut durch Temperament und Umſtände, nicht nach Gründen und Vorſatz, ewige Fehde ankündigen — nicht ankündigen — hinterliſtig ſie morden. Bubenſtücke nur können mich heben; Tugend drückt mich nieder.

(Eine Stimme ruft dumpf). Conrad, Conrad, Conrad!

Conr. Rief nicht jemand? —

Stimme. Gehe zum Born und laß ihn ausſchöpfen, und den Leichnam, den man drinn findet, begraben.

Conr. Wehe mir! iſt es wirklich eine Stimme, welche mir zuruft, oder tön't ſie aus meinem Herzen?

Stimme. Conrad, Conrad! Höre mich.

Conr. (zitternd) Wer ruft?

Stimme. Der Geiſt deines Vaters.

Conr. Wehe mir! (wirft ſich mit dem Antlitze zur Erde.)

Stimme. Ich bin nicht der Geiſt deines vorgeblichen Vaters, deſſen Namen du führſt, der irrt noch immer, gleich einem wandelnden Feuer, durch die unterirdiſchen Hallen deiner Burg, oder wimmert in

Unkengeſtalt am Born, wo ſein Leichnam fault; ich bin der Geiſt des Ehebrechers Bartholomäus, der deine Mutter verführte, dich zeugte, und ſich auf ewig die Thore des Himmels verſchloß! Du ſollteſt mir fluchen, denn du biſt in einer Stunde gezeuget, in welcher die Engel des Himmels ihr Antlitz abwandten, um nicht die ſchrecklichſte der Thaten zu ſehen. Ich ermordete den Mann deiner Mutter, der uns überraſchte, und warf ihn in den Born. Laß ſeinen Leichnam begraben, damit ſein Geiſt Ruhe finde, und mich nicht ſo grauſam quäle. Vollbring' meinen Befehl und beſſere dein Leben, ſonſt werd' ich dich dieſe Nacht kneipen mit glühenden Zangen, oder mit meinen Krallenfingern dich würgen im Bette. Vollbring' ihn! — Mein Qualgeiſt erſchein't, und ſchleppt mich mit ſich durch die Lüfte. Wehe! Wehe! Wehe! —

Conr. (nach einer langen Pauſe) Luft! Luft! Fluch dir, Mutter! Deine Unkeuſchheit war der Saame aller meiner Sünden. Fort, von hier, daß mich nicht jezt der Teufel erhaſche!

VII.

Wertheim.

(Gemach.)

Markward, Dornek von Dornberg, Conrad von Wolffeſtein.

Dorn. Herzlich willkommen, Bruder Conrad, in Wertheim! es freuet mich, daß ich doch endlich einen meiner alten Spießgeſellen am Hofe habe. Nicht wahr, jezt bleibſt du hier, nimmſt Dienſte bey'm Grafen und läſſeſt deine Vögte auf deiner Burg hauſen? Hab' ich recht gerathen?

Conr. Als hätt' ich dich zum Vertrauten meiner Gedanken gemacht. Das einſame Leben auf meiner Burg wollte mir lange nicht mehr behagen. Einſamkeit iſt mir Gift; ich muß Dirnen um mich haben, die mir die Zeit kürzen. Sie nur ſind das Oel in meiner Lebenslampe, fehlt mir das, dann brennt mein Lebensdocht ſo dunkel, wie die Lampe in unſerm Dom, die, nach einem frommen Vermächtniſſe, immer brennend muß unterhalten werden.

Dorn. Du haſt meinen Geſchmack, ich bettele jezt auch vor der Thür des Liebesgottes. Du weißſt es, Fräulein Agnes hat ſich ſchon ſeit einiger Zeit unter meinen Panzer geſchlichen; zwar iſt es mir, wenn

ich

ich ſie ſehe, als ob ich einen Sack mit Gulden ſähe, hör' ich ſie reden, ſo hab ich immer eine ſo ſonderbare Empfindung, als hörte ich Geld zählen, und mehr Regungen der Art fühl' ich, die ich mir nicht erklären kann. Daß ſie Liebe zum Grunde haben, iſt ſicher, nur die Art ihrer Aeußerung iſt mir räthſelhaft. Manchmal iſt es mir auch, als ſagte mir eine geheime Stimme: Agnes wird dein, aber nur durch Liſt und Ränke.

Conr. Dann ſind wir ja in unſerm Elemente. Bey unſerer Zeugung ſtand gewiß irgend ein zweydeutiger Stern am Himmel, deſſen Einfluß auf uns wirkte, weil wir ſo gern die gebahnte Straße verlaſſen, und durch Schleichwege zu unſerm Zweck zu gelangen ſuchen.

Dorn. Immerhin! Die Art zu wandeln haben wir gewiß mit vielen großen Männern gemein, welche die Natur und den Gang der Glücksgöttin ausgeſpähet hatten. Und wenn mir je Liſt und Ränke nothwendig waren, ſo iſt's jezt, denn durch ordentliche Liebesbewerbungen erhalt' ich Agnes nie, die hängt noch immer ſo veſt an dem tollen Leonhard, wie die Sonne am Himmel. Hat ſie ihm nicht noch kürzlich hundert Gülden gen Bamberg geſchickt? — Ich weiß

nicht,

nicht, was die Dirne an dem kalten Menſchen findet. Haſt du es wohl eher geſehen oder gehört, daß er ihr eine Schmeicheley geſagt, oder ihre Reize, auf Koſten ihrer Geſpielinnen, gelobt hätte?

Conr. Niemals. Da ſtand er immer ſo kalt, ſo hölzern, wie die Probearbeit eines angehenden Bildners. Ich bin freylich auch oft einige Augenblicke ſtumm, wenn ich bei einer Dirne bin, aber dann ſprech' ich durch Liebkoſungen, welche den Dirnen angenehmer ſind, als wenn ihnen der geiſtreichſte Meiſterſänger ſeine Empfindungen in Verſen vorſänge. — Wie manche Dirne würde, wenn ſie die Wahl hätte, ob ſie lieber die Heldinn aller Geſänge des Meiſter Frauenlob (d) ſeyn, oder einen Kuß von ihrem Buhlen haben wollte, den armen Frauenlob ſchnell

(d) Meiſter Heinrich, genannt Frauenlob, weil er in ſeinen Gedichten Frauen und Mädchen mit Lob überſchüttete, und alle ſeine Lieder Weiberehre, Weiberkeuſchheit, kurz Weibertugenden beſingen. Er ſtarb 1317 und wurde in Mainz in einer Kirche begraben. Frauenzimmer trugen ſeinen Leichnam zur Gruft, weinten über ſeinem Sarge, lobpreiſeten ſein Andenken, und goſſen Wein auf den Leichenſtein ihres Dichters.

V. Alberti Argentienſis Chronicon in Urſtiſi ſcript. rer. Germ. T. 2. p. 108.

ſchnell in einen Winkel werfen! — Aber, Dornek, wo iſt deine Schweſter?

Dorn. Hörſt du ihre Harfe nicht im Nebengemache ſchallen? Biſt auch ein ſchlechter Buhle, daß du die Muſik deines Liebchens noch nicht kennſt.

Conr. Deſto beſſer. Der Ritter, der ſchon als Buhle ſeines Liebcheas Muſic kenn't, muß gewiß als Ehemann darnach tanzen. — Wart, ich will dich überraſchen, Uda. (er geht ab).

Dorn. Könnt' ich doch ſo Agnes Länder und Güter überraſchen! Doch Geduld!

Conrad kommt mit Uda von Dornek, Arm im Arm, ins Gemach.

Uda. Böſer Ritter, wie ihr mich überraſcht habt; ich ſaß ſo ruhig und ſchlug meine Harfe, ſo ruhig wie einſt unſere Altmutter unter dem Sündenbaum ſaß, und wußte nicht, daß meine Schlange ſo nahe ſey.

Conr. Stille, Läſterinn, oder ich werde deinen Läſtermund mit Küſſen verſchließen. (küßt ſie).

Uda. Fort, Schlange, deine Küſſe machen mir Luſt zu neuen Läſterungen. — Wo biſt du denn herumgeſchwärmt, Wildfang? Warte! Was hab' ich

hören

hören müſſen? Du haſt ſchöne Dirnen entführt, unterdeß ich hier dein Bildniß küſſen mußte, wenn Mutter Natur meiner Einbildungskraft zuweilen den Zügel ſchießen ließ.

Conr. Mein Bildniß haſt du geküßt? O, küſſe mich jezt, ich bin ja dein! Oder wenn du dich ſcheueſt, in deines Bruders Gegenwart die Stimme der Natur laut werden zu laſſen, ſo will ich dich küſſen.

Uda. Fort, Schlange. — Aber ernſthaft, Conrad, ſag mir, wie oft haſt du mit Helenen die ſieben Bußpſalme durchgeküßt? Wer war der heiligſte von euch? Wer betete am geſchwindeſten? Wer fing am erſten von vorne wieder an? — Nicht wahr, wenn im Himmel ein Ort der Vergeltung für Küßandachten wäre, du würdeſt dort gewiß den oberſten Rang erhalten?

Conr. Eva, Eva, biſt du ſchon wieder nach dem Apfel lüſtern?

Uda. In der That, deine Küſſe ſind jenem Apfel gleich, dem Geſchmacke nach lieblich, aber wenn ich an ihre Folgen denke —

Conr. O, dem iſt leicht vorzubeugen, ich darf dich ja nur ſo lange küſſen, bis du dein Gedächtniß verliehreſt. (küßt ſie).

Dorn.

Dorn. Nun endet einmahl eure Kußübungen. Glaubt ihr denn, daß mir ſowohl dabey iſt als euch? Setzt einen Hungrigen an eine, mit Speiſen bedeckte, Tafel, aber verbindet ihm vorher den Mund, ſo werdet ihr ſehen, welche Fratzen er machen wird.

Uda. Küſſe deine Agnes.

Dorn. O, daß ſie mein wäre! Schweſter, es iſt grauſam von dir, daß du im Glücke des Unglücklichen ſpotteſt. Rathe mir vielmehr, wie ſie mein werden kann, dies würde mir ein Beweiß ſeyn, daß du deines Glückes werth biſt.

Uda. Ich ſoll dir rathen? Nie, glaubte ich, würde ſich Männerliſt ſo weit herablaſſen, ein Weib zum Beyſtande anzurufen.

Dorn. O, in der Gefahr iſt jede Hülfe angenehm, wenn ſie auch von einem ſchwachen Geſchöpfe kömmt.

Uda. Ich danke dir für deine Schmeicheley, Bruder; ſey verſichert, daß ich deinen Bewerbungen eben nicht die kleinſten Hinderniſſe in den Weg legen werde.

Dorn. Wenn du es über's Herz bringen könnteſt! — Aber, Uda liebt ihren Bruder zu zärtlich. Nicht wahr, Schweſter, du ſinneſt ſchon jezt auf einen Anſchlag?

Uda. Sehr ſinnreich, in der That! — Ritter Schlange, werdet ihr euch künftig auch dieſer Art zu verfahren bedienen, wenn ihr mich zu einer Sache überreden wollt?

Conr. Nein, Liebchen, ich werde dich küſſen.

Uda. Wie zuverſichtlich! Als wenn eure Küſſe ein Köder wären, woran mein Wille gefangen würde. Doch, ihr mögt vielleicht Recht haben.

Dorn. Wirſt du mit dem Köder geangelt, Schweſter? — Küſſe kann ich dir freylich nicht geben, oder vielmehr, ſie würden dir, in Vergleichung mit Conrads Küſſen, nicht ſchmackhaft genug ſeyn; aber das Verſprechen kann ich dir geben, daß ich dir deinen Ritter wieder zuführen will, wenn ihm einſt deine Küſſe abgeſtanden ſchmecken ſollten.

Uda. (zärtlich) Würden ſie das je, Conrad?

Conr. Liebchen, wenn ſich die Unmöglichkeit mit der Wirklichkeit vereinigt, wenn —

Dorn. Ums Himmelswillen, keine Eydſchwüre, Bruder, da würde meiner Sache gewiß nicht ſobald gedacht werden; dann hätt' ich dich auf einen Satz gebracht, worüber ſich die ungeſtillte Begierde eines Liebhabers bis ins Unendliche auszubreiten pflegt. — Ernſthaft, Schweſter, willſt du meiner Liebe behülflich ſeyn?

Uda. Auf welche Art kann ich es?

Dorn. Zum Eingange unſers Schimpfſpiels darfſt du nur bey Agnes vorgeben, daß der Wildungen bey'm lezten Turniere in Bamberg —

Conr. (einfallend) Bruder, wie ſteh'ts um deinen Schimmel? Die Wunde am Vorderbug iſt doch wieder geheilt?

Dorn. Schon lange. Wie kömmſt du denn jezt auf die Frage?

Conr. Weil ich meinen Gedanken immer gleich Worte gebe, wenn ſie mir einfallen.

Dorn. So? — Alſo, Schweſter, du giebſt vor, in Bamberg habe dich Wildungen ſcharf angeſehen, habe dir bey den Tänzen die Hände ſtärker gedrückt, als man ſonſt wohl nach Tänzergebrauch thue, habe dich gebeten nicht zu raſch zu ſchleifen, weil du dich leicht erhitzen könnteſt. —

Uda. Ich merke, wohin du willſt.

Dorn. Deſto beſſer, dann erſparſt du mir Athem und dir die Zeit, welche du beſſer mit deinem Buhlen vertändeln kannſt.

Daß du dieſes alles nur gleichſam hingeworfen ſagen mußt, ohngefähr ſo, wie jener Däumling im Mährchen die Steine aus dem Sacke fallen ließ, um

den

den Weg aus der Höhle des Rieſen zu finden, das wirſt du ſelbſt einſehen. Dann lenkſt du das Geſpräch auf den Satz, den ihr Weiber ſo gerne abhandeln möget, auf die Unbeſtändigkeit der Männer, und nun läſſeſt du wieder ein Steinchen fallen, daß Leonhard nachher zärtlich mit dir geſprochen, ja ſogar an dich geſchrieben habe. — Nun hältſt du ein, thuſt, als erſchräkeſt du über das, was du herausgeſtoßen, und fängſt an, wie Conrad vorhin, eine Frage heraus zu ſtammeln, welche gar nicht zur Sache gehört. Und jezt iſt all' ihr Bitten umſonſt, dich dahin zu bringen, daß du mehr von Leonhard erzählſt. Haſt du dies Saamenkörnlein des Verdachts nur in ihr Herz geworfen, dann laß mich nur machen, und ſchon für dieſen Dienſt werd' ich dir innig danken. Etwas hab' ich dir auch ſchon vorgearbeitet; denn der Brief, den ich ohne Unterſchrift an den Grafen ſchickte, worinn ich Leonhards guten Läumund angriff, hat den Grafen ſchon ſo weit gebracht, daß er zuhört, wenn man zweydeutig von Wildungen ſpricht.

Uda. Verlangſt du nichts weiter, lieber Bruder? — Unkraut zwiſchen den Waizen zu ſäen, iſt ja eine gewöhnliche Beſchäftigung der Weiber. Wenn Agnes nicht meinen hingeſtreuten Steinchen

folgt und den Weg zu dem Argwohn findet, daß Leonhard ihr untreu ſey, und mich liebe, ſo mög' ich als eine unverheirathete Dirne ſterben, und mein Körper nach meinem Tode nicht einmahl zu den Leichnamen der Ritter ins Gewölbe beygeſetzet werden.

Dorn. Gut, liebe Schweſter.

Conr. Du biſt ſehr aufrichtig, Uda.

Uda. Warum ſollt' ich es nicht ſeyn? Aber es befremdet mich, daß du dich über meine Aufrichtigkeit wunderſt. Einem ſo aufmerkſamen Beobachter der Weiber, wie du zu ſeyn vorgiebſt, ſollte es doch nicht entſchlüpft ſeyn, daß die aufrichtigſte Dirne dann zur Lügnerinn wird, wenn ſie von ihrer Abneigung zum Heirathen redet.

VIII.

Burg Wertheim.

Graf Otto von Wertheim, Markward, Dorneck von Dornberg.

Otto. Der Wildungen iſt euch ein Dorn im Auge, Herr Marſchall, ihr trag't ihm noch immer etwas nach, ſey's auch was es wolle.

Dorn.

Dorn. In der That nicht, gnädiger Herr Graf.

Otto. Aber, warum ſeht ihr denn immer ſo ſcheel drein, wenn man ſeine Biederkeit lobt?

Dorn. Weil ich, aufrichtig geſtanden, ungern ſehe, daß die Tugend bis an den Himmel erhoben wird, welche nie einen Verſucher hatte, nie geprüft wurde.

Otto. Dacht' ich's nicht. Mögtet ihr denn wohl ſein Verſucher ſeyn?

Dorn. Warum eben **Verſucher**?

Otto. Fiel euch das Wort auf? Mir ging es auch ſo. Ich dachte des Verſuchers dabey, der einſt den armen Hiob ſo weit brachte, daß er den Tag ſeiner Geburt verfluchte. Woll't ihr alſo nicht, daß ich ähnliche Abſichten bey euch, als bey jenem Geiſte der Finſterniß argwöhnen ſoll, ſo bedeckt ins künftige vielmehr Wildungens Schwachheiten, denn daß ihr ſie mir wie Fehler vormalt. Kurz, Herr Marſchall, ihr könnt Leonhards Rügemeiſter (e) nicht ſeyn.

Vater Wolffbrand kommt.

Otto. Grüß euch Gott, Vater Wolffbrand. Schon wieder heim von Bamberg? Ihr habt eure

(e) Männer, welche über die Sitten die Aufſicht und auf den Synoden Sitz und Stimme hatten.

Reiſe ſchnell zurück gelegt. Was macht Wildungen? Hält er das Einlager?

Wolffb. Dieſe Frage würde mich befremden, wenn ich Eur Gnaden nicht mit dem Herrn Marſchall im Geſpräche begriffen fände.

Dorn. Haltet ihr mich denn für Wildungens Feind?

Wolffb. Für ſeinen Freund wird euch der nicht halten, der euch nur eine Stunde kennt. — Einen herzlichen Gruß an euch, gnädiger Herr, von unſerm Wildungen. Er ſchlägt aber eur Vorwort bey'm Abte aus. „Ich will mein Verſprechen halten, ſagte er, und ſoll't ich auch der Freiheit lebenslang entbehren.“

Otto. Brav geſprochen.

Dorn. Er hat gut reden; wenn mir in der Lage 100 Gülden geſchenkt würden, ich würde auch trotzen.

Wolffb. Herr Marſchall, ihr würdet klüger gethan haben, wenn ihr den Punct unberührt gelaſſen hättet, ihr verrathet eur böſes Herz zu ſehr dadurch.

Otto. Was wollt ihr damit ſagen, Marſchall?

Wolffb. Nichts weiter, gnädiger Herr, als daß eur Fräulein Tochter unſerm Wildungen 100 Gülden

durch

durch mich überſandt hat, um ſich deſto geſchwinder aus dem Einlager zu löſen.

Otto. Wackere Dirne! — Herr Marſchall, geht zu meiner Tochter und ſagt ihr: Ich hätt' es ſehr wohl aufgenommen, daß ſie hinter meinem Rücken Gutes gethan habe.

Dorn. Gnädiger Herr —

Otto. Ich erwarte die Erfüllung meines Befehls.

Dorn. Ich gehorche euch mein gnädiger Herr (ab).

Otto. Verſucher! — Gingſt wohl lieber, um Agnes zu ſagen, daß ich drob erzürnt ſey. — Aber, Wolffbrand, warum habt ihr mir den guten Streich meiner Dirne nicht vorher geſagt?

Wolffb. Wozu das, gnädiger Herr? Es taugt nichts, wenn eine gute That vor ihrer Ausführung zum Gerede vieler Menſchen wird. —

Freu't euch, gnädiger Herr, ich hab' in Bamberg einen Geſang, ein Zechlied gelernt, das euch behagen wird. Ein köſtliches Lied! Kommt nur in eur Gemach, dort will ich's euch zum Veſpertrunke ſingen. Und dann will ich euch noch gewiſſe Sachen von Wolffsſtein, von Helenen von Mayenthal und vom Wildungen erzählen. Es iſt eine Diſtel an Eur Gnaden Hof verpflanzt, welche den guten Ge-

wächſen die Nahrung entziehen möchte, wenn ſie nicht bald ausgerottet wird.

Fräulein Agnes und Dorneck kommen.

Otto. Agnes, hatt' ich das um dich verdient, daß du vor dem deine Thaten verbargſt, der ſie ſo gerne in ihrem vollen Glanze ſehen mag?

Agnes. Lieber, gütiger Vater, zürnet nicht, wenn (ergreift ſeine Hand.)

Otto. Gute, liebe Dirne, ſieh mich doch nur recht an. Ziehen ſich nicht dieſe greiſen Augenbraunen heiter auf? Glättet ſich nicht dieſe faltenreiche Stirne? Du mußteſt ſo handeln. Es ſagt ja die Schrift: „Vater und Mutter werden die Buhlen verlaſſen und am Liebchen hangen.“ — Gieb mir einen Kuß, Agnes, denke, du küſſeſt Leonhards vollen braunen Wangen, wenn du deine Lippen auf dieſe rauhen, runzelichten Wangen drückſt. — Liebe, ſüße Dirne, deine Küſſe preſſen mir immer Thränen aus dieſen vertrocknenden Quellen. Wenn du ſo auf den Zehen ſteh'ſt, um mir mit deinen Roſenlippen die Runzeln der Sorgen wegzuküſſen, wenn dein Auge ſo ämſig ſucht, wo noch irgend ein Gram in einer Stirnfalte ſich verborgen hat, um ihn wegzuſcheuchen — dann denk' ich immer meiner Eleonore. Wie oft

war

war ich mit ihr in dieſem Saale, am Fenſter dort pflegte ſie zu ſitzen, wenn der Mond ſo traulich durch die bemalten Scheiben flimmerte dann ſchlug ſie mit ihrer ſammtnen Hand die bebenden Harfenſaiten und ſang ſo lieblich drein mit ihrer Silberſtimme.

Wolffb. Herr, meine alten Augen erinnern ſich noch immer ihrer Kindheit, wenn ich der wackern Frau denke; ſie ſang ſich in Gottes Ewigkeit.

Otto. Alter, du biſt mein Zeuge geweſen, wie oft ich knieend meinem Gott gedankt habe, daß ich ihn ſchon hier auf Erden, in Geſellſchaft eines Engels preiſen konnte. O, als dieſes Weib noch ſo ihre Arme um meinen Hals ſchlang, wie du, Ebenbild des beſten Weibes, das Gottes Liebe erſchuf, mich herzte wenn ich aus Schlachten und Turnieren zurück kam, mich bebend fragte, wie viele Wunden ich habe, wer ſie mir geſchlagen? — dann ſie verband und Gott ſo innig dankte, daß er mich mit ſeinem Schilde bedeckt hätte; wie ich ſie dann an meine lautklopfende Bruſt drückte, und ihre heißen Freudenthränen über meinen blanken Harniſch rollten. Agnes, du kennſt ſie, die Roſtfle- cken auf meinem Harniſche von den Thränen deiner Mutter, ſchätzbarer ſind ſie mir, denn das angeſprüzte Blut der erſchlagenen Feinde. — O, Erinnerung der

Zeiten, zween Becher reichteſt du mir immer, einen mit Honig, den andern mit Gift angefült!

Wolfb. Reicht euch doch die Zukunft zween Becher, beyde mit herzerfreuendem Weine gefüllt.

Otto. Agnes und Leonhard! Ja, Dirne, wenn ich dich einſt ſehe, wie du am Buſen deines Leonhards Freudenthränen vergießeſt, wenn du ihn entwappneſt, mit deiner linden Hand ihm den Schweiß von der Stirne trockneſt, den der Kampf hervorgepreßt hat, dann dich ſeinen Armen entwindeſt, ins Nebengemach läufſt, und nun zurückkömmſt, deinen kleinen, rothwangigten Buben Otto auf den Armen, Otto muß er heißen, nicht wahr, Agnes, wie eur alter Vater? den Jungen zum Vater bring'ſt, ihm die kleinen Händchen aufhebſt, daß er Väterchens brennende Wange ſtreichele, und ſich dann der Bube über den kleinen Bruder freu't, den er im Spiegel des polirten Bruſtharniſches zu gewahren glaubt, ihm Küſſe zuwirft — wenn ich alter Krieger das ſehe; dann, dann gebt mir einen Kuß, Kinder, und ich will mein Haupt ſanft auf meine Bruſt ſenken, mit Freuden ſterben, und dieſe Worte ſollen mein Schwanengeſang ſeyn: Herr nun läſſeſt du deinen alten Knecht in Frieden fahren, denn meine Vateraugen haben das Glück meiner Kinder geſehen.

Agnes. Liebſter Vater, die Freude ſoll euch verjüngen; der Tod würde ſich ſcheuen, in dem Augenblicke Hand an euch zu legen.

Otto. Weil dies der Inhalt jedes deiner Gebete zu Gott iſt, meine Theure. Hab' ich mir den Tod gewünſcht, liebe Tochter, ſo hat die Ausſicht in die Zukunft mich meiner vergeſſen gemacht.

Wolffb. Herr Graf, hätte mir einer das Gemälde vom Glück, Gatte und Vater zu ſeyn, vor 50 Jahren vorgehalten, ich wär nicht Mönch worden, und wenn mir Gott es auch geoffenbaret hätte, ich ſollt' einſt Papſt werden.

Otto. O, Alter, Gottes beſter Seegen iſt ein gutes Weib und gute Kinder.

Wolffb. Herr Marſchall, nehmt euch ja bald ein Weib!

Dorn. Warum?

Wolffb. Würdet ihr der Fülle eines ſolchen Glücks genießen können, ohne dem Geber durch gute Thaten zu danken?

Otto. Eur kleiner Otto ſoll ſchon Luſt an Schwertern und Waffen haben, wenn noch andere Kinder ihr größtes Glück darinn ſetzen, einen Wecken zu verzehren. Mein Waffenbruder, Graf Hlodwer, ſoll mir

einen

einen kleinen nordiſchen Gaul ſchicken, darauf ſoll mein Enkel reiten, Hop! Hop! Trap! Trap! Und wir ſtehen denn mit gefalteten Händen, Freudenthränen im Auge und danken Gott für den jungen Reutersmann, den er uns gegeben hat. — Agnes, du lächelſt? Dein alter Vater ſchwärmt einmahl wieder. Laß mir doch die Wonne, mir ein Glück zu denken, das ich vielleicht nie erleben werde.

Wolffb. Herr Graf, ſobald der junge Otto nur Einen vernünftigen Ton aus der Bruſt bringen kann, ſo muß er ſingen lernen, ſonſt wird nichts aus dem Buben. Ein Menſch, der keine Muſic liebt oder ſie nicht lernen will, iſt wie ein dürres Land, das den Regen verachtet, der es fruchtbar machen würde. Ein Menſch, der keine Muſic liebt, iſt weder Gott noch Menſchen nütze, iſt, gleich einer gemahlten Harfe, aus der man keinen Ton heraus bringen kann, und wenn ſie noch ſo täuſchend gemahlt iſt. Und was ſoll denn ſolch ein Conterfay eines Menſchen auf der Welt thun? Beſſer wär' es, daß er ins Meer geworfen würde, um die Fiſche zu füttern.

Otto. Böſer Wolffbrand, wollteſt du meinen Enkel ins Meer werfen? — Nun ja, Geſang und Tonkunſt ſoll er lernen, Fechten und Reiten. Tu-

gend

gend und Rechtſchaffenheit, Tapferkeit und Edelmuth erbt er von ſeinen Eltern und mir. Dann zieren ihn die köſtlichſten Edelgeſteine im Freudenſchmucke der Menſchheit. — Agnes, gieb mir einen Kuß darauf.

Agnes. Lieber Vater. (ſchamhaft und verlegen). Ich — —

Otto. Nun, was iſt's — Du wirſt roth? — Herr Marſchall, geht auf einige Augenblicke hinaus.

(Dornek geht.)

Nun, Liebchen, ſag's was du auf deinem Herzen haſt. Brauchſt dich vor Wolffbrand nicht zu ſchämen, der iſt ein alter Mann, auch nicht von dieſer Welt, ſondern von jener. — Was iſt's?

Agnes. Wann wird mein Leonhard ganz mein?

Otto. Wann? Wenn du willſt? Die Zeit, welche ich deiner ſeligen Mutter zuſagte, iſt ja ohnedas bald verſtrichen. Alſo, wenn du willſt. — Uebermorgen, Morgen, heute noch. Will ihn gleich herkommen laſſen. He! Herr Marſchall! — Soll uns überraſchen, wie ein Dieb in der Nacht. — He Dorneck!

Dornek. (kommt). Was befiehlt mein gnädiger Herr.

Otto. Der Säkelmeiſter ſoll hundert Gülden abzählen, ſollen gen Bamberg geſchickt werden, und ihr,

Vater

Vater Wolffbrand, müß't ein Handbrieflein ſchreiben, daß Wildungen gleich ſich aufmache. Innerhalb 48 Stunden ſoll dieſe Burg von Pfeiffen und Trommeln wiederhallen. Meiner Agnes Hochzeit ſoll kund werden im ganzen Lande. Ich will verſuchen, ob meine Füße ihre Widerſpenſtigkeit ablegen, und dem Schalle der Geigen gehorchen.

Wolffb. Alle Meiſterſänger aus dem ganzen Frankenlande will ich dazu einladen laſſen; dann ſoll geſungen werden!

Otto. Recht! — Alle meine Dienſtmänner ſollen aufgebothen werden, ich will Ritterſpiele halten laſſen, daß die Lanzenſplitter den Kampfplatz bedecken ſollen.

Wolffb. Der Schall der Geſänge und des fröhligen Getümmels ſoll ſich nicht aus der Luft verlieren, ſo lange die Hochzeit währet.

Otto. Alles ſoll ſich freuen, was Odem hat.

Dorn. Beſonders der Bräutigam, daß ſeine Scheinheiligkeit ihm zu einem ſolchen Lohn verholfen hat.

Otto. Dornek!

Agnes. (weinend) Herr Marſchall, nennt ihr das Liebe? O ſo bitt' ich euch, haßt mich.

Otto.

Otto. (wüthend) Hebe dich weg, Satan! — — Es iſt euer Glück, daß mein Schwerdt nicht an meiner Hüfte hängt, eure tückiſche Rede hätte mich ſonſt dahin bringen können, daß ich der Verhältniſſe zwiſchen uns vergeſſen hätte. — Weine nicht, Agnes, der unverſchämte Staub ſezt ſich auch auf die Bilder der Heiligen und fällt auf Altäre. — Mir jezt ſolche Worte in den Bart zu werfen. Wenn ihr mich, erhizt von der Arbeit einer Feldſchlacht, mit kaltem Waſſer überſchüttet hättet, es würde mich nicht ſo überraſcht haben. Pfui, der böſen Worte!

Wolffb. Wohl waren es böſe Worte! Der größte Tonkünſtler vermag nicht, ſie ſo in Muſic zu ſetzen, daß ſie lieblich klingen.

Otto. Pfui! Jezt mir ſo etwas zu ſagen, jezt, da mich die Freude hätte zum Jüngling machen können! Welchen Nutzen konntet ihr davon haben? Aber ein Neidhart (f) iſt gleich einer Mücke, die es nicht achtet, daß ſie Stachel und Leben zurück laſſen muß, wenn ſie nur einen Menſchen verwunden kann. — Geht, ich könnte das Fieber bekommen, wenn ich euch länger anſehe.

Dorn. Gnädiger Herr, wenn meine Pflicht —

Otto.

(f) Ein neidiſcher Menſch.

Otto. Geht, ſag' ich, ihr bringt mich immer mehr auf.

Wolffb. Glaubt ihr, Herr Marſchall, daß unſere Ohren ſo gerne falſche Töne hören mögen?

Otto. Zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und dann ſiehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt! — Wein'ſt du noch, Agnes? Bey meinem Eyde, Dirne, ich will mein Haupt nicht ſanft legen, wenn dein Leonhard nicht rein wie ein Engel deinen Augen erſcheinen ſoll. Geh' in dein Gemach, liebe Tochter, und heitere dich auf; wenn ich nicht Leonhards guten Läumund rette, will ich nie Freude an meiner Agnes erleben. (Agnes ab).

Böſen Läumund machen, iſt Kirchenraub — dem Menſchen, der den Dolch auf mich zuckt, vergeb' ich; aber nicht dem, der meinen guten Namen hinterrücks mordet. — Redet, Dorneck, redet. Ich will euch hören. — Nicht wahr, Vater Wolffbrand, es iſt Fürſtenpflicht jedermann anzuhören? Hörte doch unſer Herr Gott den Schwarzen an, als er den armen Hiob verläumdete, um ſo viel mehr muß ein Menſch den andern anhören. — Redet.

Dorn. Gnädiger Herr, verzeihet mir, daß meine Pflicht mir zur Unzeit den Mund öffnete, ich habe nichts

nichts wider Wildungen, aber ſeit einiger Zeit ſind mir ſehr viele böſe Gerüchte von ihm zu Ohren gekommen, und dieſe von Männern erzählt, welche ſtets Wahrheit ſagen.

Wolffb. Und wüßten dieſe Männer nicht was lügen heißt, ſo logen ſie doch damals, als ſie ſchlecht von Wildungen ſprachen.

Dorn. Wenn auf einer Stelle im Meere, die man ſonſt nie für gefährlich hielt, jezt Schiffe ſcheitern, ſoll man nicht glauben dürfen, daß dort unter dem Waſſer Klippen verborgen liegen?

Otto. Wer waren die Männer? Wie heißen ſie? — Doch ich will ihre Namen nicht wiſſen, damit mich die Ueberzeugung nicht traurig mache, daß ſolche Männer Lügner ſind, welche ich für Biedermänner hielt. — Wolffbrand, iſt es Sünde an einer allgemein anerkannten Wahrheit zu zweifeln?

Wolffb. Wenn ſie bis zur Gewißheit erwieſen iſt —

Dorn. Von einer allgemein anerkannten Wahrheit ſprachen der Herr Graf —

Otto. Ich verſteh' euch, Herr Marſchall. — Ich will, um Leonhard's Ehre zu retten, eurem Rathe folgen, und ihn verſuchen. In dieſer Verſuchung beſtehet Leonhard, und ihr, Herr Marſchall, merkt euch

das wohl, was ich ſage, ihr meidet den Hof, und die Namen der Männer, welche Leonhard verläumdeten, werden mit dem Euren an Galgen und Rad geſchlagen, eure Ritterſchilde zerbrochen, weil ſie Memmen gehören, die das Antlitz eines Mannes fürchten und ihn hinterrücks morden. — Folgt mir, Wolffbrand, in mein Gemach und ſucht mich aufzuheitern.

Wolffb. Ich will euch mein Trinklied vorſingen; mögte drauf wetten, daß ihr ſchon wieder bey guter Laune ſeyn werdet, wenn ihr die Hälfte davon gehört habt. (Ab mit Otto).

Dorn. (allein) Die Bahn iſt gebrochen. Jezt Liſt, Kaltblütigkeit und Ausharren. Hinter dem dornigten Gebüſche winken mir blumigte Wieſen. Hindurch! Hindurch! —

IX.

Dorn. Gnädiger Herr, wenn ihr wähnen ſolltet, daß ich dieſen Brief aus böſem Herzen geſchrieben hätte —

Otto. Keine Vorrede, Marſchall; bey guten Thaten iſt ſie höchſt überflüſſig, und bey zweydeutigen gar von ſchlimmer Vorbedeutung. Die Zeit wird's

lehren, wie eur Herz beſchaffen iſt. Laßt den Uriasbrief hören.

Dorn. Ich ſchrieb ihn ſo, wie es mir mein gnädiger Herr befahl —

Otto. Daß euch das Fieber ſchütt'le! Dornek, hab ich's euch je befohlen?

Dorn. Eur Stillſchweigen war mir Befehl.

Otto. Hofſchranz! — Mögt' wiſſen, wie eur Blut ausſieht — Roth kann es unmöglich ausſehen. Grün, wie Galle. Neid macht ſchwarzes und grünes Blut. — Leſ't den Brief, damit ich einmal aus euren Händen komme.

Dorn. (lieſet).

Gott zum Gruß, edler Ritter!

„Auf Befehl meines gnädigen Herrn" —

Otto. Nennt ihr den Teufel auch: Ihro Gnaden?

Dorn. (lieſet) „Melde ich euch das Unglück, ſo
„ihn betroffen" —

Otto. Daß er nicht Augen hat, welche den Menſchen ins Herz ſehen können.

Dorn. (lieſet) „In der Nacht vom Freytag, war
„St. Bernhard's Tag, auf den Sonnabend iſt er
„vom Ritter Brand von Brandach, deſſen Fehde
„noch nicht ausgetragen war, überfallen und fort-

„geſchleppt zu einer kleinen Mühle am Nicolaus-
„berge, wo ihn Brand gefangen hält, und ihn
„nur unter der Bedingung loßgeben will, wenn
„ihm der Graf ſeine Tochter Agnes zum Weibe
„verſpricht. Ein Mann, wie ihr, welcher jede
„Ritterpflicht ſo gut kennt, ſo willig ſie ausübt,
„wird wiſſen, was er zu thun hat.

Markward, Dornek von Dornberg.

Otto. Dacht' ich's nicht, daß ihr noch mit einer Schlangenſentenz angeſtochen kommen würdet? Dieſe Stelle giebt euch den lezten Stoß, wenn Wildungen ſie recht verſteht; aber dann ſeyd auch verſichert, daß ich, der ich jede Fürſtenpflicht kenne, ſie willig ausüben, und euch öffentlich als einen Verläumder bekannt machen werde. Bey der Hoffnung meines künftigen Heils ſey es geſchworen, wäre mir nicht der Brief in die Hände geſpielt, worin man Wildungen ſo ſchändlich verläumdete, ich hätt' es nicht zugegeben, daß man ihn auf die Probe ſtellte; ſondern ſchon euren Vorſchlag würd' ich als eine Beleidigung angeſehen und geahndet haben.

Dorn. Gnädiger Herr, ich bin ſchon ſo oft verkannt, als daß es mir auffallend ſeyn ſollte, wenn auch ihr mich verkennt.

Otto.

Otto. Schon gut; ſiegelt den Brief in meiner Gegenwart, denn ich verkenne euch ſchon jezt. (zu einem Trabanten) Rufe Wacker.

Dorn. (vor ſich) Und wenn du noch vorſichtiger wärſt, ſo biſt du doch ſchon jezt betrogen. (ſiegelt den Brief).

Wacker. kommt.

Otto. Wacker, bringe dieſen Brief ſchleunig an Ritter Leonhard von Wildungen, der im güldenen Helm zu Bamberg liegt und dann laß meinen Apfelſchimmel ſatteln. Ich will in Gottes freye Luft, hier iſt die Luft verpeſtet.

X.

Fehdebrief an Gottſchalk, Abt zu St. Veit.

Wiſſet, Gottſchalk, Abt zu St. Veit, daß wir Nachgeſchriebenen, Ritter Asmund Ralow, der Däne, Ritter Leonhard von Wildungen und Ritter Carl von Kleeborn Euer und all' der Euren, welche Eur und der Euren Helfershelfer ſind, ſie ſeyen weltlich oder geiſtlich, Feinde ſeyn wollen; und ſolches wegen der an Wala von Erlbach verübten Frevelthat. Und was aus dieſer Feindſchaft ferner entſtehen möchte, es ſey Raub, Brand oder Todſchlag, ſo wollen wir hie-

mit, kraft dieſes offenen, beſiegelten Briefes, unſere Ehre gegen euch und die Euren bewahret haben. Gegeben auf der Burg Wildungen, am St. Bartholomäus Tage, als den 24ſten Auguſt, Anno Domini 1362.

XI.

Uda von Dorneck. Markward, Dorneck von Dornberg. Conrad von Wolffeſtein.

Uda. Bruder, Agnes hat Feuer gefangen; dieſen Nachmittag ließ ich ihr, wie von ungefähr, von Wildungens Bewerbungen um mich etwas merken, ſie ward ſtill', und ging bald darauf von mir.

Dorn. Dank dir, liebe Schweſter.

Conr. Auch von mir einen Dank, daß du ſchön verläumdeſt. Sag mir doch, Uda, an welchem Orte ſeyd ihr Weiber am zündbarſten, damit ich mich darnach richten kann. (trinkt) Alle Verläumderinnen!

Uda. Pfui, Conrad! Schäme dich, daß du dich an deinem Verlobungstage in Gegenwart deines Liebchens ſo berauſcheſt.

Conr. Liebchen, ich bin nicht von Wein, ſondern von Liebe berauſcht.

Dorn. Ein Rauſch ſo ſchlimm wie der andere. Den erſten ſchläft man aus, und den lezten —

Uda. (einfallend) wird Conrad eben ſo bald aus=ſchlafen.

Conr. Willſt du mich wieder zum Schwören bringen, Liebchen? Es iſt eine ſchlimme Sache mit den Eyden; gemeiniglich bricht man dann ſein Verſprechen, weil man es beſchworen hat Wenigſtens pflegen die Weiber es ſo zu halten.

Uda. Wolfsſtein, willſt du, daß ich fortgehen ſoll?

Conr. Bey der heiligen Urſula und ihren eilftauſend Jungfrauen, es ſollte nicht dir gelten: Die Rede ging mich an. Ich bin ſelbſt ein gebrochener Eyd.

Uda. Du?

Conr. Ja, ja. Wenn dir einſt deine Sünden ſollten zu ſchwer werden, dann darfſt du ſie mir nur beichten; ich kann dich abſolviren, in meinen Adern zirkelt eine ziemliche Maſſe Pfaffenblut.

Dorn. Wie kommſt du denn vom gebrochenen Eyde ins Capitel vom Sündenvergeben und Pfaffen=blute?

Conr. Eben ſo leicht, wie Bruder Bartholomäus in meiner Mutter Bette kam. Wer ſieht mich wohl

für einen halben Wolfsſtein (g) an? Bin ich nicht eben ſo gut geformt und gebildet, als wenn meiner Mutter Keuſchheit bey mir Gevatter geſtanden hätte? — Küß' ich nicht eben ſo gut, Uda, als wenn meine Mutter ſich blos vom Ritter Kaspar hätte küſſen laſſen? Hab' ich nicht Recht, Uda?

Uda. O geh, der Wein ſpricht aus dir.

Conr. Der ſprach gewiß auch aus dem Bruder Bartholomäus, als er meiner Mutter das Capitel vom rechten Caſteyen des Fleiſches erklärte.

Dorn. Bruder, dein Scherz ſchweift aus; mache deinem Liebchen keine falſche Begriffe von deiner Abkunft.

Conr. Kann ich ihr denn wohl beſſere Begriffe davon beybringen, als wenn ich es ihr beweiſe, daß ſie, wenn ſie mich heirathet, zween Männer haben wird, einen Ritter und einen Pfaffen? Der Wahlſpruch der Weiber iſt ja: Veränderung iſt die Würze des Eheſtandes. Nun hat ſie ja Veränderung im heiligen Eheſtande ſelbſt; ſie darf ſie alſo nicht auſſerhalb ſuchen.

Uda. Conrad, ein zu weit getriebener Scherz benimmt dem Zuhörer alles Vergnügen.

(g) Ein Baſtard.

Conr. Sehr gut bemerkt und geſagt; ſo ging es meinem Aftervater Kaspar auch. Dem kam der Scherz meiner Mutter ſo wäſſerigt vor, daß er zulezt dran erſtickte.

Dorn. Geh zu Bette, Conrad, du ſchwatzeſt Dinge, die du nicht einmahl denken ſollteſt.

Conr. Zu Bette ſchon gehen? Iſt doch der Kehraus noch nicht getanzt. — Liebchen, mach' es nicht ſo, wie meine Mutter, du weißſt, ich bin kein Liebhaber vom Waſſer.

Uda. Gute Nacht, Conrad; wenn ihr nüchtern ſeyd, werd' ich euch zur Rechenſchaft ziehen. (ab).

Conr. Bleib! Bleib — Verſchwunden! Zieh du mich immerhin zur Rechenſchaft — dich zu beſtechen, weiß ich tauſend Mittel. Wenn's nur Leonhard nicht thut. Wart, dich will ich, zur Dankbarkeit, daß du mich aus dem Schlafe ſtöhrteſt, bald zum ewigen Schlafe verhelfen.

Dorn. Wann hat dich denn der aus dem Schlafe geſtöhrt?

Conr. Als er mir Helenen abjagte. Der unhöfliche Bube, mir gerade ins Geſicht zu ſchlagen, als ob ich kein Gefühl hätte.

Dorn. Und ihr lebt beyde noch, ob er dich gleich ehrlos gemacht hat? Peſt und Verderben über euch!

Conr. Ruhig, Brüderchen. Er ſoll ſo lange nicht mehr leben, ich will ihn bald aus dem Wege räumen.

Dorn. Gut, ſo ſchreibe ihm gleich einen Fehdebrief.

Conr. Bewahre mich der heilige Bachus! Ich danke Gott, daß ich zweymahl mit ganzer Haut ſeinen Klauen entkommen bin. Heimlich will ich ihn vergiften laſſen.

Dorn. So behalte die Hälfte des Gifts für dich, damit die deutſche Ritterſchaft von einem ſo feigen Geſchöpfe erlöſet werde. — Gute Nacht! Morgen, wenn du ausgeſchlafen haſt, wollen wir ernſthaft über dieſe Punkte reden; entweder du beweiſeſt deine eheliche Abkunft und kämpfeſt mit Wildungen, oder meine Schweſter wird nie dein Weib. (ab).

Conr. (ſingt) Laß fliegen was nicht bleiben will,
es giebt der Mütter Töchter viel.

XII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Ritter Carl von Kleeborn.

Bruderkuß und Ritterhandſchlag zuvor!

Zürne nicht, lieber Bruder, daß dieſes das erſte Sendſchreiben iſt, ſo du aus meinem Einlager erhält'ſt; im Leben eines Menſchen, der ſeiner Freyheit beraubt iſt, geht wenig vor, das dem Freyen merkwürdig ſeyn könnte, auch hoff' ich dir bald alles mündlich zu ſagen, weil mein Einlager ſich ſeiner Endſchaft nähert. Mein Georg wird dir die ſchöne That meiner Agnes erzählt haben, daß ſie mir 100 Gülden ſchickte, mich deſto geſchwinder zu löſen, 60 Gülden erhielt ich von meinen Burgvögten, und die übrigen werd' ich nächſtens bekommen. Ich ſeufze darnach, weil ich den Anſchlag des Abts jezt ganz durchſchaue, der mich dadurch abhalten wollte, euch, auf eurem Zuge gegen ihn, zu geleiten. Seine Abſicht ſoll ihm aber doch mißlingen. Zieht ihr nur in Gottesnamen voraus, ich werd' euch bald folgen. Nur einen kleinen Abſprung mach' ich noch vorher gen Wertheim um meiner Agnes zu danken, und dann bin ich ganz euer. Beyde ſind wir dann glücklich, lieber Carl, du haſt deine Helene,

und ich? — Bruder, ich habe Agnes noch nicht! — Der Gedanke will mein Hirn noch nicht verlaſſen. Nun, es komme, was da will — ich will jede Gefahr erwarten.

Geſtern kam Wacker von Wertheim hier durch, und brachte mir ein Handbrieflein vom biedern Otto, worinn er mir melden ließ, „daß er völlig geſund „und die Fehde mit dem von Brandach ausgetragen „ſey, und daß er ſehnlichſt das Ende meines Einla„gers wünſche, um mich als ſeinen Sohn in Wert„heim zu umarmen“ — Ich konnte zu der Zeit nicht ſchreiben, weil einige meiner Waffenbrüder mich heimgeſuchet hatten, auch weißſt du wie viele Zeit mich ſechs Zeilen koſten, ich ließ alſo durch Wacker ihm ſagen „daß ich mich höchlich über den Inhalt des Brie„fes freue, und er bald mehreres von mir hören wür„de“ — und hiemit entließ ich den Knecht. — Wie mich der wackere Otto liebt, ſogar die kleinſten Vorfälle ſeines Lebens mir meldet. O, wenn ich ihm erſt ſo nahe bin, daß ich Augenzeuge aller ſeiner Handlungen ſeyn kann, wenn du dann mit deiner Helene bey uns wohneſt, und Agnes mein Weib iſt; dann wollen wir ein Leben führen, wie die erſten Bewohner der Welt, als jede Tugend ſie zierte, und noch

keine

keine Laſter nöthig waren, ſie abſtechend, oder auf-fallend zu machen. Bis dahin, lieber Carl, lebe wohl, und wenn du deine Helene küſſeſt, ſo opfere auf dem Altare ihrer Lippen den Wunſch, daß ich bald ſo glücklich ſeyn möge, wie du biſt.

Bamberg
am St. Rufus Tage.

Ewig dein
Leonhard von Wildungen.

XIII.

Zu Wertheim in der Burg.

(Offenes Mahl.)

Graf Otto. Fräulein Agnes. Fräulein Uda. Mark-ward, Dornek von Dornberg. Ritter Bernhard vom Salzthal. Conrad von Wolffsſtein. Minne-hold. Wolffbrand. Lippolt, ein luſtiger Rath des Grafen. Ehrenhold. Ritter und Frauen. Hof-geſindel.

Otto. Ritter und Vaſallen, ehe wir uns ſetzen zum ritterlichen Mahle, ehe wir traulich mit einander zechen, laß't uns das anhören, was der Ehrenhold zu ſagen hat. — Ehrenhold redet!

Ehrenh.

Ehrenh. Conrad von Wolfsſtein, der du mit dem erſchlichenen Namen eines Ritters prangeſt, ich frage dich, auf Befehl meines gnädigſten Herrn, in Gegenwart dieſer wackern Ritter und edlen Frauen, ſag' an, iſt deine Fehde mit Ritter Leonhard von Wildungen ausgetragen? — Rede! Rede! Rede!

Conr. Gnädigſter Herr — (verlegen). Wenn je — (ſtockt) wenn ich —

Otto Schweigt, Wolfsſtein, eure Verlegenheit iſt mir der dritte Zeuge eurer Schuld. Zween Zeugen ſtehen hier, Minnehold und Wolffbrand, und in dreyer Zeugen Munde beſtehet die Wahrheit. Minnehold war Augenzeuge, und Vater Wolffbrand hat es aus Wildungens Munde gehört, daß euch dieſer ehrlos gemacht hat, weil ihr ihm eine Dirne ſtahlt, die ſeinem Schutze anvertraut war. — Womit könnt ihr euch jezt rechtfertigen? Womit eure Saumſeligkeit, oder vielmehr eure Nichtswürdigkeit bemänteln, daß ihr ſchon beynahe zween Monate an unſerm Hofe ſeyd, ohne den geringſten Verſuch zu machen, dieſe Makel von eurem Wapenſchilde, von eures Namens Gedächtniß abzuwaſchen? — Unwürdig ſeyd ihr dieſes ritterlichen Ehrenrocks, dieſes Wapens, würdig nur mit dem Eiſen eurer Mutter, der Schande, gebrand-

markt

markt zu werden. Dieſe Schande über eur Haupt! — Wolffsſtein, vor euch ſelbſt würdet ihr erſchrecken, wenn ihr jezt ſehen könnt, wie ihr da ſteht. Ich will eurer Verlegenheit ein Ende machen. Hinweg vom Rittermahle, hinweg aus der Geſellſchaft edler Ritter und Frauen. Ein Ehrloſer darf nicht mit Ott von Wertheim und ſeinen biedern Rittern und Mannen zu Tiſche ſitzen. Hinweg aus meinem Lande! Hinweg! wird euch ganz Deutſchland zurufen, und eure Schande nur enden, wenn euch der Tod auf dem Siechbette zuruft: Hinweg!

Alle. Hinweg! Hinweg! (Wolffsſtein geht beſchämt ab).

Bernh. Pfui, Herr Graf, daß der Schurk je mit euer Gnaden aus einem Becher trank.

Otto. Wohl wahr, edler Schweizer. — Jezt zur Tafel, Ritter und Frauen.

(Alle ſetzen ſich).

Lippolt. Das Wort klingt mir ſo lieblich, als einer jungen Frau das Wort: Zu Bett! Zu Bett!

Uda. Wollt ihr das nicht bald einer jungen Dirne zurufen?

Lipp. Warum nicht? Wollt ihr mich jezt zu eurem Bublen annehmen, Fräulein?

Uda. Ich wüßte nicht, wozu ich euch gebrauchen ſollte.

Lipp. Wozu eure Mutter euren Vater gebrauchte.

Uda. Zur Fliegenklatſche?

Lipp. Kann ſeyn. Man merkt es euch an, daß um eurer Mutter Honig viele Fliegen geſchwärmt ſeyn mögen, ihr ſeyd nicht aus der Art geſchlagen.

Dorn. Haſt du genug, Schweſter?

Uda. Wer wird Lippolt etwas übel nehmen?

Lipp. Sagt das nicht ohne alle Einſchränkung, Fräulein; ich wüßte wohl, was ihr mir übel nehmen würdet.

Uda. Und das wäre?

Lipp. Erſtlich, meine Keuſchheit.

Dorn. Lippolt, wie theuer verkaufſt du deine Weisheit?

Lipp. Wenn ich keinen größern Narren als dich finde, ſo will ich ſie dir aus Barmherzigkeit umſonſt geben.

Ferner, Fräulein, würdet ihr zürnen, wenn ich euch ſagte, daß ein Wirth, welcher den Schild ſeines Hauſes zu weit in die Gaſſe hinaushängt, Gefahr laufe, daß er beſudelt, oder gar herabgeriſſen werde. —

Wenn

Wenn ich vorher etwas werde gegeſſen haben, ſo will ich von Aushängeſchilden reden.

Otto. Vater Wolffbrand, wie ſteht's, habt ihr ſchon nähere Nachricht von der Erfindung des Barthold Schwarz.

Wolffb. Weiter keine, als daß es ein ſchwarzes Pulver ſeyn ſoll, zuſammengeſezt aus Schwefel, Salpeter und zerſtoßenen Kohlen, ſich gleich entzündet, wenn nur ein Fünkchen Feuer dran kommt, und mit einem großen Krachen in die Luft fliegt.

Bernh. Hab noch auf meinen Zügen gehört, daß man eiſerne Stäbe ausbohrt, darinn ſolches Pulver preßt, und eine eiſerne Kugel darauf thut; zündet man dann das Pulver an, ſo treibt es die Kugel mit einem Knalle und ſolcher Gewalt naus, daß ſie Roß und Reuter übern Haufen wirft und durch Mauern ſchlägt. Solch Geſchoß nennen ſie Donnerbüchſen (h).

Otto.

(h) Zu Löwen wurden 1365, 12 Donnerbüchſen gekauft. Vor Eimbek brauchte Markgraf Friedrich 1365 eine Donnerbüchſe. Mart. Kruſe ſchwäb. Annalen B. V, Th. III. Cap. 12 zum Jahr 1378. „Johann von Arau goß im „Ulrichshoff zu Augſpurg drey Stücke Geſchütz. Das „Größte ſchoß eine eiſerne Kugel von 127, das zweyte „eine Kugel von 70, das kleinſte eine Kugel von 50 „Pfun-

Otto. Wollte, daß der Teufel den Erfinder holte! auf die Art iſt ja der tapferſte Ritter nicht ſicher, daß ihn nicht ein Weib übern Haufen ſchießt. Mögte wiſſen, was ihr Mönche immer mit ſolchen Sachen zu ſchaffen habt; ſo etwas gehört für uns Ritter, nicht für euch.

Lipp. Nennt mir einmal eine Sache, der ſich die Mönche nicht anmaßen, ob ſie gleich nicht für ſie gehört?

Wolffb. Hebt ihr ſchon wieder an, über uns Mönche zu ſpotten?

Lipp. Wir Layen können ja das wohl einmahl thun, was ihr immer thut. — Ja, ich wollte von Aushängeſchilden reden.

Uda. Welchen Schild würdet ihr mir wohl geben?

Lipp. Ein Schälchen mit Fliegengift, auf deſſen Rand Honig gelegt iſt, umher todte Fliegen; mit der Unter-

„Pfunden tauſend Schritte weit.“ Des erſten bis jezt bekanntgewordenen Artilleriſten oder **Feuerſchützen** wird 1358 erwähnt.

S. **Beyträge zur Mainzer Geſchichte, mit Urkunden herausgegeben v. J. P. Schunk. Frankfurth und Leipzig** 1788. **Erſter Band** S. 32.

Unterſchrift: Eheliches Glück. Könnt' euch auch wohl zum Sinnbilde einen Gefangenen mit güldenen Feſſeln geben, paßt aber nicht ganz. Denn wenn ihr Weiber auch einmal eurem Leibeigenen güldene Feſſel gebt, ſo währt es nicht lange, bis ihr ein Glied nach dem andern ablöſet, und es zu eurem Vergnügen in Goldgülden umſchmelzt, und auf die Art wird eur armer Gefangener immer kürzer geſchloſſen.

Dorn. Gut gegeben, Lippolt.

Lipp. Mein't ihr? Will verſuchen, ob ichs bey euch auch ſo gut treffen kann. Euren Schild würd' ich in zwey Felder abtheilen laſſen. In das eine Feld ließ ich einen Fuchs mahlen, der einem Löwen den Kutzen ſtreicht (i) und ihm unterdeß unvermerkt die beſten Haare aus der Mähne rauft, mit der Unterſchrift: Dienſteifer. In's andere Feld einen Fuchs, der durch einen Fluß ſchwimmt, und aus ſeinem Maule ein Stück Holz fallen läßt, worauf ſich die langbeinigen Springthierchen aus ſeinem Pelze gerettet haben, mit der Unterſchrift: Hofſitte im Unglück. Nicht gut gegeben, Herr Marſchall?

(i) Bedeutet einen loben oder ſeinen Leidenſchaften ſchmeicheln, und kommt her vom altdeutſchen Worte Kuze oder Koze, welches einen Oberrock von wollenen, unbeſchornem Zeuge andeutet.

Dorn. (gezwungen lächelnd). Freylich!

Lipp. Ihr würdet ein ſchlechter Hofſchranz ſeyn, wenn ihr meinen Einfall nicht loben ſolltet.

Minneh. Was laßt ihr denn auf meinen Schild malen?

Lipp. Eine Roſe ohne Dornen.

Minneh. Die werdet ihr aber in der Natur nicht finden.

Lipp. Eben deswegen. Denn eben ſo wenig ihr eine Roſe ohne Dornen findet, eben ſo wenig werdet ihr einen glücklichen Dichter finden, das heißt, einen Dichter, der bey allem Beyfalle der Welt, ſo ruhig und ſorgenloß leben könnte, daß er nicht mit ſeinen Gedichten nach Wämſern, Schauben, Titeln, Ehrenſtellen, Fleiſch und Brod angeln ſollte. Zur beliebigen Gemüthsergötzung wird dieſe Fiſcherey auf eurem Schilde lebhaft vorgeſtellt. Freylich eine ſeltſame Fiſcherey, aber eben deswegen wollen wir auch dieſe Unterſchrift hinzu thun: Dichterfiſcherey.

Graf, eur Schild wird in drey Felder getheilt. In's erſte malen wir einen Apfelbaum, worauf eine Menge Knaben ſitzen und ſich die Aepfel gar herrlich ſchmecken laſſen, ins zweite einen brennenden Dornbuſch, um den eine Anzahl Menſchen ſitzen, und ſich

wärmen, und ins dritte Feld ein Roß mit einem Maulkorbe bey einem groſſen Heuſchober. Alles mit der Umſchrift: Fürſtenglück.

Otto. Habt mir einen artigen Schild gewählt; werdet aber auch viele Fürſten finden, welche um den Apfelbaum bewaffnete Knechte ſtellen, die Knaben abzuhalten, und ihren Unterſaßen Maulkörbe anhängen und ſich mit ihrem Schweiß' und Blute nähren.

Lipp. Kann ſeyn. Ritter Bernhard bekommt zum Sinnbilde eine ſteile Felſenwand, auf deren höchſten Spitze ein Strohkranz hängt, wonach eine Menge Menſchen klettern; ihre Köpfe ziert ein Nimbus mit dem Worte: Ehre.

Bernh. Lippolt, ein braver Schweizer iſt immer zufrieden, wenn nur in dem Strohkranze noch einige volle Aehren ſind.

Otto. Nun, Lippolt, ſoll denn Wolffbrand nichts haben?

Lipp. Es ſoll keiner leer ausgehen, ich ſelbſt nicht. Auf Wolffbrands Schilde ſieht man eine Menge Schläuche, welche die Winde aus allen Himmelsgegenden aufblaſen, mit der Unterſchrift: Der aufgeblaſenſte wird canoniſirt. — Zürnt nicht, lieber Wolffbrand, jezt mal' ich mir auch einen Schild.

Darauf wird das ganze Gelag abkonterfay't, jeder mit ſeinem Schilde am Halſe, und über uns allen ſchwebt ein Zettelchen mit der Inſchrift: Jedem Narren klingen ſeine Schellen am lieblichſten. Ich ſitze oben an am Tiſche, ihr hoſiert mir alle und aus meinem Munde geht ein Strahl, worin dieſe Worte ſtehen: Narrheit regiert die Welt, und der, den ihr für einen Narren haltet, iſt klüger denn ihr alle, und lacht euch aus. (lacht aus vollem Halſe).

Otto Dacht ich's nicht, daß zulezt noch ein Platzregen kommen würde, es kam mir ohnedas ſo ſonderbar vor, daß ihr heute ſo ſittſam wart.

Agnes. Aber, Lippolt, ihr habt ja mir keinen Schild gegeben?

Lipp. Ihr hängt auch keinen aus, Fräulein; und der, den euch der liebe Gott gegeben hat, der iſt zu gut, als daß ihn ein Narr tadeln könnte.

Otto. Wohl gegeben, Lippolt; der Satz bringt dir eine güldene Kette ein.

Lipp. Mag ſie nicht haben, das würde ausſehen, als hätt' ich eine Schmeicheley geſagt, und dann käm' ich um meinen Dienſt. Narren, welche euch Schmeicheleyen ſagen, habt ihr genug in eurem Solde, aber

nur

nur Einen, der euch Wahrheit ſagt. — He, Vater Wolffbrand, ihr ſeyd ja ſo ſtille.

Wolffb. Wer kann zu Worte kommen, wenn ihr ſchwatzet.

Lipp. Hab' einmal gehört, der Welt Ende würde kommen, wenn ein Pfaff ſagte: „Ich hab ausgeredet.“.

Ach da kommen die Humpen, jezt muß geſungen werden, ſonſt ſchmeckt der Wein nicht.

Wolffb. Wohlgeſprochen! Eure Hand, Lippolt, ich bin ſchon nicht mehr böſe auf euch. (giebt ihm die Hand).

Agnes. Lieber Vater, ich beurlaube mich.

Otto. Gott befohlen, liebe Tochter.

Agnes, Uda und die **Hoffrauen** (gehen ab).

Otto. Nun, Minnehold, hebt an.

Minneh. Was ſoll ich ſingen?

Lipp. Weßen bedürft ihr jezt? Eines Baretts, einer Schaube, oder eines Wammßes? Darnach müßt ihr eur Lied einrichten.

Otto. Singt mir doch —

Wolffb. Mein Trinklied? Gut, gnädiger Herr! Minnehold kann's auch ſingen, es klingt gar lieblich, wenn es zuſammen geſungen wird.

(Sie ſingen das Lied: Mihi eſt propoſitum &c.)

Wacker. (kommt) Ich bin wieder da, gnädiger Herr Graf.

Lipp. Gut, daß du das ſelbſt ſagſt; du erſparſt dir den Herold und uns die Brillen.

Dorn. Von Bamberg?

Otto. Ja, Herr Marſchall, von Bamberg. Wißt ihr nicht, wohin Conrad gegangen iſt? Werdet wohl ſein Reiſegeſpann werden. Nun, Wacker, erzähle.

Wacker. Gut, gnädiger Herr. — Ich kam zur guten Stunde gen Bamberg, denn wie ich in die Herberge trat, ſiehe, da ſaßen eine ganze Menge Ritter um den Tiſch, Ritter Leonhard in ihrer Mitte, und zechten baß. „Ich habe einen Gruß von meinem gnädigen Herrn zu bringen“ begann ich. — Gleich riefen alle: „Es lebe Graf Otto von Wertheim!“ ſchwenkten die Barette und ſtürzten die vollen Humpen hinunter. — „Ich ſage ſchönen Dank — antwortete ich — in meines gnädigen Herrn Namen“, und nun mußt' ich auch einen Humpen auf eur gräfliches Wohl ausleeren. Es that mir baß, denn ich wußte, daß ich eines Biedermannes Geſundheit trank.

Otto. Schon gut, Wacker, nur weiter!

Wacker. Ey, gnädiger Herr, ihr müßt mich nicht aus dem Gleiſe bringen. — Nun ergab ich mich weiter und ſagte: Hab' auch ein Brieflein an euch, Ritter Wildungen. — Einen Brief? rief er und ſprang auf.

Otto. Und ſprang auf? Merkt's euch, Dorneck, vom Becher.

Wacker. Er riß ihn mir aus der Hand und las haſtig. „Gewiß von ſeinem Liebchen!" rief einer von den Rittern, und nun ſchallte es laut: „Fräulein Agnes von Wertheim lebe!" Und da mußt' ich wieder trinken, und mich Höflichkeitshalber bedanken, denn es war ja meines gnädigen Herrn Fräulein Tochter.

Otto. Und Wildungen?

Wacker. Ja, wie ich nun ausgetrunken hatte, ſo fragt' ich: Bekomm' ich Antwort?

Otto. Was ſagte er da?

Wacker. Lieber Wacker — ſagte er — du ſieh'ſt, daß ich Geſellſchaft habe, und alſo heute nicht gut ſchreiben kann. —

Otto. Was? Nicht ſchreiben? Nicht an Otto von Wertheim ſchreiben?

Dorn. (höniſch) Gnädiger Herr, er ſaß ja beym Becher.

Bernh. Marſchall, wäre der Herr Graf nicht hier, ich würf' euch den Becher ins Geſicht.

Dorn. Ritter, ich ſagte Wahrheit.

Bernh. Eur Ton machte ſie zur Lüge.

Otto. Ruhe! Weiter, Wacker.

Wacker. Aber ſag deinem Herrn, „ich ſey höchlich erfreuet über den Inhalt des Briefes“ — ſagte er.

Otto. Was? Erfreuet?

Wacker. Höchlich erfreuet über —

Otto. Wacker, es iſt unmöglich, das kann Wildungen nicht geſagt haben, du warſt vielleicht ſchon berauſcht.

Wacker. Glaubt ihr denn, gnädiger Herr, daß zween Humpen Wein mich alten Kriegsknecht vom Verſtande bringen können? Nicht ſo, als ich unter Graf Günther von Schwarzburg, löblichen Gedächtnißes, diente —

Otto. Was geht mich jezt Graf Günther von Schwarzburg an? Wildungens Antwort will ich wiſſen. Du warſt alſo nüchtern?

Wacker. So nüchtern als damals, wie ich zuerſt meiner Mutter Bruſt ſuchte. — Nun, wo war ich denn?

Dorn. Dabey: Wildungen, ſey höchlich erfreut —

Otto. Der Satz gefällt euch, Dornek, nicht wahr?

Wacker. Ja "ſey höchlich erfreut", ſagte er —

Otto. Sprich das verfluchte Wort nicht noch einmal aus!

Wacker. Auch gut, — „über den Inhalt des Briefes Uebrigens ließe er euch grüßen, und ihr ſolltet bald mehr von ihm hören" ſagte er.

Otto. So? — Weiter?

Wacker. Soll ich noch mehr erzählen?

Otto. Freylich!

Wacker. Ja, wenn ich nur alle Namen der Ritter behalten hätte, welche dort waren. Laß ſehen: erſtlich war da Ulrich von der Wardt, Walter vom Ulmberge —

Otto. Das will ich nicht wiſſen! Was Leonhard that, erzähle.

Wacker. Nun, er ſezte ſich zum Tiſche und trank.

Otto. Und trank? Auf meinen Untergang? Und der Wein brannte ihm nicht zum Munde hinaus?

Wacker. Ach, gnädiger Herr, ſo viel hatt' er nun wohl nicht getrunken.

Wolffb.

Wolffb. Wacker, es iſt eine ernſthafte Sache, ſprich die Wahrheit.

Wacker. Ehrwürdiger Vater, und wenn der Teufel mir ſo nahe ſtünde, als der Herr Marſchall, ich würde nicht anders ſprechen.

Otto. O, es iſt gewiß, Wolffbrand, ich habe mein größtes Kleinod einem Räuber übergeben. Freue ſich höchlich ſeinen Schwiegervater im Gefängniſſe zu wiſſen. Schön! Herrlich!

Bernh. Herr Graf, ich ſetze meine Ehre zum Pfande, daß Betrügerey in der Sache vorgeht. Mein Waffenbruder Leonhard konnte nicht ſo antworten, und wenn ihn auch der Teufel dazu hätte zwingen wollen.

Wolffb. Wacker, haſt du auch den Brief übergeben, den dir der Herr Marſchall gab?

Wacker. Denſelben.

Otto. Jeder ſchweige davon. Ich will kein Wort weiter von der Geſchichte hören. — Bernhard, Wolffbrand, Minnehold, ich verbiete es euch, keine Zeile an den Bundbrüchigen zu ſchreiben. Agnes! Agnes! O, ich werde ohne Enkel ſterben! Agnes, meine einzige Dirne! — Natur, warum gabſt du

mir

mir greiſe Haare, ehe du mir Klugheit gabſt! — — O, ich werde nie Enkel ſehen! (ab).

(Agnes Gemach)

Graf Otto. Fräulein Agnes.

Otto. Liebe, ſüße Dirne! (er küßt ſie).

Agnes. Mein Vater, warum ſeyd ihr ſo ernſthaft? Warum ſind eure Wangen ſo blaß?

Otto. Werd' eine Nonne!

Agnes. Vater, ſeyd ihr gekommen, mir und euch zu fluchen?

Otto. Werd' eine Nonne, eine Braut des Himmels, du biſt zu erhaben für einen menſchlichen Bräutigam. Weißſt du welches das größte Erdenunglück iſt? — Sein Geſchlecht ausſterben ſehen. Wer einſt die Chronik des Wertheimiſchen Hauſes ſchreibt, der wird Otto von Wertheim zuletzt nennen und mit meinem Tode die Geſchichte unſers Geſchlechts enden. — O, Gott, du verhießeſt ja dem Frommen eine lange Sippſchaft, Segen bis ins tauſendſte Glied; bin ich denn ein ſo großer Sünder, daß du mich ſo empfindlich ſtrafeſt. Nahmſt mir erſt meinen Sohn, meinen Ernſt, ließeſt mir nicht einmal das Glück, ihn zu begraben, auf ſeinem Grabe zu weinen, und jezt nimmſt

du

du mir den, der mir ſo theuer war, als hätt' ihn mir mein Weib gebohren. — Der Schleyer wird dir gut ſtehen, Agnes, aber daß dieſe goldene Locken abgeſchnitten werden ſollen! Traurig! Höchſt traurig!

Agnes. Vater, ſoll ich den Arzt rufen?

Otto. O, Tochter, der Arzt, der Seelenleiden heilt, ſcheint kein Mitleid, keine Hülfe für mich zu haben.

Agnes. Vater, was iſt euch denn? Sagt es mir, quält mich nicht ſo grauſam.

Otto. O, vergieb, Herzenstochter, wie ſollt' ich dich quälen können! — Aber, ich kann nicht einmal reden, es bricht mir das Herz, dich ſo kränken zu müſſen. (geht an die Wand, nimmt Wildungens Bildniß herab und zerreißt es.) Er war dein! (ſchnell ab).

Agnes. (eilt ihm nach) Mein Leonhard? O, dann war Menſchenglück auch mein! — Vater, würdet ihr eure Tochter wohl im Todesaugenblicke verlaſſen? Dieſer Augenblick iſt mir noch ſchrecklicher. Bleibt! Bleibt!

Otto. Weine nicht, Agnes, du ſollſt dir einen andern Bräutigam wählen; wir wollen im deutſchen Lande umherziehen, und wenn dir ein Mann gefällt, ſo will ich ihn auf den Knien bitten, daß er dich heirathe. —

rathe. — O, ich mögte ſo gerne Enkel ſehen! — Weine nicht, Mädchen, dieſe alten Augen können nicht mit dir weinen, ihre Quellen ſind bald verſieget.

Agnes. Vater, ich will meine Augen ausweinen; Leonhard todt?

Otto. Todt? — O, ich wollt' ein Kloſter bauen, wollte barfus gen Jeruſalem wallfahrten, wär' er todt. — Liebe Agnes, ſey ruhig, du biſt des ſchönſten Ritters werth. — Todt — Wohl ihm, wenn er todt, wenn ſeine Rechtſchaffenheit mit ihm ins Grab gelegt wäre. — Aber ſie iſt todt, Leonhards Rechtſchaffenheit; er hat ſie überlebt.

Agnes. Leonhards Rechtſchaffenheit todt? — Uda, Uda, du hatteſt Recht.

Otto. Worinn, Tochter?

Agnes. (ſchluchzend) Leonhard hat ihr ſeine Liebe angetragen.

Otto. (betäubt) Leonhard? — Sey du nur ruhig, Agnes, ich bin es ja auch. (wild) Fluch, ſiebenfacher Fluch über ihn! — Gott, vergieb mir! Erfülle den Fluch nicht! — Du ſollſt ihn nicht haben, Agnes, er wird jezt ſo häßlich geworden ſeyn. — Ich will ein Turnier ausſchreiben laſſen, dann ſollſt du dir einen ſtattlichen Buhlen wählen — Leonhard untreu ſeiner

Agnes, falſch gegen ſeinen Vater? — Hinfort will ich keinem Geſichte je trauen, und wenn mir auch ein Engel erſchiene und ſagte: „Dies Geſicht iſt der Spiegel des rechtſchaffenſten Herzens.“ — Agnes, liebe Einzige! ſey nicht ſtumm. Stummer Schmerz nagt wüthend am Leben. — Mache ihm Luft, aber ſchilt ihn nicht, ich wünſchte doch, er wäre mein Sohn worden.

Agnes. Vater, auch ich liebe ihn noch!

Otto. Liebſt ihn noch? — Nicht ſo, das wäre ja Sünde!

Agnes. Aber ich kann ihn nicht haſſen.

Otto. O, Tochter, auch ich nicht. Laß uns dann klagen, daß ein zweydeutiger Mann unſere Herzen ſtahl, uns ſo einnahm, daß wir ihn nicht einmahl haſſen können. — Wenn ich nur ſeinen Anblick ertragen könnte, ſo wollt' ich hin, wollt' ihn fragen? Leonhard, hat dich die Rechtſchaffenheit verlaſſen?

Agnes. Wenn es aber alles Verläumdung iſt?

Otto. Wenn es Verläumdung wäre! — O, Zorn, du haſt mich ungerecht gemacht. Es kann Verläumdung ſeyn! (freudig) Ich kann doch noch wohl Enkel ſehen! Wenn ich ihn prüfte? Verkleidet gen Bamberg zöge?

Agnes. Er wird beſtehen in der Probe.

Otto. Er wird's! (legt das Gemälde zuſammen). Er wird's! — Dies Geſicht kann nicht lügen. Aber die Freude überlebe ich nicht. — Sterben werd' ich im Uebermaße meines Glücks, und meine verklärte Seele ſoll dem Höchſten danken, daß er mir einen rechtſchaffenen Sohn gab, daß er mir Enkel verſprach!

XIV.

Burg Wildungen.

(Garten.)

Fräulein Helene. Ritter Carl von Kleeborn in der Laube.

Helene. Nein, mein Carl, das glaub ich dir nicht. Meine Schöne konnte es nicht ſeyn, die dich feſſelte, denn ſo ſehr ich auch Weib bin, ſo gut weiß ich doch, daß meine Augen feuriger, blonder meine Haare, röther meine Wangen, weicher meine Hände ſeyn könnten, daß —

Carl. Nichts weiter davon, Liebchen. Glaube mir, das ſanfte Roth deiner Wangen iſt mir lieber als das hochrothe auf den Wangen anderer Dirnen, es iſt mir ein Beweis deiner treuen Liebe, mit der du einſt an dem hingſt, der deiner ſo unwerth war.

Und der Druck deiner Hand ſagt mir, daß mein Weib ſich den Geſchäften des Hausweſens willig unterziehen wird, ohne deswegen betrübt zu ſeyn, daß ihre Hand härter werde.

Hel. Wirſt du auch immer ſo denken, mein Carl? Auch dann noch ſo denken, wenn die Sonne der unbefriedigten Liebe nicht mehr die Gegenſtände um uns verſchönert, wenn Zeit, Gewohnheit, Genuß dich kälter, mich weniger reizvoll gemacht haben? — Wie oft hatten Ehen das Schickſal der Fürſten im Kriege. Heute Fürſt, heute Gebieterinn des Liebhabers, morgen gefangen und in Feſſeln, morgen Leibeigene des Ehemannes, abhängig von ſeinen Grillen und Launen.

Carl. Helene, warſt du es nicht, die mir ſagte, ſie verlange nicht, daß ich meine Liebe durch Schwüre beſiegle? Scheinen nicht jezt deine Worte das Gegentheil zu verlangen? Willſt du, daß ich ſchwören ſoll?

Hel. Nein, ſchwöre nicht. Ich liebe dich wie die Natur die Sonne liebet, weiß es, daß mein Carl die Dirne nicht unglücklich machen wird, die ſich ihm ganz hingab, nur von ſeiner Liebe ihres Glücks Dauer hofft.

Carl. Wenn ich das je thue, je eine andere Dirne küſſe, wenn du um mich weinſt, ſo möge ſie Gott an meinem Halſe in eine Unholdinn verwandeln, die mit ihrem Odem Peſtluft in meine Glieder hauche, mit Einem Blicke ihrer Augen meine Vernunft zerrütte, mit ihren Krallenfingern —

Hel. Halt! (ſie küßt ihn) Ich glaube dir!

Carl. Und dieſer dein Kuß werde mein Ankläger vor dem Thron des Höchſten.

Hel. Halt ein, halt ein, Schwärmer!

Carl. O laß mich ſchwärmen, Liebchen, es iſt ſo ſüß ewige Treue ſeiner Dirne zu ſchwören.

Hel. Schwer aber oft ſie zu halten. Der Funke, den die Natur in das Auge eines ſchönen Weibes legte, zündet gar zu bald in Männerherzen, ſüße, koſende Worte fachen dieſen Funken bald zur Flamme an, ein Kuß den Corallenlippen dieſes geliebten Baſilisken geraubt, gießt Oel auf dieſe Flamme, und nun lodert eine helle Brunſt um dieſes Herz. — Dann die Vernunft zu Hülffe rufen, iſt eben ſo thöricht, als den Verſuch machen, eine wirkliche Feuersbrunſt durch Seegensformeln zu löſchen. — So wird unſer eigenes Herz unſer Verräther.

Carl. Leider wird es das oft, aber —

Hel. Traf dich das Wort? — Du wardſt roth, dein Geſicht verzog ſich wie das Geſicht eines Mörders, wenn man ihm plötzlich den, von ihm, Ermordeten zeigt. — Dacht' ich es nicht? Dein Herz betrog dich, wie es dir ſagte, es empfinde nur Liebe für Helenen allein. Das böſe Herz!

Carl. Helene, welche Worte! Kannſt du durch eine Erklärung die Wunde heilen, die ſie meinem Herzen riſſen, o ſo thue es; verkannt zu werden war mir immer Todesqual, aber von Helenen verkannt zu werden, dies iſt mir Verzweiflung im Todeskampfe!

Hel. Mein Carl, ſagten denn dieſe Worte, daß ich dich verkenne? Ich wollte keinen andern Sinn drinn legen als dieſen: Ich weiß zu gut, daß ich nicht im Stande bin, Carls Augen ſo zu blenden, daß ſie nicht andere Dirnen ſchöner finden, oder ſein Herz ſo ganz einnehmen, daß nicht Plätze drinnen leer bleiben ſollten, wohin er das Bild einer reizvollern Dirne ſetzen könnte. Iſt dieſer Sinn nicht ganz unſchuldig, nicht eben ſo unſchuldig als die Bitte deiner Helene, die Urſache ihr zu entdecken, warum du vorhin auf einmahl ſo beſtürzt wurdeſt? — Du ſchweigſt? — Lieber Carl, ſey aufrichtig. Aufrichtigkeit iſt das Grundgeſetz der Liebe wie der Freundſchaft.

ſchaft. Der Mann, welcher gegen ſeinen Freund oder ſeine Geliebte Geheimniſſe hat oder nicht aufrichtig iſt, kennt Freundſchaft und Liebe nur dem Wortſchalle nach, denkt eben ſo wenig dabey, wie unſere Mönche bey ihren láteiniſchen Gebeten, die ſie herplappern, ohne ſie zu verſtehen.

Carl. Nun dann, Helene, meine Aufrichtigkeit ſey der Beweis, daß ich dich wirklich liebe.

Als ich den Ruſtringer verfolgte, mußte ich nah' an der Abtey zu St. Veit vorbey. Es war um Mittag, die Sonne brannte ſo heiß, daß ich in einen nahgelegenen Horſt ritt, um den Sonnenſtrahlen nicht ſo ganz ausgeſetzt zu ſeyn. Mein Bube Franz, den ich vorausgeſandt hatte, traf hier auf mich und erzählte mir, daß ſich der Ruſtringer in einer Dorfherberge aufhalte und ein Nachtlager beſtellt habe. Ich ſtieg vom Rappen, um etwas auszuraſten, weil ich nun ſicher war meinen Feind zu erreichen. Mein Franz ging, mir in meinem Helme Waſſer zu holen, und ich legte mich auf den Boden. Wenn ich damals etwas anders als Helenen dachte, als die Art mich ihrer Liebe würdig zu machen, ſo möge der Höchſte nie meiner armen Seele in Gnaden gedenken. Einige Augenblicke lag ich da, als ich etwas durch die Blät-

ter rauſchen hörte, ich wähnte, es ſey ein Wild, ſprang auf, ergriff meine Armbruſt, brachte ſie auf (k) und wandte mich dahin woher das Geräuſch kam. — Da ſtand ein Weib vor meinen Augen, ſchön wie die Natur im Frühlinge. Um den weißen Buſen, gegen welchen Schwanengefieder grau geweſen wäre, wallten, wie Ordensbinden des Gottes der Liebe, kåſtenbraune (l) Locken, und ſchienen Leben und Stolz zu fühlen, daß ſie ſich auf einem ſolchen Buſen wiegen durften. Ein leichtes, himmelblaues Gewand floß von ihren Schultern, und ſchmiegte ſich ſo veſt an die ſchönen Glieder, als ob es neidiſch auf die Luft geweſen wäre.

Hel. Mein Carl iſt auch Dichter, hör' ich, und nur dann wird man es, wenn die Seele ganz mit Einem Gegenſtande beſchäftigt iſt.

Carl. Ich verſtehe dich, Helene; aber willſt du, daß ich weniger aufrichtig ſeyn ſoll?

Hel. Nein, lieber Carl, du würdeſt mich ja dann auch weniger lieben. — Und welche Empfindungen hatte damals dein Herz?

Carl. Zuerſt gar keine, ſo widerſinnig dies vielleicht auch ſcheinen mag. Bald darauf empfand ich wieder,

(k) ſpannte ſie. (l) kaſtanienbraune.

wieder, blickte das Weib ſo ſtier an, als ſollt' ich es nie wieder ſehen; nun verglich ich —

Hel. Vergleichſt du wirklich ſo bald?

Carl. Wirklich, Liebe.

Hel. Und wer gewann bey dieſer Vergleichung?

Carl. Meine Augen gaben der Unbekannten den Vorrang, mein Herz dir — giebt ihn dir noch, wird ihn dir ewig geben. (er küßt ſie).

Hel. Böſer Ritter, ihr müßt ja euren Richter nicht beſtechen. — Aber jezt ſuch'ſt du ja dein Herz von der Verrätherey loszuſprechen, und doch haſt du es ſelbſt vorher deswegen angeklagt.

Carl. Dann that ich ihm Unrecht; nur meine Sinne hätt' ich anklagen ſollen. Doch weiter in meinem Bekenntniſſe. — Ich nahm langſam den Bolzen von der Armbruſt, und ging auf die Unbekannte zu. „Ritter, habt ihr euch verirrt — fragte ſie in einer etwas ausländiſchen Mundart — ſo will ich euch gerne den Weg zeigen.“ — Nur mein Auge hat ſich in euren Reizen verirrt, ſchöne Dame, antwortete ich. „O, dann werdet ihr ſicher bald einen Ausweg finden“ — ſagte ſie lächelnd — „wohl euch, wenn ihr euch nie gefährlicher verirrt.“

Mein Franz kam jezt zurück, und brachte mir, mit dieſen Worten, Waſſer: „Ritter Kleeborn, hier habt ihr einen kühlenden Trunk.“

„Kleeborn“? — rief die Unbekannte, und ſchien etwas zu erſchrecken? — „Carl von Kleeborn?“

Ja, — entgegnete ich — fiel euch der Name auf?

„Nicht das — verſetzte ſie“ — doch ja, wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll; ich habe vom Ritter Carl von Kleeborn ſo viel gutes gehört, daß ich es mir oft wünſchte, ihn ſelbſt zu ſehen.

„Schöne Dame, — gab ich zur Antwort — das vorlaute Gerücht war ungerecht, da es meine geringen Verdienſte ausplauderte, und eure Schönheit verſchwieg.“

„Ritter, — raunte mir jezt mein Bube zu und zupfte mich an — eure Knechte kommen dort am Bühel (m) herum; wollt ihr nicht aufſitzen?“

„Reizende Unbekannte,“ — hub ich nun an — „darf ich euch zu eurer Burg begleiten?“

„Ich bedaure — erwiederte ſie — daß ich euch eure Bitte abſchlagen muß, die ich euch deswegen ſo gerne bewilligt hätte, um das Recht zu haben, von euch dann, wenn wir uns vielleicht wieder ſehen ſoll-

ten,

(m) Kleiner Hügel.

ten, die Gewährung einer Bitte zu verlangen. Lebt wohl.“ Schnell wandte ſie ſich und verlohr ſich im Gebüſche.

Hel. Und die Geſchichte preßte dir das Blut in die Wangen?

Carl. Ja, weil ich eine ganze Zeit nach ihrem Verſchwinden, keinen andern Gedanken, als ſie hatte. — Helene, biſt du mit meiner Aufrichtigkeit zufrieden?

Hel. Wie mit deiner Liebe. Wenn du in Zukunft mir alles ſo aufrichtig geſtehen wollteſt, dann würde nie ein Zweifel an deine Liebe mein Herz ängſtigen.

Ritter Aſmund Ralow, ganz geharniſcht, mit geſchloſſenem Viſier, **Ritter Lůder von Lindow** kommen.

Lůder. Ritter Kleeborn, hier iſt ein Mann, der eine Sache an euch hat.

Carl. An mich? Und die iſt?

Ralow. Verzeiht mir Fräulein, daß ich euch euren Buhlen raube. — Deine Hand, Blutbruder!

Carl. Ralow, du biſt's! Willkommen hier in Wildungen.

Ralow. Wenn wir auf unſern Hengſten ſitzen, dann will ich euch danken, wir müſſen gleich fort.

Helene. }
Carl. } Gleich?

Lüder. Nun, zum Abſchiedskuſſe iſt noch Zeit da.

Ein Knecht bringt Kleeborns Rüſtung, Helene legt ſie ihm an.

Ralow. Dazu pflegt ja der Tod noch Zeit zu laſſen. — Fräulein, ich habe euch eine Geſellſchafterinn mitgebracht, damit euch die Zeit in Carls Abweſenheit nicht lang werde; meine Elsbeth hält ſich bis zu meiner Rückkunft bey ihrer Baſe in Waldburg auf.

Hel. Ich danke euch, Ritter, alle unſere Geſpräche werden, wie unſere Gedanken, unſere Buhlen zum Gegenſtande haben.

Lüder. Pflegt wohl gemeiniglich der Inhalt von Dirnengeſprächen vor und nach der Hochzeit zu ſeyn.

Ralow. Ritter Kleeborn, eure Knechte ſind ſchon durch dieſen wackern Ritter aufgebothen, und werden in einer Viertelſtunde hier ſeyn, dann —

Hel. Dann? —

Lüder. Da habt ihr ein böſes Wort ausgeſprochen, Ritter Ralow; die Einbildungskraft eines Verliebten knüpft ſich an das **dann** gemeiniglich ewige Trennung, Tod oder ſonſt ein Leiden, zu deſſen Abwendung wir die Litaney ſingen.

Ralow. Litaneyengedanken ſollten meinem dann nicht folgen. „Fort müſſen wir dann, wollt' ich ſagen.

Lüder. Als wenn der Gedanke einer verliebten Zweyeinigkeit nicht fürchterlicher wäre, als unſern Pfaffen der Gedanke von der unumſchränkten Oberherrſchaft der Türken. Ich weiß gewiß, als ihr euch von eurer Elsbeth trenntet, wart ihr nicht ſo ruhig.

Ralow. Kalt und ruhig war ich nicht, aber als ein Mann nahm ich Abſchied. „Leb' wohl, Elsbeth — ſagte ich und küßte ſie inbrünſtig — denke meiner ſo oft, als ich deiner denke, und nie werden ſich dann unſere Seelen mit andern Dingen beſchäftigen.

Carl. So will ich auch ſcheiden, Helene, von dir.

Hel. Und der Gedanke fiel euch nicht ein, daß ihr euch vielleicht nie wieder ſehen würdet?

Ralow. Warum ſollt' ich ihm Worte gegeben haben, wenn ich ihn auch gedacht hätte? — Hört doch jede Trennung jenſeit des Grabes auf.

Carl. Süße Helene, wir umarmen uns noch diſſeits wieder, mein Herz ſagt es mir (küßt ſie).

Hel. So ſey dieſer Kuß denn kein Abſchiedskuß —

Carl. Sondern ein Handgeld auf größere Freuden. Lebe wohl, Beſte deines Geſchlechts! bis zum

Wiederſehen. Wenn der Tag erſcheint, dann ſoll nichts uns trennen —

Hel. Lebe wohl — O, bleib noch, mein Carl.

Ralow. Sucht ſeinen Muth nicht einzuſchläfern, Fräulein. Auf, Ritter, Viſier zu, ſonſt werden die Abſchiedsküſſe unzählig.

Carl. (an Helenens Halſe) Dieſer Kuß iſt mein Schwur der ewigen Treue.

(Trompetenſtoß.)

Ralow. Man ruft uns, Blutbruder. Lebt wohl, Ritter Lüder, lebt wohl, Fräulein, und erhellet eure Augen. Wenn wir wieder, vereint den Ruf der Trommete hören, dann geht's in die Kirche, wo uns ein ehrwürdiger Pater ſagen wird: Seyd fruchtbar und mehret euch.

XV.

Markward, Dornek von Dornberg, an Conrad von Wolfsſtein.

Es war eine Zeit, da ich den Schall keines Wortes lieber hörte, als wenn ihr mich Schwager nanntet, da ich gewiß alle Kräfte und Sehnen meines Leibes und Geiſtes bis zum Zerreißen angeſtrengt haben würde, wenn es zu eurem Beſten geweſen wäre; die

Zeit

Zeit iſt dahin, denn ihr — doch, ich will das nicht wiederholen, was ich ſo gerne ungeſchehen machen mögte. Wenn ihr euer Leben ändern wolltet, und wie das Gerücht ſagt, ſchon dadurch einen guten Anfang gemacht habt, daß ihr euch auf eurer Burg verſchanzet und vom Sattel und Stegreif zu leben denkt, ſo würde ich nicht anſtehen, euch meine Schweſter zum Weibe zu geben und alles deß zu vergeſſen, was je zwiſchen euch und Wildungen vorgefallen iſt. Zum Beweiſe aber, daß ich meine Schweſter nicht meinem Feinde gebe, verlang ich dieſen Beweis eurer Freundſchaft.

Graf Otto hat ſich, weiß der Teufel warum? durch meinen Brief nicht ganz wider Wildungen einnehmen laſſen, ſondern er will jezt in Perſon gen Bamberg und ihn zur Rede ſetzen; führt er dies aus, dann ſind alle meine Plane umgeſtürzt, und ich werde gewiß unter ihren Trümmern begraben. Ihn von dieſem Vorſatze abzubringen, hab' ich alles mögliche verſucht, aber umſonſt; nichts bleibt mir nun übrig, als daß ihr ihn durch eure Leute, wenn er bey eurer Burg vorbey zieht, auffangen und in enge Gewahrſam bringen laſſet. Dies wird um deſto leichter ſeyn, da er nur in Begleitung dreyer Ritter, und um unbekannt

zu

zu bleiben, in Pilgrimskleidern gen Bamberg reiſen will. Wenn ihr ihn dann nur ſo lange bey euch zurück haltet, bis Wildungen gegen den Abt von St. Veit gezogen iſt, ſo ſoll euch zum Lohne meine Schweſter, und meine Hülfe in jeglichem Ungemache werden. Beym Grafen werdet ihr euch dadurch entſchuldigen können, daß ihr ihn unter ſeiner Verkappung nicht gekannt, vielmehr für einen Ritter gehalten hättet, mit dem ihr in offener Fehde begriffen wäret. Oder, wenn euch dieſes zu gefährlich ſcheint, ſo überſende ich euch hiemit 6 Stück Wappenröcke und Feldbinden, womit ihr ſo viele eurer Knechte bekleiden könnt, und ihnen den Befehl geben, dem Grafen die Augen zu verbinden und ihn auf die Art in eure Burg zu führen. Der Ueberbringer dieſes Briefes, mein Vaſall, der ſchwarze Philipp, wird bey euch bleiben und eure Knechte anführen. Jezt habt ihr alſo die Wahl zwiſchen meiner Schweſter und meiner ewigen Feindſchaft. Wenn ihr vernünftig ſeyd, ſo hoffe ich, daß ich mich bald wieder nennen kann

Burg Wertheim,
Mittwoch's, als am St.
Matthäus Tage.

Euren Schwager
Markward, Dornek von
Dornberg.

XVI.

XVI.

Ritter Carl von Kleeborn an Fräulein Helene von Mayenthal.

Inniggeliebte.

Vier Tage ſind nur verfloſſen, ſeitdem meine Lippen, welche jezt das eiſerne Viſier drückt, deinen Roſenmund küßten, und doch dehnten mir Verlangen und Sehnſucht dieſen Zeitraum zu einer Länge von Jahren aus. Mit eben der Inbrunſt wünſch' ich dich zu ſehen, und zu umarmen, mit welcher der Blinde des Augenblicks harrt, da er, nach der Verſicherung des Arztes, wieder ſehen ſoll. Und Helene, was iſt das Sehen dem Blinden in Vergleichung mit der Wiederumarmung dem Geliebten? — Du denkſt jezt mein, haſt meiner immer gedacht, wirſt es ewig thun. Ruhig dann, mein Herz! Der Mann, den der Gedanke an ſeines Liebchens Huld nicht froh machen kann, der ſucht umſonſt Freude in der ganzen Natur.

In einer der ſüßeſten Stimmungen meiner Seele ſez' ich mich jezt nieder, um dir die Vorfälle dieſer vier Tage zu erzählen. Ich habe einen braven Mann kennen gelernt, habe ihn an einem Orte gefunden, wo ich ihn nicht vermuthete. Geſtern kamen wir in

des Abts Beſitzungen an. Ein Geſchwader ſeiner Dienſtleute trieben wir in die Flucht und warfen vier Knechte nieder. Von dieſen erfuhren wir, die mehrſten Dienſtleute des Abts hätten ſich geweigert, ihm in dieſer Fehde zu dienen, ſo daß er nur, mit vieler Mühe, unter Engelbrechts von Gulnitz Anführung hundert Reiſige zuſammenbringen konnte. Durch dieſen Vorfall war er aber ſo in Furcht geſetzt, daß er alle ſeine gerühmte Liſt zu ſchwach fand, uns Widerſtand zu leiſten, und ſich mit ſeiner Buhldirne, Cäcilia Ganazetti, aus dem Kloſter machte und nach Welſchland flüchtete. — Ralow war voller Wuth, da er ſeine Rache verſchoben ſah, und ſchwur einen ſchrecklichen Eyd, nicht eher ſeinen Bart abzuſcheeren oder ſeine Rüſtung abzulegen, als bis er das Blut des Abtes hätte fließen geſehen. In dieſer Zornhitze zogen wir zur Abtey St. Veit. Wie wir in einem kleinen Dorfe, ohngefähr 12 Armbruſtſchüſſe weit vom Kloſter gelegen, ankamen, ſchickte Ralow einen Trommeter ab, den Mönchen zu ſagen: „Wenn ſie uns gutwillig die Thore des Kloſters öffnen und ihre Schätze ausliefern würden, dann ſollte ihnen freyer Abzug und ſicheres Geleit zu einem andern Kloſter verſtattet werden; würden ſie ſich aber weigern, ſo ſollten ſie und

ihr

ihr Kloſter, innerhalb 2 Stunden, ein Raub der Flammen ſeyn." Der Trommeter kam mit der Antwort zurück: Der Prior wolle die Mönche zuſammenrufen laſſen, und in einer Stunde ſolle die Antwort erfolgen." Die Stunde verging wie die folgende, ohne daß wir Antwort erhielten. Ralow's Wuth ſtieg mit jedem Augenblicke; wir warteten noch eine Stunde, und immer kam keine Antwort. Nun ward der Aufbruch beſchloſſen. Schon ſollte das Zeichen zum Aufſitzen gegeben werden, ſchon freuten ſich die Knechte auf den ſchönen Wein der Mönche, als ein Einſiedler aus dem nahgelegenen Walde in unſere Herberge kam, uns einen freundlichen guten Abend bot, und um ein Allmoſen anſprach. Ich ließ ihm Brod und eine Kanne Wein reichen, und ſah es mit Vergnügen, wie er es ſich ſo wohl ſchmecken ließ.

„Wohin geht eur Zug, edle Ritter? begann er zu fragen.

„Zu den Weinfäſſern der Mönche von St. Veit"— rief ein vorlauter Knecht, welcher eben ſeine Kanne Dünnbier ausgetrunken hatte und auf den alten Kloſterwein lüſtern war.

Einſiedler. Alſo nicht als Freunde.

Ralow. Warum das nicht? Der Abt gehört zu meinem Geſchlecht, er hat meines Weibes Schweſter entehrt; muß ihm ja die Höflichkeit zu vergelten ſuchen.

Einſiedler. Heiliger Gott! Er trieb Unzucht mit der Schweſter eurer Frau!

Ralow. Hat ſie getrieben und hat ſie getödtet.

Einſiedler. Schrecklich! — Und ihr zieht jezt hin, ihn wieder zu tödten?

Ralow. Wenn mich Gottes Donner nicht vorher zerſchmettert.

Einſiedler. Der Abt ſoll entflohen ſeyn.

Ralow. O, ich weiß es; aber Gottes Zorn wird ihn ſchon finden und ſeine Gerechtigkeit mich führen, daß ich ihm mit meinem Schwerdte die lezte Oelung gebe. Vorher aber ſoll der Brand ſeines Kloſters den Himmel röthen, und die hochlodernde Flamme ſeine Seele mit ſchrecklicher Ahndung erfüllen. Aufgeſeſſen, Freunde! Der Mörder iſt erſt geſtern entflohn, vielleicht ereilen wir ihn noch.

Der Trommeter gab das Zeichen und der ganze helle Haufen ſchwang ſich auf die Roſſe und entblößte die blinkenden Schwerdter.

„Edler

„Edler Ritter, rief der Einſiedler und ergriff Ralows Hand — „gönnt mir noch eine Viertelſtunde, um euch Vorſtellungen zu machen; bedenkt, es ſind Menſchen, es ſind eure Brüder, die ihr tödten wollt, und die unglücklichen Bewohner des Kloſters können eurem Grimme doch nicht entkommen. Hört alſo von einem alten Manne, welcher die Sache aus einem ganz andern Geſichtspunkte nimmt, als ihr, einige Worte.

Ralow wollte ihm ſeine Hand entziehen und ſich auf's Roß ſchwingen, aber der Einſiedler bat ſo dringend, daß Ralow ſein Pferd einem Knechte gab, und mit mir unter die große Linde vor der Herberge zurück ging. Die Knechte ſchloſſen auf ihren Gäulen einen Kreis um uns.

„Den Lohn, welchen nur Gott geben kann, gebe er euch für eure Güte“ — ſagte der Einſiedler und küßte Ralow's Hand.

Ralow. Der Lohn iſt nur Rache an Gottſchalk.

Einſiedler. Nicht ſo, edler Ritter, Rache, blutige Rache kann der Lohn eines Gottes nicht ſeyn, deſſen ganzes Weſen Liebe iſt. Und geſetzt auch, der Allgütige würde euch zum Lohne den Abt in eure Hände liefern, daß ihn ſchon auf Erden die Strafe ſeiner

Miſſethaten ereilte, würde wohl der mild und freund⸗lich auf euch blicken, wenn ihr die friedlichen Be⸗wohner des Kloſters, welche unſchuldig ſind an den Vergehungen ihres Oberhauptes, eurer Wuth auf⸗opfertet? — Ich will nichts von jenen Verpflichtun⸗gen ſagen, welche ihr als Ritter habt, die Unſchuld zu ſchützen, nicht aber, wie Eydbrüchige und Ruch⸗loſe, ſie zu würgen; nicht gedenken der Verbindun⸗gen, in welchen ihr ſtehet, Kirchen, Capellen und die Pfleger und Diener des Heiligthums zu ehren und ih⸗nen beyzuſtehen, nicht aber, als Straßenräuber und Mordbrenner die Tempel des Herrn, und die Häuſer der Diener des Weltheilandes umzuſtürzen und ihre Bewohner unter ihren Schutthaufen zu begraben: Nur blos die Folgen will ich euch vor Augen ſtellen, die Folgen einer That, welche nur der Abſaum der Menſchen gut heißen könnte. Würde nicht in euren Todesſtunden das letzte Röcheln dieſer Schlachtopfer, wie Donner des Weltgerichts, in eure Ohren ſchallen, würden nicht die blutigen, halbverbrannten Leichname vor euren brechenden Augen ſchweben, und eure Aus⸗ſicht in den Himmel hemmen? — Bedenkt das, ihr Krieger.

„Das

„Das mögen die verantworten, welche uns führen“ — ſchrien einige Knechte und ſchlugen ihre Schwerdter aneinander — „wir thun was uns unſere Ritter befehlen, ſie müſſen's verantworten.“

Einſiedler. Wenn ſie's können, meine Kinder. Aber womit wollten ſie wohl dieſes ſchreckliche Blutbad beſchönigen?

Ral. Schweig', Alter! War's Gottſchalk nicht, welcher die unſchuldige Wala dahin brachte, daß ſie im äuſſerſten Elende, in der ſchrecklichſten Verzweiflung, Gott und ihrem Erlöſer fluchte? Hab' ich und Kleeborn nicht einen Eyd geſchworen, ihn zu tödten? Soll ſein Bruch unſere Seelen in die Hölle ſtürzen?

Einſiedler. War Gottſchalk die Urſache der Verzweifelung einer unglücklichen Dirne, habt ihr einen Eyd geſchworen ihn zu tödten, ſo wird Gott, wenn es ſeinem heiligſten Willen nicht zuwider iſt, ihn euren Händen überliefern, der Erlöſer wird von ihm ſein Antlitz wenden, wenn er an jenem ſchrecklichen Tage vor ſeinem Richterſtuhle ſteht, wird ſeiner Qual nicht achten, ſondern ihn hinweiſen zur Linken, wo der Fürſt der Finſterniß ihn mit ausgeſtreckten Krallenfingern erwartet. Ein Schickſal wird ihn dann treffen, wovor einen jeden unter uns Gottes Gnade bewahren möge.

Die Knechte rückten jezt immer näher zuſammen, murmelten unter ſich, und einige ſteckten die Schwerdter in die Scheiden und beteten ein Vaterunſer.

Aber, wenn auch ihr, Ritter — ſo fuhr der Einſiedler fort — wenn nun ihr alle euch dem Richtſtuhle nahet, wenn ihr die Verklärten ſehen werdet, die ihr im Tempel eures Richters würgtet, ſie euch laut anklagen, wenn ihre Seeligkeit ſchon Vorempfindung der Höllenqualen für euch ſeyn wird, womit wollt ihr euch dann rechtfertigen, daß ihr Gottſchalk nachgeahmt und die Unſchuld gemordet habt? — Wird nicht euer Aufenthalt auch der feurige Pfuhl ſeyn, weil ihr die heiligſten Geſetze unter die Füße getreten, den Tempel Gottes mit dem Röcheln der Sterbenden erfüllet, die Altäre der Heiligen mit dem Blute ihrer Pfleger beſprüzt habt? —

Ralow ſah ſtarr auf die Erde nieder, ſein Schwerdt fiel ihm langſam aus der Hand. Das Gemurmel der Knechte ward immer lauter. Alle ſtießen ihre Schwerdter in die Scheiden, die mehreſten ſaßen ab, und drängten ſich, ihre Roſſe am Zügel haltend, näher zum Einſiedler.

Oder, — ſo fuhr dieſer fort — wollt ihr Blut, müßt ihr Blut haben, ſo laßt euch gnügen am Blute

eines Einzigen, und ſchon't ſo vieler Unſchuldigen. Tödtet mich, ich bin Leodegar, Prior des Kloſters zu St. Veit.“ — Hier riß er den falſchen Bart ab, warf die Einſiedlerkleidung von ſich, und ſtand vor uns in ſeiner Ordenstracht. Sein Blick war gelaſſen, in ſei- nem ſchönen, blauen Auge glänzte eine Thräne, hoch hob er die gefalteten Hände zum Himmel, und rief aus: Vater, vergieb mir dieſe freywillige Aufopferung, mein Tod rettet ja das Leben ſo vieler Unſchuldigen.“

Alles um ihn ſtand in einer fürchterlichen Stille.

„Wollt ihr meine Bitte nicht erfüllen, — fragte er nun — fürchtet ihr euch, daß ich meinen Mörder vor Gottes Throne anzeigen werde? O, ich will ihn nicht ſehen, damit ihr ſicher ſeyd, daß ich ihn nicht anklage.“ — Er hüllte ſein Antlitz in ſein Skapulier und rief mit dumpfer Stimme: Tödtet mich, damit meine Brüder leben.

„Lebe! Lebe! —“ riefen wir alle aus Einem Munde — „lebe rechtſchaffener Mann, und ſeegne uns.“ — Alle fielen wir auf unſere Knie, und neig- ten unſere Häupter zur Erde.

Leodegar. Der Segen des Himmels, den jede gute That mit ſich führt, und welchen Gott unausbleiblich den Rechtſchaffenen giebt, komme über eur Haupt!

„Amen! Amen!“ — ſchrieen wir alle, und bemüheten uns ſein Gewand zu küſſen.

„Frommer Mann — rief Ralow — du haſt unſerer Todesſtunde Schrecken gemindert, der größte Theil deines Seegens falle auf dich!

Leodegar. Ich bin belohnt genug, daß Gott meinen Worten Kraft gegeben hat, eure Herzen zu rühren. Aber, Freunde, folgt mir nun, jezt will ich euch ſelbſt einführen in die Thore des Kloſters und am Altare des Höchſten noch einmahl um Seegen für euch bitten.

Alle die ernſten Krieger, von welchen gewiß wenige die Wonne gefühlt hatten, Freudenthränen zu vergießen, die ſchluchzten jezt laut, und jeder both dem wackern Leodegar ſein Pferd an.

„Ich danke euch, Freunde — ſagt er — ich will zu Fuße vor euch hergehen, damit meine Brüder wiſſen, daß ihr als meine und ihre Freunde kommt.“ Schnell ſaß der ganze Haufe auf und mit gerührtem Herzen geleiteten wir den Biedermann zum Kloſter. Hier kamen uns die Mönche entgegen, nöthigten uns hineinzutreten, und bewirtheten uns mit den köſtlichſten Speiſen und Getränken, noch beſſer aber durch ihre herzliche Freude.

Liebe Helene, wahre, innige Empfindung eines Glücks hat keine Worte; auch die meinige macht mich hier ſtumm. Ich drücke in Gedanken deinen ſchönen Lippen tauſend Küſſe auf, und bin ewig

Kloſter St. Veit am Sonnabend, als am St. Linus Tage.

Dein
Carl von Kleeborn.

XVII.

Markward, Dorneck von Dornberg an Fräulein Uda von Dorneck.

Sieg! Sieg, Schweſter! Freue dich mit mir, ich habe den ſchönſten Dank errungen. Agnes iſt mein, und ehe noch acht Tage vergehen, ſollſt du auf meiner Hochzeit tanzen. Geſtern wurde, durch den glücklichſten Ausgang meiner Liſt, mein Schickſal entſchieden. Es ſtritten nur noch ſo viele entgegen geſetzte Empfindungen in meiner Bruſt, als daß ich mit meiner zitternden Hand dir hätte geſtern ſchreiben können. Doch jezt zur Sache. Du weißeſt, daß der Graf am Sonntage früh, von Wolffbrand und zween Rittern begleitet, gen Bamberg in Pilgrimskleidern zog, und daß ich mich, ſo bald ſie einige Stunden entfernt waren,

mit vier Rittern auf die Gäule warf, und unter dem Vorwande zu einem Ritterſpiele zu reiſen, das Walter von Ulmberg heute gab, ihnen nachritt. Nun liegt Walters Burg nicht weit von Wolffsſtein, an einem Walde, wodurch die Straße gen Bamberg führt; dieſen Ort hatte ich dem ſchwarzen Philipp bezeichnet, um dort den Grafen, wenn die Sonne bald untergehen würde, zu überfallen. Es fügte ſich alles nach meinen Wünſchen. Mit allem Fleiße hielt ich mich unterweges etwas auf, um erſt zur Veſperzeit in der Gegend von Ulmberg anzukommen. Wie wir nun am Horſte vorbey ritten, da hörten wir in der Ferne um Hülfe rufen. Wir ſtuzten einen Augenblick, dann gaben wir ſchnell unſern Pferden die Sporn und rannten dem Geſchrey nach. Kaum hatten wir uns dem Orte genähert, ſo ſahen wir auch ſchon, daß Conrad's Reuter, welche, nach meinem Befehle, mit Wildungens Wappenröcken und Feldbinden, hellblau und gelb, angethan waren, den Grafen eingeſchloſſen hielten. Bernhard von Salzthal, der mit mir vorausſprengte, rief: Es ſind Wildungens Reuter, ſie tragen ſeine Farbe, laßt uns unſerm Waffenbruder beyſtehen. Auf dieſe Worte ſtürzten wir hinzu, als eben ein Knecht den Grafen vor ſich auf ſein Pferd

riß

riß und mit ihm in den Wald jagte. „Ritter! — rief ich aus“ — „Verrätherey! Es iſt unſer gnädiger Herr, der von Wildungens Leuten angegriffen wird“ — und nun ſetzte ich dem Knechte nach, ereilte ihn, und ſtieß ihm das Schwerdt in den Unterleib, daß er mit den Worten: Gnade, Gnade, wir haben es auf Befehl unſers Ritters gethan“ — todt unter den Rappen fiel. Der Graf war faſt ohnmächtig als ich mit ihm wieder bey den übrigen Rittern ankam, welche Conrads Reiſige ſchon zerſtreut hatten. Der ſchwarze Philipp hatte Befehl ſich auf der Flucht von Conrads Leuten zu trennen, in einem nahgelegenen Dorfe Wappenrock und Feldbinde mit den Wertheimiſchen umzutauſchen, und dann nach Ulmberg zu reiten. — Anfangs war der Graf wie wahnſinnig; in der Hand trug er einen Fetzen von der Feldbinde des erſtochenen Knechts, welchen er immer Wolffbrand'n entgegen hielt, und ihn fragte: „Kennſt du dieſen Fetzen? Er iſt von Agnes Brautkleide.“ — Dann wieder: „Solch ein Todtenhemd ſollt ihr mir anziehen im Sarge, himmelblau und gelb, das wird ſchön ſtehen.“ — Nun riß er ſein Kleid auf und rief aus: „Wildungen, hier trifſt du mein und Agnes Herz zugleich! dann raufte er ſich die greiſen Haare aus,

und

und ſchlug ſich mit geballter Fauſt vor die Stirne, daß es laut umher ertönte — Uda, ſoll ich es dir aufrichtig geſtehen, jezt reuete mich mein Streich, weil ich fürchtete, er mögte dem alten Mann das Leben koſten. — Bernhard von Salzthal fluchte und wetterte auf Wildungen. Wolffbrand ſtand ſtarr und ſprachlos, dicke Thränen fielen in ſeinen grauen Bart; endlich rief er mit fürchterlicher Stimme: „Wildungen!“ und noch ſchrecklicher rief ihm ſein Wiederhall, der Graf, das Wort nach, ging dann auf den alten Mönch zu, öffnete ihm das Kleid an der Bruſt und ſteckte den Fetzen der Feldbinde hinein. „Verwahre dies, alter Mann — ſagte er — ich will es meiner Agnes zum Brautgeſchenke mitnehmen“, dann rief er aus: Wer hat mein Leben gerettet?

„Dorneck“, ſagten alle.

„Dorneck?“ fragte er traurig. Das war mir ein Stich durchs Herz. Nach einer kurzen Stille fragte er noch einmal: Dorneck? — trat zu mir, küßte mich und ſagte mit einer erzwungenen, lächelnden Miene: „Dorneck, ich kann dir nicht danken; willſt du einen Dank, ſo magſt du ihn von Agnes fodern, damit ich nicht ohne Enkel ſterbe.“ Du kannſt dir leicht vorſtellen, Uda, mit welcher Freude ich den Grafen umarmte,

armte, als ich dieſe Worte hörte. Ich hob ihn auf mein Pferd und führte es am Zügel gen Ulmberg. Wolffbrand mußte ſich auf den Gaul des erſtochenen Knechts ſetzen, weil ſeine Knie ſo zitterten, daß er ſich nicht aufrecht halten konnte. Er ſah ſtarr vor ſich hin, und rief nur manchmal mit dumpfer Stimme Wildungens Namen aus, den der Graf immer wiederholte.

Endlich kamen wir in Ulmberg an, und hier legten wir den Grafen und Wolffbrand auf ein Bette. Im Traume rief der Graf einigemal ſeine Tochter und warnte ſie, ja nicht der himmelblauen Schlange mit den güldnen Streifen zu nahe zu kommen. Wie er erwachte, fiel ſein erſter Blick auf mich, da ſagte er mit ſchwacher Stimme: Dorneck, vergebt mir, daß ich je Mißtrauen in euch ſetzte. Ich habe eine Tochter, Erſetzung mit Wucher für Jahre voll Verkanntſeyn, iſt in ihrer Hand.

„Gnädiger Herr — fragte ich — bin ich's werth eur Sohn zu ſeyn?“ Ihr ſeyd ein rechtſchaffener Mann — erwiederte er — und welchem Vater wäre das nicht genug? Zärtlich umarmte er mich, und ſein biederes Herz klopfte heftig gegen das meine, welches von einer ganz andern Empfindung in Bewegung

gung geſetzt war. Schaam röthete meine Wangen, und ob ich gleich den ſchönſten Lohn erhalten hatte, ſo reuete mich dennoch meine That. Uda, wenn Agnes Beſitz mein Gewiſſen nicht beruhiget, ſo bin ich doch in ihren Armen der elendeſte Menſch. Komme bald mit meiner Tröſterinn, ſonſt bürge ich dir nicht für einen übereilten Streich. Lebe wohl.

Burg Ulmberg
am Tage der heiligen
Cosmas und Damianus.

Dein treuer Bruder
Markward,
Dornek von Dornberg.

XVIII.

Acht wider Conrad von Wolfsſtein.

Conrad von Wolfsſtein, der du von uns wegen Mädchenraub, Meuchelmord und Ehrloſigkeit dreymal vor den Freyſtuhl zu Bamberg geladen, und dir zu dreyenmalen ein Rechtstag angeſetzet iſt, du aber ſolches alles verſchmähet haſt, auf ſolche unſere Foderung nicht erſchienen, unſerm Gebote widerſetzlich ungehorſam geweſen, und noch biſt; deß urtheilen und ächten wir dich, und nehmen dich von und aus allen Rechten, und ſetzen dich in alles Unrecht. Und wir theilen deine Wirthin zu einer wiſſenhaften

Wittwen

Wittwen und deine Kinder zu ehehaftigen Waiſen, deine Lehen dem Herrn von dem ſie zu Lehn rühren, dein Erb' und Eigen deinen Kindern, deinen Leib und dein Fleiſch den Thieren in den Wäldern, den Vögeln in den Lüften und den Fiſchen in den Gewäſſern. Wir erlauben dich auch männiglich auf allen Straßen, und wo ein jeglicher Fried' und Geleit hat, da ſollſt du keines haben, und wir weiſen dich in die vier Straßen der Welt, im Namen des Teufels.

Freygraf und Schöffen
des Freyſtuhls zu
Bamberg.

XIX.

Burg Ulmberg.

(Gemach).

Graf Otto. Fräulein Agnes. In der Ferne, **Markward, Dorneck von Dornberg.**

Otto. Liebe Dirne, ich ſeegne die Freudenthränen, die du über meine Befreyung weinſt; aber doch graben ſie die Furchen des Alters auf meinen Wangen immer tiefer. Wüßteſt du, um welchen Preis du meine Befreyung gekauffet haſt! —

Agnes.

Agnes. Um welchen, mein Vater? — Welcher Preis kann zu hoch ſeyn, wenn ſich ein Kind dadurch einen Vater erkauft?

Otto. (traurig) Und wenn du ihn dir für die Ruhe deines Lebens, für das Glück der Liebe erkauft hätteſt?

Agnes. Würde dann mein theurer Vater ruhig, glücklich ſeyn?

Otto. Ruhig? — Der zum Tode verurtheilte Miſſethäter iſt auch ruhig, wenn er ſieht, daß nichts ihn retten kann. — Nennſt du das Ruhe? Ja dann! (er wird immer betäubter) Glücklich? — Nur dort oben! Kennſt du den Fetzen dieſer Feldbinde? —

Agnes. Leonhards Farbe! Die Farbe der reinen, heißen Liebe —

Otto. Heißen Liebe! Ja wohl, ſie dörrte ihm das Gehirn auf, verſengte die keimende Saat der Rechtſchaffenheit, auf deren Aerndte wir ſo ſehnſuchtsvoll hofften. — — Dieſe Farbe trugen die Knechte, (ſchluchzend) die deinen Vater niederwarfen.

Agnes. Abſcheulich! Ich zittere für den Anſtifter dieſer Schandthat. Er ſtahl die Farbe meines braven Buhlen, Leonhards Schwerdt wird ihm ſein Leben rauben.

Otto. (betäubter) Ja! Agnes, willſt du mir eine Bitte gewähren?

Agnes. Vater, ziemt es der Tochter, dies nur zu hören, daß ein Vater ſie bitten ſollte? — Befiehl', ich gehorche.

Otto. (zitternd und ſchluchzend) Du wirſt alſo Markward von Dorneck an Gottes Altare deine Hand geben —

Agnes. Gott! — Vater, ich? —

Otto. O, ich bat ja nur darum, du haſt ja Macht mir meine Bitte abzuſchlagen.

Agnes. Und an Wildungen würd' ich treulos?

Otto. Willſt du mit dem Henker deines Vaters dein Bette theilen? Soll ich Enkel ſehen, die ich haſſen muß, weil Wildungen ihr Vater iſt?

Agnes. (ängſtlich) Vater, ich kann kaum fragen: Warum das alles?

Otto. Daß ich jezt antworten muß! — Nein, ich will auch nicht antworten. — Dorneck!

Dorn. kommt.

Otto. Dorneck, ſagt's meiner Tochter, was ihr für mich thatet, ſagt es ihr, wer die Knechte gedungen hatte, die mich niederwarfen.

Dorn. Leonhard von Wildungen.

Agnes. (äuſſerſt erſchrocken) Leonhard? —

Dorn. Beweiſe ſeiner ruchloſen That ſind die Wappenröcke und Feldbinden der Straßenräuber, iſt das Bekenntniß eines Knechtes im Todesaugenblicke.

Otto. Und Dorneck entriß mich ihren Händen. — Aber, Agnes, liebe Tochter, was iſt dir, warum reiſſeſt du deine Schärpe ab? —

Agnes. (wie im Wahnſinne) Sieh'ſt du nicht, Vater, ſie iſt ja hellblau und gelb. — O, warum nahm ich nicht Hanf ſtatt dieſer ſeidenen Fäden, als ich ſie wirkte — ein würdiges Geſchenk wär's dann geweſen für die Richter des heimlichen Gerichts. — Nein! Nein!

Otto. O, Agnes, theure Tochter! Hat der Schmerz aus meinem ſanften Lamme eine Wölfinn gemacht?

Agnes. Nein! Nein! — Kühlung will ich ihm mit dieſer Schärpe zuwehen, wenn die Mittagsſonne ihre Strahlen auf ihn wirft, will ſein Geſicht damit bedecken, daß nicht der Mehlthau des Morgens die Blume ſeiner Schönheit verderbe. (zu Dorneck) Laßt mich nur noch dieſe einzige Stunde bey euch wachen, lieber Leonhard, ſobald ihr eingeſchlafen ſeyd, ſchleich' ich mich leiſe fort.

Dorn.

Dorn. Fräulein, ihr irrt euch; ich bin nicht der Verräther, bin eur treuer Dorneck.

Otto. Agnes, wo ſchläft er? Ich will ihn auch noch einmal ſehen. Wenn er nur nicht erwacht, und uns beyde verlacht.

Agnes. (indem Thränen aus ihren Augen ſtürzen) Leonhard! Leonhard, konnteſt du mich ſo täuſchen!

Dorn. (vor ſich) Ihr Schmerz wird ſanfter, ſie kann ſchon weinen; o, daß ich dieſer Thränen Urſache ſeyn muß!

Agnes. Mich, die ich dich ſo innig liebte! —

Otto. (der ſich erholt) Dorneck, ihr rettetet mein Leben — und ich habe euch noch nicht dafür gedankt.

Dorn. Gnädiger Herr, wenn je eine That innere Belohnung mit ſich führte, ſo wars die, als ich euch Leonhards Buben entriß.

Agnes. Und Leonhard iſt ein Verräther? — Dorneck, denkt dieſes Augenblicks, wenn wir einſt mit einander vor Gottes Thron ſtehen. — Iſt er ein Verräther?

Dorn. (vor ſich) Jezt oder nie! — (laut) Er iſt's, Fräulein!

Otto. (klagend) Wann werd' ich mich Grosvater nennen hören!

Dorn. Dürft' ich aber meine That zum Fürſprecher meiner heißen Liebe zu euch, reizendes Fräulein, machen, dürft' ich es wagen meine Blicke zu euch zu erheben! —

Agnes. Dorneck, ihr gabt mir meinen Vater wieder. (Nach einer Pauſe, gefaßt aber mit Thränen in den Augen). Mein Vater, deiner Tochter Hand iſt frey.

Otto. (mit bebenden Händen legt er Agnes Hand in Dornecks Hand, mit dem Ausdruck des heftigſten Schmerzens). Ich danke euch, Dorneck!

Dorn. (küßt kniend Agnes Hand) Bin ich's werth! — Nein! Nein!

Agnes. Eur bin ich! Nur laßt mir meine Thränen um ihn.

XX.

Vor einer Herberge, nicht ferne von Wertheim.

Ritter Leonhard von Wildungen, Georg.

Leonh. Bring' meinen Schwarzen heraus, Georg, daß ich zu meiner Agnes komme, meine Seele iſt ſchon lange bey ihr.

Bern=

Bernhard von Salzthal reitet vorbey.

Leonh. Grüß' euch Gott, Ritter. Wohin geht euer Weg?

Bernh. Gen Wertheim.

Leonh. Dorthin denk' auch ich. Wollt ihr mich bis dahin zu eurem Reiſegeſpann annehmen?

Bernh. Warum nicht? Doch müßt ihr vorher eure Feldbinde ablegen.

Leonh. Muß ich?! Und warum?

Bernh. Weil ich nicht mit einem Manne reite, der die Farbe eines Schurken trägt.

Leonh. Teufel und Hölle! Kennt ihr auch den Schurken, deſſen Farbe ich trage?

Bernh. Fragt die Kinder auf der Gaſſe in Wertheim, ſie werden euch einen gewiſſen Leonhard von Wildungen nennen.

Leonh. Kennt ihr auch ſein Schwerdt?

Bernh. Es muß in der Scheide verroſtet ſeyn, weil er ſich jezt der Verrätherey bedient, um rechtſchaffene Männer niederzuwerfen.

Leonh. Tauſend Teufel in deinen Hals, du verfluchter Lügner! — Noch iſt Wildungens Schwerdt nicht verroſtet, noch kann er ſich vor einem jeden öffentlich ſehen laſſen! Herab vom Rappen, du ſchwar-

zer Verläumder! Wiſſe, ich bin Leonhard von Wildungen, und trügt mich mein Argwohn nicht, ſo biſt du der Schreiber jenes verfluchten Briefes. Zieh! Und wenn du gleich mit der Verzweifelung, womit Teufel gegen Engel kämpfen, gegen mich fechten wirſt, ſo will ich doch nicht eher zurück weichen, als bis dich dein fließendes Blut laut einen Verläumder nennt. Herunter vom Roſſe und dein Schwerdt heraus, daß ich empfinde, ob es ſo ſchneidend wie deine Zunge iſt. Georg, meinen Schild!

Bernh. (ſteigt vom Pferde) Bernhard von Salzthal hat ſich noch nie zum Zweykampfe nöthigen laſſen.

Leonh. Bernhard von Salzthal? — Mein Freund, mein Waffenbruder?

Bernh. Der war ich, als du dich durch Rechtſchaffenheit noch ſo berühmt machteſt, als jezt durch Schandthaten berüchtigt.

Leonh. Bernhard! Bernhard! Gott rechne dir dieſe Sünde nicht zu! Gedenk jenes Bruderkuſſes, jenes Ritterhandſchlages in der Herberge zu Augsburg, daß nichts unſere Freundſchaft trennen ſollte!

Bernh. Wir vergaßen Hochverrath.

Georg.

Georg bringt den Schild.

Leonh. Nun, Bernhard! Schlag zu! Und der ſey von uns der Verräther und Schurke, der zuerſt weicht; dieſer Kampf ſey ein Gottesurtheil.

(Gefecht.)

Georg. (zu Bernhards Knechte). Wollen wir denn hier müſſig ſtehen?

Knecht. Biſt du einer von denen, welche den alten Herrn niederwarfen, ſo ſoll dir mein Flamberg (n) die Arbeit bezahlen. (fechten).

Bernh. Leonhard, du dringſt mit einer Gewalt auf mich ein, als ſtählte Rechtſchaffenheit noch immer deinen Arm.

Leonh. Sie hat dich verlaſſen, darum weichſt du zurück — (trift ihm die Fauſt, daß er das Schwerdt ſinken läßt.)

Bernh. (ergreift es mit der Linken). Ich fechte links!

Leonh. Auch ich! (Gefecht).

Georg. Kamrad, du machſt dem Waffenſchmidt Verdienſt, klopfſt mir auf die Schienen, daß alle Nägel herausſpringen!

(n) Ein großes, breites Schwerdt.

Knecht. Das war' ne gute Schmarre, die du mir eben über die Bickelhaube gabſt. Ein Luftloch, wenn der Kampf zu heiß wird.

Georg. Wart! Will dir noch mehr Luft machen!

Knecht. Mein Herr weicht. Er fällt! — Kamrad, auf ein ander mal mehr. (läuft zu ſeinem Herrn unterſtützt ihn).

Bernh. Leonhard, wenn ich dir Unrecht gethan hätte!

Leonh. Fürchteſt du das? So ſey die Gewißheit davon deine Begleiterinn zur Hölle? Willſt du den Weg vermeiden, ſo melde mir die Urſache deiner abſcheulichen Reden, oder ich bohre dich nieder!

Bernh. Stoß zu, ich fürchte deinen Stahl nicht! — Aber damit dn nicht glaubſt, ich hätte dich ohn' Urſache einen Schurken genannt, ſo wiſſe, es iſt entdeckt, daß du den Grafen Otto durch deine Leute haſt niederwerfen laſſen.

Leonh. Ich? — Teufel, dieſe Verläumdung iſt dein Meiſterſtück!

Bernh. Schweig! Ich hab' es mit meinen Augen geſehen; aber wiſſe, deine Strafe bricht ſchon herein. In dieſer Stunde wird Dorneck, der den alten

Grafen deinen Knechten entriß, mit Agnes von Wertheim vermählt.

Leonh. (wild) Dorneck mit Agnes! — Meinen Rappen, Georg! Ich will ihnen ein Brautlied ſingen, wobey ſie Blut weinen ſollen. Meinen Rappen, Georg! — Armer Freund, du biſt ſchrecklich betrogen, ſchrecklich wie ich! Aber ich will uns beyde rächen! Georg, verbinde ihn! Wenn du ſtirbſt, Bruder, ſo komme dein Blut auf Dornecks Haupt, ich bin unſchuldig dran! Leb' wohl. — Bete für mich! — Die Elemente haben ihrer Geſetze vergeſſen (o) mein Element ſey Blut! Rache! Rache! (wirft ſich auf ſein Pferd und ſprengt fort.)

Zu Wertheim in der Burg.

(Hochzeitliches Mahl.)

Graf Otto. Fräulein Agnes im Brautſchmucke. **Markward, Dorneck von Dornberg. Fräulein Uda. Minnehold. Wolffbrand. Lippolt. Hochzeitsgäſte** am Tiſche.

Otto. Warum ſitzt ihr denn alle ſo ſtumm? Aller Geſichter ſind ſo blaß und traurig, als bey einem Leichen-

(o) Siehe Nr. V im 2ten Buche Agnes Brief Seite 148.

chenmahle. — Sind das Hochzeitsgeſichter? Liebe Agnes, daß doch dieſe Perlen, welche über deine Wangen rollen, Freudenthränen wären! Sieh' mich nicht ſo bedeutend an, Tochter; auch ich weine keine Freudenthränen. Ich dachte nicht, daß ich den Wein an meiner Agnes Hochzeitstage mit ſolchem Waſſer vermiſchen ſollte. — He, Vater Wolffbrand, woll't ihr nicht Eins ſingen?

Wolffb. Gnädiger Herr, ich mögte lieber heulen als ſingen.

Minneh. Eur Gnaden Geſicht ſagt uns ja auch nichts freudiges.

Otto. (leiſe) Meiſter, ich würde wohl freudig ſeyn, wenn an Agnes Rechte ein anderer Mann ſäße! (laut) Lippolt, wißt ihr denn heute gar keinen Schwank zu erzählen?

Lipp. Ich wüßte keinen drolligern Schwank, als dieſe Hochzeit.

Dorn. (vor ſich) Mir kömmt ſie gar nicht drollig vor (laut). Meiſter Minnehold, wollt ihr uns denn kein Lied zur Harfe ſingen?

Minneh. Die Saiten meiner Harfe ſind alle geſprungen, als Leonhard aufhörte rechtſchaffen zu ſeyn.

Otto. Welchen Namen nennt ihr da? O, ich wär' ein glücklicher Mann, wenn ich den Namen nie gehört hätte; würde dann nicht jezt Thränen der Wehmuth weinen.

Leonhard von Wildungen draußen.

Ich will hinein, und ſollt' ich mich mit meinem Schwerdte durch die Wände graben!

Dorn. (erſchrocken) Was giebts da?

Agnes. Gütiger Gott! Es war Leonhards Stimme. (ſinkt in Ohnmacht).

Leonhard (ſtürzt wüthend hinein). Friede allen denen, welche rechtſchaffen ſind, nur dem Schurken iſt blutiger Tod gewiß!

Otto. Leonhard, dein Anblick iſt mir tauſendfacher Tod. (verhüllt ſein Geſicht).

Leonh. Dorneck! verfluchter, teufliſcher Verläumder! (faßt ihn bey der Gurgel).

Dorn. Gnade! Gnade! Ich will ja alles bekennen!

Leonh. So bekenne! Bekenne!

Dorn. Ich habe den verläumderiſchen Brief an den Grafen geſchrieben!

Leonh. Das vergebe ich dir! Bekenne!

Dorn. Gnade! Gnade! Hab' einen falſchen Brief an euch gen Bamberg geſchickt —

Leonh. Das vergebe ich dir! — Bekenne!

Dorn. Gnade! — Habe die Knechte gedungen, welche den Grafen niederwarfen, und ſie in eure Farbe gekleidet.

Leonh. Das möge dir Gott vergeben! (ſtößt ihm das Schwerdt ins Herz.)

Dorn. Umſonſt! Dort oben iſt nur Fluch für mich! (ſtirbt).

Leonh. (küßt die ohnmächtige Agnes) Agnes, den lezten Kuß dir! (reißt ihren Gürtel ab). Dies Zeichen will ich mit vor Gottes Richtſtuhl nehmen, daß ich die Treue nicht brach.

Otto. Leonhard! Mann, den ich ſo ſchrecklich verkannte, tödte auch mich!

Leonh. Graf, meine Ehre iſt gerächet! Ich ſeh' euch nie wieder!

(ſtürzt fort.)

Drit-

Drittes Buch.

I.

Burg Wildungen.

(Saal.)

Fräulein Helene von Mayenthal ſitzt am Spinnrocken. Hans von Wülfingen kommt.

Hans. Unſer geſtrenger Ritter iſt wieder da, ich ſah ihn eben mit Georg über den Burgplatz reiten; der Herr ſieht ſo blaß aus und der Rappe iſt ſo mager, dem werden ſie wohl den Hafer Kornweiſe zugezählt haben.

Hel. Gott ſey Dank, daß der Biedermann wieder ſeine Freiheit genießen kann!

Ritter Leonhard von Wildungen kommt, todtenbleich, mit verworrenem Haar, ganz mit Blut beſprützt. In der Hand trägt er Agnes Gürtel. Georg trägt ihm Helm, Schild und Schwerdt nach.

Hel.

Hel. Tauſendmal willkommen in eurer Burg, wackerer Ritter! Himmel! ihr blutet!

Georg. Hat nichts zu bedeuten, Fräulein. S'iſt Feindes Blut.

Hans. Feindes Blut? — Glück zum Siege, edler Ritter! — Daß ich nicht dabey war! Georg, erzähle mir, wer iſt geſchlagen? Daß ich auch hier bey'm Feuer ſitzen mußte!

Leonh. (kalt und langſam) Hans, bewache den Gürtel. Wird er dir geſtohlen, ſo flieh dahin, wo dich Verläumdung nicht ereilt, ſonſt laß' ich dich aufknüpfen.

Hans. Soll nichts zu bedeuten haben, will ihn wie meine Augen in Acht nehmen.

Leonh. Einen Trunk Waſſer! (Hans ab). Georg, gieb mir mein Schwerdt wieder, es wird noch heiß hergehen, eh' es Nacht wird.

Hel. Ritter, habt ihr noch einen Zug vor?

Georg. Laßt ihn doch, Fräulein; ich fürcht' es iſt in ſeinem Kopfe etwas wirrig.

Hans bringt Waſſer.

Leonh. Reines Waſſer wollt' ich. Wozu ſoll das Blut drinn ſeyn, hab' ich nicht Blut genug getrunken? (trinkt den Becher aus) Bringe mir reines Waſſer.

Hans hohlt Waſſer.

Leonh.

Leonh. (ſieht ihn ſtarr an). Willſt du mich fangen, Lûder, daß du mir Wein bringſt? (wirft den Becher auf den Boden). Ja, ja, du haſt die Wette gewonnen, keinen Wein und keine Weiber! — Ha! Ha! — O, ich bin leicht zu betrügen, ich bin zu ehrlich!

Hel. Soll ich euch entwappnen, lieber Wildungen?

Leonh. (wild). Damit ihr mich hinterrücks niederſtoßen könntet?

Hel. Lieber Leonhard, welch ein Argwohn! Kenn't ihr mich nicht? Ich bin ja Helene.

Leonh. (wendet ſich langſam gegen ſie und ſieht ſie ſtarr an). So? Ich wähnte, es ſey Agnes.

Hel. Und eure Agnes habt ihr in ſolchem Verdachte?

Leonh. (wüthend) Bey'm Teufel! Ich würge den auf der Stelle, der ſie je wieder mein nennt. (leiſe und freundlich). Aber der alte Mann jammert mich; er iſt mit Ehren grau geworden, und nun kann er mir nicht unter die Augen treten, ohne daß die blaſſen Wangen roth werden, und die Augen ſtarr zur Erde blicken. — Es muß ihn doch kränken, wenn die Gaſſenbuben mit Fingern auf ihn zeigen und ſagen: Da geht er hin, der die mannbare Tochter hat, und

keinen Bräut'gam für ſie finden kann — (wild). Meinen Gürtel!

Hans. Hier, geſtrenger Ritter!

Leonh. Mein Schwerdt! (er haut den Gürtel durch) So ſchnell iſt das Band der Treue zerſtückt; (giebt Helenen die eine Hälfte). Da, Bruder Bernhard, verbinde deine Wunden damit; aber meine Feldbinde behalt' ich um. (wild). Wer ſagt, daß Leonhard von Wildungen ein Schurke iſt?

Hans. Hat das jemand geſagt? — Den ſoll ja das heilige Donnerwetter —

Leonh. (freundlich zu Helenen). Nun, ſetz dich, alter Mann, ich will dir jezt einen Spiegel vorhalten, worinn du dich ſehen kannſt, wie du biſt; Hofſpiegel ſind unrein und trügen entweder, oder jeder ſchleift ſie nach ſeinem Vortheil. (holt ſeinen polirten Schild und hält ihn Helenen vor). Sieh, das iſt deine wahre Geſtalt. — Leichtgläubigkeit iſt der Hauptzug deines Geſichts. Und dann rathe ich dir, laß nie deinen Verſtand mit deinem Herzen um die Wette laufen, ſonſt wirſt du betrogen! Sieh'ſt du die Flecken? — (auf das Blut im Schilde zeigend) Das iſt Blut eines rechtſchaffenen Mannes, dies (auf den Harniſch zeigend) dies, iſt Schurkenblut!

Hel.

Hel. Gütiger Gott! — Georg, ich fürchte mich, länger bey ihm zu bleiben. Rufe doch den Arzt.

Leonh. (leiſe) Laß ihn bleiben; dem Dorneck iſt doch nicht mehr zu helfen, er hat keinen Tropfen Blut in ſeinen Adern. (wüthend zu Helenen). Fliehe, Weib, fliehe! — Du biſt eine übergüldete Schlange, wie ſie alle. — Locken und ſchmeicheln und koſen, wie der Wind, der ſo lange um den Blüthenbaum ſäuſelt, bis er alle Blüthe herabgeweht hat. — Uebergüldete Schlange, flieh, oder ich zerhaue alle deine Zauberkreiſe! (Helene flieht). Haltet ihn nicht auf, er möchte ſonſt denken, ich wollte wieder um ſeine Tochter betteln. (heimlich) Dir kann ich es wohl ſagen, es ſteht nicht allzuwohl um die Sinne dieſes alten Mannes. Sieh, wie er jezt mit der Kröte ſpielt, als wär's ein Eichhörnchen — Wart, wenn er wegblickt, dann ſchlag' ich ſie todt, ſonſt ſprüzt ſie alles Gift auf ihn. — Du mußt thun, als ſäheſt du es nicht, ſonſt ärgert ſich der alte Mann. — Sag mir, wenn er wegblickt. — Jezt? Gut! — (ſchlägt mit dem Schwerdte auf den Boden). Todt! Todt! —

Hans. Georg, er muß doch wohl einen Sparren haben; wir wollen ihn zu Bette bringen.

Georg. Ja, — Geſtrenger Ritter, wollt ihr euch nicht entwappnen laſſen, und dann zu Bette gehn?

Leonh. Wer ſprach das? Weißeſt du nicht, daß ich dieſe ganze Nacht vor Agnes Kammerthüre wachen muß, daß nicht der Dorneck zu ihr ſchleiche?

Georg. Ich hatt' es nur vergeſſen. Aber die Rüſtung wolltet ihr ja ablegen.

Leonh. Ja. (ſie entwappnen ihn). Und dann will ich einen Scherz mit dem alten Grafen treiben; er weiß nicht, daß ich hier bin, nun will ich mich als ein Mönch vermummen, und vor ſein Bette kommen dieſe Nacht. „Deiner Sünden — ſo will ich ſagen — ſind viele, denn du treibſt Abgötterey, und glaubſt dem Dorneck alles, der doch nur ein Menſch iſt. Siehe — und ſo werf' ich die Kutte ab und zeige ihm den grinſenden Todtenkopf" — deinen Gott tödtete mein Schwerdt! — Bruder Auguſtin, eure Kutte.

Georg. Holt doch die Kutte vom Hauspfaffen, und bringt einige Knechte mit, wir müſſen machen, daß er zur Ruhe kommt, ſonſt richtet er Unheil an.

Leonh. Geh' leiſe, daß du Agnes nicht aufweckſt, ſie ſchlief ſo ſanft, als ich ſie verließ, aber ihre Wange war ſo kalt. (Hans ab). Wer biſt du?

Georg. Eur alter Georg.

Leonh. So? — Hole mir doch einen Trunk Waſſer.

Georg. Hans wird'n mitbringen.

Leonh. Gut; aber verrath mich nicht.

Georg. Nun?

Leonh. Dorneck ſchläft nicht, er iſt todt! — Siehe — wer biſt du?

Georg. Eur alter Georg.

Leonh. Dann kann ich es dir wohl ſagen — Doch nein! Dich gebahr ja auch ein Weib!

Georg. Freylich; aber deswegen kann ich wohl ſchweigen.

Leonh. Nun, ſieh — er wollte nicht zugeben, daß Agnes eher aus dem Becher trinken ſolle, als ich; da merkte ich, daß der Wein vergiftet ſey, und ließ die Kanne vorübergehen.

Hans. Pater Auguſtin ſchickt euch hier eine Kutte.

Leonh. Gotteslohn! (lacht). Es ſind doch herzensgute Leute die Mönche, blos weil ich die kleine Capelle gebauet habe, ziehen ſie mir die Kaputze über den Harniſch im Sarge an (p). (legt die Kutte an).

(p) Mönchsſitte, denen eine Kutte über den Harniſch im Sarge anzulegen, welche ihre Klöſter brav dotirt hatten. Man hielt es für eine Art von Ablaß.

Georg. Nun geht aber auch zu Bette, Ritter.

Leonh. Nur noch Einen Augenblick. — Otto, ſiehſt du wohl dort bey dem neuen blinkenden Sarge, worauf der Mirrthenkranz mit dem Knittergolde flimmert, die zähnebleckende Todesgeſtalt mit den blutigen Augenhöhlen? — Dies iſt Dorneck, er will Agnes ſtehlen. — Jezt ſtille, ſo ſtille als ob ihr auf das lezte Röcheln eines Sterbenden wartetet. (er bückt ſich und ſchleicht langſam im Saale umher, endlich ergreift er ſein Schwerdt und ſchlägt ſich durch die Knechte). Halt! Agnes iſt mein!

II.

Bruchſtücke aus Briefen von Frl. Elsbeth von Erlbach an eine ihrer Freundinnen in Bamberg.

1.

Du wirſt dich des Wahlſpruchs noch erinnern, liebe Hedwig, den unſer alter Zuchtmeiſter immer im Munde führte, und wodurch er uns zum Fleiße ermunterte, daß Menſchen, die nichts zu thun hätten, böſes thun lernten. Faſt fürcht' ich, der alte Mann hatte Recht. Meiner jetzigen Muße, denn welches Weſen iſt wohl müßiger, als ein Weib, das ohne ihren Buhlen, oder entfernt von ihm lebt? bin ich ſchon

ſo überdrüßig, daß, wenn nicht bald Briefe oder Nachrichten von Ralow mich in etwas beſchäftigen, ich — mich aufmache und ihm nachreiſe, um nicht, durch Langeweile verführt, böſes zu thun. — Nie hab' ich mein Schickſal, das mich zum Weibe machte, mehr getadelt, als jezt, weil es meinen Willen feſſelt durch Geſetze, welche blos für die Schwächlinge unſers Geſchlechtes gemacht zu ſeyn ſcheinen, und die ich doch nicht übertreten darf, ohne frech und zügelloß genannt zu werden; um mich alſo jezt nicht zu ſehr zu langeweilen, beſchäftige ich mich mit Kleinigkeiten. Geſtern mußte eine herumwandernde Zigeunerinn mir wahrſagen. Die Mayenthalerinn, welche in Ritter Lüders von Lindow Geſellſchaft mich heimgeſuchet hatte, ſpottete drüber, daß ein Weib, wie ich, das, wie ſie ſich ausdrückt, ſo ſtark iſt, ganze Nächte allein bey Todten bleibt und ſo ruhig mit Todtenköpfen ſpielt, als eine andere Dirne mit Perlen, doch an ſolchen Kleinigkeiten Geſchmack finde und einer Wahrſagerinn glaube. — Sie ſcheint ihr eigenes Geſchlecht noch nicht zu kennen, ſonſt würde ſie wiſſen, daß Weiberherzen alle aus einem Tohne geformt ſind; daß jede ihrer Neigungen, jeder ihrer Wünſche, dem allgemeinen Wunſche, geliebt zu werden unterthan iſt: und daß wir

alle dann ſchwach, und im eigentlichen Verſtande — Weiber ſind.

Der Inhalt der Prophezeiung war, daß der Ritter, den ich jezt liebte, nie mein Ehegemahl werden würde. Auf meine Frage: wer es denn werde? zeigte ſie auf Ritter Lüder. Ich machte einen Scherz daraus und fragte den Ritter, ob er nicht alles anwenden würde, dieſe Prophezeihung wahr zu machen. „Seinem Schickſale ſoll man nicht widerſtehen können, — antwortete er — will es uns alſo zuſammen ſpannen, ſo ſey es; aber woraus es die Ketten ſchmieden wird, die mich halten ſollen, da mag es zuſehen.“ Die Mayenthalerinn zürnte auf das Weib, weil ſie ſo geweiſſagt hatte, und ſchickte ſie fort. Da nun Helene und Lüder Abſchied nahmen, und ich allein wär, fiel mir die Prophezeiung auf, ich dachte mir Ralows Verluſt ſo, daß nichts ſo bald im Stande war, mich aus der böſen Laune zu reiſſen, worinn mich dieſe Gedanken verſezt hatten. — —

2.

Du tadelſt mich, liebe Hedwig, daß ich, um mich zu zerſtreuen, oft gen Wildungen reiſe, ſcheinſt zu beſorgen, Ritter Lüder ſey davon die Haupturſache. Nicht alſo. Lüder hat nur in ſo ferne Einfluß auf

meine

meine öftere Beſuche, daß er mir die Zeit, durch die launigte Erzählung ſeiner Abentheuer kürzt. Als einen tapfern Ritter ſchätz' ich ihn, als einen guten Geſellſchafter hab' ich ihn gerne, aber keine andere ſeiner Eigenſchaften hat meinen Beyfall. Nach ſeinen Spöttereyen, und oft beleidigenden Witzeleyen über unſer Geſchlecht zu urtheilen, ſcheint er unſer Feind zu ſeyn. In der Rückſicht iſt er ganz das Widerſpiel von meinem Ralow, welcher uns aus einem beſſern Stoffe geformt glaubt, als das männliche Geſchlecht. Wenn ich Lüders frohen Sinn, ſeine Geſchicklichkeit eine ganze Geſellſchaft aufzuheitern, ſeine angenehme Art zu erzählen, mit Ralow's Ernſt und ſeiner Achtung für uns Weiber zuſammenſchmelzen könnte, ich würd' ein Meiſterſtück eines Ehmannes erhalten.

3.

Die Langeweile muß ſogar meinen Schlaf angeſteckt haben, denn ſeit einiger Zeit ſind meine Nächte ſo ſchlaflos, als meine Tage ohne Vergnügen ſind. Jezt weckt ſie mich ſchon aus dem Schlummer, da die ſchreyende Kloſterglocke erſt 2 Uhr anſagt. — Keine Zeit iſt geſchickter Plane zu Luftſchlöſſern zu machen, als dieſe, wenn nichts die todte Einſamkeit ſtöhrt. Auch meine Seele erfüllt jezt ein Plan, dieſe drückende

Langeweile zu vertreiben. „Dieſer Plan iſt? — wirſt du fragen. — Ich mag ihn kaum niederſchreiben, obgleich das Papier kein Spiegel iſt, der dir meine Schaamröthe verräth — mündlich würd' ich ihn dir gewiß nicht ſagen, obgleich die Quelle, aus der er entſprang, ganz lauter iſt. Mein Ralow ſelbſt würde nicht zürnen, daß ich die grimmige Hyäne Langeweile durch brennendes Stroh zu verjagen ſuche. Und mehr iſt ja mein ganzer Plan nicht, als die Strohflamme, welche ſehr hell lodert, aber gleich wieder verliſcht. Weiter nichts, als der Scherz eines Pilgers mit einer Dirne in der Nachtherberge, um das Einerley der Wallfarth zu verhindern — nemlich — ich will verſuchen — Lüder in mich entbrannt zu machen, und iſt mir dieſes gelungen, ſeiner ſpotten, um ihn zu überführen, daß das Herz des Mannes ein Kind ſey, welches der Wille des Weibes gängeln kann, nach ſeiner Laune. —

III.

Burg Wildungen.

Fräulein Elsbeth von Erlbach. Ritter Lüder von Lindow.

Lüder. Weiber! Weiber! Daß euch Gott das Unrecht aus Gnaden vergebe, was ihr uns zufügt, verantworten könnt ihr es nicht. — Schau't einmahl in den Garten, Fräulein, das iſt auch Weiberwerk. Seht den wackern Wildungen an, wie er da umherſchleicht, als wollt' er ſich zur Heiligſprechung vorbereiten. Eine ſchreckliche Verwandlung! — Der Mann, welcher ſonſt die Schlacht wie ſein Element liebte, nur dem Schalle der Trommeten horchte, nur Lanzen zerknickte, der wandelt jezt im Mondſcheine umher, lauſcht, wie eine von der Liebe zermarterte Dirne, auf das Flöten einer Nachtigall, und ſpielt mit Violen und Röschen. Nur gut, daß ihn der wilde Wahnſinn verlaſſen hat. — — Und warum das alles? Weil er zu veſt der Haltbarkeit ſolcher Farben glaubte, die Dirnen ihren Begierden antünchen. Pfui, ihr Weiber! — Müßt ihr denn immer Buhldirnen oder Spröde ſeyn? — Da liebeln ſie und gaffen und koſen, ſchniegeln und bügeln ſich das

Kleidchen, daß es ihnen ſo knapp anliegt, als wär's mit ihnen gebohren; machen den Buſenſchleyer durchſichtig wie Glas, liſpeln alle Augenblicke oder lächeln, um die Wangengrübchen, die weißen Zähne zu zeigen — thun geſchmeidiger, als der Teufel, wenn er eine Seele verführen will — bis ſie den Buhlen gefangen haben. Iſt er nun einmahl der ihre, und er ruft ihnen ihre Worte nicht alle ſo richtig nach, als ein Wiederhall, oder ſehen ſie einen andern Mann, deſſen Aeuſſeres mehr Empfehlendes hat, oder deſſen Güter mehrere Huben Land umfaſſen, dann zieht ſich der ſchöne Mund ſchief, die Stirne wird in Falten gelegt, und nicht lange währt es, bis der Ritter ſeinen Abſchied erhält. Aber nachtreten muß er ihnen doch, um ihr Gefolge zu vermehren; ſie verwunden mit ähnlichen Pfeilen, wie die Sarazenen, welche an das Gefieder ein Seil beveſtigen und ſo den Getroffenen immer hinter ſich herziehen. Nun hebt das Geſchniegel und Gebügel von neuem an, bis ſich im Garn ihrer Reize ein anderer Spießer gefangen hat, dieſer wird, wie der erſte, gelähmt, drauf ins Gefolge verwieſen und das Spiel hebt von vorne an. — Nun, Fräulein, ¡ ſoll ich denn immerfort plaudern, wollt ihr mir gar nicht widerſprechen?

Elsb.

Elsb. (ſpöttiſch) Warum das? Ihr ſprecht ſo wahr, ſo entſcheidend von unſerm Geſchlecht, als wär't ihr ſelbſt ehemals ein Weib geweſen. Aber ſollen denn die Spröden leer ausgehen?

Lüder. Lauft auf Eins hinaus. Erſt Spröde, dann Buhldirnen. So lange das Geſichtchen noch rund iſt, ſo lange die Natur ihr Blankſel (q) noch darauf gemalt hat, ſo wiſſen ſie nicht, wie theuer ſie es verkaufen wollen. Kommt nun das Alter und trägt alle Farben des Regenbogens zugleich auf, oder wiſcht die Farbe der Jugend ab, löſcht das Feuer der Augen aus, macht die ſeidene Haut runzlicht und gelb, dann nehmen ſie der Natur den Pinſel aus der Hand und malen ſelbſt; aber die Einſicht haben ſie doch, daß ſie ihre Sudeley nicht ſo theuer halten, wie die Malerey des lieben Gottes, und ſie ſehr wohlfeil weggeben.

Elsb. Vortreflich! Gut, daß dieſe Gemälde, deren Urbilder, ohne Zweifel, in Welſchland zu ſehen ſind, einem ſo guten Kenner in die Hände fielen; wäre doch Schade geweſen, wenn ſie nicht bey Gelegenheit ausgeſtellt wären.

Lüder. Nicht das, Fräulein; dazu brauchts keines Kennerauges, um zu finden, daß dieſe Urbilder allent=

(q) Schminke.

allenthalben zu haben ſind, und für's Ausſtellen ſorgt ihr ja ſelbſt.

Elsb. Ihr werdet bitter.

Lüder. Iſt ohne Abſicht geſchehen.

Elsb. Aber warum ſagt ihr mir das alles? (vor ſich). Mir, die ich ſo gerne ſanftere Töne deines Mundes hörte.

Lüder. Weil ihr ein Weib seyd.

Elsb. Ihr glaubt alſo nicht, daß es Ausnahmen gäbe?

Lüder. Ich nicht; aber zu eurem Glück' giebt's tauſend Männer, die es glauben. Wäre das nicht, ihr ſtürbet alle im Stande der Unſchuld.

Elsb. Ihr werdet euch alſo nie die Feſſeln des Eheſtandes anlegen laſſen?

Lüder. Nie, ſo lange ich noch erkennen kann, daß ſie Feſſeln ſind.

Elsb. Aber auch nicht die leichtere Bande der Liebe?

Lüder. Gift bleibt Gift, und wenn ich es aus einem goldenen Becher trinke.

Elsb. Seyd ihr denn vielleicht einmahl ſchmerzlich betrogen, weil ihr uns jezt ſo haßt?

Lüder. Man findet wenige Menſchen, welche, mit der Weisheit begabt, gebohren werden, aber nicht

Einen,

Einen, der mit der Klugheit, Weiberſinn zu durchſchauen, auf die Welt gekommen wäre. Ich habe meine Erfahrung übern Werth bezahlt.

Elsb. Vielleicht wars eure Schuld, daß ihr ſie nicht zu wohlfeilern Preiſen erhandeltet.

Lüder. Zugegeben, und um deſto mehr werd' ich mich hüten, nichts mehr von euch zu kaufen.

Elsb. Alſo ein erklärter Feind unſers Geſchlecht's ſeyd ihr?

Lüder. Nicht Feind, aber auch nicht Anbeter.

Elsb. Und was denn?

Lüder. Ein ſtiller Zuſchauer der Handlungen eines Weſens, welches ein Mittelding zwiſchen Engel und Teufel iſt. Den Satz lernte ich in Welſchland. Der Beweiß davon brachte mich um einen Freund, und meinen Freund um ſein Leben.

Elsb. Aber wenn ich euch heilte von eurem Weiberhaſſe?

Lüder. Ich würde euch nichts dafür geben als einen Mönchsdank: Gott lohn's.

Elsb. Ich fürchte nicht, bey euch ſo wenig Erkenntlichkeit zu finden.

Lüder. Könntet euch ſehr irren. — Aber, dort kommt Wildungen und mit ihm Minnehold von

Wert-

Wertheim. — Fräulein, ich zweifele, daß jezt eure Geſellſchaft dem Ritter angenehm ſeyn wird.

Elsb. Ich werde mich entfernen. Wir ſehen uns bey Tiſche. — Bald hoff' ich, Ritter, ſollt ihr mich mit günſtigern Augen anſehen, ich werde euch einen Spiegel vorhalten, worin ihr euch, nach abgelegtem Weiberhaſſe, noch einmal ſo gut gefallen ſollt, denn vorher.

Lůder. Und dieſer Spiegel wäre?

Elsb. Ich ſelbſt! (ſchnell ab).

Lůder. Ein Spiegel, den Lůder von Lindow nur lieben würde, um — ihn zu zerbrechen. (ab).

Ritter Leonhard von Wildungen. Minneholo und Georg kommen.

Minneh. zu Georg. Laßt mich nur machen, ich will ihn bald zum Reden bringen, thut nur, was ich euch ſagte.

Georg. Wohl (laut). Wann iſt der lezte Tag des Turniers in Würzburg, Meiſter Minnehold?

Minneh. Künft'gen Sonntag.

Georg. Dann wird's heiß hergehen.

Minneh. Ich zweifle ſchier.

Georg. Warum das? Wenn es dann nicht heiß hergehen ſollte, wenn deutſche Ritter den alten Ruhm

ihrer

ihrer Tapferkeit gegen die Franzmänner behaupten müſſen, ſo wüßt' ich nicht, wozu unſere Kämpen Fäuſte und Schwerdter hätten. War't ihr denn da?

Minneh. Ja, aber es ſchien als wären die Lanzen der Franzmänner von Stahl und die Lanzen unſerer Ritter von Binſen, ſo knickten ſie durch. Deutſche flogen aus dem Sattel als wären ſie Buben, die zum erſtenmale auf eines Pferdes Rücken ſäßen.

Georg. Hohl's der Teufel! Müſſen nun eben die drey Franzmänner kommen und unſere Ritter in den Sand ſetzen! Pfui! Iſt's denn wahr, daß der Biſchof von Würzburg einen güldenen Helm zum Dank beſtimmt hat.

Minneh. Ganz richtig.

Georg. Da wird man ſich einmal am Pareyſer Hofe über die Deutſchen luſtig machen, wenn die Jungfernknechte den Dank vorzeigen. Dann werden ſie ſchwatzen! Hui! — Daß ſie's Fieber bekämen! — Wüßt' ich gewiß, die wohlriechenden Franzmänner mit den güldenen Wappenröcken erhielten den Dank, ich paßte ihnen mit einigen Knechten auf, und jagte ihnen den Helm ab, damit ſie nicht in Pareys damit ſtolzieren könnten.

Leonh. Sie ſollen ihn nicht haben, ſollen nicht damit ſtolzieren: ſo lange ich noch das Schwerdt heben kann, will ich für Deutſchlands Ehre kämpfen. Beſorg' meine Waffen, Georg.

Georg. Wohl, geſtrenger Ritter. — Da werden die Franzmänner die Augen aufreiſſen, wenn ein Ritter, in roſtiger Rüſtung, erſcheint, und ihnen die blanken, beſternten Harniſche zerhackt.

Leonh. (wild) Schweig, oder ich würge dich!

Georg. Das war dumm! Mußt' ich ihn auch an die roſtige Rüſtung erinnern!

Minneh. Hab't ihr kürzlich Nachricht von unſerm Kleeborn gehabt, Ritter?

Leonh. (ſchweigt).

Georg. Wo der wohl ſeyn mag? Wird auch ſeinen Waffenbruder Wildungen vermiſſen.

Leonh. Biſt du wahnſinnig, Georg? Glaubſt du, ich werde meinem Freunde meine Hülfe entziehen?

Georg. Wer das denken würde! Ich weiß recht wohl, ihr werdet euch bald aufmachen und Kleeborn nachziehen. Habt ſchon einhundert Knechte aufgeboten.

Leonh. Werde ſie nicht auf mich warten laſſen.

(Pauſe)

Minnehold, warum ſiehſt du mich ſo traurig an? Ich will nicht bemitleidet ſeyn!

Minneh. Ich wüßte nicht, warum ich euch bemitleiden ſollte.

Leonh. Weißſt du das nicht? — Schau hier — hier ſtanden wir oft mit einander vor einem Bilde — Deſſen Urbild! — O, das zerrüttet meine Vernunft gänzlich! — Das Bild iſt fort, wie das Urbild für mich verlohren iſt. — Hier im Herzen da trag' ich's, und muß es herausreißen, und dann muß ſich dies Herz verbluten, wird ſich im Stillen verbluten — mein Arm wird dann lahm, meine Hand ſchwach werden! Oh! Soll es ſo enden mit mir!

Minneh. Ritter, würdet ihr dem Lamme gram ſeyn können, welches, von einem grimmigen Wolfe verfolgt, ſeinem Herrn entlief, und in der Verwirrung des Schreckens in den offenen Rachen des Wolfs rannte?

Leonh. Nein! Nein! Würgen würd' ich den Wolf, und wenn ſich der Teufel in ihn verwandelt hätte!

Minneh. Der Wolf iſt erwürgt. Aber das arme, unſchuldige Lamm? —

Leonh. (ergreift Minnehold). Menſch, ich würge dich, wie den Wolf, wenn du mir jezt nicht eine

Frage aufrichtig beantworteſt. — Du warſt mein Freund.

Minneh. Des Himmels Thore mögen meinem Klopfen ewig verſchloſſen bleiben, wenn ich es nicht noch jezt bin.

Leonh. Vergieb mir, Freund, mein Kopf iſt noch ſehr ſchwach. — (wild) Beantworte mir die Frage, als ob dich der Todesengel fragte: war Agnes unſchuldig? — Mußt du Nein ſagen — dann — du biſt ja mein Freund — dann fodere ich von dir, daß du mich gleich niederbohrſt. Iſt Agnes unſchuldig? —

Minneh. Ja! — Dies Wort werde mir zur Todſünde, wenn ich unwahr geredet habe.

Leonh. (freudig) Ja? — (leiſe und ſchwach) Bete für mich, Minnehold und du, Georg, daß mir Gott meinen Zweifel vergebe, nicht Agnes Herz von mir wende und mich nicht mit einem langſamen Tod auf dem Siechbette ſtrafe. —

Georg. Ja, Herr, das will ich. Der liebe Gott hat mich noch immer erhört, wenn ich für einen Biedermann gebeten habe.

Leonh. Luſt! Luſt! O, es iſt mir alles zu eng hier! Sie iſt mein! Agnes mein! Hinaus ins Freye!

daß

daß ichs jedem Lüftchen, jedem Baume, der ganzen Natur ſagen kann: Agnes iſt wieder mein!

(Einige Stunden nachher.)

Leonh. Freund, jezt nimm meinen Dank (er umarmt ihn). Er hat zwar keine Worte, aber ohne ſie dankt man ja am beredteſten.

Minneh. Ein Dank, der das Herz trifft! — Die Ausbrüche eurer Freude ſcheinen jezt ſanfter zu werden; glaubt ihr euch ſtark genug, Agnes zu ſehen?

Leonh. Agnes zu ſehen? — Wo? Wo iſt ſie? Ich muß ſie umarmen und wenn die Hölle zwiſchen uns wäre!

Agnes. (ſtürzt aus einem Seitengemache). Leonhard! Mein Leonhard!

Leonh. (kniet nieder). Vergieb, Agnes, vergieb!

Agnes. Hätteſt du mich beleidigt, doch wäre für dich Vergebung jeder Sünde auf meinen Lippen. (Heiße Umarmung).

Otto. (kommt langſam aus dem Seitengemache). Sohn! Sohn! In dieſem Augenblicke würdeſt du auch mir vergeben, und hätt' ich dich von der Himmelspforte verdrängt. (fällt in ſeine Arme).

Leonh. Mein Vater! Agnes, mein Weib! Gott! Gott! Ich bin nie unglücklich geweſen!

IV.

Burg Waldburg.

Fräulein Elsbeth von Erlbach am Strickrahmen, worinn ein Wappenrock geſpannt iſt.

Was hab' ich gemacht? — Auf Ralows Wappenrock Lüders Nahmenzug geſtickt! Eine ſonderbahre Verwechſelung. Wie ich dazu gekommen ſeyn mag? — Wie? — Hat mir der Traum der vorigen Nacht es nicht erklärt, mir das nicht geſagt, was ich mir nie wachend ſagen wollte, daß ich — — Wohl mir, daß ich es mir noch nicht geſtehen mag! Ich werde die Fäden wieder ausrupfen müſſen. — Doch nein. — Dieſer Wappenrock ſoll mir einſt die Erinnerung der Verirrungen meines Herzens ſeyn; der Zeiten, da ich ſo thöricht war. — Thöricht? Iſt Liebe Thorheit, o, ſo war es des Schöpfers Abſicht, daß alle ſeine Geſchöpfe Thoren ſeyn ſollten!

Zofe kommt.

Zofe. Hat mein geſtrenges Fräulein ein gutes Wort für meinen Vetter bey dem Ritter von Waldburg geſprochen?

Elsb. Ich hab's. Du kannſt ſicher ſeyn, daß dein Vetter Stallmeiſter wird; er ſcheint mir ein braver Mann zu ſeyn; dies ſchloß ich ſchon daraus,

daß

daß er ſo gut von ſeinem geweſenen Hauptmann in Welſchland, dem Ritter Lüder von Lindow ſpricht. Dankbarkeit war immer ein Herold vieler Tugenden.

Zoſe. Er kann gar nicht aufhören von dem Ritter zu erzählen, ſo brav und gut ſoll er ſeyn. Er hat auch ſein Conterfay.

Elsb. Sein Conterfay? — Gepe, das muß ich haben. Geh, biete ihm dafür, ſo viel er fodert, ich will's ihm geben. Geh geſchwinde, und komme mir ohne das Conterfay nicht vor die Augen.

Zoſe ab.

Elsb. (nach einigen Minuten). Warum ſah ich mich ſo ängſtlich umher, ob auch niemand hier ſey? Warum nimmt der Gedanke meine Seele ſo ein, daß ich belauſcht werde? Es iſt ja Niemand hier. Dieſe todten Ritterbilder werden mich nicht verrathen. Und weswegen verrathen? — O, Gewiſſen, deine Stimme iſt mir noch immer hörbar. Aber Ralow's Bild! Schein't es mir doch zu drohen — Gepe kommt. — Bild, ich lache deiner Drohungen. (nimmt es von der Wand und wirft es aus dem Fenſter).

Zoſe. (kommt) Geſtrenges Fräulein, es freu't meinen Vetter, daß er euch ſeine Dankbarkeit ſo bald zeigen kann, er ſchickt euch das Bild.

Elsb. Ich bin ihm Dank ſchuldig. — Vortreff- lich, bis zum Reden getroffen. — Aber, Gepe, jezt, wie ich einen Platz ſuchte um des Lindowers Bild auf- zuhängen, fand ich Ralow's Conterfay nicht. Wo- hin mag es gekommen ſeyn? Es hing noch geſtern hier. Sollt' es vielleicht der kleine Philipp herabge- riſſen haben?

Zofe. Nicht das, Fräulein, das Bild iſt noch jezt hier, wenn es gleich nicht an der Wand hängt.

Elsb. Und wo wär' es denn?

Zofe. In eurem Herzen.

Elsb. Närrin, als wenn ſich das nicht von ſelbſt verſtände! Aber ſuche mir Ralow's Bild! Eile!

Zofe. (ab).

Elsb. (allein) Süßes Bild! (küßt Lüders Bild). Könnt' ich doch erſt dein Urbild küſſen!

Zofe. (kommt mit Ralow's Bildniſſe). Geſtrenges Fräulein, hier iſt Ritter Ralow's Bild.

Elsb. (Verlegen). Iſt es da? Gut — Wo war es?

Zofe. Ich fand's auf dem Söller des zweyten Stockwerks unter dieſem Fenſter. Mein geſtrenges Fräulein hatte es nicht weit genug geworfen.

Elsb. Ich? — Biſt du raſend.

Zofe. Verzeiht mir, daß ich euch auf dieſe Art überführen wollte, ich wiſſe um eure Herzens-Angelegenheiten. Schon lange hab' ich bemerkt, daß euch Ritter Lüder nicht gleichgültig war.

Elsb. Und ich hab' es ſchon lange bemerkt, daß du eine Närrin biſt.

Zofe. Leicht möglich; aber gewiß nicht deswegen, daß ich alles verſuchte, mich des Vertrauens meiner Gebietherinn zu verſichern. Ich müßte kein Weib ſeyn, wenn ich nicht längſt bemerkt hätte, wie aufmerkſam mein Fräulein war, wenn ich vom Ritter Lüder erzählte, wie ſich ihr Geſicht bey jedem Lobſpruche aufheiterte, wie ich ſie aus der mürriſchſten Laune zur Freundlichkeit bringen konnte, wenn ich nur mit einem Worte des Ritters erwähnte. —

Elsb. Das hätteſt du würklich bemerkt?

Zofe. Noch mehr. Mein Fräulein wird ſich gewiß noch erinnern, wie zornig es in den erſten Tagen unſers Hierſeyns auf den kleinen Junker Philipp war, als er mit ſeiner Armbruſt einmal den Rahmen des Bildniſſes von Ritter Ralow, beſchädigte.

Elsb. Nun, und welche Folgerungen konnteſt du daraus machen?

Zoſe. Damals nur die, daß die ſchöne Elsbeth ihren Ralow ſo innig liebe, daß ſchon die Beſchädigung des Rahmen, der ihres Buhlen Conterfay umfaßte, ihr Herz beſchädige; als aber der kleine Philipp vor einiger Zeit einen Bolzen auf Ralow's Bild ſchoß, der das ganze Geſicht zerfezte — und mein Fräulein es nicht zu bemerken ſchien. —

Elsb. Das ganze Geſicht zerfezt, ſagſt du? — In der That, ich hab' es nicht bemerkt.

Zoſe. Das iſt's ja, was ich ſage. — Daraus zog ich nun den Schluß, daß meiner Gebietherinn Herz nicht mehr ſo eng mit dieſem Conterfay verbunden ſeyn müſſe.

Elsb. Würklich, das ganze Bild iſt zerfezt. — Ich will es noch heute meinem Vetter ſagen, daß Philipp nicht mehr mit der Armbruſt im Gemache geduldet werden ſoll.

Zoſe. Damit Ritter Lüders Bild unbeſchädigt bleibe. — Nicht wahr, Fräulein?

Elsb. Gepe, ſchweig — Geh! — Du haſt ein Geheimniß entdeckt, das ich ſo gerne ſelbſt nicht gewußt hätte. — Geh! Geh!

Zoſe. Warum das? Liebe iſt keine Todſünde, und daß ich die eure weiß, ich, die ich mich eures Vertrauens

trauens gewiß würdig gemacht habe, iſt noch weniger Sünde. Alſo dieſen ledigen Platz ziert künftig Lüders Bild, und Ralow's Conterfay wird das Ziel, wornach ſich der kleine Philipp künftig im Armbruſtſchießen üben kann. — Ein kleiner Riß macht das Conterfay völlig unkenntlich. — So! —

Elsb. Gepe, was wagſt du?

Zoſe. Was mein Fräulein billigt, ohne es zu geſtehen. (hüpft fort). Wie wird ſich Junker Lippchen freuen, daß er nun eine bunte Scheibe hat.

V.

Bruchſtücke aus Carl's von Kleeborn Briefen, welche theils unvollendet, theils nicht fortgeſandt waren.

1.

Liebe Helene!

Ich weiß nicht, ob, und wann du dieſes Schreiben erhalten wirſt, aber doch will ich jezt an dich ſchreiben und den Brief mit einer günſtigen Gelegenheit an dich abſenden. — Endlich hab' ich Gottſchalks Aufenthalt ausgeſpähet, er hält ſich, nur mit wenigen Leuten und ſeiner Buhldirne, in einem kleinen, aber

faſt unerſteiglichen Bergſchloſſe auf. Die Entdeckung dieſes Schlupfwinkels trennte mich aber von Ralow und ſeinen Gefährten, nur mein Franz iſt bey mir; dieſer wird mir die Tracht eines Pilgers verſchaffen und, ſo verkleidet, will ich mich in die Felſenburg zu ſtehlen ſuchen, um den Abt zu morden, oder wenigſtens einige unſerer Knechte hinein zu bringen. Mein Franz bringt mir das Pilgrimsgewand. Er ſoll drauſſen warten und an einem beſtimmten Orte auf meine Zeichen merken. — Wohl auf dann! — Glück zu der Wallfahrt nach Gottſchalks Herzen!

Am Montage, als am St.
Sulpitius Tage.

2.

An Franz.

(Mit Schiefer auf ein anderes Stück Schiefer geſchrieben, und dem Buben aus einer Thurmluke zugeworfen.)

Mein Endzweck iſt erreicht, Franz, ich bin glücklich in die Burg gelaſſen. Morgen will ich einen Verſuch machen, an den Abt zu kommen; ich habe heute unter den Knechten ausgeſprengt, als verſtände ich mich darauf, die Zukunft aus den Händen zu weiſſagen; läßt nun der Abt mich vor ſich, ſo will ich ihm

ihm eine Weiſſagung ins Ohr raunen, welche er niemanden wieder erzählen ſoll. — Forſche du nur fleißig nach, wo Ralow ſich aufhält, und gieb ihm Nachricht von meinem Vorhaben. Alle Abende aber, eine Stunde vor Sonnenuntergange, komm an dieſe Stelle, wo du heute dieſes Stück Schiefer findeſt, und ſchau' zur dritten Luke im Thurm hinauf, hängt der Zipfel eines weißen Tuches heraus, ſo bin ich geſund und glücklich, kommſt du aber drey Tage hintereinander und findeſt dies Zeichen nicht, ſo wiſſe daß ich nicht mehr lebe, dann ſuche Ralow auf, daß er meinen Tod räche.

Caſtel Baldino.
Am Dienſttage, als am St.
Franciscus Tage.

K.

3.

An Fräulein Helene von Mayenthal.

Nun weilet im Hauſe des Feindes der Unſchuld und Tugend dein treuer Buhle, und verbirgt blutige Anſchläge unter der Kleidung eines friedlichen Pilgers. — Es war mir nie ſo bange um's Herz wie jezt, und doch fürchte ich den Tod nicht, doch will ich meine erſte Ritterpflicht erfüllen, die Unſchuld rächen.

chen. — Der Abt muß Unholde in ſeiner Geſellſchaft haben, die meine Abſicht ihm entdecken, eine Stimme ſchallt in mein Gemach, welche die Reize der Liebe und der Verſöhnlichkeit ſingt, eine Stimme! Der Blutrichter würde zögern mit der Hinrichtung eines Verbrechers, um ſie ſingen zu hören; den ernſten Richtern des heimlichen Gerichts würden Dolch und Strang aus den Händen ſinken bey dem Geſange, die Gerechtigkeit ſelbſt würde er einſchläfern. Abt, wenn dieſe Stimme ſingt, und mein Dolch wäre an deiner Kehle — ich müßt' ihn fallen laſſen. — Man ruft mich zum Abte — ich ſoll ihm die Nativität ſtellen. — —

Helene, jezt kenn' ich den reizenden Unhold, der meine Sinne durch Geſang bezauberte. Als ich in das Gemach des Abts trat, wo er hinter einem Tiſche ſaß, der mit Krügen und vollen Humpen beſetzt war, fielen meine Blicke auf eine Dirne, die auf einem Lotterbettlein, halb ſitzend und halb liegend, ruh'te, und mit einer Hand dem Abte einen Becher reichte, indeß ſie mit der andern ſeine hochrothe Wange ſtreichelte. — Wie erſchrack ich, als ich merkte, dieſe Dirne ſey jene Unbekannte, welche ich im Walde erſah,

ſah, da ich den Ruſtringer verfolgte. Sicher wandelte ſich die Farbe meines Geſichts zehnmal in Einem Augenblicke. Sie mogte meine Verwirrung gewahren, ſchien ſie aber der Lage zuzuſchreiben, worinn ich ſie gefunden hatte, welche das Herzensblut eines kranken Greiſes hätte zur Begier aufkochen können. Freundlich ſagte ſie: Näher, Pilgrim, ihr habt hier keinen Bruch eines etwanigen Gelübdes zu befürchten. Seyd uns als Wahrſager und Sänger willkommen. Wenn ihr uns ſo gut weiſſaget, wie ihr geſtern unten an der Ruhe (r) ſanget, ſo werden wir bald das Rad der Glücksgöttin nach unſerm Dünkel drehen können. Hold ſchallte ihrer Stimme Klang, und über dem enganliegenden, ſchwarzſammtenen Mieder hob ſich höher ihr hellblinkender Buſen empor, und ſtieß, wie erzürnt, die güldene Kette zurück, die vom ſchlanken, runden Halſe hinabhing. Verwirrt ſtotterte ich eine Dankſagung heraus, denn, Helene, dieſe Stimme war's, die meine Blutrache in den Schlaf ſang, daß mich der Hochwürdige Herr, ſo gaſt=

(r) Sitte der Deutſchen, nahe bey ihren Burgen, gemeiniglich an einer Quelle oder Brunnen ein kleines Haus zu bauen, daß ſich dort der Pilger und Wanderer ausruhen konnte, daher die Benennung: **Ruhe.**

gaſtfrey aufgenommen habe, und dergleichen. „Nun, ſo ſingt uns doch eine Mähr — fuhr Cäcilia fort; denn ſo nannte ſie der Abt. Ich ſang, um meiner Verwirrung baar zu werden, und mit jedem Augenblicke mehrte ſie ſich.

Mitten war ich im Singen, da kam ein Knecht und brachte einen Brief an den Abt — haſtig riß er das Wachs ab und las ihn. Seine borſtigen Augenbrauen zogen ſich dichter zuſammen, die flammende Röthe ſeiner Wangen ſtieg immer höher, er biß die Zähne zuſammen und warf den Brief hin. „Geh, Pilgrim — ſagte er zornig — laß' uns allein. Morgen ſollſt du uns weiſſagen“ Ich ging. Im Abgehen hörte ich, daß Cäcilie fragte: was ihn ſo aufgebracht habe? — „Der Teufel hat meine Mönche beſeſſen — antwortete er — ſie haben den Leodegar zum Abt' erwählt.“ Mehr konnt' ich ihn nicht verſtehen; aber es war mir genug zum Beweiſe, daß eine gute That ſchon hier auf Erden belohnt wird —

Da tön't die Zauberſtimme wieder durch die Stille des Abends, ſchmelzender, herzergreifender als je! Die Nachtigall, die im Gebüſch am Berge ſang, verſtummt und horcht dieſem Geſange —

ſange — die Stimme der Pflicht in meinem Herzen verſtummt.

Caſtel Baldino.
Am Mittwoch als am St.
Placidus Tage.

4.

Helene, ich bin verrathen! Mein Leben hängt jezt von der Laune eines Weibes ab. — Ruhig ſaß ich geſtern Abend auf meinem Kämmerlein, dachte an dich, an die Art meine Rache auszuführen, da hörte ich leiſe meinen Namen nennen; ich fuhr auf, ſah um mich her, durchſuchte die ganze Kammer, und fand nichts. Meine Phantaſey müßte mich getäuſchet haben, wähnte ich — von neuem hörte ich mich rufen. — Ich ſprang wieder auf, lugte umher, und erblickte Cäcilien in der Thür ſtehen. Wie ein auf der That ertappter Verbrecher ſtand ich da, meine Zunge ward Stein in meinem Munde, meine Glieder zitterten wie dürres Laub im Winde.

„Erſchreckt nicht, Ritter Kleeborn — ſagte Cäcilie, und ergriff meine Hand — alles ſchläft um uns, und nur ich weiß um euren Namen und Stand; aber dies darf euch nicht beſorgt machen, in meiner Hand ſind Geheimniſſe anderer nie Dolche, womit ich

ver-

verwunde, ſondern höchſtens Federn, um damit zu kitzeln. Entdeckt das mir nur, was ich zwar ſchon weiß, ſagt mir nur ohne Rückhalt, daß ihr euch deswegen vermummt habt, um den Abt zu morden. Eur Geheimniß ſoll bey mir ſo verborgen bleiben, als hättet ihr es einem Todten anvertrau't.

„Fräulein — antwortete ich, nachdem ich mich etwas erhol't hatte ich weiß nicht, wie ihr darauf verfall't mich umzutaufen und zum Ritter zu machen; ich heiße Lambert Moor, und habe nie Abſichten auf das Leben eines Menſchen gehabt.

Cäcilie. Habt ihr würklich nicht? — Dann muß ich mich freylich geirrt haben; ich hätte ſchon darauf ſchwören wollen, daß ich mit euch, vor einiger Zeit, im Horſte bey der Abtey St. Veit geredet hätte, daß ſich geſtern eur Geſicht verwandelte, als ihr mich beym Abte gewahrtet, wollte mein Leben drauf laſſen, daß ihr geſtern Abend hier im Kämmerlein laut ausgerufen: Fehlt Kleeborns Dolch, ſo wird doch Wildungen's Schwerdt treffen. Aber, da ihr dies alles abläugnet, und auch gewiß läugnen werdet, daß ihr eben erſchrack't, da ich den Namen Kleeborn rief, ſo müſſen meine Sinne krank ſeyn, weil ſie mich ſo betrogen haben. Geſetzt aber, ſie hätten mich nicht be-

trogen,

trogen, ihr wäret wirklich der Ritter Kleeborn, gekommen in der Abſicht den Abt zu morden — ich ſehe nicht ein, wie das ein Unglück ſeyn könnte, daß ich es wüßte. Der Abt hat Euch nie beleidigt, davon bin ich gewiß; daß euch aber ein aberwitziges Weib durch die Erzählung einer erdichteten Schandthat dahin brachte, dem Abte den Tod zu ſchwören, dies finde ich ſo verzeihlich, daß ich euch deswegen nur noch mehr ſchätzen muß. Wer wird nicht den edeln Mann ſchätzen, den erdichtetes Leiden zum Entſchluß bringt, es mit Gefahr ſeines Lebens zu rächen? Glaubt mir, ihr würdet bey wirklichen Leiden die Heiligen um ihre Anbeter bringen. — — Der Achtung für einen Menſchen bietet Freundſchaft immer die Hand, und Freundſchaft und Achtung eines Weibes gegen einen Mann, wie der Ritter Kleeborn, kann leicht — doch warum will ich vom Ausarten der Freundſchaft eines Weibes, gegen einen Mann reden, der mein Feind iſt? —

Bey'm Himmel, Fräulein, — antwortete ich — eur Feind bin ich nicht. — Ein Laſterhafter müßte der ſeyn, welcher gegen dieſe ſchönen Augen einen feindſeeligen Blick wagen könnte.

Cäc. Ihr ſeyd am Hofe geweſen, Pilgrim!

Ich. Auf meinen Wallfahrten hab' ich verſchiedene Höfe beſucht.

Cäc. Auch ich bin am Hofe geweſen, Pilgrim, und dort hab' ich gelernt: es ſey unſchicklich ſich einem Manne zum Vertrauten aufzudringen, der ſich ſeinem Geheimniſſe gewachſen fühlt. — — Lebt wohl, Pilgrim, ich werde es dem Abte ſagen, daß ich mich in meiner Muthmaßung betrog, oder vielmehr, daß der Ritter Carl von Kleeborn die Larve eines Pilgers noch nicht ablegen will.

Ich. Fräulein, wie hab' ich es um euch verdien't, daß mich der Verdacht des Abtes auf die Folter bringen ſoll?

Cäc. Durch eur Mißtrauen — würde jedes andere Weib ſagen, nur ich nicht. — Keines eurer Glieder ſoll durch mich auf die Folter kommen. Lebt wohl und ſchlaft ruhig, bis jezt weiß der Abt nicht, daß der wackere Ritter Kleeborn ſein Gaſt iſt, auch ſoll er dies nie erfahren; eur Geheimniß wird nie aus meinem Herzen zum Munde dringen. — Alſo noch einmal Herr Ritter — gute Nacht — verzeiht dieſer Stöhrung; „Weiber, wißt ihr, ſchlafen nie gut, wenn ein Geheimniß ſie drückt und ſie es nicht an den rechten Mann gebracht haben.“

Sie verließ mich; aber Schlaf und Ruhe nahm ſie mit ſich — Sie, des Abtes Buhldirne — und ich ſollte ruhig ſeyn — Schläft der Jäger ruhig in der Höhle des Bären? —

VI.

(In derſelben Nacht.)

Kleeborn, der vom Lager aufſpringt.

Nein! ich kann nicht ſchlafen. — Jeden leiſen Schlummer verſcheucht Cäciliens Geſang von meinen Augenliedern. — Was hab' ich gethan? — Ich wollte den Bären fangen, und falle in die Schlinge, die ich ihm legte. — Wie? Iſt es nicht noch in meiner Macht, dieſe Schlinge zu zerreißen? Kann ich nicht entfliehen? — Ich will entfliehen, ich muß fliehn — Das Weib würde mich ohne Worte zum größten Bubenſtücke bereden können; muß fliehen, ehe mich Ketten feſſeln, die ich nicht zerbrechen kann. — Mein Arm würde die Kraft eines Kindes haben, wollt' ich in Cäciliens Gegenwart den Abt niederbohren, die Spitze des Dolchs würde ſich gegen meine Hand kehren, wenn ſie mich anblickte, daß ich ihn hinwerfen müßte, ohne ihn gebraucht zu haben. Fliehen muß ich! Morgen, bey Tagesanbruch, ehe ſie erwacht, ehe man mehr

Verdacht gegen mich faßt, muß hin zu Helenen, daß ſie meine Pflicht mich lehre. — Und hätt' ich ſie ſchon vergeſſen? — Pfui, der gerühmten Stärke des Mannes, welche Weiberblicke und Weibergeſang unbrauchbar machen können!

VII.

Caſtel Baldino.

Abt. Cäcilie ſpielen Schach.

Cäcilie. Schachmatt, Abt!

Abt. Wer wird's nicht, wenn er mit einem Weibe ſpielt?

Cäc. Die Schuld iſt euer, ihr ſpieltet ſonſt beſſer.

Abt. Wirklich?

Cäc. Nun, ſezt eure Steine wieder auf; vielleicht lacht euch diesmahl das Glück an.

Abt. Iſt das Glück nicht ein Weib? Und lieben Weiber nicht Veränderung? Weibertreue und anhaltendes Glück bleiben fromme Wünſche. — Das Spiel behagt mir nicht mehr. — (trinkt) Alles verſchlimmert ſich hier im Schloſſe, der Wein wird täglich ſchlechter.

Cäc. Oder vielmehr, eur Geſchmack verändert ſich. — Soll ich euch ein Lied zur Laute ſingen?

Abt.

Abt. Habt ihr ein neues Lied?

Cäc. Nein.

Abt. So mag ich nichts hören; weiß all' eure Lieder und Weiſen auswendig.

Cäc. Woran ich ſehr zweifle. Wenn ihr mir einen Meiſterſänger hieltet, dann wollt' ich euch neue Lieder ſingen.

Abt. Ihr habt ja ſonſt wohl ſelbſt gedichtet.

Cäc. Man hat Vögel, welche aufhören zu ſingen, wenn man ſie in einen Käficht ſperrt.

Abt. Möglich! — Es iſt ſchlimmes Wetter draußen.

Cäc. Sehr ſchlimm.

Abt. Immer einſylbig. Ihr habt alle eure Munterkeit verlohren, Cäcilie, ſeitdem ihr hier im Schloſſe ſeyd.

Cäc. Ihr wart von jeher mein Vorbild.

Abt. Als wenn ich nicht munter wäre.

Cäc. Nicht munterer, denn die Schwalbe, welche im Frühlinge ihr Winterbette verläßt, und nur wenig Futter findet.

Abt. Ich denke mir die Schwalbe fröhlich, daß ſie ihrer Freyheit genießt.

Cäc. Freyheit ohne Nahrung iſt Liebe ohne Brod, obgleich unſere Minneſinger anders denken.

Abt. Wie der Wind durch die Zinnen pfeift!

Cäc. Er weh't ſtark.

Pauſe, worinn ſich beyde langeweilen.

Abt. Horch! war nicht ein Geſchrey draußen?

Cäc. (höniſch). Eulengeſchrey. Es rief euch zum Grabe. — Abt, wo iſt eur gerühmter Muth geblieben? Wohin hat ſich der Mann verſteckt, welcher ſo oft pralte, er wolle nicht eher den Freuden der Welt Valet ſagen, als bis ihm der Dolch an die Kehle geſetzt wäre.

Abt. Und ſchwebt mein Leben nicht jezt auf der Dolchſpitze Ralow's? Wie lange wird's währen, ſo haben uns unſere Feinde gewittert und dann hungern ſie uns hier aus.

Cäc. Nun dann, lieber Gottſchalk, ſo ſterben wir doch mit einander.

Abt. Nehmt's mir nicht übel, Cäcilie, der Ehre will ich gerne entbehren.

Cäc. Ich müßte nicht ſo lange mit Pfaffen umgegangen ſeyn, wenn ich eine andere Antwort erwartet hätte. — Doch ſcheint mir unſer leztes Stündlein

lein noch weit entfernt, und noch nicht alle Hoffnung vergeblich zu ſeyn.

Abt. Ihr wollt auf die Hülfe von obenher anſpielen, dort bin ich eben ſo angeſchrieben, wie bey Ralow.

Cäc. Denn obgleich unſere Feinde unſern Aufenthalt ſchon wiſſen —

Abt. Unmöglich.

Cäc. Und Ritter Kleeborn hier in der Burg iſt —

Abt. Cäcilie, du weißſt, ich ſcherze ungerne mit dem Teufel.

Cäc. Und doch iſt der Ritter hier in der Burg. Der Pilger, den wir vor einigen Tagen aufnahmen, iſt der Kleeborn.

Abt. Hab' ich's doch immer geſagt, daß ich das Geſicht des Menſchen nicht ausſtehen könne! — Aber, liebe Cäcilie, was ſoll ich nun beginnen? Sind mehrere von unſern Feinden in der Burg?

Cäc. Keine Seele.

Abt. Gut, ſo will ich den Kleeborn gleich erdroſſeln laſſen.

Cäc. Euren Feind hättet ihr dann freylich aus dem Wege geräumt, aber nichts dadurch gewonnen.

Abt. Als wenn ich etwas durch ſein Leben gewönne!

Cäc. Viel, unendlich viel. Es muß bald bekannt werden, wo wir uns aufhalten; Ralow rückt dann ſchnell vor die Burg, mit dem Leben kommen wir nicht davon, ſo bald ſie eingenommen wird: aber ehe unſere Feinde ſie einnehmen, machen wir bekannt, daß Kleeborn in unſerer Gewalt ſey und unter den ſchrecklichſten Martern ſterben müſſe, wenn man uns nicht freyen Abzug verſtatte.

Abt. Cäcilie, du biſt ein Engel!

Cäc. Davon dieſe Nacht! — Daß Kleeborn in der Abſicht kam, euch zu morden, dies iſt gewiß, gewiſſer aber noch, daß ſeine Augen mich ſo ſtarr angeblickt haben, daß er vergaß, ich ſey ſeine Feindinn, weil ich eure Freundinn bin. Bringe ich ihn nun nicht ſo weit, daß ihr ſicher mit ihm in Einem Bette ſchlafen könnt, ſo möge mein Buſen auftrocknen, ehe der Mond wieder ſcheint. —

Abt. Weib! Weib!

Cäc. Bald ſoll er uns dann folgen wie ein Lamm der Mutter, wohin wir ziehen, ſoll den Vorſchlag der Auslieferung annehmen und — ihn brechen. Soll ſeinen Bruder, um den Preiß eines Kuſſes von mir, morden, und wenn wir ihn ganz in unſerer Gewalt haben, dann wollen wir ihn erdroſſeln.

Abt.

Abt. Teufel! Teufel!

Cäc. Erſt Engel, dann Weib, nun Teufel! Bey welchem von dieſen Dreyen woll't ihr die Nacht zubringen?

Abt. Bey Cäcilien, alle drey Weſen umarme ich zugleich in dir.

VIII.

Carl von Kleeborn allein.

Soll ich bleiben im lecken Kahne, wenn das eindringende Waſſer immer höher ſteigt, oder ſoll ich mich retten? — O, des Thoren, der dann erſt Rath hält, wenn der Sturm ſein morſches Fahrzeug ſchon auf's offene Meer getrieben hat. — Und wär' ich noch nahe am Geſtade, könnt' ein herzhafter Sprung mich retten — ob ich ihn wagte? — — Der kalte Weiſe, der nie fühlte, was Liebe vermag, würde mich der Narren Größten nennen; und doch kann ich noch zweifelhaft ſeyn, ob ich meine Pflicht thun will. — — Helene! Es iſt die lezte Hoffnung des zum Tode Verdammten, daß er noch Gnade erlangen kann, die mein Herz erheitert, wenn ich dieſen Namen nenne. — Liebe, ſanfte Seele, vergieb! — Kann ich wider dieſen Unhold ſtreiten, der in meinem Herzen wohnt,

der mich reißt von dir, mich hintreibt zu Cäcilien, daß ich die labende Wärme der Morgenſonne verlaſſe, und der brennenden Hitze des Mittags zueile? — Ich, ein Ritter, dem ſein Wort heilig ſeyn ſoll. — Nun, ich will's halten. — Ein Weg iſt noch übrig. (er zieht den Dolch) Gottſchalk, er iſt für dich geſchliffen, du fällſt, und ich ſtürze mich in die Burgzinne; dann mag Helene meine zerſplitterten Gebeine zuſammenſammeln, in ein Grab legen und weinend ausrufen: Er blieb mir treu und hielt was er ſchwur. (will fort, indem kommt:)

Cäc. Iſt der Dolch für mich geſchliffen, für meine Bruſt beſtimmt, ſo laß ihn mich treffen, wenn ich an deinem Munde hänge, dann ſchmerzt er nicht.

Carl. Cäcilie! Cäcilie! Du raubſt mir meine Seeligkeit. Höre das Geſtändniß, welches mich auf ewig von der Gemeinſchaft der Seeligen ausſchließt: Ich liebe dich! (wirft den Dolch hin, und läßt ſein Haupt ſinken).

Cäc. Carl, hör' ich recht? — Täuſcht mich immer, meine Sinne, wenn ihr ſo angenehm täuſcht!

Carl. Sie täuſchen dich nicht, aber wiſſe, dies Herz, das ich jezt zu deinen Füßen lege, ſtahl ich einer andern, um es dir zu geben. Es gehört Helenen,

iſt

iſt zerfezt, zerriſſen — wirf es weg, wie es Helene thun wird, daß ich herzlos vergehe wie bey'm Hahnenſchrey ein Geſpenſt der Nacht. — Wirf es weg!

Cäc. Nicht ſo, mein Carl, ich will es an einem Orte verwahren, wo es bald geſunden ſoll — Carl! Carl! meine Liebe reißt mich über die Schranken des Weibes. (umarmt ihn).

Carl. (entwindet ſich ihr ſchnell). Cäcilie, was biſt du dem Abte?

Cäc. Eine Schweſter, eine Freundinn.

Carl. Nichts mehr?

Cäc. Du willſt, daß ich gehen, mich auf immer in ein Kloſter verſchließen ſoll, da du, Mann, den ich zuerſt, ſo ganz, ſo innig liebte, an meiner Tugend zweifeln kannſt.

Carl. Du biſt ihm nichts mehr, den Namen einer Buhldirne des Abts gab dir blos die Laune des Gerüchts?

Cäc. Ich würde ihn verdient haben, hätt' ich mich ſeinen Zudringlichkeiten nicht ſo ſtandhaft widerſezt.

Carl. Doch ſchienſt du die Standhaftigkeit damals vergeſſen zu haben, als ich dich hier zum erſtenmale ſah, du dem Abte die glühende Wange ſtreicheltest, und den Wein ihm kredenzteſt.

Cäc. O, Carl, dies war mein einziges Rettungsmittel; wenn ſeine Begierden zu laut ſprachen, dann mußte der Wein mir zu Hülfe kommen. — Glaubſt du mir noch nicht, ſo geh jezt zum Abte, er iſt allein, ſetz' ihm den Dolch an die Kehle, und dann frag' ihn ſelbſt.

Carl. Du biſt ihm alſo, warſt ihm alſo nichts mehr?

Cäc. Jezt hab' ich nur noch Thränen zur Antwort auf eine ſolche Frage.

Carl. O, dieſe koſtbaren Perlen ſollen nicht auf die Erde fallen. (er küßt ſie inbrünſtig) Cäcilie, dein Kuß iſt eine verzehrende Flamme! Du ſiegſt. — Ich habe kein Weib, als dich, gekannt! —

IX.

Cäcilie allein.

Alſo Helene und Wildungen liegen dir am Herzen? — Ritter, ich will ſie losreißen davon, und ihr ſollt wähnen, ich hätt' euch einen Dienſt erwieſen. — Cäcilie, geſteh' es dir nur, du liebſt ihn, es iſt nicht Begierde den Abt von einem Feinde zu befreyen, ſondern dir zu einem Gatten zu verhelfen. — Und wer wird mich deswegen tadeln? —

Carl von Kleeborn kommt traurig.

Geht ihr doch daher, Carl, als ein Leibeigener zum Frohndienſte.

Carl. Als ob ich nicht eur Leibeigener wäre?

Cäc. Nur ſo lange, als ihr es ſelbſt wollt. Ihr ſeyd frey, die Thore des Caſtell's ſind für euch nicht verſchloſſen. Geht, wenn es euch gefällt, und nehmt mein zärtlichſtes Lebewohl mit.

Carl. Dies Lebewohl feſſelt mich aufs neue an dich, dieſe Blicke, dieſe Großmuth ſind die ſtärkſten Ueberredungen für mich bey dir zu bleiben. Wird die Pflanze ſich wohl der ernährenden Wärme der Sonne entziehen?

Cäc. Freylich nicht; aber euch ſchien ja ſonſt eine andere Sonne.

Carl. Grauſame Dirne, warum erinnerſt du mich daran? Iſt es dir nicht genug, geſiegt zu haben, mußt du auch noch mit deinem Siege ſtolzieren?

Cäc. Mit welchem Siege? Ich habe euch nicht überwunden, ihr mich. Und wenn ich auch über Helenen geſiegt hätte. — Ein Sieg, der mir wenig Ehre machen würde.

Carl. Cäcilie!

Cäc. Die Zeit und Helenens Vergehungen würden bald bewirkt haben, daß ihr ſie vergeſſen, und hättet ihr mich nie geſehen.

Carl. Ihre Vergehungen? Cäcilie, du machſt mich zu einem Teufel, wenn du den Engel anklagſt.

Cäc. Ruhig, Ritter. Ihr erinnert euch doch, daß Helene bey Wildungen auf der Burg iſt?

Carl. Wildungen? Woll't ihr mir denn heute alle meine Fehler vorhalten, daß ihr mir den Namen nennt?

Cäc. Ruhig doch! Die Liebe der Wertheimerinn mit Wildungen iſt aus.

Carl. Aus! Und Agnes brach den Eyd?

Cäc. Brach ihn um Dorneck's Willen.

Carl. Um Dorneck? — O, weibliche Treue, dann erwürg' dich mit deinen eigenen Banden!

Cäc. Wildungen vermocht's nicht lange ohne Liebe zu leben, auch Helene nicht — — denkt euch das übrige hinzu.

Carl. O, ein Teufel iſt's, der mir deine Rede ergänzt! — Leonhard und Helene. — Und des Freundes, des Buhlen vergaßen ſie! — Verzeih, Cäcilie, daß ich an der Wahrheit deiner Nachricht zweifle. Leonhard ſteht mit mir in ſolchen Verhältniſſen, welche

che der Tugendhafte nie aufzuheben ſucht, iſt mit Banden an mich gefeſſelt, welche der Rechtſchaffene nie zerreiſſen kann.

Cäc. Wer ſagt denn, daß er die Bande zerriſſen hat? Man hat ſie nur ſchlaffer, weniger beſchwerlich gemacht.

Carl. Nein! Nein!

Cäc. Willſt du deine Cäcilie zur Lügnerinn machen?

Carl. Nein, eher würde die Wahrheit ſelbſt eine Lügnerinn werden; aber das Gerücht, die Falſchheit der Menſchen, die Begierde dem guten Läumund eines andern zu ſchaden, die ſprengten es aus.

Cäc. Willſt du Beweiſe, Carl?

Carl. (erſchrickt) Haſt du Beweiſe?

Cäc. Beweiſe, welche Nichts widerlegen kann.

Carl. Nein, ich will ſie nicht wiſſen. — Aber — Cäcilie, ich bin ewig dein — und doch — Helene — O ſie war ſo gut, daß ein Menſchenhaſſer ihren Worten geglaubt hätte! (wild) Die Beweiſe!

Cäc. Helenens eigenes Geſtändniß gegen eine meiner Freundinnen, Uda von Dorneck.

Carl. Cäcilie! (wird immer trauriger).

Cäc.

Cäc. Leonhards Anſchlag den Grafen Otto niederzuwerfen, der durch Dorneck vereitelt wurde.

Carl. Cäcilie!

Cäc. Helenens Wunſch —

Carl. Genug! Genug um mein Herz zu zerreiſſen. Ich will nichts mehr wiſſen. — Verflucht ſey meine Treuherzigkeit, daß ich auf Weibertreue bau'te, auf einen Grund, den ein ſüßes Wort eines Gecken erſchüttern kann.

Cäc. Ob du nicht bald Weibertreue ſeegnen mögteſt!

Carl. Wenn Erfüllung allen menſchlichen Wünſchen auf dem Fuße folgt, dann! — Cäcilie, du biſt eine biedere Dirne, wirſt mich nicht tadeln, wenn ich an Leonhard ſchreibe, ihm ſeine Schuld vorhalte?

Cäc. Loben werd' ich dich, werde mein Geſchick ſeegnen, daß es mir einen Gatten, wie mein Carl iſt, zuführte. Ein treuer Knecht ſoll den Brief überbringen, und die Antwort dir eigenhändig übergeben; ſtimmt aber dieſe nicht mit deinen Wünſchen überein, dann —

Carl. Laß' ich mein Leben drauf, daß Rechtſchaffenheit auf Erden ein Unding iſt.

X.

Ritter Carl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen (s).

Bruder!

O, daß ich dir jezt unſichtbar zur Seite ſtände, ſehen es könnte, ob deine Wange roth wird für Schaam, ob deine Hand zittert, da ich dich mit einem Namen nenne, der alle Zärtlichkeit der Eltern gegen ihre Kinder, all' die unnennbaren Seeligkeiten in ſich ſchließt, nach welchen Alle ſeufzen und doch nur ſo wenige erlangen. — Sollte dir dein Gedächtniß ungetreu worden ſeyn, daß du vergeſſen hätteſt des Tages, der uns heiliger war als ſelbſt jene, da wir zuerſt das Mahl des Heiligſten genoſſen, oder als zuerſt das verſammelte Volk ſeine Richter, ſeine Beſchützer uns nannte (t), vergeſſen jenes ehrwürdigen Gelübdes, jenes Bundeseydes (u)? — daß du gegen deinen Carl

(s) Daß Cäcilie dieſen Brief nicht abſandte, wird jeder Leſer leicht einſehen.

(t) Wenn ſie zu Rittern geſchlagen wurden.

(u) Carl von Kleeborn war auch in der Verbrüderung zum Einhorn, deren Hauptzwecke waren, Tugend und Rechtſchaffenheit zu ſchützen und zu lohnen, und Laſter zu beſtra-

Carl — O, Leonhard, meine Hand zittert und mein Herz verbeut es mir, hinzuſchreiben. — Meine Hand würde nicht zittern, mein Herz ruhig bleiben, wenn auch ſchon der Dolch der Barmherzigkeit (w) auf mich gezückt wäre. Aber dich, den ich mit der Innbrunſt einer Mutter gegen ihren Erſtgebohrnen liebte, deſſen Glück mein Unglück vertilgen konnte, deſſen Treue ich einen Vatermord anvertrauet, um den ich jenen Fluch, der über einen Teufel ausgeſprochen wurde, ertragen, dem ich als Leibeigener gedient hätte, würd' es ihm Frommen gebracht haben — dich jezt falſch finden ſollen gegen deinen Bruder! Nur das Verdammungsurtheil des ewigen Richters wäre, mit der Gewißheit davon, gleich ſchrecklich — — Davon — was hülf' es, daß ich das Verbrechen nennte, ſo man dir Schuld giebt,

ſtrafen; im 14ten Jahrhunderte war die Ritterſchaft ſchon ſo ausgeartet, daß die Beſſern ſich genöthigt ſahen, engere Verbindungen zu ſchließen.

(w) Ein Dolch, welchen blos Ritter trugen, ungefähr wie unſere Soldaten das Bajonet an der Seite tragen. Wenn ein Ritter ſeinen Feind vom Pferde geſtürzt hatte, ſo ſprang er ſchnell von dem ſeinen, zog dieſen Dolch und ſtieß ihn ſeinem Gegner durch die Fugen der Rüſtung in den Leib, wenn er nicht: **Barmherzigkeit!** rief; daher der Dolch den Namen erhielt.

giebt, hätteſt du es begangen, du würdeſt nicht ſo weit leſen, dein Gewiſſen würde dich verfluchen, den Brief würdeſt du zerreißen, ſobald du meine Hand erkannt hätteſt. — Ich verlange nichts weiter von dir als den geheiligten Namen: Bruder, nichts weiter von dir, als die Worte: Ich habe deinen Brief empfangen; dann lächelt mir wieder die Sonne, und jedes Lüftchen weht mir's ſanft wieder zu: Dein Bruder liebt dich. — Bruder, deine Hand, ihr den Ritterhändedruck, deinem Munde den Bruderkuß.

Caſtel Baldino.
Am Sonntage, als am Tage
des heil. Dionyſius.

Ewig Dein
Carl von Kleeborn.

XI.

Dicker Wald.

(Vor der Hütte des Waldbruders).

Waldbruder, von einem **Bauerknaben** geführt.

Waldbr. Hier will ich mich niederſetzen im warmen Scheine der Sonne, es ward mir ſowohl von jeher, wenn ſie mich beſchien, ihre Strahlen wurden oft mir Arzney; zwar dieſe meine Krankheit werden ſie nicht heilen, doch lindern vielleicht. Wenn einſt mein Lebenslicht ſo verlöſchte, wie ihre untergehen-

den Strahlen, ſo nach und nach verlöſchen in ſanfte-res Roth, und immer bleicher dies Roth, und immer grauer der Abendhimmel wird — wie glücklich würd' ich ſeyn! Haſt du mir friſches Quellwaſſer geholt, mein Sohn?

Knabe. Ja, Vater.

Waldbr. So gehe heim, deine Eltern mögten dich vermiſſen.

Knabe. Aber wenn ihr nun etwas bedürft, wer wird's euch reichen?

Waldbr. Weſſen ſollt' ich bedürfen? Ich fühl's, meine lezte Stunde iſt nahe, und eine gewiſſe Ahndung ſagt mir, ich werde dir wenig Mühe mehr machen. Gehe heim, ich zweifle, ob ich dich Morgen wieder ſehen werde, meine Kräfte ſchwinden merklich. Viel bin ich dir ſchuldig, daß du mir in meiner lezten Schwachheit ſo treu gedienet haſt; aber nur Dank und meinen Seegen kann ich dir geben, deſſen Erfüllung du aber gewiß ſeyn kannſt, auch wenn ihn dir ein Laſterhafter ertheilt. Komm her, mein Sohn, knie nieder. (er legt ſeine Hand auf des Knaben Haupt) Sey rechtſchaffen! Dies iſt ein Seegen, der, wie ein Saamenkörnlein in fruchtbares Erdreich geſäet, tauſendfältige Früchte bringt. — Gehe nun heim, wenn

du

du Morgen wiederkommſt, mich ſtarr und kalt findeſt, ich dir auf alle deine Fragen nicht antworte, und meine Augen ſtier auf einen Fleck ſehen, ohne ſich zu bewegen, ſo wiſſe ich bin todt; lege dann meinen Leichnam ins Grab hinter meiner Hütte, und bitte Gott, daß er meiner armen Seele gnädig ſey. — Gehe heim.

Knabe. O, laß't mich bey euch bleiben, mein Vater weiß, daß ich euch diene. Er fragte mich geſtern, wo ich ſo oft und ſo lange bleibe? Da ſagt' ich ihm, daß ich einen Klausner angetroffen, der alt, ſchwach und krank ſey, und daß ich dem Waſſer hole, und ihn unterſtütze, wenn er ſich in die Sonne vor ſeine Hütte ſetzen wolle. Und da ſagte mein Vater: Bleib bey dem Manne, ſo lang' er deiner bedarf und pflege ſein; Gott wird dir dafür wieder einen Buben zuſchicken, der dir dient, wenn du alt und hinfällig wirſt.

Waldbr. Gott ſegne deinen Vater für ſeine Güte. Er hat wohl recht, Wohlthun iſt der beſte Gottesdienſt. — Noch eine Bitte hab' ich an dich. Wenn ich nun todt bin, ſo geh' in meine Hütte und nimm den Siegelring, der über meinem Moosbette, in der Vertiefung der Höhle, liegt, bring' ihn an den Ritter Conrad von Wolfsſtein und ſag' ihm: Der

aldbruder, der dieſen Ring vor 25 Jahren von ſei-ner Mutter Walpurgis erhalten habe, ſey todt. — Willſt du's beſorgen?

Knabe. Ja, Vater. Aber warum müßt ihr denn ſterben?

Waldbr. Weil ich ein großer Sünder bin. — Horch! Hörteſt du nicht ein Geräuſch?

Knabe. Ja, Vater, es ſind Pferde.

Waldbr. Führ' mich in meine Hütte, mein Anblick iſt nicht ſo, daß er einen Reiſenden oder Verirrten erfreuen könnte. (gehn in die Hütte).

Eine Stimme im Walde. Linker Hand, bey den drey hohen Tannen ſeh' ich eine Hütte.

Eine andere Stimme. Noch weit entfernt?

Erſte Stimme. Ohngefähr eines Armbruſtſchußes weit.

Zweite Stimme. Gottlob! Mein Roß iſt weiß vom Schweiß, kaum kann es weiter.

Conrad von Wolffſtein und ein **Knecht** ſprengen durchs Gebüſch. Wolffſtein nur im Panzer, Helmdecke auf dem Haupte (x).

Conr.

(x) Chaperon, Helmdecke, war eine Kappe von Schienen, welche den ganzen Helm umſchloß, wenn der Ritter

Conr. Gut, daß wir endlich einmal eine Stunde ruhen können, das ging ſo ſchnell, daß mir das Athmen ſchwer ward.

Knecht. Noch weiß ich nicht, wie ich auf's Roß gekommen bin. Wie ihr rieft: Die Abgeſandten des heimlichen Gerichts ſind da; ſo war ich ſchon im Stalle und hatte mein Roß unter mir.

Conr. (ſpringt vom Gaul) Beſorg die Pferde, Emmerich. — He! He! (ſchlägt an die Hütte).

Knabe kommt heraus.

Conr. Bube, wer wohnt hier?

Knabe. Ein alter Waldbruder. Er läßt euch bitten hineinzugehen, um euch etwas zu erholen.

Conr. Würd' es auch ohne ſein Bitten gethan haben. (geht in die Hütte).

Knecht. Bube, kannſt du mir nicht eine Quelle zeigen? Die Zunge klebt mir am Gaumen.

Knabe. Folgt mir nur.

Ritter focht und durch die Bänderbüſchel (Lambrequins) welche um den Helmſchmuck gewunden wurden, an den Helm beveſtiget war. Wollte der Ritter Luft ſchöpfen, ſo nahm er den Helm ab, und ſetzte blos die Helmdecke auf.

(In der Hütte.)

Waldbr. Seyd willkommen, Ritter, in dieſer Klauſe; mögte ſie euch der ruhige Zufluchtsort ſeyn, der ſie für mich war.

Conr. Meines Bleibens wird hier nicht lange ſeyn, wenn ſich die Gäule etwas ausgeruhet haben, muß ich weiter.

Waldbr. Ihr ſeyd auf der Flucht?

Conr. Zum Luſtreiten wird man die Gäule nicht ſo angreifen, daß ſie mit Schaum bedeckt ſind.

Waldbr. Freylich nicht. Ritter, gewährt mir einige Augenblicke Zeit, ich hoff' am Ziele meiner Pilgerſchaft zu ſeyn, und war mit der Zuſammenrechnung meiner Sünden beſchäftigt.

Conr. Ein thörichtes Geſchäfte; klüger iſt's, nicht früher ſeine Schulden aufzurechnen, als bis man ſie bezahlen muß.

Waldbr. Und dann vielleicht in die Hände eines unbarmherzigen Gläubigers zu fallen! Schon hab' ich mich beynahe zwanzig Jahr bereitet, meine Schulden zu bezahlen, aber Eine Rechnung vermag ich nicht auszutilgen. Es iſt zu viel Blut darauf, als daß ich ſie durch eine zwanzigjährige Einſamkeit abzutragen ver-

vermöchte. — Wolfsſtein! Wolfsſtein! Du biſt der Stein des Anſtoßes.

Conr. Ich? Wie das? — Seyd ihr wahnſinnig?

Waldbr. Ihr, Ritter? — Ihr ſeyd — ?

Conr. Was ich nie geläugnet habe, Conrad von Wolfsſtein.

Waldbr. Oh! Oh! (ſinkt in Ohnmacht).

Conr. Macht dich das ohnmächtig? — He, Alter! (ſucht ihn zu ermuntern).

Waldbr. (der ſich erholt) Sprach't ihr das, Ritter, oder bezauberte ein Unhold mein Gehör, wie er ſo oft mein Geſicht bezauberte? — Ihr ſeyd Conrad von Wolfsſtein?

Conr. Ich bin's!

Waldbr. Biſt es? Ha! Hölle frohlocke über deinen Sieg! — Wiſſe, ich bin dein Vater.

Conr. Mein Vater? Der Bruder Bartholomäus?

Waldbr. Sagt dir dein Herz nichts?

Conr. Es flucht dir, weil du mich im Taumel der Wolluſt in die Welt warff'ſt, daß ich zum Spiel der Teufel, zum Narren meiner Begierden und zum Spotte der Menſchen wurde.

Waldbr. Ja, du biſt mein Sohn, ich erkenne dich an dieſem Fluche! Schrecklich! Der Sohn flucht ſeinem Vater! — O, ich darf dich nicht ſeegnen, in meinem Munde würde Seegen über dich zum Fluch werden.

Conr. Dreyfach fall' er auf dein ſchandvolles Haupt! Deine Unzucht hat mich um Weib und Ehre gebracht, wird mich noch ums Leben bringen. Wär ich Kaspars ächter Sohn, flöſſe nicht dein, mit Sünden angeſtecktes Blut, in meinen Adern, ich würde nicht der Laſterhafte ſeyn, der ich bin. Alle meine Sünden kommen über dich, der du den Keim dazu in meine Seele legteſt.

Waldbr. Ueber mich? — — O, mein Herz bricht ſchon unter der felſenſchweren Laſt. — Sohn, Sohn, hab' ich dich nicht gewarnet im Garten an deiner Burg, abzuſtehen von deinem ruchloſen Leben? Ich ſchlich mich in eine dunkle Höhle, hörte dich klagen über deine Vergehungen, und doch Plane zu neuen machen, da ſuchte ich dich zu ſchrecken, nannte mich einen Geiſt, bat dich, drohete dir. — Alles umſonſt! Von neuem haſt du dich in den Schlamm des Laſters gewälzet. — Wehe dir! — Wehe mir! — Du biſt der Bothe, den die Hölle geſandt

hat,

hat, mich in ihr Reich zu holen. Du gehſt noch mit einer ſcheußlichen That ſchwanger (wahnſinnig). Fluch dir dafür! Mein ſterbender Mund ſpricht den Fluch aus, und das Reich der Finſterniß wird ihn erfüllen. — Unſtät und flüchtig ſollſt du ſeyn auf Erden, das Waſſer ſoll deinen Durſt nicht löſchen, das Feuer dir keine Wärme geben, alle Elemente deine Widerſacher ſeyn. Der weiche Raſen verwunde deinen Fuß mit Dornſtichen, die Roſe verliehre unter deiner Hand den Geruch, in jedem Dinge, das Leben hat, müſſeſt du den Todeskeim wachſen ſehen! Jeder Menſch, dem du dich anvertraueſt, ſoll dich verrathen, jedes Weib, das dich anlächelt, heimlich Gift für dich kochen. Keine Nacht gebe dir Schlaf, wenn alles um dich her ſchläft, müſſe dich dein böſes Gewiſſen wachend erhalten. Alle Blitze des Himmels müſſen dein Haar verſengen, keiner dich tödten. Dein ganzes Leben ſey Eine Todesſtunde. Erhört mich, ihr Geiſter des Abgrundes —

Conr. Halt! Ich will dir das Amen erſparen. (ſtößt ihm ſein Schwerdt in die Bruſt).

Waldbr. Oh! Oh! — Wolffsſtein! du haſt deine lezte Schandthat begangen! — Was ruft dir jezt dein Herz zu? —

Conr.

Conr. Vatermörder! (fällt zur Erde und verhüllt ſich.)

Waldbr. Conrad! Conrad!

Conr. Wer ruft?

Waldbr. Conrad, ich vergebe dir. — Mein Sohn, meine Geiſſel, richte dich auf — ich will dich noch einmal küſſen, die Ruthe küſſen, welche mich ſchlug —

Conr. Vater, bitte deine Teufel, daß ſie mir Muth geben, mich zu morden.

Waldbr. Lebe! — Deine lezte Stunde iſt nahe! — O, mein Sohn, einen Kuß! — — Der Himmel iſt mir verſchloſſen, die Hölle öfnet ſich mir — (wild). Einen Kuß, Teufel!

Conr. (ſpringt auf). Du haſt mich bey meinem rechten Namen gerufen. (küßt ihn). Fluch uns beyden!

Waldbr. Jezt wird er erfüllt! (ſtirbt).

Conr. Todt? — Kein Leben mehr in dir? — Horch! Horch! Dein Blut ruft mich zum Rabenſteine! Bald Vater, bald folgt dir dein Sohn!

XII.

Ritter Lüder von Lindow an Ritter Ehrhard von Mannsbach.

Gott zum Gruß, und einen gefüllten Humpen zum Troſt!

Zerſchlage deinen Helm und ſchöpfe für die Eſel der Mönche von St. Gervaſius Waſſer darinn, zerbrich dein Schwerdt und ſchneide Häckerling damit, ſchwatz jeder Dirne vor, daß du aus Liebe zu ihr zum Narren werden müßteſt, lege dein leinen Wamms ab und gehe alle Tage einher in damaſtinen Rock, mit weiten Aermeln, vielen Kneuffen (y), um die Bruſt gerunzert (z) und gefrenzert (a), und vorne aufgeſchnitten bis an den Gürtel (b); — ſieh dich um nach einem Mönch, der dich male in dieſer Tracht, wie du den Dirnen die Schleppe nachträgſt, mit der Unterſchrift: Allhier iſt zu ſehen Mannsbach der Jungfernknecht; denn das

(y) Knöpfen.

(z) in Falten gelegt.

(a) mit Franzen beſetzt.

(b) Eine Modetracht, wie ſie die Deutſchen ungefähr um dieſe Zeit trugen.

S. Limburgiſche Chronik in Hontheims Trierſchen Geſchichte. Th. II, Seite 1079, a.

das iſt eingetroffen, weswegen du verſprachſt dies alles zu thun, das heißt, eine Dirne hat ſich in mich verliebt. — Dieß mußt' ich dir vorher ſagen, denn es drückte und preßte mich ſo, daß ich ſchier daran erſtickt wäre. Jezt das, wornach ich billig hätte zuerſt fragen ſollen: Wie geht's denn ſonſt? — Schmeckt dir der Niersteiner noch? Meldet ſich das Zipperlein noch nicht? Schau'ſt du ſchon fleißig nach, ob nicht bald ein greiſes Haar dir ſage, daß es Zeit ſey, dich in eine Klauſe zu verſtecken, und die Jugendſünden abzuſitzen? — Ich weiß gewiß, daß jezt alle deine Hausflüche auf deiner Zunge ſich drängen werden, weil ich dich ſo lange in der Ungewißheit laſſe, wie es denn eigentlich zugegangen ſey, daß der kleine Schwarzkünſtler die Dirne eben in mich verliebt gemacht habe. Darüber werd' ich dir aber wenig Auskunft geben, denn bey der wahren Minne ſoll man ja den Grund ſelten angeben können, warum man ſich eben in dieſen Mann und nicht in einen andern vergafft. — Daß meine grämlichen, von der Sonne ſchwarz gebrannten Züge, meine rauhe Stimme, meine Art mich mit jedermann zu unterhalten, als ob ich mit meinem Grauſchimmel ſpräche, nicht geſchickt ſind mir eine ſolche Liebe bey einem Weibe zu verſchaffen, iſt

bekannt

bekannt und ausgemacht; aber nun müſſen wirs aufſpühren, durch welche Liebenswürdigkeiten mein Leichnam ſich ſonſt auszeichnet. Sicher haben wir Recht gehabt, als wir veſtſezten, Weiber gingen bey Liebſchaften von einem ganz beſondern Punkte aus und zielten auch nach einem beſondern Punkt. — Mag's doch! In Elsbeths Augen muß ich reicher an Liebenswürdigkeiten ſeyn, denn dein Harniſch an Roſtflecken, da ſie um meinentwillen einen Buhlen hint'angeſezt, der, um ſich an ihren Liebeskarrn zeitlebens ſchmieden zu laſſen, gen Welſchland zog und einen Abt befehdete. Ein gar ſauberes Stück! Mögte wiſſen, wie Meiſter Frauenlob es würd' angefangen haben, dieſe Dirne zu loben, welche dem Manne untreu werden konnte, der für ſie in den Tod geht, und ſich an einen Kerl zu hängen, aus dem nie ein Frauenlob geworden wär', und hätt' er nur bloß mit canoniſirten Frauen und Dirnen Umgang gehabt. —

Daß das tugendbegabte Fräulein, Elsbeth von Erlbach ſchon ſeit einiger Zeit mich immer aufſuchte, immer ihre Augenſterne ſchneller kreiſen ließ, wenn ſie mich ſah, bey jeder Gelegenheit mir ein Lob ins Geſicht warf, dies hatt' ich ſchon lange bemerkt, verfiel aber nie darauf, daß es etwas anders ſeyn könne, als

Weiberlaune, bis ich denn vor einigen Tagen zur Erkenntniß kam. Ich reit gen Waldburg, wo ſie ſich aufhält, und ſtolp're die Stiege zu ihrem Gemache hinauf, ſind aber niemand drinn. Um mich nun nicht zu langeweilen, ſchau' ich die alten Ritterbilder durch und ſehe mitten drunter meine Fratze. Hätt' ich Ehrhard von Mannsbach in der Mönchskutte erblickt, es würde mich nicht ſo überraſcht haben, als daß ich mich hier ſo zur Schau ausgeſtellt fand. Ich beäugelte mich noch, und hatte nach und nach an meinen Narben Gefallen gefunden, als die Dame ins Gemach trat, erſchrack, laut aufſchrie, und mit ihrem Schürztuche mein gemaltes Selbſt bedecken wollte. Da ſagt' ich denn: Wozu denn das, Fräulein? Nun meinte ſie, was ich davon denken mögte, daß mein Bild in ihrem Gemache hänge? — Warum nicht alles gute? fragte ich, und nun wurden noch einige Fragen und Antworten zwiſchen uns gewechſelt, die mir ganz unbedeutend ſchienen, aber eh' ich mich deſſen verſah, hatte ſie den Satz daraus gezogen: ich ſey in ſie verliebt; einen Sas, von dem ich eben ſo wenig wußte, als daß ich damals einen Kirchenraub begangen habe, da ich bey eines Pfaffen Köchinn ſchlief. — Ich ſtand, wußte nicht ob ich fragen oder

worten ſollte, als ſie mich ſchon wieder in einen Irrgarten von Fragen, Antworten und Liebesblicken gezogen hatte, woraus ſie mich endlich befrey'te, indem ſie mir ſagte: Sie ſey in mich verliebt. War ich vorher dumm geweſen, ſo ward ich's jezt zehnfach. Hätte ſie mir das gerade zu geſagt, ohngefähr ſo, wie wir unſern Knechten etwas ſagen, ſo würd' ich ſo geantwortet haben, aber das kam alles mit ſolcher Feinheit, und — Soll mich der Donner erſchlagen! — mit einer ſo lieblichen, weiblichen Verſchämtheit heraus, daß ich eben ſo wenig drauf, als auf die Frage zu antworten wußte: Wie alle zehn Gebote lauteten und auf einander folgten. — In der Hitze des Strauſſes hatt' ich auch einen Kuß weg, der wie vom Himmel kam — und fort war ſie. — Ich ſtieg hinterdrein, wie im Rauſche, ſezte mich auf meinen Grauſchimmel und ritt gen Wildungen. — Morgen ſollſt du den Verlauf hören, jezt ruft mich der Becher. Ich bringe ihn dir in Gedanken, Mannsbach.

Am Freytage, als am St.
Calixtus Tage.

Guten Morgen, Bruder; zweifle nicht, daß dich die Mitternacht, wie mich, bey den Bechern überraſcht hat. Will nun weiter erzählen. — Tag's

 drauf

drauf, als man meiner Freyheit ſo hinterliſtig nach⸗geſtellt hatte, kam Fräulein Elsbeth auf ihrem Zelter gen Wildungen getrabt, und begann von neuem mit mir ein verliebtes Geſprächſel. Des vorigen Tages hatt' ich nicht ſo recht antworten können, weil ich doch etwas verdutzt ward, diesmahl ging's beſſer. Ich fing gleich damit an, ſie zu bedauern, daß ihr Ralow ſo früh hätte ins Gras beißen müſſen, da ſah ſie mich denn groß an, und machte ein Geſicht, wie es der Bruder Martin muß gemacht haben, als du ihn ein⸗mal im Beichtſtuhle bey der Flaſche eingeſchlafen fandeſt, wollt' immer vom Pfade abſpringen; aber ich hielt ihr die Lanze vor, daß ſie Stand halten mußte, und zuletzt ſich ergab, Ralow lebe noch und ſey ohnzweifel friſch und wohlbehalten. Nun ging ich los, ſchärfte ihr's Gewiſſen ſo ernſtlich, wie der Abt den Bruder Kellner nur aushunzen kann, wenn er ihm ſtatt des beſten Weins den ſchlecht'ſten auftiſcht, bis ſie zuletzt griesgramte und zum Abzug blies. Ich glaubte geſiegt zu haben, freuete mich nicht we⸗nig, daß ich ein Weib zur Vernunft gebracht hätte, was wir ja ſonſt immer für unmöglich hielten, aber ich hatte weit beym Ziele vorbey geſchoſſen; denn wie ich vorigen Sonntag luſtritt und am Rieſen⸗

bühel

bühel mich links herum ſchlug, ſiehe, da ſchoſſen vier gewappnete Knechte aus dem Dickigt und neſtelten ſich hart an mich. Auf meine Frage: Wer ſie zum Geleite begehrt? antworteten ſie: Sie hätten Befehl mich nach der Burg Erlbach zu geleiten. „Dahin geht mein Weg nicht, ſagt' ich.“— „Das vermuthete ich, rief eine Stimme aus dem Dickigt, und gleich darauf erſchien Fräulein Elsbeth.“ Indem ich dem Vorfall ſo nachdachte, ſah ich Bernhard vom Salzthal aus dem Eichengrunde hervortraben. „Nun — rief ich — ſoll ſich das Blättchen wenden, jezt wird ſichs zeigen, wer dem andern den Weg vorſchreiben ſoll; Ritter Bernhard leiht mir auf einige Augenblicke euren Arm.“ Der galoppirte gleich auf mich zu, eins, zwey, drey, da war ſein Flamberg blank; nun hieben wir auf die Knechte ein, und nach geringem Widerſtand flohen ſie. „Fräulein — ſagte ich — ihr hattet vor, mich zu entführen, jezt werd' ich mir die Freyheit nehmen, euch zu entführen. Ich bin ſonſt kein Koſtverächter, aber eine Dirne, die dem Manne untreu werden konnte, der alles für ſie that, verdient nicht von einem Biedermann mit Liebesblicken angeſehen zu werden.“ Sie heulte, voller Wuth, daß ihr Streich mißlungen war, bath,

drohete — nichts halff, wir faßten ihren Zelter am Zügel und ſo nach Bernhards Burg. Dort ſoll ſie ſo lange im engen Kämmerlein ſitzen, bis Ralow zurückkehrt, dem will ich ſie überliefern. Zwar bin ich gewiß, daß ihn die Liebe blenden und er Elsbeths Anſchlag als eine Kurzweil' anſehen wird, aber mags doch. Was kümmert uns das! —

Dies wär alſo die Geſchichte, wie ich von einer Dirne ſollt' entführt werden. Jezt wird dir, Zweifler, doch wohl nichts mehr unmöglich ſcheinen, da das eingetroffen iſt, was du zum höchſten Grad der Unmöglichkeit machteſt. Leb wohl, lieber Mannsbach — mein Gaumen iſt mir ganz trocken bey'm Schreiben worden, ich muß ihn anfriſchen, leb vergnügt und trinke dir oft auf mein Wohlſeyn einen Freudenrauſch. So lang' ich noch trinken kann, das heißt ſo lang' ich lebe

Burg Wildungen.
Sonnabend, am St. Fortunatus Tage.

Unveränderlich Dein
Lüder von Lindow.

XIII.

Vater Wolffbrand, an Fräulein Helene von Mayenthal.

Gott zum Gruß, edles Fräulein!

S' iſt überall Freude, Lachen, Singen und Springen in unſerer Burg, wohin man blickt, lächelt ein vergnügtes Augenpaar, wohin man hört, ſchallen Reihengeſänge, klingen Becher aneinander und jauchzen Zecher; denn es ſind zwo Hochzeiten vor, und bey der übergroßen Freude mögten wir euch, liebes Fräulein Lehnchen, auch gerne ſehen. Der alte Herr und wir alle fürs erſte, weil wir euch lieben, und nachher ich, weil ich euch gern einmal wieder ſingen hören mögte, und Fräulein Agnes und Fräulein Chriſtel, daß ihr von ihnen lernen ſoll't, euch wohl zu benehmen als Braut, und die beyden Bräutigamme, als Wildungen und Minneholb, damit — — doch, das will ich euch ſagen, wenn ihr komm't. Hab' dieſer Tage ſo viele Einladungsbriefe geſchrieben, daß ich ſie kaum zählen kann, und deswegen iſt denn dieſer, an euch, hier aus. Lebt wohl, liebes Fräulein Lehnchen, und kommt ſchnell herüber, ihr ſollt ſingend empfan-

pfangen werden von dem ganzen Hofgeſindel und von mir,

Eurem alten Lehrmeiſter
Pater Wolffbrand.

Nachſchrift. Es ſind an die funfzig Meiſterſänger (c) allhier, von welchen Jeder beynahe hundert Mährlein weiß, und hat der alte Graf mir verſprochen, daß die Hochzeit nicht eher zu Ende gehen ſoll, als bis alle Mährlein abgeſungen ſind. Da kann ſie ſtattlich lang währen.

Burg Wertheim.
Am Tage St. Lucä des
Evangeliſten.

XIV.

(c) Die Meiſterſänger, welche eine ordentliche Innung unter ſich hatten, deren hohe Schule nachher zu Mainz war, wo ihre Freiheiten und Ordnungen verwahrt wurden, und deren Hauptſitze zu Nürnberg, Strasburg, Ulm und Augsburg waren, wurden zu großen Feierlichkeiten und bey fürſtlichen Vermählungen geſucht und verſchrieben. Wenn ſie dazu reiſeten oder von daher zurückkehrten, und durch unſere Stadt (Augsburg) kamen, wurde ihnen ein Zehrpfennig gereicht, daher findet man öfters in den angeführten Rechnungen: 1327. Zween Meiſterſängern, den Bürgern zugeſchickt von der Hochzeit des Herzogs von Kärnthen, gegeben 5 w. Heller. Und 1329:

Den

XIV.

Wertheim.

(Garten an der Burg des Grafen).

Graf Otto von Wertheim, zu ihm kommt Leodegar, Abt zu St. Veit. Im Hintergrunde des Gartens luſtwandeln einige Larven.

Leodegar. Wie treffen wir uns hier, gnädiger Herr? — Am Hochzeittage eurer Kinder verlaßt ihr das frohe Getümmel und ſucht die Einſamkeit. — Was mich antreibt die Einſamkeit zu ſuchen, das drückt euch nicht. Drey Gelübde, gnädiger Herr, denen ich mich unterzog, finden in den Freuden der Welt zu viele Ueberredung ſie zu brechen, und auch Verſuchungen muß man fliehen. — Aber ihr, gnädiger Herr Graf? — Haben euch vielleicht die Larven verjagt?

Otto. Nicht das, hochwürdiger Vater, ob ich gleich ungerne ſolchen Mummereyen beywohnen mag;

Den Gaucklern des Herrn Kayſers, kommend von der Hochzeit des Herzog Rudolfs 6 w. Heller und 1330: Einem Gauckler, den der Herzog von Kärnthen den Bürgern, von gewißen Hochzeiten ſandte, tauſend Heller.

S. Paul von Stetten, des Jüngern, Kunſt- Gewerk- und Handwerksgeſchichte von Augsburg.

denn gewohnt, jeden Menſchen für den zu halten, für den er ſich ausgiebt, lauf' ich hier ſo oft Gefahr betrogen oder verlacht zu werden.

Leodegar. Mißhagte euch denn das Schimpfſpiel der Meiſterſänger? Ich denke, die Geſchichte vom verlohrnen Sohne führten ſie recht gut aus.

Otto. Nur zu gut. Jezt, hochwürdiger Vater habt ihr den Ort getroffen, wo ich verwundet bin. — Wär' ich doch einſt ſo glücklich wie der Vater im Schimpfſpiele! Könnt' auch ich einſt ſo am Halſe meines Sohnes Freudenthränen weinen! Und wenn auch Fetzen ſeinen abgezehrten Körper nothdürftig bedeckten, wenn auch Krankheit ſein Geſicht verſtellt hätte, die äuſſerſte Noth aus allen Zügen wie ein Herold ſpräche, und er ſich alles Unglück ſelber zugezogen hätte; jede ſeiner Stirnfalten zu glätten, mich ein Jahr meines Lebens, jede ſeiner Runzeln in ein Lächeln zu verwandeln, mich tauſend ſchlafloſe Nächte koſtete: doch würd' ich, wie dieſer Vater, laut aufſchreyen für Freuden zum Himmel, würd' ein Banket anſtellen und alle Elenden und Kranken dieſer Gegend köſtlich bewirthen. — Und, hochwürdiger Herr, denkt euch nun, was der Vater, der ſeinen einzigen Sohn verlohr, den ein Fieberfroſt durchſchaudert,

wenn man ihn daran erinnert, denkt euch nun was der Vater empfinden muß, wenn man ſeine Geſchichte auf dem Schauplatze vorſtell't, ihm ein Glück vorſpiegelt, das er doch nie erleben wird.

Leodegar. Nie? — Nicht das, gnädiger Herr; Hoffnung weicht nur auf dem Sterbebette von uns.

Otto. Die Hoffnung, meinen Ernſt zu umarmen, verließ mich ſchon ſo lange, daß ich mich ihrer Züge nicht mehr zu erinnern weiß. Zwar ſchafft mir der heutige Tag eine neue Hoffnung, das männliche Alter meines Ernſt erblick ich jezt in meinem Leonhard, ſeine Jugend einſt in meinen Enkeln — Und doch! — O, hochwürdiger Vater, wär' ich wohl ungnügſam, beleidigte ich Gott wohl, wenn ich ihn um die Wiedergabe meines Ernſt bäthe? — Er gab ihn mir zum Geſchenk, ließ mich Freude die Fülle an ihm erleben, fromm und gut war er wie Abel, tapfer wie Simſon, und ich dürffte nicht den Umſturz der Warte beweinen, die mich einſt mit ihren Zwingern und Mauern wider alle Feinde und Widerſacher ſchirmen ſollte? — O Sohn! Sohn!

Ein Verlarvter tritt hervor: Mein Vater!

Otto. Welche Stimme? — Hochwürdiger Abt, woher die Stimme?

Leodegar. Jene Larve dort —

Otto. Hier her, Fremdling! — Wer biſt du?

Der Verlarvte. Ein junger Meiſterſänger, gnädiger Herr, der Morgen im Schimpfſpiele die Perſon des verlohrnen Sohn's vorſtellen wird. In Gedanken vertieft, luſtwandelte ich hier, meine Rolle überdenkend — da hörte ich die Worte: Sohn! Sohn! — und unwillkührlich antwortete ich: mein Vater!

Otto. Haſt du die Perſon ſchon vorher vorgeſtellt?

Der Verlarvte. Ja, gnädiger Herr.

Otto. Was empfandſt du dabey?

Der Verlarvte. Vorſchmack von Höllenqualen und Himmelsſeeligkeiten zugleich. Ich bin wirklich ein verlohrner Sohn; ſchon drey Jahre bin ich von meinem Vater getrennt.

Otto. Du armer Mann! — Und doch bin ich elend wie du, ſo lange ſeufze ich nach meinem Sohn! — Wer biſt du denn?

Der Verlarvte. Ich trug nicht von Jugend auf dieſe Kleidung, meine Stimme ſang nicht von jeher Mährlein zur Harfe ab, meine Hand rührte nicht immer Harfenſayten. — Dieſe Glieder umgab einſt eine Rüſtung, meine Stimme rief ehemals das Feldgeſchrey ſo laut, daß es durch den Klang der Trommeten

ten hallte und meine Mannen zur Tapferkeit ent≠flammte, dieſe Rechte iſt noch hart vom Ritter≠Schwerdte, das ſie ehemals führte.—

Otto. O, wer biſt du, Fremdling? — Laß mich dein Geſicht ſehen!

Der Verlarvte. Vergebt mir, gnädiger Herr, nur dann erſt, wenn ich meines Vaters Knie umfaſſe, nehm' ich die Larve ab.

Otto. Alſo lebt dein Vater noch?

Der Verlarvte. (freudig. Er lebt!

Otto. Da biſt du glücklich! — Aber ich! — Er≠zähle mir deine Leiden, du ſprichſt ſo gut, jedes dei≠ner Worte trift mein Herz. — Wer biſt du?

Der Verlarvte Eines Ritters Sohn, Ritter ſelbſt, der da gutes würkte, wo er konnte, da böſes verhin≠derte, wo er's vermochte, der einem Mönche die En≠gellarve abriß, und den Pferdefuß aufdeckte. Drob haßte mich der Mönch, ließ mich in ſein Kloſter lo≠cken, unter dem Scheine, als wollt' er meine Waffen weihen und einſeegnen, mußte mich Einer ſeiner Ge≠hülffen beſchwatzen, ſie abzulegen; ich that's, und ſeine Helfershelfer, Teufel, welche auf Sünden von ihnen ertappten Mönchen die Kutten geſtohlen hatten, ergriffen, feſſelten mich —

Otto. Armer Mann! Wie wird dein Vater die Eindrücke der Feſſeln an deinen Händen einſt küſſen!

Der Verlarvte. In ein Geiſſelgewölbe des Kloſters warfen ſie mich, harte Leichenſteine waren mein Lager, Geiſter meine Geſellſchafter, in kalten Lüftchen rauſchten ſie neben mir vorüber, als wollten ſie mir Troſt zuflüſtern, meiner Ketten Ringe zu zählen blieb meine einzige Zeitkürzung, Brod in Waſſer getaucht war meine Nahrung.

Otto. Hochwürdiger Vater, konnten eure Brüder ſo handeln?

Leodeg. Sie handeln leider! oft ſo, gnädiger Herr.

Der Verlarvte. Lange lag ich da, nichts unterbrach meine grauenvolle Einſamkeit, als der Fußtritt des Layenbruders, der mir Speiſe brachte. — Endlich kam der Mönch, mein Todfeind, begleitet von zween Rittern und einer großen Anzahl Mönche, die, wie Spiegel, alle meines Haſſers Geſichtszüge zurück warfen. Er kündigte mir an, ich ſey excommunicirt, ausgeſchloſſen von der Theilnahme an Chriſti Verſöhnung, weil ich ſeinen Diener beleidigt hätte. Wie einen Ausſätzigen würde mich jeder fliehen, Kinder ſogar mich haſſen, die noch nicht wüßten was rechts

und

und links ſey, kein Dach würde mir Schutz geben vor Regen und Wind, keine Speiſe würd' ich finden meinen Hunger zu ſtillen, kein Bette für meine ermüdeten Glieder, keinen Arzt für blutende Wunden, und den Himmel würde ſich der verdienen, der mich mordete. Doch wolle er mich befreyen, losſprechen von dieſem Fluche, den die Kirche über mich ausgeſprochen, wenn ich auf einen Nagel vom Creutze unſers Heilandes ſchwören wollte, nach meines Vaters Tode, die Hälfte meiner Güter dem Kloſtervogte zur Verwaltung zu übergeben, und die andere Hälfte mit der erſten, in meinem lezten Willen, dem Kloſter zu ſchenken. „Meine Güter, — antwortete ich — gehören meinem Vater, nach ſeinem Tode meiner Nachkommenſchaft, ich darf ſie nicht beſtehlen“

Otto. Wackerer Ritter! — Wie entkamſt du aus der Drachenhöhle?

Der Verlarvte. Der Mönch ließ mich wüthend mit ſeinem Gefolge, und die Nacht des Schreckens umgab mich wieder wie vorher. — Lange darauf wurden die Pforten des Geiſſelgewölbes mit Ungeſtüm' aufgeriſſen; ein Ritter trat ein und mit ihm ein Mönch, aus deſſen Auge Sanftmuth und Güte lächelte, deſſen ſanfte Hand den kalten Schweiß von

meiner Stirne trocknete, meine Feſſeln löſete, deſſen Mund mir Seegen verkündete. — Ihr, hochwürdiger Herr, ihr gleichet dieſem guten Mönche, der mich auf immer mit euren Brüdern ausſöhnte, laßt mich ihm danken, wenn ich in Demuth eure Hand küſſe.

Leodeg. Nicht ſo, mein Sohn, ſteht auf; er that nichts was Dank verdient.

Otto. (ganz betäubt.) Ritter! — Ritter! Wohin denkt ihr jezt? —

Der Verlarvte. Meinen Vater will ich aufſuchen, und — und — Engel ſingen jezt Freudenlieder! — ich hab' ihn gefunden. (kniet nieder und umfaßt Otto's Knie.)

Otto. (außer ſich.) Was? Du biſt? —

Der Verlarvte. Dein Sohn! Ernſt von Werthheim. (reißt die Larve ab.)

Otto. Ja! Ja! Herz, ſey ſtark! Mein Sohn! Mein Ernſt! — Gefunden! Gefunden! (Heiße Umarmung.)

Leodeg. (zum Himmel blickend.) Womit wäre der Anblick nicht wohlfeil erkauft! — Ritter Ruſtringer.

Eine Larve tritt hervor.

Ritter Ruſtringer. Hochwürdiger Vater, ich habe alles gehört, ſah' jezt das, was meine Augen nie ſahen,

hen, fühle zum erſtenmale die Freude, ein gutes Werk gethan zu haben.

Otto. Mein Sohn! Mein Ernſt! — Wer hat dich befreiet?

Ernſt von Werthheim. Ritter Ruſtringer und dieſer Geliebte Gottes, Leodegar.

Otto. Ruſtringer?

Ruſtringer. Ja, gnädiger Herr; der Ruſtringer, der ehemals nur Freude fühlte Böſes zu thun, der des ſchändlichſten Gottſchalks Vertrauter im Laſter war, der verſuchte die erſte gute That, und ſie gelang ihm. — Wie Gottſchalk nach Italien flüchtete, befahl er mir, euren Sohn, den er gefangen hielt, zu morden.

Otto. Meinen Ernſt zu morden?

Ruſtringer. Ich aber entdeckte dem Abte Leodegar den Aufenthalt eures Sohn's und wir befreieten ihn, ließen das Schimpfſpiel vom verlohrnen Sohne hier aufführen, um euch nicht zu ſehr zu überraſchen — und ſind jezt glücklich durch euer Glück.

Otto. Wackerer Mann! — Die That tilgt tauſend Sünden aus — O Ruſtringer! Leodegar! Mein Sohn! (umarmt ſie alle.) — Aber Gottſchalk! — Doch jezt kann ich keinem Menſchen fluchen! — Mein Sohn!

Sohn! — — Rußringer; Leodegar! — Verlangt keinen Dank von mir; euch dankt's Gott und was hülf' euch da Menſchendank! —

XV.

Waldlager Leonhards von Wildungen und ſeiner Reiſigen.

Nacht. **Hans von Wüſingen, Georg** und **Knechte** am Wachtfeuer.

Hans. Jezt iſt die Reihe zu erzählen an dir, Georg.

Georg. Will euch erzählen, wie der Teufel im Kloſter zu Königslutter ſieben Mönchen die Hälſe umgedreht hat.

Es waren einmal im Kloſter zu Königslutter ſieben Mönche, die thaten nichts liebers, denn Fluchen und Saufen, und ob ſie gleich der Abt deswegen oft ausgehunzt hatte, ja gar baß geißeln ließ, doch konnt' er die Fluch- und Sauf-Geiſter nicht aus ihnen nausſchimpfen noch geißeln; drum klagt' er Gott ſein Leid, und bat den, er wolle die Verſtockten zur Beſſerung bringen. Was geſchieh't? — — Horcht! Da rauſcht etwas.

Hans.

Hans. Wird wohl ein Molch ſeyn, den unſers Feuers Hitze aus dem Neſte treibt.

Georg. Was geſchieh't? Eines Tages ſitzen die Mönche im Refenter (d) und zechen, und wie nun der Wein in die Köpfe hinaufſteigt, und ſie deß vergeſſen, daß ein Abt im Kloſter, ein Gott im Himmel und ein Teufel in der Hölle iſt, rufen ſie dem Schwarzen, daß er mit ihnen zechen ſoll, und rufen und fluchen; jach praſſelt die ſchwere, eiſerne Pforte auf —

Einige Knechte. (ſchreiend) Jeſus, Joſeph, Maria! Da iſt er!

Hans. Wer?

Ein Knecht. Der Gottſeybeyuns! Seht ihr nicht, dort aus dem hohlen Baum guckt er hervor. Wie er die Augen rollt, als wenn man glühende Kohlen im Kreiſe herumwirbelt.

Georg. Ihr Haſen, ſ' iſt verfaultes Holz, ſo euch ſchreckt.

Hans. Nein, Georg, eine Menſchengeſtalt iſt's, doch mit Lumpen bedeckt; drum kann's nicht der Teufel ſeyn. Den hochmüthigen Menſchen, ſo alles aus Kleiderpracht machen, nimmt er die Fetzen, damit müſſen

(d) Refectorium, Speiſeſaal in Klöſtern.

müſſen dann ſeine Höllenſchranzen ſtolzieren, welches den Verdammten zu nicht geringer Qual gereicht.

Ein Knecht. Immer näher kommt der Spuck.

Hans. Will's anreden.

Knecht. Junkherr, kreuz't euch, dann kann's euch nichts anhaben.

Hans. Ha, du Menſchengeſtalt, wer biſt du, was willſt du? — Sieh, Georg, wie's die magern Fäuſte über'm Kopf zuſammenringt! Hu, wie hager und dürre, und ſo roth vom Wiederſchein' unſers Feuers, als blutete es über und über. — Rede, du Unholdsgeſicht, oder mein Spieß ſoll dir die Zunge löſen. Was begehrſt du?

Die Geſtalt. Mich zu wärmen.

Hans. Hu, eine Stimme wie eines Verhungernden aus tiefem Burgverließ. Komm näher. (Die Geſtalt ſezt ſich zum Feuer). Was ſchaffſt du hier bey dunkler Nacht im Walde?

Die Geſtalt. Die Nacht iſt mein Tag, Kautz und Eule ſind meine Sangvögel, zuſammengekräuseltes Moos iſt mein Kleid.

Hans. (leiſe zu Georg). Du, es iſt der von Wolffsſtein, ſo wahr ich das Leben habe. (laut). Weswegen gehſt du denn um mit den Nachtgeiſtern

und

und trägſt ein Kleid gewebt aus Moos und Dornzweigen?

Conrad von Wolffsſtein. Geächtet! Vogelfrey erklärt!

Georg. Welcher Miſſethat haſt du dich denn ſchuldig gemacht?

Conr. Schau't, dort ſtehts am Himmel, geſchrieben in der Milchſtraße mit Blutbuchſtaben! Horcht, hier kniſtert es mein Ankläger aus dem Feuer hervor! Habt ihr nichts zu eſſen?

Hans. Reuterskoſt, ein Stücklein Brod.

Conr. Löſcht das Feuer aus, daß ich's Blut nicht ſehe, ſo dran klebt.

Hans. Du ſchling'ſt ja; iß doch langſam.

Conr. Ha, mein Hunger würde Kieſelſteine verſchlingen.

Hans. Ich hab' dich ehemals wohl gekannt.

Conr. Haſt du? Horch, es läutet im Kloſter zur Hora. (will fort).

Hans. Bleib! (zu Georg). Ob er ſich nicht verrathen wird. (laut). Du warſt ein reicher Prälat.

Conr. Ein Kardinal; ſiehe, noch trag' ich den rothen Huth.

Georg. Großer Herr Gott! Er hat ſich die Scheitelhaut mit den Haaren vom Kopf geriſſen!

Hans. Leg' dein Haupt in meinen Schoos, armer Mann, will deinen entfleiſchten Schädel mit Wundbalſam waſchen.

Conr. Ha, ihr thut mir Gutes und ſeyd doch ein Menſch! Wie mich das Feuer der Hölle brennt, ich habe mich gewälzt über kalte Schlangen und Kröten, niedergelegt unter den Tropfenfall jedes Felſengeſteins, nichts, nichts, keine Kühlung — Haſt du nicht in deiner Burg einen Winkel, wo ich ſicher ſeyn kann vor meinen Feinden? Nimm mich auf, will dir zum Fußſchemel dienen, wenn du dein Roß beſteigſt. Stille, ſtille! — Fußtritte von ferne. Ach! Rettet mich; ſie kommen.

Hans. Sey du ruhig; hier ſoll dir Niemand etwas thun.

Georg. Wer da?

Zween verkappte Männer kommen.

Erſter Verkappter. Pilgerleut, die ſich im Walde verirrten und von eurem Wachtfeuer angelockt wurden. Vergönnt, daß wir bey euch den Morgen erwarten.

Hans. Immerhin. Woher des Landes?

Zweyter Verkappter. Von Augſpurg. Haben eine Bethfarth vollbracht zu unſrer lieben Frauen Bild von der Zuflucht. Wem dient ihr?

Hans. Dem von Wildungen.

Conr. Ich muß die Meſſe leſen, eh' es Mitternacht wird. Laß't mich.

Hans. Du ſollſt bleiben, armer Wicht, könnteſt den Wölfen zur Atzung werden.

Conr. Beſſer den Wölfen als den Raben.

Georg. Was treibt man neues in der Welt, ihr Pilger?

Zweyter Verkappter. Die alten Gäule Wolluſt, Habſucht, Mord und Raub, nur hat man ihnen güldene Hufbeſchläge gegeben; drum können ſie überall ſich ſehen laſſen.

Georg. Schlimm genug, daß die heilige Vehme das gelten läßt.

Conr. Ich will gehen, guter Knabe, dieſer Mann ſieht aus wie mein Laſter; will dir Johanniswürmlein ſuchen und deine Bickelhaube mit einem Funkenkranze zieren.

Hans. Bleib.

Erſter Verkappter. Alter, die heilige Vehme wacht noch, wir ſahen unterweges ein Beyſpiel da-

von; zween Schöffen ergriffen, nicht fern von uns, einen Vatermörder —

Hans und Georg. (zurückfahrend). Vatermörder!

Conr. Soll ich dir dürre Reiſer ſammeln, lieber Knabe? Deine Augen gefrieren zu Eis.

Erſter Verkappter. Lange hatten ſie ihn verfolgt, er war durch dichte Gebüſche, wie ein Blindſchleich, gekrochen, geſchwommen durch Flüſſe einem Fiſche gleich, hatte Felſen erklettert wie ein Steinbock; aber ſeine Spur blieb ihnen im Gebüſch, im Waſſer, auf dem harten Felſen, Gottes Fluch machte ihn kenntlich wo er auch ging und ſtand.

Conr. Stille, ſtille, daß wir die Schlafenden dort nicht aufwecken; ich will gehen, mein Ademzug giſcht zu ſtark.

Hans. Du ſollſt bleiben bis es Tag wird, dann führ' ich dich zum nächſten Kloſter, daß dein die Brüder pflegen.

Erſter Verk. Zerfezt hatten Stein und Gedörne die Haut ſeiner Füße —

Conr. Salbe ſie mir auch, guter Knabe!

Hans. Armer, armer Mann!

Erſter Verk. Jedes ſeiner Glieder war bezeichnet mit dem Stempel des ſcheußlichſten Laſters Vatermord.

Conr.

Conr. Hu! Hu! Wie das naſſe Holz im Feuer Schaumthränen über mich weint!

Erſter Verkappter. Endlich hatten ihn die Frey⸗ſchöffen ergriffen; da hielten ſie ihm vor, was er ge⸗than, hielten ihm vor, daß die Erde, erbebend, ſie gegen Felſen ſchleudern würde, wenn ſie nicht eilten ihn zu vertilgen aus der Lebendigen Zahl; ermahnten ihn zu beten — er konnte nicht beten.

Conr. Nimmer! Nimmer! Dieſer Wurm zer⸗frißt mir die Bruſt!

Erſter Verk. Drauf werfen ſie ihm die Schlinge über den Kopf —

Conr. (reckt die Hände in die Höhe und ſchreit): Gnade! Gnade!

Hans. Und ihr ſtandet dabey kalt und ruhig?

Zweyter Verk. Was ſollten wir beginnen? So ſchlangen ſie ihm den Strang um den Hals, wie ich jezt dir thue, Conrad von Wolffsſtein, dir Vater⸗mörder. (er wirfft Conrad den Strick um den Hals, **Hans** und die **Knechte** ſpringen auf und ziehn die Wehren, **Wolffs⸗ſtein** ſizt zitternd).

Erſter Verkappter. (zuckt einen Dolch). Kennt ihr den? Im Nahmen der heiligen Vehme gebie⸗ten wir euch, ſteckt eure Schwerdter in die Scheiden,

und lernt künftig beſſer urtheilen vom heimlichen Gericht —

Conr. O, Vater! Vater!

Erſter Verk. Wie von der Luft, ſo ſeyd ihr allenthalben von uns umgeben, wie der Bliz überall hin treffen kann, ſo treffen unſre Dolche an allen Orten den Miſſethäter. Fort, Sünder!

Conr. Hilf mir, guter Knabe, ſie erwürgen mich!

Zweyter Verk. Hilf ihm durch ein Gebet, daß Gott ſeiner Seele gnädig ſey. Conrad von Wolfsſtein, der Bruder Bartholomäus ruft dir! Dein Vater ſchrei't um Rache!

Conr. Oh! Oh! Laßt mich leben, wenn ihr Menſchen ſeyd.

Zweyter Verk. Um des Namens der Menſchen würdig zu bleiben, tödten wir dich. Fort, zum Tode! (Sie reiſſen ihn mit ſich fort, erſchrocken ſitzen die Knechte).

Hans. Horcht, Horcht! Wie er heult! — Stärker, immer ſtärker! — Jezt verſtummt er.

XVI.

Caſtel Baldino.

Cäcilie, Gottſchalk, Ritter Carl von Kleeborn am Fenſter.

Abt.

Es rücken immer mehrere Haufen heran, dort unten bey'm Weiher kommt eine ganze Schaar Spieße hervor; ihr Fähnlein iſt hellblau und gelb.

Carl. Das iſt Wildungens Haufen.

Cäc. Er bringt euch die Antwort auf euren Brief.

Carl. Der Verräther! — Nun, er hat den Bund gebrochen, den man nie brechen kann, ohne vorher aufzuhören ein Biedermann zu ſeyn, und auch mich ſagt er dadurch los von meiner Pflicht. So ſey's dann! Von nun an verwandele ſich meine vorige Liebe in den tödlichſten Haß, und gelobt ſey's in eure Hand, Abt, ich will mein Haupt nicht eher ſanft legen, bis ich ihn der Rechtſchaffenheit und der beleidigten Liebe zum Opfer geſchlachtet habe.

Abt. Der Himmel ſprech' Amen zu eurem Gelübde. — Aber ſchaut einmal dorthin, der Haufe Knechte iſt ſchon ſeit einigen Stunden beſchäftigt geweſen, eine eiſerne Säule auf den erhöheten Raſen zu legen. Was mag das ſeyn?

Carl. Trügt mich mein Auge nicht, ſo iſts eine Donnerbüchſe.

(Ein Schuß draußen).

Abt. Heil'ger St. Veit! Es iſt ſo! Cäcilie denkt an die Uebergabe!

Cäc. In einigen Stunden ſollt ihr erfahren, wie oft ich daran gedacht habe.

Ein Knecht. (ſtürzt herein). Hochwürdiger Herr, die Feinde haben mit der Donnerbüchſen ein Loch in die Mauer geſchoſſen, wodurch ein Mann kriechen kann.

Abt. Heil'ger Gott! — Wälzt Steine vor! Wart', will ſelbſt nachſehen. (geht).

Carl. Eingeſperrt alſo!

Cäc. Wie die Katze in der Vorrathskammer, als ſie an dem Speck nicht genug hatte, den ihr der Herr gab.

Carl. (mit immer ſteigender Leidenſchaft). Eingeſperrt!

Cäc. Wie ein Iltis auf dem Taubenſchlage.

Carl. Eingeſperrt!!

Cäc. Halt, Karl, du machſt mich auf immer arm an Gleichniſſen, wenn du ſo fortfährſt.

Carl. Von meinem Todfeinde, der alles anwenden wird mich zu fahen, der neuerfundene Mordgewehre gebraucht, um meines Todes deſto ſicherer zu ſeyn!

Cäc.

Cäc. Eine ſchlimme Lage, beſonders durch die Ueberzeugung, daß ihr, deſſen Sache das Recht begleitet, nothwendig dem Schurken unterliegen müß't.

Carl. Das iſt der Weltlauf. — Cäcilie, ich wüßte nichts, was ich nicht unternehmen würde, um dieſer verfluchten Schlinge zu entkommen. Alles würd' ich verſuchen.

Cäc. Dies Alles würde ſich leicht mit Einem Worte ausdrücken laſſen; denn ich mögte wiſſen, welches Mittel, außer der Flucht, hier brauchbar wäre.

Carl. Was? Ich ſollte fliehen? — Nimmer! — Ein Brandmal auf meiner Stirne würde mich nicht lauter einen Nichtswürdigen nennen, als dieſe Flucht.

Cäc. Wer weiß, ob deine Feinde dieſe ſchöne freie Stirne nicht brandmarken, wenn ſie dich des Eydbruchs gegen Ralow beſchuldigen.

Carl. Des Eydbruchs? Cäcilie, das ſagſt du mir?

Cäc. Beſſer, wenn ich es dir ſage, ich, die ich überzeugt bin, daß du keinen Eyd gebrochen haſt, als wenn es dir Ralow oder Wildungen ſagt.

Carl. Wildungen? — Nein, Cäcilie, die Freundſchaft meines Wildungen hat keine Vorwürfe für mich.

Cäc. Ein kräftiger Beweis davon iſt, daß ſie nicht einmal Worte, nicht einmal die Zeit hatte, dir Eine

Zeile

Zeile zu ſchreiben; aber, wir wollen das vergeſſen! Geſezt, das Schloß wird erobert, wie es ſicher wird, der Abt ermordet, wir gefangen; ich werde den Knechten überlaſſen, ihre unſaubern Begierden zu ſtillen —

Carl. Cäcilie, wenn ich das zugebe, dann mag Ralow meine Stirne brandmarken laſſen.

Cäc. Wenn Worte Ketten brechen könnten! — Bedenkt ihr denn nicht, daß ihr dann unter euren Todtfeinden ſeyd, daß man mich, als eure Freundin, noch ſchlimmer behandeln wird? — Vorwürfe werden, wie Hagel, über euch herfallen, Ritter und Knechte werden euch einen Maineydigen nennen, ihre Weiber euch beweinen, ihre Kinder euch auszischen, ihre Schergen eurer ſpotten. Im ganzen deutſchen Lande wird euch die Rachſucht eurer Feinde umherſchleppen, bey ihren Gelagen werdet ihr das Ziel ihres Witzes ſeyn, bis man endlich, müde, eurer nur zu ſpotten, das ehrenvolle Amt euch geben wird, dem ſtolzen Wildungen die Fliegen abzuwehren, wenn er mit eurer Helene tändelt. — —

Fliehest du aber mit mir, mein Carl, auf eins meiner Schlöſſer, ſo erwarten dich dort die ſeligſten Freuden der Liebe in meinen Armen, Freuden, welche nie ihre Kraft, nie die Fülle ihrer Wonne verlieren.

Mir

Mir ſollſt du ein Gott, meinen Vaſallen ein unumſchränkter Herr ſeyn. Jeder deiner Wünſche ſoll erfüllt werden, ſobald du ihm nur Worte gegeben haſt. Was der Liebling des Glücks von ſeiner wankelmüthigen Buhldirne nur heiſchen kann, ſoll dir werden. So ſollſt du zuerſt, im Schooße des Glücks, in den Armen deiner Cäcilie alles Ungemach's vergeſſen, und dann, wenn du aus den Blumen der Liebe, gleich ämſigen Bienen, neue Kraft, neues Leben geſogen haſt, dann wappne ich meinen Carl, geb' ihm das Ritterſchwerdt in die Hand und dann rächen wir uns blutig an unſern Verfolgern.

Carl. Cäcilie, noch ein Rettungsmittel iſt übrig — der Tod.

Cäc. Wodurch wir uns allein ſchaden. — Nun, mein Carl, ſey ein Mann, raſch zum Entſchluſſe, raſch zur Ausführung. Alles iſt ſchon zur Flucht bereit, zween treue Knechte begleiten uns. Aber Zeit zum Ueberlegen, zum Abwägen der Gründe von beyden Seiten, bleibt uns nicht übrig; ſchneidet der Feind uns den heimlichen Pfad an der Südſeite des Caſtels ab, dann erwarten uns Schande und Elend mit offenen Armen. Nun, Carl?

Carl. Cäcilie, du biſt eine Zauberin!

Cäc. Ihr Männer ſprecht doch alle aus Einem Tone, ſobald ein Weib einen, nicht ganz alltäglichen, Einfall hat, ſo muß ſie, wie ihr glaubt, Umgang mit dem böſen Feinde haben. Und, Carl, um mir deine Liebe zu erhalten, ſollte mir die dunkle Mitternacht, geweihet dem ſchrecklichen Geſchäfte der Beſchwörung, wie die Mittagsſtunde des hellſten Sommertages ſeyn, ohne Grauen würd' ich die Ankunft der Elfen, Hexen und Unholde erwarten — iſt mir doch meines Carls Liebe ein undurchdringlicher Schild! — (ſie küßt ihn). Du flieh'ſt alſo?

Carl. Was bleibt mir ſonſt übrig? Schande und Ehrloſigkeit drohen mir, wenn ich bleibe, Ehre und Liebe erwarten mich, wenn ich fliehe. — Jeder würde wählen wie ich. — So nimm mich denn hin, Cäcilie; wie ein blinder Bettler ſeinem Führer folgt, ſo folge ich dir! —

Einige Stunden nachher.

Abt. Ein Knecht.

Knecht. Das Fräulein iſt nirgends zu finden, auch der Fremde nicht; ich habe ſie überall geſucht. Auf dem Söller, wo ſie ſonſt gemeiniglich zu ſitzen pflegte, lag dieſer Zettel.

Abt. Was? Sollte ſie mich verlaſſen haben? (er lieſet).

„Hochwürdiger Vater,

„Ich ließ mich euch zum Gefallen in ein altes „Kloſter einſperren; ihr werdet es mir alſo nicht ver„argen, wenn ich aus Liebe zu einem jungen, rüſtigen „Buhlen, meine Freyheit ſuche.“

Cäcilia Ganazetti.“

Abt. Daß alle deine Sünden, in Teufel verwandelt, dich verfolgen mögen! Nun ſind alle meine Plane zernichtet, mein Tod gewiß!

Knecht. Erich und Werner ſind auch nicht zu finden, auch fehlt in der Rüſtkammer der blau angelaufene Harniſch mit allem Zubehör, nebſt dreyen der beſten Schwerdter mit Damascener Klingen.

Abt. Immerhin, wenn mir nur ein Brodmeſſer übrig bleibt, mich damit zu morden. Aber eh' es ſo weit kommt, will ich noch alles verſuchen mich zu retten. Die Flucht iſt vergeblich, weil ich der Gegend unkundig bin. — Reiß't ein Stück von der inner'n Mauer ein, und werft die Steine den Belagerern auf die Köpfe. Kann ich mich nur ſo lange halten, bis Gullnitz neue Knechte geworben hat, dann bin ich gerettet!

XVII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Frau Agnes von Wildungen.

Liebes, holdes Weib!

Dein Gebet iſt erhöret, der Himmel hat Wohlgefallen an unſerer Liebe, er hat mir Glück und Sieg verliehen. Deinen Brief erhielt ich geſtern. Uda's Entſchluß in ein Kloſter zu gehen, kam mir nicht unerwartet. Von den Ausſchweifungen in der Liebe bis zur Andächteley iſt nur Ein Schritt, und beydes — Schwachheit. Unerwartet und ſchmerzhaft aber war mir die Nachricht, daß mein Bernhard von Salzthal ſeine Burg verkauft hat, und wieder in die Schweiz zurückkehren will — Wo werd' ich einen Freund finden, ihm gleich? Gott gebe nur, daß er einſt die Seligkeit in den Armen ſeiner Catharina ſchmecke, die ich in den deinen, ſüßes Weib, genieße.

In meinem erſten Briefe ſchrieb ich dir, wie uns Franz durch die Nachricht von Carls Aufenthalte, und von ſeinem wahrſcheinlichen Tode erſchreckt habe; wie wir gleich vor die Burg zogen und durch Hülfe einer Donnerbüchſe große Lücken in die Mauern gemacht und wie wir alles verſucht hätten, um den Abt zur Uebergabe zu bringen.

In der vorlezten Nacht, wie ich mich auf meinem Lager herumwarf und mich an deine Seite wünſchte, trat Ralow in mein Gezelt und rief: Auf! Ritter! Die Stunde der Rache iſt nahe! Meine Kundſchafter haben gewahrt, daß unten an der Südſeite des Caſtells eine, unter Geſträuchen verborgene, Fallthüre iſt, durch welche die Belagerten ſchleichen, um aus einem nahen Quell Waſſer zu holen. Jezt eben bringt mir eur Hans die Nachricht, daß ſich ein Knecht herausgemacht habe, den er und ſeine Geſellen gleich gebunden und geknebelt hätten. Die Pforte iſt noch offen, ich will hinein. „Wollt ihr mit?“ — Daß ich ſeine Frage dadurch beantwortete, daß ich vom Lager aufſprang, meinen Harniſch zuſchnallte, den Helm aufſezte, und mein Schwerdt ergriff, wirſt du leicht denken können. Mit zwanzig Knechten eilten wir jezt zur Pforte und gaben Ruſtringer Befehl mit den übrigen unterdeß das Thor zu berennen. Leiſe tappten wir durch die Pforte, die uns in einen langen Gang führte, Ralow voran, dann folgte ich mit meinem Hans und Georg, und hinter uns die Knechte. Wir mogten ungefähr in der Mitte des Ganges seyn, da wurde: Wer da? gerufen. „Gut Freund“ antwortete Georg, ſprang vor und ſtieß dem Rufer gleich

ſein Schwerdt in den Leib, daß er mit lautem Gebrüll zur Erde ſtürzte. Einige Augenblicke darauf ward Lärm in der Burg und wir hörten ein ſchreckliches Getöſe von Waffen im Gange. — Jezt galt's! Mit Eile drangen wir vorwärts, mein braver Hans war ſo durſtig ſeine Ritterſporn zu verdienen, daß er ſich zwiſchen uns durchzwängte, um der erſte zu ſeyn. Bald trafen wir auf die Feinde. Hans kniete auf Georgs Rath nieder, wie dieſer, und beyde hielten ihre Hellebarden gerade vor ſich hin, drauf legten ſie ihre Schilde, und unter dieſem Dache würgten Ralow und ich mit unſern Schwerdtern hervor. Ueber die Schilde hin warfen unſere Knechte ihre Lanzen grade aus. Die Hiebe der Feinde fielen alle auf die Schilde, ohne daß wir beſchädigt wurden, und, nach kurzer Zeit, hatten wir ſchon einige todte Leichname unter unſern Füßen. Aber bald waren wir in der größten Noth, weil wir Ermüdeten, wegen Enge des Gangs, nur allein fechten konnten, und gewiß würden gefallen ſeyn, wenn nicht auf ein Geſchrey in der Burg die Knechte geſlohen wären. Wie ein angeſchwollener Strom, der ſeine Dämme durchbricht, ſtürzten wir hinterher, und kamen mit ihnen zugleich auf dem Burgplatze an. Hier ſetzten ſie ſich, und nun ward

das

das Gemetzel allgemein. Fünfe von unſern Knechten, Ralow, Hans und Georg hatten tiefe Wunden, ehe wir die Feinde zum Weichen bringen konnten. Endlich wichen ſie, und faſt in demſelben Augenblicke hatte Ruſtringer mit ſeinen Leuten die Burg erſtiegen. Alle flohen jezt in der größten Unordnung und baten um Gnade, ſie ward ihnen unter der Bedingung zugeſagt, wenn ſie uns den Schlupfwinkel des Abts zeigen würden. Einige Knechte führten uns zu einem tiefen Gewölbe, durch deſſen Gänge ein dumpfer Unkenruf ertönte, in ein kleines Gemach, wo wir den Abt fanden, beſchäftigt, einen Strick an's Gewölbe zu beveſtigen, um ſich dran aufzuknüpfen. Ralow fuhr mit der Wuth eines Tigers auf ihn zu, riß ihn von der Bank, worauf er ſtand, und ſtieß ihm ſein Schwerdt bis an das Heft in den Leib; Denk' an Wala von Erlbach, rief er, und ich: Denk' an Ernſt von Werthheim." Der Unkenruf verwandelte ſich in ein lautes, kreiſchendes Gelächter, und ein feuchter, kalter Wind ſtrich bey uns vorüber, und ſträubte uns die Haare empor. — Unter den ängſtlichſten Bitten um Gnade, unter Verwünſchungen und Flüchen, verließ jezt des Abts ſchandvolle Seele den Körper, das Werkzeug der Wolluſt — und ein lautes Gelächter ſchallte hinter-

her. — O, Agnes, es war ein Auftritt, der aus Steinen Seufzer gepreßt hätte! Da lag der Verruchte mit ſtarren, aus dem Kopfe hervor ſich drängenden Augen, biß ſich in der Todesnoth die Lippen mit den Zähnen, und zuckte mit allen Gliedern; über ihm Ralow mit blutigem Schwerdte, das er immer noch in die erſtarrenden Glieder ſtieß, die Knechte um uns, wie Marmorbilder, und dann das Gelächter der Hölle! — Ralow ſchleppte den todten Körper ans Burgverließ und warf ihn hinab. — Nachdem wir uns etwas erholt hatten, ſchlug ich den braven Hans von Wülffingen, mit blutigem Schwerdte, zum Ritter, und drauf durchſuchten wir alle Winkel um Kleeborns Leichnam zu finden. Da ſagte uns ein Knecht, Kleeborn ſey, ſchon ſeit einigen Tagen, mit der Buhldirne Gottſchalks, heimlich entflohn. Es war uns ein Lichtſtrahl in der Sturmnacht, aber nun fürcht' ich, daß die Buhldirne Carls weiches Herz gerührt und ihn in ihr Netz gezogen hat. Wenn das wäre! — Dann wird nie das Unglück aufhören hinter dem Glücke herzuſchleichen. — Verbirg auch dieſe Nachricht vor Helenen, ſie könnte ihr Tod ſeyn. — Morgen brechen wir von hier auf, in einigen Tagen kann ich dich wieder umarmen — Wie ich ſeufze nach dem

Augenblicke — Mein theures Weib, du kannſt dieſen Augenblick näher rücken, wenn du mir entgegen kömmſt. Und du kömmſt! — Bis dahin leb wohl!

Caſtel Baldino,
am St. Criſpinus Tage.

Unveränderlich Dein
Leonhard von Wildungen.

XVIII.

Dorfherberge.

Gemach.

Ritter Asmund Ralow, Ritter Lüder von Lindow.

Ralow.

Willkommen, Tauſendmal willkommen! Freu't euch, mein Gelübd' iſt erfüllt, der Abt todt.

Lüd. Er hat ſeinen Lohn empfangen.

Ral. Aber ſo allein? Kommt die Wertheimerin, und —

Lüd. Sie kommen nach, ich bin nur vorausgeritten.

Ral. Und meine Elsbeth?

Lüd. Auch die.

Ral. Warum ſo einſylbig?

Lüd. Hab' nicht Urſache lange Reden zu halten, und wünſchte, daß die ſchon geendet wäre, die ich halten muß.

Kal. Und an wen iſt ſie gerichtet?

Lüd. An euch.

Kal. Ohn' Umſtände. Wären es gute Dinge, ihr würdet ſie ohne Vorrede geſagt haben, natürlich ſind es ſchlimme, und die will ich als ein Mann anhören.

Lüd. Auch dann, wenn es Dinge beträfe, wobey wir alle unſerer Männlichkeit vergeſſen?

Kal. Ritter, ich kann's euch verſprechen, bey allen möglichen Fällen gefaßt zu ſeyn, nur nicht in der Liebe; ich liebe zum erſtenmale, ſollte es alſo dahin zielen —

Lüd. So werd' ich die Ausbrüche eures Zorns ertragen. Kurz alſo — eure Elsbeth iſt euch ungetreu.

Kal. Ungetreu? Elsbeth? — O, dann giebt es keine veſten Bande mehr in der Natur! Unmöglich! Wer hätte ſie verführt?

Lüd. Ohne Zweifel Fleiſch und Blut. Und der Mann, um deßwillen ſie es ward, — bin ich. Sie wollte mich entführen, ich kam ihr aber zuvor und entführte ſie. — Schau't einmal durch die Spalte dieſer Thür.

Kal. (ſchaut hindurch). Elsbeth? — Lüder, ihr hättet mir keinen ſchrecklichern Anblick erdenken können. Ungetreue! Von meiner Hand ſollſt du ſterben!

Für

Für dich mordete ich einen Menſchen, und du! — du — Peſt und Krankheit über dich! — Ich wähnte, deine Treue tauſendfach bezahlt zu haben, und du wollteſt ſie nachher um ein Gotteslohn weggeben! Ha! jezt kann ich mir das Gelächter der Hölle erklären! Es galt mir, daß ich umſonſt eine Blutſchuld auf mich lud; aber ſie komme über dich! — Die Thür' auf!

Lüd. Nicht alſo, Ritter. Verachtung ſey ihre Strafe!

Kal. Elsbeth, iſt's ſo? Konnteſt du mir untreu werden?

Elsbeths Stimme. Ich ward's, aber vergieb mir!

Kal. Fluch dir und deinem ganzen Geſchlechte! O Natur! Natur, warum ſchufeſt du eben die giftigſte Schlange am ſchönſten! Oh! Oh!

Elsb. Vergieb mir, und dann laß mich ziehen, daß ich im unterirrdiſchen Gewölbe, abgeſondert von allen Menſchen, meine Schuld abweine.

Lüd. Was beſchließt ihr? — Wollt ihr ſie wieder aufnehmen?

Kal. Lieber wollt' ich meinem Vater Gift ins Eſſen ſtreuen.

Lüd. So vergebt ihr, und dann will ich ſie durch beorderte Knechte zu ihrer Burg geleiten laſſen.

Kal. Zieh; aber wiſſe, daß du die beſte Hälfte meines Herzens mit dir nimmſt.

Lüd. Ihr ſeyd frey, Elsbeth, draußen wartet eure Bedeckung.

Kal. (am Fenſter). Verhülle dich nur, Weib; dein Geſchlecht iſt des Larventragens gewohnt. Hinfort will ich keinem Weibe trauen und wenn ſie ganz allein mit mir auf dem Erdboden lebte; mit Teufeln würde ſie buhlen, wenn um ſie keine Männer wären!

Ein anderes Gemach in derſelben Herberge.

Ritter Carl von Kleeborn. (im Ritterſchmucke).
Cäcilie.

Carl. Wir wollen fort, Cäcilie, ich kann hier nicht länger ausharren. Dieſe Nacht weckte mich ein ſchreckliches Getöſe aus meinem Schlummer; mir ſchallte es, als wenn man einen Sarg zunagelte. Wie ich erwachte, da konnt' ich mich gar nicht beſinnen, wo ich ſey. Meine Einbildungskraft ſchaffte mir die Kammer zum Dom um, ich erblickte nichts als Grabſteine an den Wänden. Grade vor meinen Augen ſah' ich mein Grabmal, es ſchien noch ganz neu, das Gold am Wappen glänzte ſo hell, das Grün der drey Kleeblätter im Schilde war noch ſo friſch, mein

Helm

Helm nicht angelaufen, die Federn nicht zerknickt. Unten ſtand mein Nam, und den Wappenſchild hielt eine Dirne, in der rechten Hand trug ſie eine noch etwas glimmende Fackel, die ſie durch ihre Thränen völlig auslöſchte, in der linken ein zerbrochenes Schwerdt. Lange blieb dieſe Erſcheinung ſo, nach und nach umhüllte ſie ein leichter Nebel, bis ich endlich Helenen zu erblicken glaubte, die mir einen zerbrochenen Trauring entgegen hielt.

Cäc. Eine fruchtbare Phantaſey! Schade, daß ihr kein Meiſterſänger geworden ſeyd; eure Gedichte würden, von einer ſo feurigen Mutter gebohren, ſich ſo lange erhalten haben, als Menſchen gelebt und geliebt hätten. — Ich bin auch dieſe Nacht aufgeweckt, und zwar durch die Ankunft von Fremden, deren Klopfen ihr für das Zunageln des Sargs gehalten habt. Ich könnt' euch nun auch erzählen, daß mir dies Klopfen vorkam, als wenn der Pater an der Thür gepocht hätte, der uns zum Traualtar abrufen wollte, aber —

Carl. (der nicht darauf gehört hat). Nie hab' ich wachend etwas ſo lebhaft geſehn, ich hätte die Federn auf dem Helme zählen können! (geht ans Fenſter). Wie trübe der Himmel iſt, kein Sonnenſtrahl vermag

durch die Wolken zu dringen, ich fürchte ſie lächelt mir nie wieder.

Cäc. Welche Grillen! Seyd ihr doch ſo ſchwermüthig heute, wie eine Dirne, welche den Herbſt ihrer Tage heranrücken ſieht und keinen Buhlen hat.

Carl. (mit lautem Geſchrey). Allmächtiger Gott! da geht Wildungen über den Hof.

Cäc. (erſchrickt). Wildungen? — Nun, ſo ſchließt ſchnell euer Viſier, und dann aufs Roß; er wird euch in dieſer Rüſtung nicht kennen.

Carl. Er ſoll mich kennen! Und wenn die Flamme des ſchrecklichſten Brandes über dieſem Hauſe zuſammenſchlüge, ich ginge nicht hinaus, als bis ich mich an Wildungen gerächt hätte! — Erich!

Cäc. Carl, biſt du wahnſinnig? Du allein gegen ſo viele?

Carl. Und ſtünden alle böſen Geiſter um ihn her, ihn zu ſchützen, ich ſchlüge mich durch ſie, um an ihn zu kommen. — Erich!

Cäc. Wenn dich aber deine Cäcilie bittet zu fliehen?

Carl. Kein Weſen kann mich dazu überreden. Schweig! Geſchlecht, Vaterland, Ritterpflicht ſprechen lauter, ſie fodern Rache. Erich! Erich!

Erich. (kommt). Was begehrt ihr, Ritter?

Carl. Bring meinen Handſchuh an den Ritter, welcher die blau und gelbe Feldbinde trägt, ſag' ihm, ein Ritter, den er ſchrecklich beleidigt habe, der fodere ihn zum Kampfe auf Leben und Tod, käm' er nicht, dann würd' er Schandgemählde auf ihn verfertigen und ſeinen Namen an Galgen und Rad ſchlagen laſſen.

Cäc. Carl, Mann, laß dich erbitten.

Carl. Weg, Weib, mit deinen Händen; zu lange ſchon hab' ich deinem Koſen Gehör gegeben, Sünde wär es dir jezt zu folgen — Erich, geh', und läß'ſt du ein Wort meines Auftrages auf die Erde fallen, ſo ſollſt du es mit deinem Blute bezahlen. (Erich ab).

Carl. Meine Waffen! (rafft ſie zuſammen). Wie ich zittere! Oh! Oh!

Cäc. Umſonſt alles! — Carl, ich glaubte, du liebteſt mich!

Carl. Liebe auf Koſten meiner Pflicht iſt Laſter. — Mein Schwerdt!

Cäc. Laß es mich noch einmal küſſen, daß es in deiner Hand zum Talisman der Liebe werde (ſie zieht heimlich eine Flaſche Gift hervor und beſtreicht die Schneide

des Schwerdts damit). Wildungen, ritz't das Schwerdt nur deine Haut, ſo ſollſt du uns nicht mehr furchtbar ſeyn.

Erich. (zurück). Der Ritter verlangt euren Namen zu wiſſen.

Carl. Sag' ihm, er möge die Hölle drum fragen! Sag' ihm, ſag' ihm, daß — ſag' ihm, der Name würde ſeine Fauſt lähmen, wenn er ihn hörte, und ich wollte nicht mit einem Unvermögenden kämpfen. Sag's ihm! (Erich ab). Meinen Namen? — O, daß ihn ihm ein Donner entgegen brüllte, wenn er fällt.

Erich. (kommt zurück). Hier iſt des Ritters Handſchuh; er antwortete ganz kalt, er würde gleich vor der Herberge erſcheinen, um zu zeigen, daß er ſeine Ehre auch gegen einen unbekannten Verläumder behaupte.

Carl. Ich ein Verläumder? — O, ich will dir den Satz bündig widerlegen! Dieſen Handſchuh trug die Hand, welche den Eyd der ewigen Bruderliebe ſchwur — Meinen Schild, Erich! — Bleib hier, Cäcilie, fall' ich, ſo wiſſe, daß dich mein Geiſt dort als eine Lügnerin anklagt. (ſchnell fort).

Vor

Vor der Herberge.

Ritter Carl von Kleeborn, Ritter Leonhard von Wildungen, Georg, Erich. Sie werfen ſich ihre Handſchuhe wieder zu.

Carl. (brüllend). Zieh', du gleißneriſcher Verräther.

Leonh. (kalt). Ritter, ich weiß nicht, was ihr wider mich haben könnt, da ich mit niemand in einer Fehde begriffen bin. — Ich bin Leonhard von Wildungen —

Carl. Der mit der Rechtſchaffenheit in Fehde lebt, den ſuch' ich. — Zieh!

Leonh. Wohlan! Aber noch einmal ſag' ich's euch, weil eine geheime Stimme in meinem Herzen für euch ſpricht, haltet ein, oder nennt mir wenigſtens euren Namen.

Carl. Mein Schwerdt ſoll ihn dir nennen — Zieh!

Leonh. So ſey's dann! ich bin unſchuldig an deiner Verdammung. (Gefecht. Nach einigen Gängen ſpringt Leonhard's Schwerdt ab).

Leonh. Halt! — Georg, bringe mir Ralow's Schwerdt.

Carl. Nichts — Keinen Aufſchub! Nimm das meine — Erich, dein Schwerdt! (Er giebt an Leonhard ſein Schwerdt und er nimmt Erich's. Gefecht von neuem. Carl wird verwundet).

Leonh. Ritter, haltet ein, ihr blutet ſtark.

Cäcilie und Ralow. (ſtürzen aus der Herberge).

Cäc. Carl, halt! Wildungen, um Gottes Willen keinen Hieb mehr! Kleeborns Schwerdt war vergiftet.

Leonh. Kleeborns? — Nun ſo erlahme dieſer Arm, der meinen Bruder tödtete.

Carl. Du nennſt mich Bruder? — Meine Rache iſt ausgetilgt — jezt tritt Gott ſelbſt an meine Stelle. (wirft ſein Schwerdt hin).

Leonh. (wüthend). Brudermörder!

Georg. Bey allen Heiligen, edler Ritter, was hat euch gegen meinen wackern Herrn ſo aufgebracht?

Carl. Das abſcheulichſte Laſter, das je ein Menſch verübte!

Cäc. Carl, ich war eine Lügnerin, bin die Urſache deines Todes, aber ich wills büßen, büßen im härenen Gewande bey Waſſer und Brod, und dann ſoll mir eben der Gift das Herz abſtoßen, der dein edles Herz zerbricht. (eilt fort).

Carl. Cäcilie, laß mir meine Ruhe, die Hoffnung zur Seligkeit zurück!

Leonh. Bruder, um Gottes Willen, rede! —

Trompetenſchall. **Frau Agnes von Wildungen, Fräulein Helene von Mayenthal** und **Knechte** kommen.

Georg. Großer Gott! Da kommt Fräulein Helene.

Leonh. Und Agnes, mein Weib!

Carl. Agnes dein Weib? (ſinkt nieder). Und Helene unſchuldig, Ralow?

Ral. Frage mich nicht, ich würde eher ſchwören, daß die Natter kein Gift habe, als daß ein Weib nicht hätte untreu werden ſollen.

Georg. Unſchuldig iſt ſie wie die heilige Jungfrau, Ritter.

Carl. So tödte mich dann, ewiger Rächer!

Leonh. Agnes! mein Weib!

Agnes. (will ihn umarmen). Mein Gemahl!

Leonh. Hinweg! Umarme nicht einen Sünder, an deſſen Händen Bruderblut klebt. (Alle ſind in der größten Verwirrung).

Carl.

Carl. (richtet ſich halb von der Erde auf und reißt ſeinen Helm ab). Helene, ich ward dir untreu — und Gott rächte dich!

Helene. Carl! (fällt an ſeinem Halſe in Ohnmacht.

Carl. Helene! — Gott, warum entziehſt du mir in den lezten Augenblicken meines Lebens noch deine Gnade, daß du dieſe Augen verſchließeſt!

Georg. Ich will euch die Wunden auswaſchen, verbinden —

Carl. Zu ſpät! Denke, was die Unholdinn ſprach! Mein Schwerdt war vergiftet! — Daß ſie diesmal nicht log, ſagt mir die Höllenmarter in meinen Gebeinen —

Leonh. Reißt ihm den Panzer ab! Will deine Wunde ausſaugen, mein Carl.

Ral. Und eur Weib zur Wittib machen! Nichts! Hinweg!

Carl. Leonhard, du biſt noch der du warſt. Bruder! Deine Hand! — Das Weib hat mich betrogen, dich angeſchwärzt, als triebſt du Unzucht mit Helenen!

Leonh. Allmächtiger Gott! Ich? —

Agnes. Kleeborn! mein Gemahl iſt unſchuldig! — Leonhard! — Ich kann hier nicht länger ausharren! Ah!

Leonh. Sorgt für ſie, wartet ihrer! Der Tod dem, der ſie kränkt!

Agnes. (wird in die Herberge geführt).

Carl. Du biſt unſchuldig, Bruder! — Drum leid' ich mit Recht — O, ſorge nur für Helenen, und ich bin glücklich, wohin mich auch Gottes Richterſpruch bringt. — Vergieb, Bruder! — Und du, Helene! — O, öffne dieſen bleichen Mund, daß dein Fluch mich ſchneller tödte — Umſonſt! — Bruder! Helene! — Gott! laß deine Wolken brechen, daß ihr Regen das Feuer in meinen Gebeinen auslöſche!

Leonh. (außer ſich). Brudermörder!

Carl. Nicht das, Bruder, ich habe mich ſelbſt ermordet! — O, drücke deine Vergebung auf meinen Mund! — — Jezt wird mir's wieder kühl und wohl! — O, den ſanften Tod hab' ich nicht verdient: (phantaſierend) Ha! Ha! ſieh! des Abts Hure kommt! Iſt ſie denn noch nicht fort? — Du haſt ja keinen Theil an mir! — Was willſt du mit einem

durchbohrten Herzen? Die Liebe entflieht zu ſchnell durch die Wunde! — Haſt ja kein Recht daran! — — Dieſe Schneegeſtalt hier — die mir ihre kleine, weiße Hand reicht — die mir winkt in die Roſenlaube — Ich folge dir, Engel! — Nun will ſie mich krönen mit Myrthen — meine Schläfe mit Epheu umkränzen! — meinen Becher mit Roſen umwinden! — — Ha! Cäcilie da! Helene, ſchütze mich! — Nur in deinen Armen iſt die einzige Rettung! Helene! (ſtirbt).

Georg. (kniet neben ihn, drückt ihm die Augen zu und betet mit gefalteten Händen). Lieber, guter Gott! mach' ihn ſelig! Du weißt, er war fromm, wacker und tugendhaft. — Hätt' er keine Weiber gekannt, er wär' ein Engel auf Erden geweſen!

Der
Harfner.

Nacht und Tag waren im Scheiden. Ueber Morni's Gefilden grauete kalt der Morgen. Ein feuchter Nebel ſtieg auf aus der Erde und bildete ſich zu geſtaltloſen Wolken. Der Herold des kommenden Tages rief der Gegend umher ſeinen heiſern, guten Morgen, zu; als Ulfar, der blinde Harfner, zurückgelehnt auf einen ſchlechten Seſſel, aus ſeinem ruheloſen Schlummer auffuhr und ſeinen Sohn rief. „Rinold! — ſo jammerte er laut — „mein Sohn! — Keine Antwort? — Er iſt noch nicht da! — Das Hahnengeſchrey kündigt ſchon den herannahenden Tag an, die kalte Morgenluft zieht mir ſchauericht durch die Kleider und mein Rinold iſt fern! Wenn ihn nur nicht ein Unglück von ſeines Vaters Hütte entfernt hält! Wenn ich nur nicht noch dieſe wenigen grauen Haare mir über ſeinem Leichnam ausraufen muß! —"

So klagte er noch, als ſchnell ſich die Thür ſeiner armſeligen Hütte öffnete, und ein junger, geharniſchter Mann mit einer edeln, ſchönen Dirne hinein trat. Rinold war der Mann, die edle Dirne Allwina, Dorglas Tochter, des Königs von Morni.

Biſt du es, mein theurer Rinold? — rief Ulfar, und ſtreckte ſeine zitternden Arm' ihm entgegen.

Rinold. Ja, Vater, ich bin's.

Ulfar. Du biſt lang' ausgeblieben. Dir iſt doch nichts böſes wiederfahren?

Rin. Nein, Vater; ich habe mich nur etwas am Hofe verſpätet.

Ulf. Du keuchſt ja ſo! Biſt doch nicht krank?

Rin. Nein, Vater, nur erhitzet durch zu ſchnelles Reiten.

Ulf. Ruhe etwas, dann entkleide mich, und bringe mich zu meinem Lager; ich hab' elend auf dem Seſſel geſchlafen.

Allwina. Der gute, alte Mann! Um meinetwillen!

Rinold winkte ihr zu ſchweigen.

Ulf. Was ſagteſt du, mein Sohn?

Rin. Nichts, Vater.

Ulf. Nichts? — Hatteſt du nicht ein armſeeliges Wörtchen übrig, deinen alten Vater zu bedauren? Keinen Kuß des Willkommens für deinen Vater?

Rin. Ich will mir nur erſt den Schweiß von der Stirne trocknen, Vater.

Ulf. Der hinderte dich ja ſonſt nicht mich gleich zu umhalſen; nie zaudorteſt du ſonſt, mir es gleich zu beweiſen, daß ich dein Alles, dein einziges Glück ſey.

Leiſe ſprach Rinold jezt zu Allwinen: „Wenn ich mich nur ſo geſchwinde entwappnen könnte, damit er meine Verkleidung nicht merkt.

Ulf. Keine Antwort? — Du biſt wohl Rinold nicht, obgleich die Stimme, die ich höre, Aehnlichkeit mit meines Rinold's Stimme hat.

Rin. Doch, Vater; ich bin dein Rinold.

Ulf. Nein! Nein! Mein zärtlicher Sohn würde ſeinen alten Vater nicht ſo lange um einen einzigen Kuß betteln laſſen. Würde nicht kalt und hartherzig ſeiner vielleicht ſpotten, nicht ſo lange zaudern, ihn von ſeiner Liebe zu überzeugen. — Fremdling, wer du auch biſt, lache nicht über einen alten Mann, der ſeinen Sohn ſo unausſprechlich liebt!

Rin. Die verfluchte Rüſtung! — Vater, warum willſt du dich denn durchaus überreden, daß ich nicht dein Sohn ſey?

Ulf. Du ahm'ſt Rinold's Sprache ſehr gut nach, Fremdling, ſo gar bis auf ſein Stammeln, wenn er hitzig ward; aber ſeine Liebe vermagſt du nicht nach zuahmen, die iſt einzig, unerreichbar.

Allwina. (leiſe zu Rinold). Lieber Rinold, es geht mir durch die Seele, wie der alte Mann jammert!

Ulf. Du wunderſt dich vielleicht, Fremdling, warum ich nicht weiß, ob du mein Rinold biſt? Wiſſe, ich habe meine Augen nur in meinen Fingern; ich bin blind. Nie hab' ich ſonſt den Verluſt meiner Augen beklagt, weil ich ſie damahls einbüßte, als ich meinen geliebten Sohn aus dem Feuer rettete; heut klag' ich zum erſtenmale drüber, da ihr Verluſt mich in der quälenden Ungewißheit läß't, ob's ein Fremdling iſt, der hier wandelt und ſpricht, oder ob mein Sohn dem Herzen ſeines Vaters fremd worden iſt.

Rin. Allwina, ich wäre deiner unwerth, ließ' ich einen rechtſchaffenen Vater länger nach ſeines Sohns Umarmung ſchmachten.

Inbrün-

Inbrünſtig ſchlang er ſeine Arme um den Hals ſeines Vaters, und rief aus: Vater! Vater! Iſt dies nicht deines Rinolds Kuß?“

Ulf. Neue Täuſchungen! — Dein Kuß iſt's, mein Rinold, aber nicht deine Geſtalt. Iſt das nicht ein Harniſch, um den ich meine Arme ſchlage? Drücken ſich nicht eiſerne Handſchuhe an deinen Händen kalt an meinen Hals? Ha! Ein Schwerdt an deiner Seite! Dein Haupt mit einem Helme bedeckt! — Wenn du ein guter Mann biſt, ſo nimm den Helm ab, daß ich den Umriß deines Geſichts fühle.

Schnell riß Rinold den Helm vom Haupte, und der gute, alte Harfner ſtreichelte ſanft über ſein Geſicht. — „Das iſt Rinold's hohe Stirne — ſo ſprach er — dies ſeine ſchön geformte Naſe, dies ſein kleiner ſchwellender Mund, ſein rundes Kinn, ſeine ſeidenweichen Locken.“ Da fiel er ihm freudig um den Hals, küßte ihn lang und feurig, aber keine Thräne vermocht' aus ſeinen ausgetrockneten Augen zu rinnen und ſeine Wonne zu erhöhen.

„Himmliſche Liebe! — rief jezt Allwina aus — Mann, deine Tochter, Rinold's Weib zu ſeyn, iſt ein Glück, das jede Hoffnung beſchämt, jeden Wunſch übertrifft.“

„Mein Sohn biſt du — fuhr Ulfar fort, nachdem er Rinold's Haupt ſanft auf ſeine Bruſt gelegt hatte — aber, laſſe mich nicht länger in der Ungewißheit, wie ich mir deine Verkleidung erklären ſoll. Warum haſt du das Gewand eines Harfner's abgeworfen und den Harniſch angelegt? Warum die Harfe mit dem Schwerdte vertauſcht?

Rin. Um die mir zu erkämpfen, die mit mir eure Knie umfaßt und um euren Vaterſeegen bittet.

Ulf. Wie? Welcher ſanfte Weibermund drückt einen Kuß auf meine runzelvolle Hand? Welche weichen Arme umſchlingen meine Knie? — Rinold, was haſt du gethan? —

Rin. Eine Dirne entführt, die mich liebt —

Alw. Es fühlte, daß Rinold der einzige Mann ſey, der ſie glücklich machen könne, und jezt um deinen Seegen, Vater, bittet.

Ulf. O, was würde mein Seegen euch nützen, da die Natur auf eure That ſchon den Fluch legte!

Rin. Den Fluch, Vater?

Ulf. Leider, mein Sohn! — Dieſer Fluch traf mich — wenn er auch dich träfe!

Rin. Alwina, was haben wir gethan?

Allw. Was Natur und Liebe gebothen, was wir gethan hätten, und wären alle Elemente wider uns aufgeſtanden, hätten Himmel und Erde uns gewarnt. —

Rin. Sonn' und Mond ihr Licht uns entzogen und alle Blitze des Himmels unſere Bruſt zum Ziele ſich gewählt.

Allw. Was wir noch billigen werden, wenn ſterbend Mund an Mund erkalten.

Ulf. Kinder! Kommt an meine Bruſt, empfangt meinen Seegen. Aller Fluch, der je über Sünde ausgeſprochen wurde, vermag nicht euch bey einer ſolchen Liebe unglücklich zu machen. Mein Gefühl hat keine Worte, fodert die von der kälter gewordenen Empfindung. Mein Kuß werd' euch zum Seegen!

Allw. Herrlicher Mann! — Mein Herz ſprach wahr, als es mir ſagte, ich würde glücklicher ſeyn, wenn du mich Tochter nennteſt, als damals, da ich noch die Königstochter hieß.

Ulf. Was? Du wärſt eine Königstochter?

Allw. Allwina, König Dorglas Tochter.

Ulf. Du? — Ich nehme meinen Seegen zurück. O Rinold, Rinold, du haſt deines Vaters Todtengruft gegraben!

Rin. Warum das, Vater?

Ulf. Hinweg aus meinen Armen! Du kannſt nicht mein Rinold, nicht Ulfars ſanfter, folgſamer Sohn ſeyn- Hätteſt du ſonſt wohl vergeſſen ſeiner Lehren, ſeiner Warnungen, daß du einem, ſchon ſo gebeugten, Vater, ſein beſtes Kleinod ſtahlſt? — Die Entführung einer Dirne gleichen Stammes mit dir war eine Sünde, von deren Strafe dich Buß und Reue hätte befreyen können; aber die Entführung von Dorglas Tochter iſt Vatermord, der nie Vergebung erhält.

Rin. Mein Vater! es iſt dein Sohn, der zu deinen Füßen um Vergebung bittet.

Ulf. Hinweg! Es iſt nicht die Stimme eines Sohnes, die ich höre, ſondern eines Wolfes, der eben aus einem Pfirchſchlag kam, wo er ein Lamm ſtahl. — Soll ich Hehler deines geſtohlenen Gutes ſeyn? Mein Alter mit ſolchen Schandthaten beflecken?

Rin. O Vater! Vater!

Ulf. Hinweg! Ich kenne dich nicht.

Rin. Vergebung, Vater, und deine Liebe! — Du ſchweigſt? — Rinold iſt eine Waiſe worden, wenn du ihm deine Liebe entzieh'ſt — Soll dann der einzige Schritt, zu dem Jugend, Liebe und Unbe-

dacht-

dachtſamkeit mich verführten, der ſicher mein Leben koſten würde, wenn ich das, was ich raubte, ſtünd' es allein in meiner Macht, zurückgebe, ſoll der Vaterfluch auf mein Leben bringen? — Allwina, du weinſt? — O, weine nicht! Jede deiner Thränen iſt Fluch, gerechter Fluch für mich. Weine nicht, daß nicht dreyfacher Fluch mich drücke! Schon ruht doppelter Fluch auf mir, Ulfars und Dorglas Fluch!

Allw. Nein, nicht auf dir ruhe er, wenn Ulfar ihn ausſpricht. — Aber ſollteſt du ihn ausſprechen können, Harfner, den Fluch über die Liebe, du, der, wie Rinold mir ſagte, ſelbſt geliebt, unglücklich geliebt haſt? Der du die Geheimniſſe der Liebe, ihr Wohl und Weh kennſt, oft die Thränen des Kummers von den Wangen deines Liebchens abgeküßt haſt; der du mit Lebensgefahr Balſam aus den entlegenſten Landen würdeſt geholt haben, ihre Wunden zu heilen? — Der du es weißſt, welche unbeſchreibliche Seeligkeit der erſte Kuß erhörter Liebe giebt, welche noch größere Seeligkeiten er verſpricht? — Die Erinnerung an dieſes alles ſoll meine Fürſprecherinn ſeyn — ſoll das Bekenntniß ſeyn: Allwina beredete deinen Sohn zur Flucht — ſollen die Worte ſeyn: Harfner, ohne deine Einwilligung werden Kummer und Gram meine

Schlaf-

Schlafgenoſſen, der Tod mein Bräut'gam, denn Rinold ſchwur mir, nie mein Gatte zu werden, wenn du nicht deine Einwilligung gäbeſt.

Ulf. That Rinold das? — Mein Sohn!

Rinold ſtürzte ſchnell zu ſeinen Füßen und rief freudig aus: Vater, du vergiebſt mir?

Ulf. Was würd' Ulfar nicht ſeinem Rinold vergeben! — Lange hemmten die Dankküſſe der Liebenden die Sprache des Harfners; endlich ergriff er Rinolds Hand, drückte ſie veſt in Allwinens bebende Rechte und ſtammelte: Königstochter, nimm ſeine Hand. Kummer und Elend geb' ich ihm zur Ausſteuer, deine Morgengabe ſind die Thränen deines Vaters; aber doch verzagt nicht, lieb't euch immer ſo, wie ihr euch jezt liebt, und nie wird das Unglück es wagen, ſich eurer Hütte zu nahen. — Und nun, mein Rinold, erzähle mir die Geſchichte deiner Liebe, aber aufrichtig. Könnten dieſe ausgetrockneten Augen dich ſehen, jede Unwahrheit würd' ich dann auf deinem Geſichte bemerken, aber ſo, „— hier legte er ſeine Hand auf Rinold's Bruſt —“ ſo wird's mir dein Herz verrathen, wenn dein Mund Unwahrheit ſpricht.

Rin. Kannſt du das von Rinold denken, Vater?

Ulf. Hätt' ich's von ihm denken können, daß er mir, ſeinem erſten Freunde, würde ſeine Liebe verheimlichet haben?

Rin. Vergebung, Vater!

Ulf. Ich habe dir vergeben. — Erzähle, wann fühlte dein Herz zuerſt Liebe für die Königstochter?

Rin. Als ich ſie zum erſtenmale ſah. — Vierzehn Monde ſind's jezt, als du mich zum erſtenmale mit dir nahmſt auf die königliche Burg, ich zum erſtenmale vor dem Könige ſang. Erinnerſt du dich deß noch wohl Vater, wie im Anfange meine Stimme rein, ohne Aengſtlichkeit, erſchallte, wie meine Hand ſchnell die ſilbernen Harfenſayten ſchlug — und ich auf einmal ſtockte, leiſe und zitternd meine Stimme wurde, meine Hand, wie gelähmt, an der Harfe niederſank? — Da erblick't ich dich, du ſchöne Königstochter, dein großes, blaues Auge ruhte auf meinem Geſichte, meine Augen ſenkten ſich verwirrt zur Erde. — Ich vermocht nicht mein Lied zu vollenden, beſchämt ſchlich ich unter das Hofgeſindel. Damals ſäete Allwina den Samen der Liebe in mein Herz, und du, mein Vater, brächteſt ihn zur Reife.

Ulf. Ich, Rinold?

Rin. Wie ich dich zu Hauſe geleitete, da fragteſt du nach vielen von den Höflingen, die du ehemals gekannt hatteſt, fragteſt mich auch noch die Frage, welche mir ewig unvergeßlich bleibt: haſt du auch die ſchöne Königstochter aufmerkſam betrachtet, kannſt du mir wohl ihre Geſtalt beſchreiben? — Vater, hätteſt du damals deinen Rinold ſehen können, das Geſtändniß ſeiner Liebe würdeſt du auf ſeinem Geſichte erblickt haben. — Ich beſchrieb dir drauf die Geſtalt der ſchönen Königstochter, nur unvollkommen freylich; der geſchickteſte Maler würd' ihre Schöne nicht malen, der geiſtreichſte Harfner ſie nicht beſchreiben können. — Künſtlerblick ſieht zwar viel, aber dem Auge des Buhlen entſchlüpft kein Zug; doch kann er nicht malen, nicht beſchreiben. Wer wird wohl die richtige Beſchreibung eines Gegenſtandes von einem Trunknen verlangen? und wer kann trunkner ſeyn, als Rinold war, da er Allwinen geſehn hatte?

Allw. (an Ulfars Halſe). Vater, dein Rinold ſchmeichelt.

Ulf. Nicht ſo, meine Tochter, das Glühen deiner Wange beſtätigt es, daß er Wahrheit ſpricht.

Rin. Durch dieſe Beſchreibung keimte das Saamenkörnlein der Liebe zur reifen Frucht, ich verlohr

von der Stunde meine vorige Munterkeit, ward unaufmerkſam auf deine Befehle, mein Vater, nachläßig in deiner Pflege. — Warf mir dies oft vor, wenn ich einſam auf meinem Lager ſeufz'te und dann machte der Gedanke des Abſtandes, zwiſchen einer Königstochter und eines Harfners Sohne, mein Kopfkiſſen zum Steine.

Allw. Wähne nicht, Rinold, daß ich weicher ſchlief auf ſeidenen Polſtern; dein Bild ſtand immer zwiſchen mir und dem Schlaf, immer hörte ich deine Stimme, und immer unruhvoller wurden meine Nächte, je länger ich hoffte, dich am Hofe zu ſehen und — getäuſcht wurde. Endlich erblickt' ich dich wieder. Meine Augen fielen gleich auf dich, wie ich zur Thür hineintrat, ſchnell wollt' ich mich dahin wenden, wo du ſtand'ſt, und ſtreifte mein Perlenarmband an der Thür, daß es zerriß und mir entfiel —

Rin. Da flog die Schaar der jungen Harfner und Höflinge ſchnell hinzu, es aufzuheben; ſchon hatt' ich's faſt ergriffen, als ein leichtfüßiger Hofſchranz hinzuſprang, und es erhaſchen wollte, wüthend ſtieß ich ihm in die Seite, daß er zu Boden ſtürzte: ich hob das Armband auf, überreichte es dir, und ein Blick deiner Augen, wohlthätig und lieblich, wie er-

ſter, warmer Sonnenſtrahl im Frühlinge, ward mein. — Ein Blick! — Hätte mir dein Vater den Schlüſſel zu ſeiner Schatzkammer gegeben, ich hätt' ihn nicht an dieſen Blick getauſcht. Taumelnd für Freude kehrt' ich wieder in unſere Hütte; die Hoffnung, dieſer Hammer, der Felſen zerſchmeißt, hatt' alle Bedenklichkeiten über den Abſtand zwiſchen uns zernichtet. Nun ſchien mir wieder die Sonne hell und lieblich, das Waſſer unſerer Quelle, das mir ſonſt wie Eſſig und Wermuth ſchmeckte, war jezt meinem Gaumen Milch und Honigſeim. Zu meiner Harfe ſang ich nun immer fröhliche Weiſen, Lieder erhörter Liebe; aber noch floh mich der Schlaf, die Freuden, welche mir die Hoffnung zuſicherte, verjagten ihn von meinen Augenliedern.

In einer dieſer ſchlafloſen Nächte wanderte ich in unſerer Hütte umher, durchſuchte alles, und fand hinter einem Teppich, der mich ſonſt nie aufmerkſam gemacht hatte, eine völlige Ritterrüſtung —

Ulf. Das war die Rüſtung meines Freundes, des biedern Beldors, der hier in meinen Armen ſtarb.

Rin. Ich legte ſie an, und gut ſtand ſie mir, nach meinem Dünken. Sorgfältig verwahrte ich ſie des Tages, aber bey Nacht zog ich ſie an, nahm das Schwerdt, ging in den Hain und übte mich die Aeſte

von den Bäumen herabzuhauen. Oft beſtieg ich auch Eins von den Pferden, welche in der Gegend weideten, legte ihm Zaum und Gebiß an, welche ich bey der Rüſtung fand, tummelte es, und verſuchte in mondhellen Nächten, mit der Lanze die Kreiſe zu treffen, die ich mit Kohlen an Bäume gemalt hatte. Dies trieb ich bey zehn Monden. Um die Zeit war es, als mir Than Eſtmer ein Roß, zugeritten und aller ritterlichen Uebungen gewohnt, ſchenkte, um mich deſto öfterer bey ſich zu ſehen. Dies ſah' ich an als einen Beweis, daß der Himmel meinem Vorhaben günſtig ſey.

Allw. Aber warum kamſt du damals ſo ſelten an den Hof, mein Rinold?

Rin. Unſer theurer Vater war krank, ſein mußt' ich pflegen.

Allw. Die Zeit war mir die ſchrecklichſte meines Lebens, ich dachte nicht, daß ſobald meine glücklichſten Tage kommen ſollten. Bey dem Ritterſpiele, welches mein Vater gab, hoffte ich dich zu ſehen, und —

Rin. Sah'ſt mich auch, ſüße Dirne! — Mein Vater wurd' eingeladen, nebſt mir, am Hofe zu erſcheinen, und kaum war der Bothe heimgegangen, als der Entſchluß meine ganze Seele erfüllte, dort in ritter-

licher Rüſtung zu erſcheinen und um den Preis zu kämpfen. Ich ſtellte mich alſo krank. Mein edler Vater wollte zuerſt nicht ohne mich an den Hof gehen, endlich ließ er ſich überreden und durch unſern Nachbar ſich hinführen. Kaum waren ſie fort, da legte ich meine Rüſtung an, ob ſie gleich voller Roſt und Schimmelflecke war, ſezte den Helm auf, deſſen Federn die Mäuſe ganz zernaget hatten, beſtieg mein Roß und eilte zum Ritterſpiele. Unterweges begegnete ich meinem theuren Vater und ſeinem Führer. Es war, als ob mich eine unſichtbare Macht vom Roſſe ziehe, ihn um ſeinen Segen zu bitten. Mit vieler Anſtrengung nur konnt' ich mich zurückhalten, aber doch ritt ich langſam und fragte dich: Glaubſt du, Harfner, daß ich noch früh genug zum Ritterſpiele komme?

Ulf. Daß ich deine Stimme nicht erkannte!

Rin. Durch das Viſier wurde ſie dir unkenntlich. — Da antworteteſt du mir: Der Tapfere kommt nie zu ſpät. Dies hielt ich für ein gutes Zeichen und ſprengte vergnügt weiter.

Wie ich an die Schranken kam, lachten alle Ritter mein, und man wollte mir den Eintritt nicht verſtatten, denn man glaubte, ich ſey gekommen, der Verſammlung zu ſpotten. Aber ein Ritter, der vorher an

meiner Seite hielt, raunte ſeinem Nachbarn zu: ich müſſe ein ſtattlicher Mann ſeyn, der gewiß eines Gelübd's wegen, in dieſer ſchlechten Rüſtung erſcheine, weil er an meinen Arm' die Kette des Gelübd's (*) bemerkt habe. Dieſe Rede lief bald durch die ganze Menge, man ließ mich einreiten, und ſtatt der erſten Verſpottung, wetteiferte man jezt mich zu ehren. Die Trommeten erſchallten, und mein Herz klopfte ſtark gegen meinen Harniſch. Das Tollkühne meines Vorhabens ſtand tauſendmal vergrößert vor meiner Seele. Da erſchienſt du, Alwina, auf dem Söller, und alle meine Furcht ſchwand. Das Stechen begann. Einige Zeit hielt ich ruhig. Ein ſtattlicher, ſchöngewappneter Ritter ſtellte ſich nun gegen mich, wir rannten wider einander, und meine Liebe, nicht meine Geſchicklichkeit, warf ihn aus dem Sattel. Der glückliche Anfang machte mich kühn. Fünf andere Ritter wurden, wie der erſte, in den Sand geſtreckt. Nun legte dein Vater ſeine Lanze gegen mich ein —

(*) Die Ritter pflegten, zum Zeichen und zur Erinnerung eines Gelübdes das ſie gethan, eine Kette an ihren Harniſch oder andern Waffen zu beveſtigen, welche ſie nicht eher abnahmen, oder durch ihre Damen ablöſen ließen, als bis das Gelübd' erfüllt war.

Ulf. Ein Gemurmel entſtand da unter den Harfnern. Einige nannten dich einen tollkühnen, groben unbeſonnenen Geſellen, der ſich mit einem ſolchen Ritter und Könige meſſen wollte; andere ſagten, auf dem Kampfplatze ſchwinde jeder Unterſchied des Standes, und ein wackerer Rittersmann brauche keinen höheren zu erkennen, als den, der tapferer ſey, denn er, und unwillkürlich pflichtete ich dieſen leztern bey.

Rin. Wir rannten auf einander, aber da ich nahe bey ihm war, ſenkte ich meine Lanze, und fing ſeinen Stoß mit der Stärke der Bruſt auf; denn ich dachte, es ſey mir keine Schande von ihm niedergeworfen zu werden. — Doch blieb ich veſt ſitzen im Sattel und heller Trommetenſchall ertönte.

Allw. Mir das ſchönſte Siegeslied! Mein Herz empfand vorher etwas für dich, für welche Empfindung ich damals keinen Namen wußte, und noch theurer wardſt du mir durch dein Betragen gegen meinen Vater.

Ulf. Die Natur verläugnet ſich nie; auch ich empfand das. Aber, mein wilder, unbedachtſamer Rinold, wenn du nun gleich bey'm erſten Treffen niedergeworfen wärſt? —

Rin. Voll Schaam wär' ich dann aus den Schranken entwichen, und hätte dies für eine Warnung meines Schutzgeiſtes gehalten, nie wieder einen Verſuch zu wagen, mich über meinen Stand erheben zu wollen. Nun begann der Schwerdtkampf —

Allw. Und neue Angſt überfiel mich, da ich ſah, daß Lutkyn, der tapferſte Ritter an unſerm Hofe, dich ſuchte; aber wie bald verſchwand dieſe Angſt. Wüthend drangſt du auf ihn ein, achteteſt ſeiner Streiche nicht, und endlich mußt' er dir weichen. — Jezt machte mich das Geſchwätz einiger Hofſchranzen aufmerkſam, welche bemerken wollten, als führteſt du dein Schwerdt nicht nach den Geſetzen des Kampfs, ſondern wie einer der Holz fället. — Lutkyn wich, keiner der übrigen Ritter wollte ſich gegen dein Schwerdt wagen und die Kampfrichter erkannten dir den erſten Dank zu. Die Freude meines Herzens ging über allen Ausdruck.

Ulf. Mein guter, braver Junge, wie ward dir da?

Rin. Sinnlos ward ich. Aber nicht der Ruhm des Siegers, nicht das köſtliche Kleinod des Danks war es, was meine Freude zu dem Grad erhöhete, ſondern blos der Gedanke, ihn aus Allwinens Händen zu empfangen.

Allw. Wie ich ſo ungeduldig des Augenblicks harr'te, da ich ihn dir übergeben könnte!

Rin. Und wie mir deine Worte ſo lieblich ſchallten: Tapferer Ritter, empfangt den Kampfpreis aus den Händen einer Jungfrau, die noch nie einen Dank mit veſterer Ueberzeugung dem Tapferſten gegeben hat.

Allw. Du zitterteſt, wie du vor mir auf den Knien lag'ſt, dein keuchender Odem ziſchte durch das durchbrochene Viſier deines Helm's, und die Kette am Arme ſchwankte hin und her.

Rin. O, es war auch ein Aufruhr in meiner Seele, der mich hätte wahnſinnig machen können. Denn wie du ſagteſt: Vergönnt mir Ritter, eur Antlitz zu ſchauen; da konnt' ich kaum die Worte herausſtammeln: „Ein Gelübde bindet mich, mein Geſicht nur Einer Perſon zu zeigen, damit ihr aber überzeugt werdet, gnädigſte Prinzeſſin, daß der Kampfpreis nicht einem Unwürdigen geworden iſt, ſo will ich mich euch in eurem Gemache zu erkennen geben.“

Ulf. Und du gingſt?

Rin. Wohl ging ich!

Ulf. Und —?

Allw. O theurer Vater, verlangt keine Beſchreibung von dem, was ich fühlte, als ich ſah, daß es

mein

mein geliebter Harfner ſey. Die Menſchenzunge, die das Glück des Himmels beſchreiben kann, die nur vermag es, das Glück erhörter Liebe zu ſchildern.

Rin. O, daß ich es nur durch Worte ausdrücken könnte, was ich empfand, als ich dieſen Corallenlippen den erſten Kuß aufdrücken durfte!

Kaum hatte Rinold dieſe Worte ausgeſprochen, als heftig an die Thür der Hütte gepocht, und ſie gleich nachher aufgeriſſen wurde. Ein Mann keuchte hinein. Der Schweiß ſtand, wie Thautropfen, auf ſeiner Stirne, der halbgeöffnete Mund lechzte nach Labung, ſeine Augen glichen verlöſchenden Fackeln; kaum ſah er Alwinen, die ſich hinter Rinold verbergen wollte, als er ſich ſchnell zu ihren Füßen warf und freudig aufſchrie: Dem Himmel ſey Dank, daß ich euch gefunden habe, gnädigſte Prinzeſſin. O, verbergt euch nicht vor einem treuen Knecht, der euch deswegen nachfolgte, um ſein Leben eurem Dienſte zu widmen. Hier ergriff er ihre Hand, welche er ehrfurchtsvoll küßte. Ein Gemälde ſchien Alwina, ihre Hand ruh'te ſchlaff in den Händen des Mannes, ihr Auge war angeheftet auf Rinolds Antlitz, den ihre bleiche Wange um Hülfe anzurufen ſchien. Dieſer riß ſein Schwerdt von der Seite, griff den fremden

Mann wüthend an, ſezte ihm ſein Schwerdt auf die Bruſt, und rief aus: Wer du auch biſt, der du mein Geheimniß entdeckt haſt, ſchwöre mir bey der Hoffnung deines künftigen Glücks im Himmel, keinem Menſchen Ein Wort von Allwinens Aufenthalte zu ſagen, oder ich ſtoße dich nieder.

Unbeweglich hörte der Fremdling dies an, und antwortete drauf mit unverändertem Blick oder Tone: Edler Herr, der Henker mag Hurſt's Zunge ausreiſſen und ſie den Hunden vorwerfen, wenn ſie es jemanden ſagt, wo ſich die gnädige Prinzeſſin aufhält.

Ulf. Fremdling, wenn du falſch biſt, ſo wird dies greiſe, augenloſe Haupt von des Blutrichters Schwerdt getroffen, in den Staub ſinken.

Hurſt. Herr ich bin nur ein ſchlechter gemeiner Menſch, nur ein Stallbube, aber was ich verſpreche, das halt' ich, und wollte mich auch der König zu ſeinem Eidam machen, wenn ich's bräche.

Allw. Guter Mann, iſt denn meine Flucht ſchon am Hofe bekannt?

Hurſt. Ich hoff' es nicht, gnädigſte Prinzeſſin. Ich lag im Stall bey den Pferden, als der edle Herr hinein trat, und den Zelter der Prinzeſſin aufſattelte; ich

ich hielt' ihn — verzeiht mir, edler Herr — für einen Dieb, und that, als ſchlief ich, denn ich fürchtete ſein bloßes Schwerdt. Aber wie ich nun ſah, daß meine gnädigſte Prinzeſſin aufſaß, da fiel es mir ein, daß man mich gewiß tödten würde, darum, daß ich nicht Lärm gemacht hätte, und nun entfloh ich auch. Der friſche Hufſchlag im Walde brachte mich hierher.

Ulf. Der friſche Hufſchlag? — O Rinold, dann wird hier deines Bleibens nicht ſeyn. Mache dich auf und entflieh!

Rin. Wohin? —

Ulf. Die Frage fürchtete ich. — Mein Geſchlecht iſt ausgeſtorben, die Freunde meiner Jugend ſind durch die ganze Welt zerſtreut. — Doch noch einer iſt mir übrig. Gehe hin an meine Lagerſtäte, mein Sohn, dort in dem kleinen Fenſter wirſt du einen zerbrochenen Armring finden, den nimm hin, verwahre ihn wohl, und dann eile nach Korvath; dort wohnt in einer Hütte, armſeelig wie die unſere, ein Todtengräber, Uther genannt, dem Manne zeige den Ring, und er wird dich und dein Weib aufnehmen, als wär't ihr ſeine eigenen Kinder.

Allw. Auf dann, mein Rinold. — Hurſt, du bleibſt hier zurück und pflegſt des wackern Ulfars, und

ſendeſt uns Nachricht von allem, was du vom Hofe erfähreſt. Zu deiner Belohnung und zur Verpflegung meines guten Vaters, nimm dieſe Halskette.

Rin. Du kannſt mein altes wollenes Kleid anlegen, damit du unkenntlich werdeſt.

Hurſt. Wohl, edler Herr, ich werd euch gewiß treu und aufrichtig dienen.

Ulf. Dann wird's dir wohlgehen, und du lange leben im Glücke. Treue belohnt ſich immer ſelbſt. — Nun, mein Sohn, mache dich auf.

Rin. O Vater, dich zu verlaſſen —

Ulf. Iſt jezt Pflicht für dich — Küß' mich, mein Sohn, und du, edle Dirne. Der Schutzgeiſt der Tugend halte über euch ſeinen Schild. Eure innige, zärtliche Liebe mach' euch fröhlich und muthig. Lebt wohl, lebt wohl! — Geht! — Bey einem ſolchen Abſchiede muß ich ſonſt den Verluſt meiner Augen verwünſchen. Lebt wohl! — Wenn ihr in Sicherheit ſeyd, dann folg' ich euch.

Allw. }
Rin. } zugleich. So lebt dann wohl bis dahin, beſter Vater!

Ulf. Gottes Hand ſey eur Wegweiſer, ſein Seegen eur Begleiter!

Sie

Sie gingen Hand in Hand, mit thränenden Augen. Im ſtillen Gebethe flehte Ulfar zum Himmel um ihr Glück.

Dorglas, der König von Morni, ſchien vom Schickſahl beſtimmt zu ſeyn, aus der Quelle, welche andern Menſchen Labung giebt, Wermuth und Eſſig zu trinken. Jezt wurde ihm ſeine einzige, geliebte Tochter geraubt, und ohngefähr vor zwey Jahrzehend verlohr er, faſt auf ähnliche Art, eine geliebte Schweſter. Prinzeſſin Dulcina war weit umher berühmt als eine der größten Schönheiten ihrer Zeit. Aus fernen Landen kamen königliche Freyer und baten um ihre Hand, um ihr Herz; aber umſonſt. Unerhört kehrten alle zurück, im Herzen eine Wunde, die auch nicht der köſtliche Balſam der Aerztinn Zeit zu heilen vermochte. Da breitete das Gerücht aus, Dulcina ſey ein Weib, dem die Natur das beſte Geſchenk, Gefühl für Männerliebe, verſagt habe. Aber das Gerücht log, wie ſo oft. Daß Dulcina Gefühl, daß ſie ein Herz habe, ſo empfänglich für Männerliebe geſchaffen, das wußte, — ein Mann, zwar erhaben und edel durch ſein Herz, aber von niedrigem Stamme. Dieſen Mann liebte ſie mit aller Innbrunſt, der je ein Weib fähig war,

ihn verbarg ſie in ihrem Gemach drey Monde, da mußt' er fliehen, denn des Neidharts Augen ſahen ſcharf. Er floh, aber ſein Ebenbild, die Frucht ihrer Umarmungen, ließ er unter ihrem Herzen zurück. Fünf Monde barg ſie dies der Welt, fürder konnte ſie es nicht. Dorglas erfuhr die Nachricht, ſchrecklich ihm, wie das Urtheil der ewigen Verdammung. Sein Zorn entbrannte. In einen einſamen Thurm ließ er Dulcina werfen, fern von der Hülfe mitleidiger Menſchen, welche die Verirrungen der Liebe nicht für Todſünden hielten. Doch wich der Mann ihres Herzens nicht von ihr. In dunkler Nacht kletterte er am Thurm hinauf, reichte ihr Speiſe durch eine kleine Oeffnung und tröſtete ſie. In einer ſchrecklichen, fürchterlichen Nacht, welche ein Freygeiſt für die Nacht vor dem letzten Tage gehalten hätte, überfielen ſie die Schmerzen der Gebährerinn, es wand ein holder Knabe, in Freuden empfangen, unter Winſeln ſich ihr vom Schoos. Dem Vater reichte ſie ihn mit zitternder Hand, da umrauſchte ſie des Todes Fittig — ſie ſtarb; und wenn Engelaugen weinen könnten, ſie würden um Dulcina geweint haben. Der Vater floh mit ſeinem Knaben fern von Morni und verbarg ſich in einer Höhle vor Dorglas Grimm.

Aber verſchwunden war ſein Grimm, als ihm die Wächter die ſchreckliche Nachricht von Dulcinens Tode brachten. Ueber ihrem Leichnam weinte er ſie- ben, lange Tage, klagte ſich als ihren Mörder an, ließ bekannt machen, daß er ihrem Buhlen verzeihen, ihn als Bruder lieben würde. Aber der Buhle zeigte ſich nicht. Da ließ Dorglas den Thurm niederreiſſen, worinn Dulcina ſtarb, ein prächtiges Grabmaal an dem Orte errichten, und lange Zeit trauerte er um den Verluſt der einzigen Schweſter.

Als nun an Dorglas Hofe Alwinens Flucht be- kannt wurde, war alles in der größten Verwirrung. Der König ſtand im Nachtkleide, unter einem Hau- fen von gemeinen Leuten im Schloßhofe, drückte ihre harten Hände, umfaßte ihre Knie, bat, beſchwor ſie mit Thränen ſeine Tochter ihm wieder zu verſchaffen, die man ihm geſtohlen habe. Bald gelobte er, den mit unermeßlichen Reichthümern, mit Ehrenſtellen zu belohnen, der ſie ihm wiederbringe; bald ſchwur er ſchreckliche Eyde, ſein Haupt nicht eher zur Ruhe zu legen, oder etwas anders denn Waſſer und Brod zu genießen, bis er ihren Räuber ertappt habe; bald dro- hete er wieder, alle die durch's Henkersſchwerdt hinrich- ten zu laſſen, welche nicht eilten ſeine Tochter aufzu- ſuchen.

ſuchen. Eine Schaar von Hofſchranzen drängte ſich hinzu, bathen ihn ſich in ſein Gemach zu begeben, und Kleider anzulegen. Wild trieb er ſie von ſich und rief mit gräßlicher Stimme: „Hinweg, leidige Tröſter! Wißt ihr's auch, was es heißt, eine Tochter, wie Alwina, zu verlieren?“ — Dann befahl er, ihm das ſchnellſte Pferd zu bringen, warf einen ſchlechten Mantel um, gab Befehl, daß Trabanten auf alle Heerſtraßen ausgeſandt würden die Flüchtigen einzuholen, ſchwang ſich aufs Roß und ſprengte in Begleitung einiger Diener fort.

Lange war Aller Nachſuchen vergeblich; endlich brachte der friſche Hufſchlag, der Hurſt Alwinens Aufenthalt verrieth, einige Trabanten zu Ulfars Hütte. Hurſt, in Rinold's Kleidern mit gefärbtem Geſichte und Haar, öffnete ſie ihnen. Alles durchſuchten ſie, aber umſonſt; bis endlich ein Trabant, unter einem Haufen von friſchem Laube, welcher Hurſt zum Lager diente, Alwinens Halskette hervorzog. Freudig rief er ſeine Gefährten, zeigte ihnen ſeinen Fund, und nun ergriffen ſie den Harfner, und wollten von ihm erpreſſen, wo ſein Sohn ſey, den ſie für Alwinens Räuber hielten. Da floh Hurſt und verbarg ſich in einem hohlen Baume. — Ulfar ſchwieg. Bitten,

Miß⸗

Mißhandlungen, Drohungen des ſchrecklichſten Todes konnten ihn nicht bewegen ſeinen Sohn zu verrathen. Die Trabanten banden ihn, warfen ihn auf ein Roß und eilten nach Morni. Hurſt folgte ihnen von ferne.

In ſeiner Hütte zu Corvath ſaß Uther, der Todtengräber, ſtrickte an einem Vogelgarne, und ſang ſein Lieblingslied: **brennender Herzen Nachtfeier**, dazu. Er ſang es immer, wenn er ſich in die glücklichen Zeiten ſeiner Jugend verſetzen wollte; damals machte ihm dies Lied ein Freund, ein pilgernder Maler, welcher geſchickt die Harfe zu ſchlagen verſtand, und die Geſchichten der dunkeln Urzeit in Reim' und Verſe umzukleiden wußte. Ein guter Mann war dieſer Maler, aber nicht beliebt bey Fürſten und Herren, weil ſein Mund das gleich herausſagte, was ſein Herz dachte, ohne ſich vorher im Gemache umherzuſehen, wer anweſend ſey. Deswegen hatt' er auch oft nur trocknes Brod und Quellwaſſer, obgleich ſein Pinſel die Natur, beſonders ihre Schreckniſſe und wilden Schönheiten bis zum Haarſträuben des Beſchauers nachbildete. Gut wie er, waren auch Ulfar und Uther. Wenn ſie denn ſo im Dunkel des Abends zuſammen

ſaßen, des Malers Lieder und Mährlein ſangen, dann ward ihnen das Herz ſo groß, dann fühlten ſie, was Könige nie fühlen, wenn auch tauſend Sclaven den Staub um ihre Füße aufküſſen, fühlten, daß reine Freundſchaft Gottes Ebenbild ſey. Ihr Geſang verſtummte, ſie drückten ſich unter einander die Hände, und küßten ſich mit dem heiligen Kuſſe der Freundſchaft. Dies alles dachte ſich Uther jezt, als er den Schluß der Nachtfeier ſang:

Ach Hoffnung! Ach verlaß' uns nicht!
Wenn ſterbend unſer Auge bricht,
halt' du uns veſt umfangen.
Wir hoffen, ach, wir hoffen all'
auf's Morgenroth im Todtenthal —
dann trocknen unſre Wangen.

Noch ſang er, da hört er ein Pochen an ſeiner Thür. „Ja, rief er — gleich! — und ſang weiter. Von neuem begann das Pochen, und Uther ſprach: Geduld! Eure Todten werden ſich wohl ſo lange gedulden, bis ich ihnen ein Grab mache, ſie werden euch nicht entlaufen. —“ Immer heftiger wurde das Pochen — „Geduld — rief Uther — und wenn ihr euch die Hände wund klopft, ich öffne die Thür nicht eher, als bis mein Garn fertig und mein Lied ausge-

ſungen iſt.“ Er ſang weiter, und das Pochen dauerte immer fort. — Jezt war er fertig, nun ſtand er auf und öffnete die Thür. Rinold und Allwine ſtürzten ihm entgegen. Im Uebermaße der Freude ſich gerettet zu wiſſen, fiel Rinold dem Todtengräber ſo heftig um den Hals, daß er ihm ſein Vogelgarn zerriß, welches er in der Hand trug. „Lieber, guter Mann — ſprach Rinold haſtig — vergebt meinem Ungeſtühm; ich bin auf der Flucht mit meinem Weibe, bey euch ſoll ich Schutz finden. Dieſer zerbrochene Ring, den mir mein Vater mitgab, ſoll mein Fürſprecher ſeyn.

"Laßt ſehen“ — ſprach Uther und nahm den Ring hin — „wartet ein Weilchen“ — und ſo ſtieg er eine kleine Leiter hinauf, die zum Boden der Hütte führte. Rinold umarmte mit Innbrunſt ſeine Allwina und rief aus: Gerettet ſind wir, ſüße Dirne! dieſe Hütte, auf welcher nie das Auge eines Höflings verweil't, wird unſere Freyſtatt ſeyn, die Sonne der Liebe wird hier uns leuchten, und die Welt auſſer uns, zu unſerm Glücke nichts beytragen können.

Uther kam jezt wieder. „Ja wohl Ungeſtühm, junger Freund — ſagt er — ſeh't, da habt ihr mir mein Vogelgarn mit eurem Eiſenwerke zerriſſen.

 „Ver-

„Vergebung, guter Alter! — riefen Rinold und Allwina und drängten ſich an ihn.

Uth. Nun, nun, was ſoll da lange vergeben werden? Hab' ich doch Hände und Faden, es wieder auszubeſſern. — Ihr ſeyd meines alten, guten Freundes Ulfars Sohn, das ſagt mir der Ring, und mir herzlich willkommen. „Wenn ich dir die Hälfte dieſes Ringes ſchicke — ſagte euer Vater damals, wie wir ihn zerbrachen — ſo wiſſe, daß dir ihn der bringt, den ich wie mein ewiges Glück liebe.“ — Gebt mir einen Kuß. — So! — Und verſchnauft euch. Eilen thut nicht gut; merkt euch das. Wär't ihr fein langſam hereingekommen, ſo wär't ihr nun nicht ſo erhitz't und ich dürft' auch mein Garn nicht wieder ausbeſſern. Nun, was macht denn eur guter alter Vater? Stellt er noch fleißig Vogelnetze?

Rin. Ach nein! Der wackere Mann iſt ſchon ſeit neun Jahren blind.

Uth. Blind? Das iſt traurig! Doch ihm nur Prüfung, nicht Strafe. — Ja, da taugt er freylich nicht zum Vogelſteller. Euer Name iſt Rinold, nicht wahr, junger Mann?

Rin. Ja.

Uth. Nun Rinold, ſo ſieh mich jezt als deinen Vater an; freylich, ein ſo guter Vater, wie Ulfar, werd' ich dir nicht ſeyn können; aber das glaube, was ich habe, theil ich mit dir und wär's mein Leben.

Rin. Lieber, guter Mann!

Uth. Nenne mich Vater. Gieb mir den Namen, den ich zwar nie aus dem Munde meines Kindes hörte, der mir aber lieblicher klingt, als wenn mich tauſend Menſchen ihren König nennten. — Mein Sohn alſo. (küßt ihn).

Rin. Du mein Vater!

Allw. Aber, lieber Alter, ſind wir denn ſicher bey euch?

Uth. Sicher, ſchöne Dirne, ſo lange zwey oder drey kommen, mehrern ſind wir nicht gewachſen. — Was haſt du denn gethan, mein Rinold! daß man dich verfolgt?

Rin. Ich hab' ſie entführt, ſie iſt eines Königs Tochter.

Uth. Das hätteſt du lieber nicht thun ſollen. Das Entführen geht gemeiniglich in größter Eile vor ſich, und da kann man ſich leicht zu etwas verleiten laſſen, das weder recht noch billig iſt. Wer kann

dann ſeine Gedanken bey einander halten? Aber was geſchehen iſt, muß ſo bleiben. Und wenn ihr nur ſelbſt wollt, ſo ſollt ihr hier ruhig und zufrieden leben können. — Doch das eiſerne Wamms, mein Rinold, mußt du ausziehen, und du, Prinzeſſin, deine ſeidenen, goldgewürkten Kleider. Du wirſt mich ja auch wohl Vater nennen?

Allw. Von ganzem Herzen nennt dich Allwina ſo.

Uth. Gut. Steige die Leiter hinauf, meine Tochter, oben wirſt du Kleider finden, die mein verſtorbenes Weib trug; zwar iſt kein Bruſtwamms dabey, mit Gold und Perlen wie das deine geſtickt; aber ein Herz ſchlug ehemals drunter, deſſen ſich keine Königstochter hätte ſchämen dürfen. Von dieſen Kleidern ſuch dir eins aus und leg' es an. Aber nimm dich in Acht, daß du nicht dem Garn' und Strickzeuge zu nahe kommſt, das auf dem kleinen Tiſche liegt, daran hatte mein gutes Weib noch eine Stunde vorher gearbeitet, ehe es ſtarb. Das laß' ich immer unangerührt liegen. Da denk ich denn ſo, mein Weib iſt nur ausgegangen und wird bald wieder heimkommen. — So gehe denn hin, meine Tochter, und lege dich anders an.

Allwina ging.

Und dir, mein Sohn — fuhr Uther fort — dir will ich mein Feiertagswamms geben und dich lehren Vogelnetze zu ſtricken, Leimruthen zu machen, Vögel zu fangen und Gräber zu graben. — Iſt ſie denn ſchon dein Weib?

Rin. Noch nicht, Vater, aber wie ich nach dem Augenblick ſchmachte —

Uth. Geduld! Geduld! Nur nicht übereilt. Wer langſam geht, kommt auch an's Ziel. Hier wird ſie dir keiner abſpenſtig oder abwendig machen. — Nun leg' auch deine Beinſchienen ab, mein Sohn. — Bey Gelegenheit ſollſt du mir auch einmal erzählen, wie du zu dem Ritterthum gekommen biſt. — Da haſt du mein Wamms, das zieh' an. So! — Nun biſt du vor den Leuten Uthers Knecht, der ihm hilft Gräber graben und Vögel fangen, und in meiner Hütte, wie in meinem Herzen, mein Freund und mein Sohn.

Allwina kam aus ihrem Putzzimmer zurück. Die Prinzeſſinn war verſchwunden, ein junges, ſchönes reizendes Weib war ſie blos. Ihre goldfädenen Haare bedeckte zwar eine grobe Haube, ihren ſchönen, runden Arm verhüllte ein Wamms bis an die kleine Hand, ihr ſchlanker, ſtolzer Wuchs war durch das dicke, zwillichene Gewand dem Auge entzogen,

und neidiſch verbarg es auch den kleinen Fuß bis an die Zehen; aber doch blieb ſie reizend und lieblich. Kann auch ein ſchlechtes Gewand Schönheit verhäßlichen? — Rinold lief auf ſie zu, ſchloß ſie brünſtig in ſeine Arme und ſchmiegte ſein Haupt an ihren ſchwellenden Buſen. „Bin ich dir noch jezt lieb, mein Rinold? fragte ſie ſchalkhaft. Und Rinold küßte ihren Mund, dann bedeckte er auch ihr Gewand mit Küſſen. Deß lachte Uther, innigvergnügt, und ſagte: „Du ſiehſt jezt meinem guten Weibe ſo ähnlich, die Feinheit deiner Züge abgerechnet, daß ich dich wohl einmal küſſen mögte, fürchtete ich nicht, Rinold würde eiferſüchtig werden.“

„Ich eiferſüchtig auf dich werden? — rief Rinold — eher eiferſüchtig auf die Sonne, die ſie beſchein't — und nun führte er ihm Allwinen zu. Da reichte ſie dem braven Mann züchtig den ſchönen Mund, und er küßte ſie, wie Engel fromme Kinder im Schlafe küſſen mögen Rinold ſchlang um die beyden ſeine Arme, küßte und herzte ſie — und die abgeſchiedenen Geiſter ihrer Lieben, welche um ſie ſchwebten, verweilten mit Wohlgefallen bey dieſem lieblichen Schauſpiele.

Als

Als Uther ſich aus der Liebenden Armen gewunden, und die Zähren, beydes der Freude und des Kummers, mit flacher Hand vom Antlitze getrocknet hatte, ſprach er alſo: Aber nicht immer dürfen wir küſſen, Kinder, wir müſſen auch arbeiten; Arbeit iſt eine Würze, welche jede Freude ſchmackhaft erhält — Morgen ſollſt du mit mir gehen, mein Rinold, und mir helfen ein Grab machen; unterdeß ſchneideſt du Brod in die Milch zum Mittagseſſen, Allwina, trockneſt Aepfel auf dem Heerde, oder kochſt Kräuter und Wurzeln; denn Kinder, nur darauf ſchränkt ſich Uthers Speiſevorrath ein. An Tagen, die mir werth ſind, wie der heutige, eſſen wir auch wohl eine Taube, oder anderes Geflügel. Doch kommt dies nur ſehr ſelten. Das werdet ihr aber alles gewohnt, Kinder, und bald es dem alten Uther danken, daß er euch lehrte, mit Wenigem zufrieden, bey Wenigem vergnügt zu ſeyn — Deine übrigen Geſchäfte, meine Tochter, ſind noch meine Vogelnetze auszubeſſern, meine Vögel zu füttern, und — deinen Rinold lieb zu haben. Bald ſollt ihr Mann und Weib ſeyn, und dann, liebe Tochter, wird es dich wohl die Natur lehren, daß es ein Geſchäft, das ſüßeſte Geſchäft des Weibes ſey, das theure Pfand ehelicher Liebe zu

nähren und zu pflegen“ — Rinold küßte Allwinens Hand, ſie bog ſich, ſanfterröthend über ihn, und drückte einen heißen Kuß auf ſeine Lippen. Uther wandte ſich ab, und weinte, daß ihm die Freuden des Vaters unbekannt geblieben waren.

Der Abend kam; traulich aßen ſie miteinander das Abendmahl, ſüße Milch und Brod, und friſche Früchte. Die Nacht kam; Rinold ſchlich traurig mit Uther in ſein Kämmerlein. Allwinens Lager, ein Teppich über weiches, lieblichduftendes Moos gebreitet, däuchte ihr hart, weil Rinold es nicht mit ihr theilte.

Zween Tage waren verfloſſen, ohne daß ſie Nachricht von Ulfar erhielten. — Bald lernte Rinold von Uther die Kunſt des Menſchen lezte Hütte zu bauen und Vögel zu fangen, eben ſo bald Allwina das Hausweſen zu beſorgen. Am dritten Tage gingen ſie beyde in den Wald, Rinold ſtellte Netze auf, und Allwina ſuchte Kräuter und unſchädliche Pilze, Uther ſaß in ſeiner Hütte, pfiff ſeinen Vögeln, die er abrichtete, eine Weiſe vor; als plötzlich ſeine Hüttenthür aufgeriſſen wurde, und Hurſt, athemlos und mit Staube bedeckt, hinein ſtürzte.

„Ey!

„Ey! Ey! mein Freund — ſagte Uther — das nenn' ich unhöflich, ſo in meine Hütte einzubrechen, wie ein Wolf in den Schafſtall; das iſt nichts. Seht einmal, ich will euch lehren, wie man fremde Leute beſucht„ — Er faßte Hurſt an der Schulter, ſchob ihn zur Thür hinaus, verriegelte ſie innerhalb, denn er hielt ihn für einen Kundſchafter, der Allwinen nachſetzte, und fragte nun: Wer ſeyd ihr, mein Freund, und was wollt ihr? — Ich komme von Morni — ſtotterte Hurſt draußen — und bringe wichtige Nachrichten von Ulfar. Mein Name iſt Hurſt. „Ey, das iſt eine andere Sache — rief Uther freudig und öffnete die Thür — das hättet ihr gleich ſagen ſollen, dann hätt' ich nichts wider eure Eilfertigkeit gehabt.“

Rinold kam jezt mit Allwinen aus dem Walde. Ihr erſter Blick ſah Hurſt. „Haſt du Nachrichten vom Hofe, von Ulfar“ — riefen beyde — und wie lauten ſie?

Hurſt. Der Nachrichten bringe ich viele mit; aber ob Eine gute drunter iſt, mag ich nicht entſcheiden.

Allw. Keine gute? — Iſt das Glück unſerer, als ſeiner Lieblinge, ſchon überdrüſſig worden!

Uth.

Uth. So kommt doch nur in die Hütte, Kinder, und macht mir die Nachbarſchaft nicht aufrühriſch.

Sie gingen in die Hütte, Uther verriegelte die Thüre, hieß Hurſt ſich ausruhen, ſetzte ihm eine Schale friſche Milch vor und wiſchte ihm Staub und Schweiß von der Stirne.

Allwina und Rinold ſtanden, Hand in Hand, neben ihm, ſahen ihn forſchend an, aber wagten es nicht ihn zu bitten, gleich zu erzählen; endlich ſprach Uther: So erzähle denn jezt, guter Mann, die ſchlimmen Nachrichten, die du auch bringen magſt, ſollen dir nichts von unſerer Liebe, nichts von unſerm Danke rauben.

Hurſt. Wollt' Gott, daß ich beſſere brächte.

Tag's drauf, als ihr entflohen war't, führte ein böſer Geiſt einige Trabanten zu Ulfars Hütte, alles durchſuchten ſie, und fanden endlich die Halskette der Prinzeſſin unter meinem Lager. Daraus ſchloſſen ſie, ihr wär't der Entführer, und ſchleppten drauf euren alten Vater gefeſſelt gen Morni.

Rin. Meinen Vater? Gefeſſelt? — O ich will hin, will dieſe Feſſeln brechen, und wenn ſie aus Diamanten geſchmiedet wären — Das iſt der Fluch, den die Natur auf unſere That legte!

Allw.

Allw. Reu't dich die That, Rinold?

Uth. Mein Sohn, übereile dich nicht. Man kann auch Feſſel löſen, ohne ſie zu zerbrechen.

Rin. Meine That reu't mich nicht, das weiß der Allwiſſende; aber daß mein Vater ihre Folgen tragen muß, das iſt grauſam! — — Erzähle weiter, Hurſt, durch dieſe Worte haſt du mein Herz ſchon ſo heftig verwundet, daß alle deine übrigen Nachrichten mir nicht ſchmerzend ſeyn werden.

Hurſt. Unkenntlich in eurer Kleidung folgte ich ihnen nach. Ulfar wurde ins Schloß geführt. Genau beobachtete ich alle Aus- und Eingehende; da ſah ich den Henker mit ſeinen Schergen hinaufgehen.

Rin. Den Henker? — O, daß ſie mich gefoltert hätten!

Allwina ſtand ſtarr und ſprachlos am Fenſter, dicke Thränen rollten über ihre Wangen in ihren Buſen hinab. Uther zerriß im Aufruhre ſeiner Gedanken ein Vogelgarn in Fetzen.

Hurſt. Hineinwagen durft' ich mich nicht in's Schloß, weil ich fürchtete erkannt zu werden; da ſtand ich, und wie einem zum Tode verurtheilten Menſchen ſeyn muß, der auf ſein leztes Stündlein wartet, ſo

war mir zu Muthe. — Der Henker kam wieder zurück, ich ſah ſeine Augen naß von Thränen — das ging mir kalt durch Mark und Bein.

Rin. Der Abſaum der Menſchheit weinte! Was ſoll dann ich thun? — Sattle mein Roß, Hurſt!

Urh. Wenn ich es dir ſage, guter Mann, nicht eher.

Hurſt. Ich ging zu ihm, ſtellte mich, als kennt' ich ihn nicht und ſagte: Iſt euch ein Unglück zugeſtoßen, Herr, daß ihr ſo traurig ſeyd? „Narr — antwortete er — ich bin der Henker, und dieſe Thräne flucht meinem Schickſale, daß es mich eher dazu machte, ehe denn ich hartherzig geworden war. Ich hab' einen alten Mann foltern müſſen, deſſen Anblick den böſen Feind hätte weichherzig machen können. Der iſt der Vater von dem — —“ Er ſagte da ein böſes Wort, edler Herr.

Rin. O, verſchweige mir nichts.

Hurſt. „Von dem ſchändlichen Buben, der die Königstochter ſtahl —“ ſagte er.

Rin. Dem Vatermörder!

Allw. Der biſt du nicht, ich, ich bin es, die deinen Vater auf die Folter brachte.

Hurſt.

Hurſt. „Der arme Mann ſoll bekennen“ — fuhr der Henker fort, — wo ſein Sohn iſt, und weiß es gewiß nicht.

Rin. O, daß ſo ein Henker denken mußte!

Hurſt. So ſprachen wir noch, als ein Trommeter vom Söller des Schloſſes einigemal hell in die Trommete ſtieß, und ein Herold drauf ausrief: Daß jeder, der von dem Aufenthalte des Räubers Kundſchaft habe, es dem Könige bekannt machen ſolle, widrigen Falles der Vater des Räubers, wenn dieſer ſich nicht innerhalb dreyen Tage mit der Prinzeſſin dem Gerichte übergäbe, unter den ſchrecklichſten Martern hingerichtet werden ſolle.

Rin. Leben ſoll er! Ich will ſterben!

Allw. Und ich!

Rin. Nein, Allwina, du ſollſt nicht ſterben!

Allw. Welcher Name gibt dir das Recht, mir dies zu befehlen? Würdeſt du den Namen des Gatten nennen, ſo wiſſe, daß dieſer mich zu Einem Weſen mit dir macht, mir befiehlt Glück und Unglück mit dir zu theilen.

Rin. Allwina, ich kann nicht mit dir ſterben. Mein Muth würde verſchwinden, wenn du an meiner Seite litteſt.

Allw. Und ohne daß ich gen Morni ziehe, biſt du und dein Vater ohne Rettung verlohren.

Uth. Guter Vater im Himmel, ſend' uns Rath von oben! Menſchenverſtand reicht hier nicht zu.

Allw. Der Rath, den die Pflicht ertheilt, iſt Gottes Rath. — Deine Hand, Rinold, wir gehen, wir ſterben mit einander.

Rin. Auch dein Henker ſoll ich ſeyn, Allwina?

Allw. Nicht mein Henker, mein Engel, der mich zum Himmel begleitet. — Hurſt, ſattle die Pferde, unter dem Felſenabhange hinter der Hütte findeſt du ſie.

Hurſt ging. Tiefſinnig ſchlich Uther ans Fenſter, legte ſein zerriſſenes Vogelgarn dort nieder, ergriff ſeinen Spaden, und wollte zur Thür hinausgehen: „Wohin, Vater? — fragte Rinold halb im Wahnſinne. „Mir mein Grab zu graben, antwortete Uther, und ſah der dicken Thräne lange nach, welche ſich an ſeinem Spaden hinabwälzte, Rinold und Allwina ſahen ihn an und antworteten nichts. Hurſt kam und winkte mit der Hand zur Thür. Uther ging zu Rinold, bedeckte ſeine thränenden Augen mit der Hand und fiel ihm um den Hals. Thränen des Scheidens, Thränen des Kummers miſchten ſich in ihrer

Um-

Umarmung; aber kein Wort hörte man. — Vor Uther knieten nun Allwina und Rinold, ſeine Hände legte er auf ihre Häupter und küßte ſie beyde noch einmal — Sie eilten fort. Uther ergrif ſein zerriſſenes Vogelgarn, naß von ſeinen Thränen, ſetzte ſich nieder es wieder auszubeſſern, und ſang dazu mit zitternder Stimme: Ach Hoffnung! Ach, verlaß' uns nicht!

Ueber Morni ſenkte ſich wolkigt und düſter der dritte Morgen nach Ulfars Gefangennehmung hernieder; keine Lerche wirbelte den Strahlen der, durch dicke Wolken kärglich glänzenden Sonne, ihren Morgengruß; die lichtſcheue Eule ſah ihren Tag um eine Stunde verlängert. Oede, wie eine Todtengruft, war die ganze Stadt; faſt alle Einwohner weinten in ihren verſchloſſenen Wohnungen um Ulfar, von deſſen Unſchuld alle ſich überzeugt hielten. Die wenigſten wagten es auf die Gaſſe zu gehen, um nicht durch ihr naßgeweintes Geſicht Dorglas Zorn zu vermehren. Nur die Menſchen, welche zu Hinrichtungen wie zum Faſtnachtsſpiel laufen, denen jeder Anblick, in Rückſicht auf die Gefühle, die er erregt, gleichgültig iſt, wenn er nur ihrer Neugierde Heißhunger ſättiget,

dieſe verließen haufenweiſe ihre Wohnungen, und eil- ten zum Schloßhofe. Ein hohes Gerüſt war hier er- richtet. In großen Hafen, angefüllt mit feurigen Kohlen, glüh'ten eiſerne Zangen, beſtimmt Ulfars Glieder zu zerreiſſen. Schergen waren beſchäftigt, das Kreuz aufzurichten, woran er ſterben ſollte.

Einen ſeiner Diener ſandte der König zum Harf- ner, ihm es anzukündigen, daß die kommende Stunde ſeine Todesſtunde unter unſäglichen Martern ſeyn würde, wenn er Allwinens Aufenthalt nicht entdeckte. „Sag deinem Herrn — ſprach der Harfner mit männ- licher, furchtloſer Stimme — Ulfar ſey zum Tode be- reit" — Dann legte er ſein Haupt zurück auf das Strohlager, faltete die, mit Ketten belaſteten, Hände, und bat den Vater Himmels und der Erden um Ver- gebung ſeiner Sünden, bat ihn um Troſt und Bey- ſtand in ſeinem lezten Stündlein. Der Kerkermeiſter hörte ihm zu, unwillkürlich faltete er die harten Hän- de, bog ſeine Knie und fleh'te zum Himmel um die Rettung des wackern, alten Mannes. Da tönte Po- ſaunenſchall in ſein Ohr. Er rief Ulfar zum Tode. Ausgeſöhnet mit dem Richter über den Sternen, ſtand er auf vom Lager, und ließ ſich hinführen zum Tod- tengerüſte. Ohne Bläſſe war ſeine Wange, keiner ſei-

ner Züge durch Furcht verzerrt. Bey den Hafen mit glühenden Kohlen führte man ihn, auf Dorglas Befehl, vorbey und ſagte ihm, daß die Zangen, welche drinn glühend würden, ſich in ſeinem Blute abkühlen ſollten; ſagten ihm, daß die Knechte, deren Keuchen er hörte, beſchäftigt wären, ſeinen Todtenpfahl aufzurichten. „Zu viele Zurüſtungen — ſo ſprach Ulfar — um einem armen Manne das armſeelige Bischen Leben zu rauben; der Gift, der eine Fliege tödtet, hätte auch für mich Tod genug gehabt.“

Dorglas betrat jezt mit einem großen Gefolge das Blutgerüſte und nahm ſeinen Thron ein. Sein Haar, gebleicht durch ſchlafloſe Nächte, durch Sorge und Kummer, hing verwirrt über ſeine faltenvolle Stirne. Seine naſſe, abgehärmte Wange klagte laut ſeine Tochter an, und warnte manchen, nach Liebe ſich ſehnenden Jüngling, ſich nicht in einen Stand zu begeben, der der Freuden zwar viele, aber der Leiden unzählige habe. Mit ſeinem Scepter winkte er, und der Harfner wurde vor ſeinen Thron gebracht.

„Mann, der du ſelbſt Vater biſt, — ſo ſprach der König mit klagender Stimme — der du es weißſt, was ein Vaterherz empfindet, wenn ein geliebtes Kind abtrünnig wird, warum machſt du dein ehrwürdiges

Antlitz, warum deine Silberhaare zu Lügnern, denen es jeder ſo gerne glaubt, daß du ein rechtſchaffener Mann ſey'ſt? — Warum entzieheſt du mir das Glück, daß mir mein Kind in dem lezten Augenblicke den Todesſchweiß von der Stirne küſſe? — Noch einmal bitt' ich dich, ſage mir den Aufenthalt meiner Allwina."

Ulfar ſchwieg.

„Ich will dich belohnen — fuhr Dorglas fort — mit einem Glücke, das alle deine Wünſche übertreffen ſoll, will deinem Sohn verzeihen, ihn ungeſtraft heimkehren laſſen, wenn er mir nur meine ſüße Lilie, unzerknickt, wieder liefert; will ihrer pflegen, ſie lieben wie vormals, es nicht achten, daß ſie auf einige Zeit in den Garten eines gemeinen Mannes verpflanzt war. Ich beſchwöre dich, Harfner, ſag mir den Aufenthalt meiner Tochter!

Ulfar ſchwieg.

„Hartherziger, alter Mann — rief Dorglas — fürchteſt du nicht die Strafe deiner Hartnäckigkeit? Glaubſt du, der Himmel werde deinen Sohn glücklich machen, der einem ſo gebeugten Manne ſein Glück auf Erden, ſeine Ruhe im Grabe, ſeine Seeligkeit im Himmel ſtahl? — Oder wähnſt du vielleicht, ich würde

mein

mein Verſprechen brechen, würde dich, deinen Sohn ſtrafen, tödten laſſen, wenn du mir ſeinen Aufenthalt entdeckteſt? Wenn ich das thue, dann möge ſich mein Antlitz wandeln in das Geſicht eines Vatermörders, worauf Gottes Fluch unverkenntlich gezeichnet iſt, daß mich jeder tilge von der Erde, der nur einen Dolch zucken kann, und ihm ſein Herz und die Welt dann ſage, er habe eine gute That gethan. — Auf meinen Knien bitt' ich dich, Harfner, entdecke mir meines Kindes Aufenthalt."

Von ſeinem Throne ſtieg Dorglas und warf ſich zu Ulfars Füßen. Ulfar ſchwieg.

„So ſey's dann — rief der König und riß ſich wüthig auf — ich habe gethan, was ich mußte, habe mehr als das gethan. So führt es denn fort, Schergen, dieſes graukopfige, augenloſe Ungeheuer! Preßt mit glühenden Zangen ſeine Gebeine zuſammen, daß das Mark in ihren Röhren ziſche, reißt ſeine runzlichte Haut von den Knochen und werft ſie den Hunden vor, mordet ihn tagelang, wie er und ſein ruchloſer Sohn mich morden. Freude ſoll ſeine Marter mir werden, ſeine Klagen mir Jubellieder ſeyn — Fort mit ihm zum Martertode! — Und dann eile jeder, der ſeinen König liebt, und ſuche das Ungeheuer auf,

das dieſer Vater zeugte! Wer es mir lebendig bringt, dem will ich meine Krone geben, will ihn meinen Wohlthäter nennen, wenn ich mit meinen Zähnen das Herz des ſchändlichen Räubers zerreiſſe. — Fort! Fort zur Marter mit dieſem Unholde!“

Die Schergen ergriffen Ulfar und führten ihn zum Kreuze. — Da entſtand ein Getümmel im Volke — aller Augen wandten ſich zum Schloßthore. Siehe, da ſprengten auf ſchweißbedeckten Roſſen Rinold und Allwina daher. Das Volk machte ihnen Platz. „Gnade! Gnade, für meinen Vater! Hier iſt der Räuber!“ rief Rinold fürchterlich, daß alle Umſtehenden ein kalter Schauder überlief.

„Nichts! Nichts! — ſchrie Dorglas — meine Langmuth iſt zu Ende. Zum Tode mit ihm! Zum Tode mit dem grauköpfigen Schurken!“ Das Volk riß Rinold vom Pferde und ſchleppte ihn auf das Gerüſt. — Da ſprach Ulfar mit warnender Stimme: „König, denk’ an Dulcina!“

Und Dorglas überfiel ein Beben, wie einem Sünder, den der Tod mitten in einer Sünde überraſcht. „Haltet ein, Schergen! Tödtet ſie nicht“ — Mehr konnt’ er nicht ſagen — da verließ ihn ſein Bewußtſeyn. Allwina erſtieg das Blutgerüſte, hing jammernd

über

über ihrem Vater, küßte ihn und verſuchte mit ſüſ-
ſen, koſenden Worten, mit ſeelenerweckenden Küſſen,
ſein Bewußtſeyn wieder zurückzurufen. Rinold um-
ſchlang Ulfars Hals und ſchrie laut für Freude, daß
ſein' Vater noch lebe — — Die Vorzeit ſah nie ein
ſolches Schauſpiel; die Nachwelt wird ſeines glei-
chen nie ſehen.

Langſam, wie ſich die Sonnenſtrahlen durch die
Wolken eines regnigten Herbſtmorgens drängen, kam
Dorglas Bewußtſeyn wieder zurück. Sein mattes
Augenlied hob ſich, thränenſchwer, in die Höhe;
aber noch ſah er ſeine Tochter nicht, das Waſſer
des Kummers machte ſein Auge düſter. Mit ihrer
linden Hand trocknete Allwina es ab, und der erſte
Blick des Vaters fiel nun auf ſeine geliebte Toch-
ter. — Ihr beyderſeitiges Freudengeſtammel, die
heißen Küſſe, das Zweifeln der Ueberraſchung, dann
wieder die Ueberzeugung des Herzens von dem, was
man wünſcht — wer kann das beſchreiben? Wohl
dem Manne, dem das Loos fiel, eine ſolche Scene in
der Natur zu ſehen. Kein Maler vermag es, ſie zu
malen, kein Harfner ſie würdig zu ſingen.

Dorglas Freude war nun ſo gemäßigt, daß ſie ſich
in verſtändlichen Tönen ausdrücken konnte, da geboth

er, den Harfner und Rinold in ſein Gemach zu führen, um vom Alten den Sinn der Worte zu erfahren, die ihn, wie Gottes Wetterſtrahl, zuſammengeſchmettert hatten. Seine geliebte Allwina trug er auf ſeinen Armen ins Schloß, daß ſie ihn nicht zum zweytenmale geraubet werde. Seinen rechtſchaffenen Vater führte Rinold mit bebenden Schritten.

Auf ſeidenem Teppich ruhete Dorglas, ſein Haupt an ſeiner Tochter Buſen gelegt, als Ulfar und Rinold ins Gemach traten. Allwina löſchte die glühende Wange an den kalten Wangen des Vaters.

„Ulfar — ſprach Dorglas, ohne aufzublicken — erkläre mir den Sinn der Worte, die dich vom Tode retteten. Warum riefſt du Dulcinens Tod mir ins Gedächtniß zurück?

Ulf. Führe mich zu den Füßen des guten Königs, Rinold, daß ich im Staube anbethe vor ihm.

Rinold führte ihn hin. Ulfar kniete nieder, umfaßte Dorglas Knie, und ſprach alſo: Edler König, wiſſe, ich war der Mann deiner Schweſter Dulcina.“

„Du? fuhr Dorglas auf“ — „Du?“

Ja,

„Ja — keuchte Ulfar — und Rinold iſt ihr und mein Sohn, iſt dein Neffe. Wär' er nicht gekommen mich vom Tode zu retten, ſo wäre mir dies das Zeugniß geweſen, daß nicht edles, königliches Blut in ſeinen Adern pulſe. — Dann hätt' ich immer mögen gekreuziget werden, er immer niedrig und verachtet ſterben; denn kein Mann mit unedlem Herzen, mit gemeinem Blute verdient ein Fürſt zu ſeyn.

Des König's, Rinold's, Allwinens Erſtarren, ihre forſchenden Blicke, ihr Freudengezitter bey der ſtummen, heißen Umarmung, ihr Ringen und Mühen zu athmen, zu ſprechen — wem lieh' je Natur Farben und Kunſt das zu malen? — „ich vergebe dir! — waren Dorglas erſten, gebildeten Worte, — ich umarme dich als Bruder, dich, Rinold, als meinen Sohn, als Allwinens Gatten, als den, der nach Dorglas Heimgange auf dem Thron ſeiner Väter ſitzen wird Nimm ſeine Hand, Allwina, das Unglück eurer Eltern ſey der Saame, aus dem eur Glück keim't. Gottes beſter Segen mit euch! „Er führte Allwinen zu Rinold. Sprachlos umſchlangen ſich beyde lange, als wollten ſie in einander ver-

wachſen. An Ulfars Halſe hing Dorglas und nannte ihn unter den innigſten Küſſen ſeinen Bruder.

An der Thür ſtanden Hurſt und Uther. Ahndung, Vorempfindung trieb ſie an, Rinold zu folgen. Uther drückte Hurſt's Hand und ſprach zu ihm mit ſchluchzender, für Freude bebender Stimme: Merkt euch das, guter Mann, Hoffnung läßt nie zu Schanden werden.

Das

Ritterwort.

Mit ſeinem Waffenbruder, Ritter Hans von Adelfingen ſaß Ritter Adam von Hollneck auf ſeiner Burg beym Becher.

„Noch einen Humpen, Hans — ſagte Adam — dann neigt ſich der Tag, und ich kann einmal wieder ſagen, daß ich einen ganzen Tag getrunken habe.“

„Immerhin — antwortete der ſtörriſche Hans von Adelfingen dem frommen Ritter Adam von Hollneck — Du weißſt, daß der einzige Heilige, den ich aufrichtig anbethe, ein gefüllter Humpen iſt.

Adam. Spötter! — Willſt du mich denn durchaus aus meiner Laune treiben?

Hans. Kannſt ruhig ſeyn, haſt ja deine Reliquien abgelegt; dann kommſt du mir immer vor, als ein Ehe-

Ehemann, der ein eiferſüchtiges Weib hat und nur dann mit ſeinem Liebchen buhlen darf, wenn ſein Eheteufel nicht daheim iſt.

Adam. Du Witzbold! (1) Wirſt ja einmal ordentlich aufgeräumt und hältſt ſo lange Reden, wie ich ſie ſelten aus deinem Munde höre. — Da fällt es mir heiß ein — ſag mir doch, Hans, weil du eben bey guter Laune biſt, wann wirſt du denn dein Ja zur Verheirathung meines Ludwigs mit deiner Clara ſagen?

Hans. Niemals.

Adam. Was? Nie? — Die Gründe, die du wider dieſe Heirath haſt?

Hans. Gründe? — Um Gründe fragt man Weiber; der Mann ſagt: ich will nicht.

Adam. Magſt vielleicht keine Gründe haben. Es iſt eine von deinen tollen Grillen.

Hans. Kann ſeyn. — Schenke noch einmal ein, Adam.

„Gerne — antwortete Adam und ſchenkte den Becher voll — wenn der Wein dich nur offenherzig machte.

Hans.

(1) Einer, der gerne witzig ſeyn will.

Hans. Memmen macht der Wein offenherzig, und Weiber, den Mann nur ſein Wille.

Adam. Mich macht er doch offenherzig.

Hans. Biſt auch ein Pfaffenknecht, der alles ſeinen Heiligen entdeckt, ihnen nicht einmal ſeine Schwachheiten verſchweigen kann.

Adam. Nichts davon, Hans! Du weißſt, ich hör ungerne zu, wenn man mich gegen meine Pflicht zum Meuterer machen will.

Hans. Alle Teufel! Thue ich denn meine Pflicht nicht, wenn ich gleich nicht alles den Pfaffen und Heiligen aufhänge? Gott iſt mein Herr, und Pfaffen und Heilige ſind ſo gut ſeine Knechte, als ich und mein Roßbub.

Adam. Wir kommen von unſerm Satz' ab.

Hans. Ich will auf meine Burg. — Er ſtand auf und rief: Bruno.

„Bleibe doch noch — ſagte da Adam — der Bub' iſt mit meinen Knappen auf die Jagd gangen.

Hans. Daß ihn der Blitz erſchlage! — Ich bin's Wild, worauf er achten ſoll. Will ſelbſt meinen Schimmel ſatteln.

Adam. So bleibe doch noch, Bruder!

Hans.

Hans. Die Laune beſteht mich. (2) Was ſoll ich hier noch?

Adam. Antwort mir geben, was du gegen meinen Ludwig haſt. Iſt er nicht ein tapferer Ritter?

Hans. Ja.

Adam. Nicht ein Kerl, der ſeine ſechs Gänge macht, ohne ſich zu verſchnaufen?

Hans. Ja.

Adam. Nicht ein Mann, der dir für eine zahlreiche Nachkommenſchaft Bürge iſt?

Hans. Ja.

Adam. Dem jeder Ritter, auf zehn Meilen in die Runde, ſeine Tochter zum Weibe geben würde?

Hans. Ja.

Adam. Lieben ſich nicht Clara und er, wie ſich Gott und die Heiligen lieben mögen?

Hans. Kann ſeyn.

Adam. Es iſt. — Nun, was haſt du denn wider ihn?

Hans. Daß ich ihn nicht zum Eidam haben will.

Adam. Warum nicht? — Das eben will ich wiſſen.

Hans.

(2) Ich habe Langeweile.

Hans. Willſt du wiſſen? — Ha! Wer wagts, mir Ein Wort abzuzwingen?

Adam. Ein Freund, ein Waffenbruder, ein Ritter — ein Vater!

Hans. Nicht auch ein Liebling der Heiligen?

Adam. Bruder Hans, hab' ich das um dich verdient? Iſt das die Frucht, die eine vierzigjährige Freundſchaft getragen hat? — Dem Bettler auf der Landſtraße ſtehſt du Rede und deinem Freunde nicht? — Hans, wir ſind beyde wohlbetaget, bis zum Grabe werden's nicht mehr denn ein Paar Schritte ſeyn. Und ſoll ich die mir noch abkürzen, mein weniges Blut noch dadurch in Fäulniß bringen, daß ich mich mit dem anſteckenden Verdacht herum trage, als ob du etwas gegen mein Geſchlecht habeſt? Soll ich dran erwürgen, und an jenem Tage, dir nicht einmal grade ins Geſicht ſehen, dir nicht einmal eine Hand biethen können? — Was iſt's? Was haſt du gegen meinen Jungen? Adams Freundſchaft war ja von jeher der einzige Dietrich, der das Schloß deines Eigenſinns öffnen konnte. — Soll ich denn jezt vergeblich um das bitten, was du dem gemeinſten Knechte, nach Ritterſitte, nicht verweigern dürfteſt? Sag, ſag, was haſt du gegen meinen Ludwig? Bedenk, es iſt

Adam von Hollneck der dich fragt, Hans von Adelſingen's Zwillingsbruder. Heraus damit — Was haſt du gegen meinen Jungen?

Hans. Daß er nicht Wort hält — nun weißſt du es.

„Nicht Wort hält? — ſchrie Adam, ſprang auf und ſtampfte den Boden, daß die Fenſter klirrten. — Das hat dir der Teufel eingegeben, Hans. Mein Ludwig nicht Wort hält! — Des alten Adams Sohn nicht Wort hält! — Teufel und Hölle!

„Fluche nicht — ſagte Hans kalt, dort liegen deine Reliquien, ſie hören's.“

Adam. O daß ich ſo laut fluchen könnte, daß ganz Deutſchland es hörte! Ein Wortbrüchiger mein Sohn! — Und das ſagſt du dem Vater ins Geſicht? — Hans, ich bin dein Waffenbruder fürder nicht mehr.

Hans. Ich höre nie auf der deine zu ſeyn.

Adam. Wir wollen's mit ſcharfen Klingen ausmachen!

Hans. Und dann mit Worten.

Adam. Ich rufe dich öffentlich, vor ganz Deutſchland, als einen Verläumder aus.

Hans. Dann antwort' ich dir vor ganz Deutſchland: du lügſt! — Gute Nacht. Er ſprang auf und

wollte

wollte gehen; da hielt ihn Adam zurück und ſagte: Bleib! Bleib noch! — Was haſt du gegen meinen Sohn? Wann ward er wortbrüchig? — Ich muß es wiſſen und ſollt' ich dir mein Leben dafür geben.

Hans. Du ſollſt es wiſſen, aber vorher ſtecke deine Reliquien in den Sack, damit wir uns nicht ſchimpfen, gleich erzürnten Weibern bey der Kunkel. Willſt ſie einſtecken?

Adam. Nein!

Hans. So erfährſt du's nie, und ich reit' jezt auf meine Burg.

Adam. Bleib, Hans; um das zu erfahren, thät ich alles.

Und er ging ans Fenſter, und ſteckte einen zerbrochenen Knochen von St. Georgs Rappen in ſeinen Sack.

Hans. Erinnerſt du dich noch des Straußes bey Arnbach?

Adam. Da ſtand dir mein Sohn ritterlich bey.

Hans. Nein, antwort' ich.

Adam. Und ja ſoll mein Schwerdt antworten.

Hans. Donner und Wetter! Ich hab das meine auch nicht meinen Stallbuben zum Futterſchneiden

geliehen. — Wer verſprach, mir mit zwölf Knechten zu Hülfe zu kommen?

Adam. Mein Ludwig. Er kam.

Hans. Um welche Zeit? Um Mittag?

Adam. Er kam.

Hans. Nein!

„Er kam — rief Adam mit gräßlicher Stimme, und warf den heiligen Knochen von St. Georgs Rappen wüthend auf den Boden. — „Er kam, wie ich Morgen auf den Kampfplatz kommen werde.

Hans. Ich werde dich keine Stunde auf mich warten laſſen, wie dein Sohn mich warten ließ.

„Hab' ich dich da erhaſcht — ſagte Adam und ergriff Hanſens Hand —" Ich ſehe, du biſt im Irrthume. Höre jezt meine Ausrede (3). Weſſen Schuld war's, daß er eine Stunde ſpäter kam?

„Seine — antwortete Hans.

„Nicht ſeine, bey'm Teufel! ſchrie Adam und ſchleuderte Hanſens Hand fort —" Wie er mit ſeinen Leuten über den gefrohrnen Bach ſezte, da glitt ſein Roß aus und brach ein Bein.

Hans. Er konnte ſich auf den Gaul eines Knechtes ſetzen.

Adam.

(3) Entſchuldigung.

Adam. Er that's. Aber auch ſo leicht den geſunden Arm eines Knechts nehmen, da den ſeinen der Rappe, der auf ihn fiel, blutig und wund gequetſcht hatte?

Hans. Hatt' er nicht zwey Hände?

Adam. Er focht auch mit der linken bey Arnbach; aber mit den Zähnen konnt' er die zuſammengedrückten Schienen nicht vom Arme abreiſſen, ein Waffenſchmidt mußt es thun, das hielt ihn auf, eine Stunde. Ohne Wundbalſam auf den Arm zu thun, ſezt' er ſich da auf einen andern Gaul, ſprengte fort und ſtand dir bey.

Hans. Als ſchon dreyvierthel meiner Knechte zuſammengehauen waren, Hans von Adelfingen zum erſtenmale weichen mußte, und ſein Widerpart den Plan behielt (4). Das vergeb' ich ihm nie.

Adam. Dem Schickſal trag's nach, nicht ihm.

Hans. Gleichviel; er hätte mir den Geſellendienſt (5) nicht zuſagen ſollen, ich rechnete auf ſeine Fauſt.

Adam. Er war unſchuldig.

Hans. Schuldig!

(4) ſiegete.

(5) Hülfe in einer Fehde.

Adam. Nein, bey meinem Schwerdte!

„Ja, bey meiner Streitaxt — ſchrie Hans und drückte die zinnerne Kanne, die er in der Hand hielt, ſo zuſammen, daß der Wein naus ſprützte. — Adam lief auf und ab im Gemache, die hellen Thränen ſtanden in ſeinen Augen; endlich ſprach er alſo:

Gegen einander pochen wir, ohne daß einer Recht behält. Mein Burgpfaff ſoll Schiedsrichter ſeyn.

Hans. Eher der Teufel! Können Wortbrüchige über Wortbrüchige urtheilen? Weihete mir nicht ein Pfaff ein Schwerdt, und gab mir ſein heiliges Wort darauf, es würde nie zerbrechen, und doch zerbrach's!

Adam. So entſcheide das Schwerdt.

Hans. Nicht zwiſchen uns, Adam. Vierzig Jahr lebten wir mit einander, und nie brauchten wir das Schwerdt zum Richter unter uns; unſere Schwerdter, die ſo oft des Andern Leben retteten, ſollen nicht feindlich gegen einander wüthen. Ich ſchlage mich nicht mit dir.

Adam. Nicht? Glaubſt du mich vielleicht auch wortbrüchig?

Hans. Dem Kaiſer würd' ich den Schwerdtknopf ins Geſicht ſtoßen, wenn er ſich es mit einem Worte

merken

merken lieſe, er glaube, du könnteſt dein Wort brechen.

Adam. So kämpfe mit meinem Ludwig.

Hans. Auch das nicht; aber bey meinem Eyd! nicht deswegen, weil er mich bey Arnbach im Stiche ließ.

Adam. Er ließ dich nicht im Stiche!

Hans. Valet der Sache!

Adam. Warum willſt du nicht mit uns kämpfen?

Hans. Weil ich euch und meine Clara zu lieb habe, als daß einer von den dreyen, über dem Leichnam deſſen, der fiele, das beſte Lebensmark wegweinen ſollte. Dein Sohn iſt ein braver Ritter — bis auf den Strauß bey Arnbach, und deswegen geb' ich ihm meine Clara nicht. — Und hiemit gute Nacht, und das, als gute Freunde. Sag deinem Jungen nichts davon, und komme morgen zu mir auf meine Burg.

Adam. Mein Ludwig iſt ein Mann von Wort, das ſoll er dir bündig beweiſen. Ich will ihn auf eine Probe ſtellen.

Hans. Immerhin. Morgen erwart' ich dich zum Mittagsimbiß.

Und Hans von Adelſingen ging. Ein Mann war er brav und gut, wie ein Schwerdt aus Damascenerſtahl geſchmiedet, aber auch eben ſo hart und widerſtrebend. Leichter wär' es geweſen, einen Wolf ſo zu zähmen, daß man ihn ſicher hätte zu den Schaafen in den Stall ſperren können, als ihn von einer, einmal gefaßten, Meinung abzubringen. Sein Wort hielt er ſtrenge, und hatte er's ſeinem Todfeinde gegeben. Tugend, ſo rein und unverfälſcht, wie ſie ſich unter dem Drucke von Mönchsgaukeleyen, Pfaffenſündlein und Menſchenſatzungen erhalten konnte, zierte ihn. Nichts im Reiche des Schreckens konnte ihn alſo erſchüttern als nur der einzige Gedanke an Clara's Unglück oder Tod; doch den leztern hatt' er ſich nie gedacht. — Dieſe einzige Tochter nur hatte ihm ſein Weib gebohren, ſie liebte er, wie ſeine Ehre, liebte ſie bis zur Abgötterey. Wär' es Schwäche, ein Kind bis zur Abgötterey zu lieben, die größten Ritter ſeines Zeitalters würden ſich, um eines ſolchen Lohns willen, gern haben Schwächlinge nennen laſſen. — Denn, als Gott der Vater dieſe edle Dirne werden hieß, als er ſie, in der glänzenden Glorie eines ſchönen und tugendhaften Mädchens, den Bewohnern des Himmels zeigte, da ſtaunten

ſicher

ſicher die Engel, wie ſie ſtaunten, als ſie des Menſchengeſchlechts Mutter zuerſt erblickten; betrachteten ſicher die Ausbildung dieſes Weſens mit Wohlgefallen, ſo tief unter ihnen, und doch wieder, durch Tugend, Herzensgüte und Unſchuld, ihnen ſo nahe gebracht. Die erſte Regung, welche ihr Anblick bey jedem Fremden hervorbrachte, war Bewunderung und Ehrfurcht; die zwote, wenn nur einige Worte ihre ſchöne Seele entdeckt hatten, Liebe. — Ihre Augen waren Sonnen, welche aber den Augen anderer wohl und lieblich thaten, ihr Mund, ihre Wangen — — Doch, womit könnten Reize verglichen werden, welche die Natur nur Einmal ſchuf? — Ihre Seele war Gottes reinſter Hauch Wohl dem Manne, den ein ſolches Weib liebt! Er iſt der Liebling des Schickſahls, ihm iſt keine größere Freude hienieden aufgeſpart, damit er alle Sorgen vertreibe.

Ritter Ludwig von Hollneck war **der** Mann; allein würdig unter ſeinen Zeitgenoſſen geliebt zu werden von Fräulein Clara von Adelfingen. Wer dieſes Paar ſah, wie ſie wechſelſeitig durch Blicke und ſüße Worte Liebe nahmen, Liebe gaben, der glaubte des Menſchengeſchlechts erſtes Paar zu ſehen, als unge-

ſchminkte Unſchuld noch ihr Kleid und himmliſche Tugend ihr Schmuck war.

Nach Hanſens Heimgange nahm Adam ehrerbiethig die heilige Reliquie vom Boden auf, und ſteckte ſie in ſeinen Sack, ging dann zu ſeinem Hauscaplan, ihm dieſe Sünde zu beichten und dafür Vergebung zu erhalten.

Kaum grauete der andere Morgen, da ritt Adam zu Hanſens Burg. Das Geſpräch des vorigen Tages ward fortgeſezt. Sie unterhielten ſich von der Probe, die es beſtimmen ſollte, ob Ludwig ein Mann von Wort ſey. Adam verwarf viele Plane dazu, weil ſie ihm nicht Ueberwindung genug zu koſten ſchienen. Endlich fiel er auf einen Plan, ganz den Sitten und Geſinnungen jener Zeiten angemeſſen; aber da erwachte der Pfaffenknecht in ihm und der Gedanke: ob nicht eine ſolche Probe Sünde ſey. Gleich wurde ein Knecht abgeſchickt, den hochwürdigen Vater Martin von Adam's Burg zu holen, dieſen Gewiſſensſcrupel zu heben.

„So geh' ich ſo lange zu meinen Hunden und Gäulen und koſe mit denen — ſagte Hans — unterdeß du unſers lieben Herrn Gotts Stimme durch den fetten Hals des Mönchs vernimmſt.

Adam.

Adam. Daß du doch immer ſo die Mönche verachteſt, Bruder; gebe Gott, daß du ihrer nie nöthig habeſt.

Hans. Hat nichts zu bedeuten.

Adam Und doch wär's nicht unmöglich, daß du auf dem Siechbette ſtürbeſt.

Hans. Wäre das Unglück über mich verhängt, ſo weiß ich, daß der liebe Herr Gott mein Vater iſt — und wehe dem Buben, der mit ſeinem Vater nicht auf du und du, nicht wie Mann zum Manne redet, ſondern eines Zwiſchenträgers bedarf, ſeine Noth und Anliegen ihm vorzutragen! — Aber da kommt meine Dirne und bringt die Vorboten des nahen Imbißes.

Clara trat jezt ein und ſezte geröſtetes Brod und Wein auf (6). „Brauchte ich je eines Zwiſchenſprechers — ſo fuhr Ritter Hans fort — ſo hätt' ich ihn hier Wird doch der liebe Herr Gott eher ein ſo gutes, liebes Geſchöpf erhören, als einen Mönch, an dem, den Menſchen ausgenommen, nichts von unſers Herr Gotts Arbeit iſt — Iſt dieſe doch, wie ſie aus ſeinen Händen kam, kein Menſch hat daran etwas gekünſtelt

(6) Sitte des Mittelalters vor der Mittagsmahlzeit geröſtetes Brod und Wein, beſonders ausländiſchen Wein, aufzuſetzen.

künſtelt und verhunzt. — Nicht ſo, Clärchen? — Und nun ſtreichelt er mit ſeiner harten Hand über ihre ſeidenen Wangen, daß ſie glühten.

Ich hab' euch nicht ganz gehört, lieber Vater — ſagte die ſchöne, liebliche Clara, — um eine richtige Antwort zu geben.

Adam. Es war die Rede von einem Fürſprecher bey Gott.

Hans. Das war's nicht. — Der Herr Chriſtus iſt mein Fürſprecher. Von Zwiſchenſprechern iſt die Rede, und ein ſolcher ſollteſt du mir ſeyn, wenn ich je eines bedürfte.

Clara. Werdet deß nicht nöthig haben, lieber Vater; Tugend ſpricht laut und beredt genug.

Hans. Haſt Recht. Fürcht' es auch nicht. Werde ja wohl noch einen tapfern Feind finden, der mir im Lanzengemenge den Reſt giebt. — Schenke mir doch ein, Clara; ſchmeckt mir doch der Wein immer beſſer, wenn du ihn mir kredenzeſt. — Und auch dem alten Adam ſchenke den Becher voll. Mögteſt du ihn zum Schwiegervater haben?

„Ich?“ — ſtotterte Clara — wie mit Blut übergoſſen wurden ihre Wangen, ihre Hand zitterte ſo ſtark, daß ſie den Wein überſchüttete.

„Ja,

„Ja, es iſt ſicher — rief Hans — der Ludwig hat mir meiner Dirne Herz geſtohlen. Vertändelt mir, um des Buben willen, den edeln Trank. — Theuer ſollſt du mir jeden verſchütteten Tropfen bezahlen.

Clara. O Vater, womit kann ich arme Dirne dir ein entzogenes Vergnügen bezahlen?

Hans. Mit einem Kuſſe.

„Lieber guter Vater — entgegnete Clara, und küßte dem Alten die Hand.

Hans. Clara, hab' ich vielleicht einen Ausſatz am Munde, daß du mir die Hand küſſeſt? — — Pfaffen laſſen ſich die Hände küſſen, um — ja ſo, Bruder Adam, du biſt da. — Den Mund küſſe mir, Clara. So — und nun geh' in die Küche und koche uns was gutes zu. Sollſt auch den ganzen Nachmittag ruhig am Rädchen ſitzen können, und dir Garn zum Brauthemde ſpinnen; doch, das iſt wohl lange fertig. — Treibt dir das die Blutröthe in die Wangen? Nun geh' nur, und richte etwas gutes an, will dir auch einmal eigenhändig ein Gericht bereiten, an dem Tage, da ich dich zum leztenmale Dirne nenne.

Clara ging, und Hans hielt ihr eine ſtattliche Lobrede, und dieſe mit ſo gutem Gewiſſen, deſſen ſich wenige Lobredner rühmen können. Adam pflichtete ihm

immer

immer bey, und wußte für jede gute Eigenſchaft, welche Hans an Clara lobte, auch eine an ſeinem Ludwig herauszuſtreichen. Die Humpen gingen wacker herum, und beyde Alten tranken ſich aufs Wohl ihrer Kinder einen Freudenrauſch. — Jezt hörte Hans, daß ſich etwas mühſam die ſteinerne Windeltreppe zum Gemache hinaufſchleppte.

„Das iſt ſicher dein fleiſchernes Gebetbuch, das mir da draußen die Stiege abnutzet — ſagte Hans — will dich alleine laſſen, und nach meinen Hunden und Gäulen ſehen, oder ſchauen, was meine Clara uns zukocht. Valet ſo lange, Bruder; wenn du heute an mir einen guten Zechgeſellen haben willſt, ſo faſſe dich kurz mit deinem Sündenregiſter und ende den Mummenſchanz (7) bald.

Vater Martin wälzte ſich eben durch die Thür. „Glück und Seegen herein!“ war ſeine Anrede.

„Da müßt' ich die Thür größer machen laſſen, Vater Martin, ſonſt kann ſich der Seegen nicht neben eurem Wanſt durch die Thür zwängen — ſagte Hans — und ſo ging er in den Stall.

Vater Martin. Verruchter! Wird noch wohl der Augenblick kommen! ich hoff' es zu Gott da du unſerm

(7) Poſſenſpiel.

ſerm Kloſter alle deine Haabe verſprichſt, wenn wir es nur durch unſer Gebet dahinbringen, daß du neben einem von uns, dich in den Himmel drängen kannſt!

Adam. Ereifert euch nicht, ehrwürdiger Vater; ihr ſeyd ſcharf gegangen, der Aerger würd' euch doppelt ſchaden. Wißt ja, wie er iſt; den böſen Satz ausgenommen, ein Mann, an dem der liebe Herr Gott groß' Freud' und Wohlgefallen hat. — Trinkt doch eins.

Er reichte ihm den Becher. Der Mönch trank und ſagte: Ein guter, alter Wein! Labt ſchon das Herz, wenn er noch die Zunge kitzelt. — Habt Recht, geſtrenger Ritter, den böſen Satz ausgenommen, muß jeder dem braven Zänker Adelſingen gut ſeyn. Aber entdeckt mir doch eure Gewiſſensbelaſtungen.

Adam erzählte nun alles, was er auf ſeinem Herzen und Gewiſſen hatte, dem Pfaffen, und erhielt von ihm die Verſicherung, daß bey der Probe, auf die er ſeinen Sohn zu ſtellen denke, nichts ſündliches mit unterlaufen könne; und wenn es doch, wovor Gott ſey! ſich eräugnen ſollte, ſo würden ein Dutzend Meſſen und ein Hundert Ave Maria und Paternoſter das Ding

ſchon

ſchon wieder ins rechte Gleiß bringen. Drauf wurde der Gewiſſensrath, nachdem er dem guten Weine ziemlich nahe getreten war, ehrerbiethig von Adam entlaſſen, und bis an die Thür begleitet. Hans kehrte nun zurück. Clara trug ſtarke, nährende Speiſen auf, die Ritter ſezten ſich mit ihr zum Imbiß nieder und beredeten ſich bey'm Becher über Ludwigs Probe. Da gab Hans, Adam Ritterwort und Handſchlag, daß, wenn Ludwig in der Probe beſtehe, er ſeine Clara zum Weibe haben ſollte.

So ſchwand auch der Tag unter Becherklang den Rittern. Schwerdter; Hörner; oder Becherklang mußte immer ihre Ohren füllen, fehlte der, dann langeweilten ſie ſich.

Am Abende des folgenden Tages kam Ritter Ludwig von Hollneck, mit ſeinen Knechten, ſiegreich von einem Strauße zurück. Nahe der väterlichen Burg, ſtieß ſein Trommeter hell in die Trommete, daß es wiederhallte von der bemoosten Burgwarte. — Keine Antwort vom Thurme. Deß wunderte ſich Ludwig. Er ritt ans Thor mit ſeinen Reiſigen und nannte ſeinen Namen. Schweigend ließ man ſie ein. Auf dem Burgplatze war alles ſtill und einſam. Sonſt pflegten immer die Buben und Knappen hier zu ſpielen

len und ſich zu balgen, oder ſie ſaßen, bey'm Mond⸗ſcheine, im Kreiſe um einen alten Knecht, der ihnen von ſeinen Zügen erzählte, oder horchten, leiſeath⸗mend, einem ſilberhaarigen Harfner zu, der ihnen Mährchen und Geſpenſtergeſchichten ſo ſchauericht ſang, daß ſie immer näher zuſammenrückten und ihr Haupthaar ſich empor ſträubte; heute war alles leer und ſtumm, dunkel die Burg, nur Ein Fenſter erleuch⸗tet, die Freude der Knappen, über die ſiegreiche Zu⸗rückkunft des jungen Ritters, ſo ſichtbar erzwungen. Alles das fiel dem Ritter Ludwig, wie Bley, aufs Herz. Da fragte er um die Urſache, und jeder ſuchte ihm auszuweichen oder kam queerfeldein mit einer Antwort, die auf nichts weniger, als auf die Frage, paßte. Jach eilte Ludwig zum Gemache ſeines Vaters. Ueber den langen Gang ſchallte ihm eine heiſere Stimme entgegen, welche bethete. Er erkannte ſie für Martin's Stimme. Einige Augenblicke ſtand er ſtill, ſich zu ſammeln, ſich vorzubereiten auf das, was er jezt ſehen würde. Nun trat er ins Gemach, männ⸗licher Entſchloſſenheit voll; doch ein Anblick, dem Ritter zwar gewöhnlich und gleichgültig, aber dem Sohne fremd' und herzangreifend, ſchlug allen ſeinen Muth nieder.

Auf dem Lager fand er ſeinen geliebten Vater; das männliche Braun ſeiner Wangen bedeckte eine kreidige Weiße; die ſtarke, männliche Hand, gewohnt, nur Lanzen, Schwerdter oder Becher zu halten, rollte jezt das Bettuch zuſammen. Wie er Ludwig erſah, der ſeinen Augen nicht zu glauben ſchien, da richtete er ſich etwas auf vom Lager, und ſprach alſo mit gebrochener Stimme:

Ja, ich bin's, mein Sohn! Bin der alte Adam von Hollneck, den die ganze Gegend glücklich prieß. — Ich bin's geweſen. Da der junge Leu abweſend war, opferte ein reißender Bär den alten Leuen ſeiner Wuth auf. — Komm näher, mein Ludwig, höre meine Stimme zum leztenmale und gehorche ihr. Oft gehorchteſt du ihr, wenn ſie dich in Schlachten dahin rief, wo das grimmigſte Gemetzel war; gehorche ihr auch jezt, da ſie dir gebiethet das zu thun, was Pflicht und Natur dir befehlen.

Mein Vater — ſagte Ludwig und kniete an Adams Lager hin — befiehl, dein Sohn gehorcht. Aber vorher laß es mich wiſſen, was dich auf's Lager geworfen hat.

Adam entgegnete alſo: Mein Sohn, der Tod iſt in meinen Gebeinen, ſeine Krallen dringen immer nä-her zu meinem Herzen. In wenigen Stunden wirſt du bey meinem erblaßten Leichnam ſtehen, umſonſt den Vater rufen, der dein Freund ſo ganz, ſo innig war. —

Ludw. Kann ich deß je vergeſſen? — Aber, Vater, redet, was iſt euch begegnet?

Adam. Ich ritt geſtern auf die Jagd — — doch, mein Sohn, beantworte mir vorher die Frage: Biſt du ſiegreich zurück gekommen?

Ludw. Ich bin's. — Nun Vater, ihr rittet auf die Jagd. — —

Adam. Wie viele deiner Knechte ſind geblieben?

Ludw. Zween. — Nun, Vater — ?

Adam. Dem Himmel ſey Dank, der mir in mei-nen lezten Stunden noch Freude aufſparte, die Freu-de, meinen Sohn unüberwunden zu wiſſen. — Wie ich auf die Jagd ritt, traf ein Ritter auf mich, von der Scheitel bis zur Fußſohle geharniſcht. Er hielt an, wie er meine Leute gewahrte, ritt dann näher und fragte: Seh' ich recht? Seyd ihr würklich Rit-

ter Adam von Hollneck? — Ich bin's, antwortete ich. „So hab' ich euch einige Worte alleine zu ſagen — Kommt mit mir hinter dieſen Felſen.“

Ludw. Vater, folgt ihm nicht!

Adam. Ich folgte ihm. „Was wollt ihr? fragte ich. —“ Einen Verräther ſtrafen, der mich ſo lange täuſchte! — rief er wüthend, und ſtieß mir einen Dolch in die Bruſt — „und jezt ſieh' das Geſicht des Mannes, den du ſo oft anlächelteſt, und doch ihn betrogſt.“ Er ſchlug ſein Viſier hinauf. — Gott! Weſſen Antlitz ſah' ich da?

Ludw. Weſſen, Vater? — Nenne mir den Namen dieſes Schurken, daß ich ihn bey den Haaren hierher ſchleife und an deinem Bette ihn morde!

Adam. Ich rief meinen Leuten, jach entfloh er da —

Ludw. Den Namen dieſes Ungeheuers, Vater!

Adam. Eh' ich ihn dir nenne, ſo gieb mir dein Ritterwort darauf, daß —

Ludw. — Daß ich dieſen Verräther aufſuchen, morden will, und ſollt' ich ihn erſt an Gottes Throne

finden,

finden, darauf geb' ich euch Ritterwort und Handſchlag!

Adam. Darauf, daß du jeden aus ſeinem Geſchlechte, deſſen du dich bemächtigeſt, tödteſt —

Ludw. Und wär' es Dirne, Greis oder Säugling, daß ich ſie euch zum Todtenopfer ſchlachten will, darauf geb' ich euch Ritterwort und Handſchlag.

Adam. Daß dich kein Erbarmen —

Ludw. — Daß mich kein Erbarmen abhalten ſoll, gegen ſie ein Teufel zu ſeyn, deine Todtengeſtalt mich immer vom Mitleiden zurückreiſſen ſoll, darauf geb' ich dir Ritterwort und Handſchlag!

Adam. Dazu ſprech' ich: Amen, und ſterbe nun ruhig.

Ludw. Den Namen des Meuchelmörders, Vater!

Adam. Hans von Adelſingen.

Ludw. O, Vater, der herannahende Tod verwirrt euren Verſtand.

Adam. Nicht das, mein Sohn; ich bin geſunden Verſtandes, kenne alle, die hier ſind — da, den

Vater Martin, hier meinen Knecht Eppo, dort deine Buben Buſſo, Gieſelfried, Meinhard. Ich ſehe die Hiebe, die friſchen Hiebe auf deinem Harniſche ſo deutlich, daß mich ein Grauſen überfällt. Dieſer, der vom Helme über die Schulter herabläuft, hätte dir ſehr gefährlich werden können; nur zween Fingerbreit näher, und er traf ins Gelenk der Armſchiene, und dein Arm war lahm. Gott ſey Dank und den Heiligen, die ihn ſo leiteten!

Ludw. Vater, wer war der Mann, welcher ſo manchen Arm herabhieb, der euch den Schädel ſpalten wollte?

Adam. Hans von Adelfingen, der jezt deinen Vater mordet, den zu tödten du mir Ritterwort und Handſchlag gabſt.

Ludw. Und es halten werde! Die lezte Stunde beyder Geſchlechter, der Hollnecke und Adelfinger iſt gekommen! — Vater Martin, ſezt euch nieder — gleich — ſchreibt mir den Fehdebrief — — Sezt euch! Sezt euch!! — Schreibt! —

Er zog den Vater auf einen Stuhl nieder, holte ihm das Schreibegeräth — „Schreibt! — brüllte er, und Martin ſchrieb.

Mit keuchenden Odemzügen ſagte Ludwig ihm den Brief vor, lief dabey im Gemache auf und nieder, und ſchlug mit geballter Fauſt die Stirne.

„Wiſſe — ſo lautete der Brief — wiſſe, heim„tückiſcher, ehrloſer Meuchelmörder, — daß ich, „Ritter Ludwig von Holneck — dein — deines „Geſchlechtes Teufel ſeyn — — meine Ehre durch „dieſen Brief bewahret haben, und — und mit „Feuer und Schwerdt — dich zur Rechenſchaft zie„hen will — noch ehe meines Vaters Leichnam kalt iſt. —“ So! da ſiehts! Siegeln will ich's mit Blut — und hier mein Zeichen! — So! Er riß dem Mönche die Feder aus der Hand, machte drey Kreutze unter den Brief, denn er konnte ſeinen Namen nicht ſchreiben, und rief dann: Auf, Meinhard, wirf dich auf den ſchnellſten Läufer, bringe dem Schurken Adelfingen dieſen Abſagebrief, brüll' ihm meinen Zorn ins Ohr, daß ihm der Taumelbecher entſinke, den er auf meines Vaters Untergang leert! —„ Der Bube nahm den Brief und ging —“ Und ihr Buſſo, Gieſelfried, Gontram biethet alle meine Mannen auf. Im Blachfelde an der Burg erwart' ich ſie, noch ehe der Morgen dämmert. Ich will dich rächen, Vater,

 und

und ſollte mir dieſe Hand am Schwerdte verfaulen.

Er zog es, ſein Blick fiel auf ſeine Feldbinde, Clara hatte ſie ihm gewirkt; da fuhr ein Zittern durch ſeine Glieder, als verſengte ihm ein Wetterſtrahl das Mark ſeiner Gebeine. Er biß die Zähne zuſammen, daß es wiedertönte vom ehernen Helme. Starr ſtand er nun, ſeine Hand zerrieb die Feldbinde mit dem eiſernen Handſchuh, in die Luft ſtreuete er die Faden, und lachte gräßlich dazu. Wieder ſtand er ohne Bewegung, als dächte er tief nach. Nun rief er aus: Vater ich will dich rächen, und ſollt' es mich meine Menſchlichkeit koſten! — raffte ſich dann zuſammen, ſprang die Stiege hinunter, jach auf ſein Roß, und ſprengte fort, ſeine Dienſtleute zu verſammeln.

An Hanſens Ritterburg führte ihn ſein Weg vorbey, nah ritt er an die Mauer, hin unter das Fenſter, ihm ſo lieb, weil er hier oft, in ſtiller Nacht, mit ſeiner trauten Clara zu koſen pflegte. Eine ehrwürdige Eiche ſtand hier, gekrümmt durch Jahre und Windſtürme; ihr hohler Stamm ruhete auf der Burgmauer. Vom Roß ſprang Ludwig, band es an, kletterte die Eiche hinauf, der Sturm heulte um ihn. Es entfiel ihm ſein Helm, ſein blondes Haar zerzauſte

der

der Wind. Die Eulen, lange die ungeſtörten Einwohner dieſer Eiche, flogen, verſcheucht, aus ihren Höhlen und ächzten ihr eintöniges Lied. Fledermäuſe flatterten um ſein Geſicht. Er erſtieg den Eichenwipfel, der über Clara's Kammerfenſter ſich wölbte, legte ſein Ohr an die Scheiben, wähnte, durch Sturm und Nachtſchauer, den leiſen Gang ihres Odems zu hören, und ſchrie mit fürchterlicher Stimme, daß die Burgwachen zuſammenfuhren, ſich kreuzten und dem Schutze der Heiligen ſich befahlen: „Erwache, Clara, und fliehe von hinnen! Dein Buhle iſt dein Todfeind worden!“ — Mit Lebensgefahr kletterte er wieder hinab, das Geſicht zerfezt von den dürren Aeſten der Eiche, ſein Wappenrock zerriſſen, beſtieg ſein Roß und hin zur väterlichen Burg. Aus der Ferne hallten ihm die Trommeten ſeiner Vaſallen entgegen, das Raſſeln ihrer Waffen, das Wiehern ihrer Pferde, und das Gebell' ihrer Hunde. Zum erſtenmal in ſeinem Leben ſchallte ihm das ſchrecklich. — Kaum klirrten ſeine Sporn auf der ſteinernen Burgſtiege, als ihm aus dem Innern der Burg ein lautes Freudengeſchrey entgegen tönte; da ſchlug ihm hoch das Herz, ſeine Füße wankten, er hielt ſich am eiſernen Treppengeländer, ſchauete wild in die dunkle Nacht hinein.

Ein Strahl des Mondes, der durch zerriſſ'ne Wolken lauſchte, ſpiegelte ſich in der Thräne ſeines Auges. — Neues Jubelgeſchrey in der Burg, neue Angſt, die ihn ſchwerer überfiel. Unentſchloſſen, ob er hineingehen, oder umkehren ſollte, ſtand er. Die Ankunft ſeiner Mannen beſtimmte ihn. Er wankte in die Burg, in den Rüſtſaal, wo ſich von neuem das Jubelgeſchrey hören ließ, und ſah — ſeine Clara gefeſſelt, von Knechten umgeben.

„Meine Clara! —" rief er und zuckte ſein Schwerdt — — da ſtürzte ihn die Centnerſchwere des drückenden Schickſahls zu Boden. Schnell raffte er ſich wieder auf, hieß mit gräßlicher Stimme die Knechte ſich entfernen, löſ'te, abgewandt das Geſicht, Clara's Bande, wich einige Schritte zurück, ſah ſie einige Augenblicke ſtarr an, drückte die Thräne im blauen Auge zuſammen — ſeufzte tief, wandte ſich und ging ans Fenſter. Clara's ſanfter Ton, da ſie ihn fragte, was das alles bedeuten ſolle, warum ſie von ſeinen Knechten gefangen genommen, von ihnen gebunden wäre, weckten ihn aus der ſchrecklichen Sinnloſigkeit. Schnell wandte er ſich und rief: Du weißſt von nichts, Clara?

„Wovon? — fragte ſie zärtlich.

„O, daß ich noch Worte habe! — jammerte Ludwig — daß mir meine Zunge ihre Dienſte ſo grauſam und treu leiſtet! Ich hoffte, ſtumm dies Todtenopfer zu bringen! — Wiſſe, Clara! — Wiſſe, Auserwählte! — Doch eh' ich es dir ſage, laß mich noch einen Kuß auf dieſe ſüßen, warmen Lippen drücken — bald — nicht mehr warm! — Zur Stärkung! Ach! Clara! daß ich nie gebohren wäre!

Inbrünſtig küßte er ihren Mund, hing lange ſtumm an ihrem Halſe, nun riß er ſich los und ſagte kalt und ernſt:

„Fräulein von Adelfingen, vergeßt was wir uns waren, auf meinen Knien bitt' ich euch darum." — Er warf ſich zu ihren Füßen. — „Fräulein," — ſo fuhr er mit verbiſſenem Schmerze fort, und ſprang auf — wiſſet, daß Ritter Ludwig von Hollneck eures Vaters, eures Geſchlechtes Todfeind iſt, daß er ſeinem ſterbenden Vater, den die Bosheit des euren mordete, ſchwur, jeden eures Geſchlechts, der ſeinem Grimm in den Weg kommen würde, zum Todtenopfer zu ſchlachten, daß er halten muß, was er ſchwur, daß er — — halten wird, was er ſchwur! — Clara!

Clara! Clara! — Und von neuem lag er an ihrem Buſen.

Er riß ſich wider los.

„Die Pflicht zwingt mich, ein Teufel zu ſeyn — euch und mich zu morden!

Clara. Mich zu morden? Ludwig, deine Clara zu morden? — Das ſprach mein Ludwig nicht.

„Der Hölle ſprach ich's nach — entgegnete er — Seine Kinnbacken knirſchte er auf einander, ſchau'te auf ſein Schwerdt, auf ſeinen Dolch.

„Zur Vertheidigung der Frauen erhielt ich euch! Aber nicht auch zur Vertheidigung meines Geſchlechtes, meiner Ehre? — Was iſt Ehre? Was mein Geſchlecht? — Mein Geſchlecht iſt Clara, meine Ehre ihre Liebe! — — Und doch! — Ritterwort! Ritterpflicht! — Tief ſchrieb man ihre Geſetze in mein Herz, früher noch die Geſetze der Natur. — — Clara, den lezten Kuß! Den lezten, blutigen Kuß der Liebe! Leb wohl —! Doch nein! Wir trennen uns nicht! — Die Bande des Bluts werden uns nur noch veſter vereinigen — dieſer Kuß giebt uns beyden den Tod —

Umar=

Umarmen wollt' er ſie, verborgen den Dolch in der hohlen Hand; da ſtürzten Adam und Hans aus einem Nebengemache.

„Halt! Halt! edler Mann! Du haſt dein Wort ſchon erfüllt —“ ſchrie Hans und fiel Ludwig um den Hals.

“Was? Was? — ſtotterte der, geheftet den ſtieren, wilden Blick auf Adam, der Dolch entfiel ihm —“ Du lebſt, Vater? Biſt nicht verwundet?

Hans. Nein! Nein!

Adam. (freudig). Sieh', Hans, ſo hält mein Junge Wort.

Hans. Dieſe Probe entſchied's.

Wüthend rief Ludwig: Wer zweifelte dran, daß ich Wort halte? Und bückte ſich, den Dolch aufzuheben.

„Ich! Ich!“ — ſchrie Hans — edler, lieber Junge! Und ſo bitt' ich dich deshalb um Verzeihung. Da! da haſt du ſie zum Weibe — „Sanft ergrif er Clara, und warf ſie in Ludwigs Arme. —“ Jeder ihrer Küſſe ſage dir, daß du ein rechtſchaffener Mann, des beſten Weibes würdig biſt.

Und nun, Bruder Adam, vergieb du auch mir.

Adam. (in Thränen). Bruder! Bruder! Es war ein harter Strauß für ein Vaterherz! — Aber ſiehe die Umarmung, die iſt ja dein Werk. Wenn ich dir deshalb nicht alles vergebe, ſo wär' ich nicht werth, einen ſo rechtſchaffenen Sohn zu haben.

„Das erzählt euren Kindern“ — fuhr er fort und wandte ſich zu ſeinen Mannen und Knechten, welche verwundrungsvoll um ſie her ſtanden — das erzählt euren Kindern, und ſagt ihnen dabey: Dreyzehn Schlachten gewann Adam von Hollneck, aber bey keiner gewann er mehr, denn bey dieſer.

Wächter, Leonhard, / Chodowiecki, Daniel, / Penzel, Johann Georg,

Sagen der Vorzeit

Bd.: Erster Band

1790

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941324-8